BS
608
.B45
1858

Library of Congress.
Chap. BS608
Shelf .B45
1858
UNITED STATES OF AMERICA.

Biblische Geschichte

des

alten und neuen Testamentes.

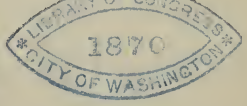
Zum Gebrauche

der

katholischen Hauptschulen

im

Kaiserthum Österreich.



Gebunden in Leinwandrücken 22 Kr. K. M.

Wien.

Im k. k. Schulbücher-Verlage.

1858.

BS608
.B45
1858

In den öffentlichen Schulen sind, besondere Ermächtigungen des Ministeriums des Kultus und Unterrichtes ausgenommen, nur die **vorgeschriebenen,** mit dem Stämpel des Schulbücherverlages versehenen Bücher zu verwenden; auch dürfen diese Bücher nicht gegen **höhere als die auf dem Titelblatte angegebenen Preise** verkauft werden.

Einleitung.

Liebe Kinder! dieses Büchlein enthält die Geschichte vom Reiche Gottes, und zwar vom Anfange bis zum Ende der Welt.

Sie heißt biblische Geschichte, weil sie in der Bibel oder in der heil. Schrift erzählet wird, wo Gott selbst sie hat aufzeichnen lassen.

Die heil. Schrift ist eine Sammlung jener Bücher, die aus Eingebung und unter dem Beistande des heiligen Geistes sind geschrieben worden. Was also die heil. Schrift lehret und erzählet, ist nicht Menschen-Weisheit oder menschliche Erfindung, sondern es ist das Wort Gottes, und muß deshalb mit tiefer Ehrfurcht aufgenommen werden.

Wehe dem Menschen, der über das Wort Gottes spottet, oder dasselbe verdreht oder misbrauchet!

Sie wird in das alte und neue Testament eingetheilt.

Das alte Testament erzählt, wie Gott im Anfange alles erschaffen, und welche Vorkehrungen er in der Folge getroffen habe, um sein Reich, welches durch die Sünde von der Erde verschwunden war, wieder herzustellen. Nebst der Geschichte enthält es auch sehr viele und vortreffliche Glaubens- und Sit-

tenlehren, und die herrlichsten Weißagungen. Es besteht aus 45 Büchern und diese heißen:

Die fünf Bücher Mosis von Erschaffung der Welt bis zum Einzuge der Israeliten in das ihnen verheißene Land Kanaan.

Das Buch Josue, das Buch der Richter und Ruth.

Vier Bücher der Könige, und zwei Bücher Chronik oder Paralipomenon. Zwei Bücher des Esdras, wovon das zweite auch Nehemias genannt wird.

Die Bücher Tobias, Judith, Esther und Job.

Die Psalmen Davids.

Das Buch der Sprichwörter, wie auch der Prediger, das hohe Lied, das Buch der Weisheit und das Buch des Sohnes Sirach.

Die vier großen Profeten: Isaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel. Dem Jeremias wird auch Baruch beigefügt.

Die zwölf kleinen Profeten, so genannt, weil wir nur wenige Weißagungen von ihnen haben. Sie heißen: Oseas, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias und Malachias.

Endlich die zwei Bücher der Machabäer.

Diese sind die von Gott eingegebenen Bücher des alten Testamentes.

Das neue Testament enthält die Geschichte un-

fers Heilandes Jesu Christi. Eben so erzählt es die Herabkunft des heiligen Geistes, die Gründung und Ausbreitung der heiligen Kirche und schließet mit der geheimnisvollen Weißagung der verschiedenen Kämpfe und Schicksale des göttlichen Reiches, bis es bei der zweiten Ankunft Jesu seinen vollendeten Sieg feiern wird.

So wie aber das neue Testament erzählet was Gott zu unserem Heile gethan hat, so belehret es uns auch, was wir glauben und thun müßen, um an dem Reiche Gottes Theil zu nehmen.

Die sieben und zwanzig Bücher, aus welchen die heil. Schrift des neuen Testamentes besteht, sind folgende:

Die vier h. h. Evangelien, nämlich von Matthäus, Markus, Lukas und Johannes.

Die Apostelgeschichte des heil. Lukas.

Vierzehn Briefe oder Sendschreiben des heil. Paulus.

Ein Brief des h. Jakobus; zwei des h. Petrus, drei des h. Johannes, und einer des h. Judas.

Endlich die geheime Offenbarung des h. Johannes.

Diese Bücher des alten und neuen Bundes sind nicht nur von verschiedenen Männern, sondern auch zu sehr verschiedenen Zeiten verfasst worden; so dass zwischen den ersten und letzten mehr als fünfzehnhundert Jahre verflossen. Und doch herrschet unter ihnen der schönste Einklang: weil alle Verfasser von

einem und demselben heiligen Geiste beseelt und geleitet wurden.

Der gemeinschaftliche Mittelpunkt, auf den sich alle beziehen, ist das Reich Gottes, wie dieses Reich ewig im Sinne Gottes lag, wie es dann durch Jesum Christum wirklich vom Himmel auf die Erde herabkam, und wie es einst in ewiger Vollendung fortdauern wird.

Da wir nun alle Kinder und Mitgenossen dieses Reiches zu sein wünschen, welche Geschichte könnte wohl wichtiger, anziehender und erfreulicher für uns sein, als eben diese?

Ihr werdet da kurz und einfach zusammengestellet finden, was der liebe Gott seit Anbeginn zu unserem Heile gethan hat, und was er noch thun wird, wenn wir den Absichten seiner väterlichen Erbarmung gehörig zu entsprechen suchen.

Insbesondere werdet ihr daraus lernen:

1. Wie unendlich mächtig, weise und allwissend, wie unendlich heilig und gerecht, aber auch wie unendlich gütig und barmherzig der Herr, unser Gott, ist, er, der sogar seines Eingebornen nicht geschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, damit wir das ewige Leben erhalten mögen.

2. Wie sündhaft, wie blind und verkehrt, und wie elend die Menschen durch den Fall unserer ersten Ältern geworden sind, wie es daher für uns kein Heil gibt, es sei denn, dass wir uns an den Einen Mittler, Jesum Christum, festhalten, und von dem heiligen

Geiste umgewandelt, erleuchtet, gestärkt und zu allem Guten tüchtig gemacht werden.

3. Dass es zu allen Zeiten nur Eine wahre Religion gegeben hat. Die frommen Menschen der Vorzeit glaubten an den verheißenen Erlöser; und wir Christen glauben an den bereits erschienenen. Und derselbe heilige Geist, der seine Gnadenfülle im neuen Bunde über uns ausgießet, wirkte auch im alten Bunde, obgleich nicht im nämlichen Maße.

4. Dass das Christenthum nichts anderes ist, als die von der göttlichen Erbarmung angeordnete Erlösungs-, Heiligungs- und Beseligungs-Anstalt der Menschen; daher überaus erfreulich, aber auch unbedingt nothwendig für alle. Eben deshalb wird die Lehre unserer Religion Evangelium genannt, welches so viel heißt als: eine frohe Botschaft. Auch heißet sie das Evangelium vom Reiche Gottes; denn durch Jesum Christum wurde das Reich Gottes verwirklichet, zwar noch immer von vielen Feinden umgeben, und deswegen in fortwährendem Kampfe begriffen, aber zugleich unüberwindlich, und seinem vollendeten Siege schnell entgegen eilend.

5. Endlich werdet ihr durch die herrlichen Tugenden, welche sowohl im alten als im neuen Bunde vorkommen, besonders durch das unübertreffliche Beispiel unsers liebevollen Erlösers, die Tugend immer mehr lieb gewinnen, und zu ihrer Ausübung kräftig ermuntert werden. Hingegen werden euch die Sünden und Laster, welche da erzählt werden, von

jeder unerlaubten Handlung, ja selbst von jedem bösen Gedanken zurückschrecken; besonders wenn ihr höret, wie schauerlich Gott die Vergehungen der Menschen nicht bloß an einzelnen, sondern oft sogar an ganzen Völkern gestraft habe; wie unaussprechlich der Gott-Mensch Jesus Christus um der Sünden der Welt willen, die er auf sich genommen hatte, leiden mußte; und endlich, welches jammervolle Schicksal dem unbußfertigen Sünder dort in der Ewigkeit bevorstehe.

Möge also der heilige Geist, der euch in der Taufe wiedergeboren und geheiliget hat, euer Herz stets rein und unversehrt erhalten, damit ihr in Unschuld und kindlicher Gottesfurcht heranwachset, und fortwährend zunehmet, wie an Alter, so auch an Weisheit und Gnade vor Gott und allen guten Menschen! —

Möge das Reich Gottes in euerm unentweihten Gemüthe allezeit herrschen und durch euern frommen Wandel auch bei andern befördert werden!

Und mögen wir einst alle aus dem Munde unsers Richters die entzückenden Worte hören: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ward vom Anbeginne der Welt."

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen.

Der Verfasser.

Geschichte des alten Bundes.

I. Hauptstück.

Erschaffung der Welt.

§. 1.

Gott erschuf Himmel und Erde.

Ihr sehet, meine Lieben, auf der Erde so vielerlei Dinge, Berge und Hügel, große Flüsse und kleine, anmuthige Wasserbäche, Blumen und Bäume, und lebendige Wesen ohne Zahl. Und was erblicket ihr, wenn ihr hinaufsehet in das schöne Firmament? Wie herrlich leuchtet bei Tage die Sonne, und wie freundlich glänzen bei der Nacht der Mond und die unzählbaren Sterne! — Ist dieses immer so gewesen? Nein. Gott hat vor etwa sechs tausend Jahren alle diese Dinge aus nichts gemacht. Er sprach: Es werde! Und nun ward alles.

Höret nun, wie es dabei zugieng.

Am Anfange schuf Gott Himmel und Erde. Aber die Erde war noch wüst und leer. Alles war noch mit Finsternis bedeckt, und lag verwirrt durcheinander.

Da schuf Gott das Licht; dann das schöne blaue Gewölbe des Himmels, welches wir das Firmament nennen; dann ließ er das Wasser von der Erde sich absondern, und befahl der Erde, Gras und Kräuter und fruchtbare Bäume hervorzubringen.

Nachdem alles dieses geschehen war, da erschienen auf sein Geheiß Sonne und Mond und die funkelnden Sterne am Himmel. Nun befahl Gott dem Wasser und

der Erde, Thiere aller Art hervorzubringen. Und so geschah es.

Endlich sprach Gott: Lasset uns den Menschen erschaffen nach unserm Ebenbilde, der da herrsche über die Fische des Meeres, über die Vögel der Luft und die übrigen Thiere, und über die ganze Erde, und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde.

Jedoch, meine lieben Kinder, bevor ich weiter erzähle, wollen wir zu ihm, dem Schöpfer und Erhalter aller Dinge, anbetend hinaufblicken. Wie sehr müßen wir nicht seine Allmacht bewundern! — Sehet, von dem Grashalme bis zur Eiche, von der Milbe bis zum Elefanten, vom Wurme bis zum Menschen, vom Wassertropfen bis zum Weltmeere, vom Sandkorne bis zum größten Gebirge, von der mit Blumen besäeten Wiese bis zum prächtigen Sternenhimmel ist alles Leben, das sich im Wasser und in der Luft und auf der Erde bewegt, alles ist das Werk seines Willens. Er sprach: Es werde! Und alles war da, und wie er es wollte.

Eben so erhält und leitet er alles. Auf seinen Befehl wechseln beständig Tag und Nacht, und die verschiedenen Zeiten des Jahres; die Erde bringt stets neue Früchte hervor, und die Sterne durchwandeln ihre Bahnen, ohne auch nur im geringsten davon abzuweichen. Er will, und alles muß ihm gehorchen!

Wie wir aber daraus die Allmacht Gottes erkennen, so auch seine unendliche Weisheit und Güte. Wie schön hat er sowohl hier auf der Erde, als oben am Firmamente alles geordnet und eingerichtet! Wie herrlich kleidet er die Blumen des Feldes! Wie väterlich sorget er, dass jedes Thier seine Nahrung finde, und dass alles seines Daseins sich freuen möge!

O Kinder! wer sollte den unendlich weisen, gütigen und allmächtigen Gott nicht aus ganzem Herzen lieben! — Mit welcher Zuversicht können wir seiner Vorsehung uns hingeben! — Aber wie sehr sollen wir

uns auch hüten, dass wir ihn nie durch eine Sünde beleidigen! Ach! wer kann uns schützen, wenn wir ihn, den allmächtigen Schöpfer und Erhalter Himmels und der Erde zum Feinde haben?

§. 2.

Welche sind die vornehmsten Geschöpfe?

Alle Geschöpfe sind zwar bestimmt, Gott zu verherrlichen; jedoch hat sie der liebe Vater mit verschiedenen Kräften ausgestattet. Die vornehmsten sind die Engel und die Menschen.

Die Engel sind geistige Wesen, welche Verstand und Willen, aber keinen Leib haben, wie wir.

Die heilige Schrift sagt, dass Gott unzählbar viele Engel erschaffen habe, und dass es auch unter ihnen mehrere Chöre oder Abstufungen gebe.

Voll Ehrfurcht und Liebe schauen die guten Engel immer das Angesicht Gottes, und sind stets gewärtig, seine Aufträge zu erfüllen. Auch gegen uns Menschen sind sie überaus herablassend und freundlich. Sie schützen uns vor vielen Gefahren und nehmen an unserem Glücke den innigsten Antheil. Besonders freuen sie sich, wenn ein Sünder Buße thut, und sind besorgt für die kindliche Unschuld. Wehe demjenigen, der ein Kind zur Sünde verleitet! — Die heiligen Engel werden vor dem Throne Gottes ihn anklagen.

Nach den Engeln sind die Menschen die vornehmsten Geschöpfe. Ihr habet bereits gehöret, dass Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde gemacht habe.

Nun will ich erzählen, wie es dabei zugegangen sei.

Zuerst bildete Gott den Leib des Menschen, und zwar aus Erde, dann hauchte er ihm die Seele ein, und nannte ihn Adam.

Um ihm aber eine Gehilfin zu geben, ließ Gott einen tiefen Schlaf über Adam kommen, und bildete indessen aus einer seiner Rippen das erste Weib, die Eva.

Er führte sie zu Adam hin, segnete sie, und wollte, dass sie als Mann und Weib in unzertrennlicher Lebens-Gemeinschaft sich gegenseitig lieben und unterstützen sollten. So hat Gott gleich anfangs den Ehestand eingesetzet.

Sehet also, liebe Kinder, der Mensch besteht aus Leib und Seele. Der Leib wurde zwar aus Erde gebildet; aber wie schön und wunderbar ist er! — Wie weise hat Gott das Auge und das Ohr der Menschen eingerichtet, und wie bewunderungswürdig sind die übrigen Sinne! — Jedoch ist die Seele noch weit vortrefflicher. Gott hat sie nach seinem Ebenbilde geschaffen und mit den herrlichsten Anlagen begabt. Er hat uns Vernunft und freien Willen gegeben, damit wir ihn erkennen und lieben, und ihm selbst als unserem Vorbilde ähnlich werden. In unserem Gewissen vernehmen wir, was Gott wohlgefällig oder misfällig sei, und unser zartes Gemüth soll sich innigst freuen über alles Gute und Schöne, das wir in der herrlichen Schöpfung Gottes erblicken, und vorzüglich über ihn selbst, der da die Quelle alles Guten ist.

Auch ist unsere Seele unsterblich, und dazu bestimmt, dass wir ihn im Himmel ewig von Angesicht zu Angesicht sehen und lieben, und mit unaussprechlicher Seligkeit seiner uns freuen sollen. O Kinder, möchtet ihr doch diesen Adel eurer unsterblichen Seele nie vergessen, und euch nie von bösen Neigungen beherrschen lassen, wie das dumme Vieh, welches keine Vernunft hat!

Aber auch unsere Mitmenschen sind nach Gottes Ebenbilde gemacht, und so wie wir alle von Adam und Eva abstammen, so sollen wir auch alle als unsere Brüder und Schwestern ehren und lieben, wie uns selbst.

§. 3.

Das Paradies.

Alles dieses erschuf Gott in sechs Tagen, und alles war sehr gut. Und nun ruhete er am siebenten Tage.

Der liebe Gott wird zwar niemals müde, und er wirket beständig fort, indem er alles erhält, und von einem Welt-Ende bis zum andern alles weise anordnet. Vielmehr sollte der siebente Tag für uns ein Ruhetag sein, nicht dass wir müßig gehen, sondern dass wir an diesem Tage Gott aus ganzer Seele preisen, und seine Allmacht, seine Weisheit und Güte dankbar bewundern.

Dazu war ehemals der Samstag bestimmt; jetzt aber ist es der Sonntag, den wir auf diese Weise feiern sollen.

Zum Aufenthalte hatte Gott den ersten Menschen einen überaus schönen Garten angewiesen. Dieser war mit fruchtbaren Bäumen besetzet, und mitten darin sprudelte eine silberklare Quelle, die sich in vier Bäche zertheilte. Thiere aller Art spielten froh und friedlich neben einander, und waren insgesammt zahm und heimisch gegen die Menschen. Gott führte sie dem Adam vor, damit er jedem einen Namen gäbe. — Und eben hier, meine lieben Kinder, kommen wir auf einen neuen Vorzug, womit Gott uns ausgestattet hat. Die Thiere können bloß einige Laute von sich geben, um dadurch ihre Freude oder ihren Schmerz auszudrücken; aber der Mensch kann sprechen. Und was für eine herrliche Gabe ist dieses! — Dadurch können wir alles, was wir denken, fühlen und wünschen, andern mittheilen, und sie gleichsam in unsere Seele hineinschauen lassen. Wie unglücklich sind diejenigen, denen es am Gehöre und an der Sprache gebricht, und die wir deshalb Taubstumme nennen! Weit entfernt, über sie zu spotten, sollen wir vielmehr Mitleid mit ihnen tragen, und dem lieben Gott danken, dass er uns nicht auch so erschaffen hat. Besonders müßen wir uns hüten, dass wir die Sprache, diese ausgezeichnete Gabe Gottes, niemals misbrauchen. Wehe dem Menschen, der anstatt Gott zu preisen, und den Menschen zu erbauen, in Fluchworte ausbricht, oder andere beleidiget und ärgert!

Wie glücklich waren nun Adam und Eva im Paradiese! — Der angenehme Duft und Farbenwechsel der Blumen, die von den Bäumen herabhängenden Früchte, der entzückende Gesang der über ihrem Haupte wirbelnden Lerche und der sanften Nachtigall und der übrigen Vögel, und der Anblick so vieler lebensfroher Thiere, ja alles, was sie umgab, erfüllte ihr Herz mit Freude und mit dem innigsten Danke. Beide liebten sich auf das zärtlichste, und erzählten sich einander die Wunder der göttlichen Allmacht und Güte.

Gott selbst ließ sich huldvoll zu ihnen herab, und wandelte mit ihnen. Er belehrte sie, wie ein liebender Vater seine geliebten Kinder. Sie wussten weder von einer Krankheit noch von einem andern Ungemache. Eben so wenig durften sie sich vor dem Tode fürchten; sondern nachdem sie da, im Paradiese, in engelreiner Unschuld Gott würden gedienet haben, so sollten sie, ohne zu sterben, mit Leib und Seele in den Himmel versetzt werden.

Ach, meine Kinder! Dieses herrliche Paradies ist leider verloren gegangen. Jedoch könnet ihr wenigstens in etwas daran theilnehmen, wenn ihr euer Herz rein und unschuldig bewaret, und stets recht fromm bleibet. Da könnet auch ihr freudig in die Welt hinaus und zu Gott empor blicken. O, möchtet ihr daher diesen kostbaren Schatz, eure kindliche Unschuld, nie verlieren!

§. 4.

Das Reich Gottes.

Die heilige Geschichte ist die Geschichte vom Reiche Gottes. Entwerfen wir uns daher ein obgleich nur sehr schwaches Bild dieses göttlichen Reiches.

Sehet, liebe Kinder! Gott selbst ist ohne Anfang und Ende, und keines Dinges bedürftig. Aber aus Liebe rief er Geschöpfe ohne Zahl aus dem Nichts hervor. Er durfte nur wollen, so war alles da, und alles war sehr gut.

Mit eben dieser Allmacht erhält und beherrscht er alles. In ihm und durch ihn bestehen alle Dinge.

Allein so unzählbar und mannigfaltig die Geschöpfe sind, so bilden sie doch ein Ganzes, und alles war anfangs in der schönsten Ordnung. Die vernunftlosen Geschöpfe sollten denjenigen dienen, die er mit Vernunft begabt hat, und diese, die Engel und die Menschen, sollten in brüderlicher Eintracht wie aus Einem Herzen ihn lieben, seiner sich freuen, und eben dadurch unaussprechlich beseliget werden.

So war also im Anfange die ganze Schöpfung ein großes unübersehbares Reich, und Gott selbst, der unendliche Weise und Gütige, der König desselben. Daher das Reich Gottes. Wie alles von ihm war, so lebte und wirkte auch alles für ihn, indem jedes Geschöpf in seiner Art zu seiner Verherrlichung beitrug. Gott war alles in allem.

O, daſs es immer so geblieben wäre! — Welcher entzückende Gedanke, wenn wir uns die tausendmal tausende der verschiedenen Geister vorstellen, wie sie in ihren himmlischen Chören den Thron Gottes freudig umgeben, ihn aus ihrem ganzen Gemüthe lieben, und sich selbst dabei vollkommen beseliget fühlen!

Und welches entzückende Schauspiel wäre es, wenn auch auf der Erde alle Menschen in Unschuld und brüderlicher Liebe über Gott sich herzlich erfreuen, seine Wohlthaten dankbar genießen, und aus allen ihren Kräften ihn lieben würden! — Wenn dann alles auf der Welt noch so wäre, wie es anfangs gewesen ist, alles so schön geordnet, und dem Menschen unterthänig, wie ehemals im Paradiese, was für ein herrlicher Zustand wäre dieses!

Das Reich Gottes wäre ein Reich der Wahrheit und der Liebe, wo es keine Falschheit, keine Lüge oder Verstellung, keinen Haſs, keinen Neid, keine gegenseitige Kränkung geben würde; sondern Engel und Menschen würden sich in Gott und wegen Gott zärtlich einander lieben, und an ihrem gegenseitigen Glücke den innigsten Antheil nehmen.

Es wäre ein Reich des Friedens und der Freude, wo keine Thräne geweint, keine Klage gehört, sondern nur Dank- und Jubelgesänge ertönen würden. Und so wie es in diesem Reiche keinen Tod gäbe, so würde man auch nichts wissen von Beschwerden und Krankheiten. Endlich wäre es ein Reich vollendeter Heiligkeit und Seligkeit. Himmel und Erde, und alle Geschöpfe würden uns die Herrlichkeit und Vaterhuld unseres Gottes verkünden, und, mit ihm ewig vereiniget, würde unser schuldloses Herz einer Seligkeit genießen, die alle unsere Sehnsucht für immer erfüllen würde.

Aber ach, meine Lieben, wo finden wir dieses göttliche Reich? — Ihr werdet bald hören, wie es durch die Sünde von der Erde verschwunden ist. Aber freuet euch: Gott hat sich der unglücklichen Menschen erbarmet, und sogar seinen eingebornen Sohn gesendet, damit er dieses Reich wieder vom Himmel auf die Erde herabbrächte. Und eben dieser Eingeborne wollte, dass wir täglich mit Inbrunst beten sollen: Vater! — Zukomme uns dein Reich.

II. Hauptstück.

Die Sünde und ihre Folgen.

§. 5.

Die gefallenen Engel.

Alle Geschöpfe waren, wie sie aus der Hand des Schöpfers hervorgiengen, sehr gut. Aber selbst viele Engel haben sich gegen Gott empöret, und sind von ihm abgefallen. Zur Strafe ihres Ungehorsams wurden sie aus dem Himmel verstoßen, und in die Hölle gestürzt. Diese unseligen Geister nennen wir Teufel. Je vortrefflicher und erhabener sie zuvor waren, desto hässlicher und ver-

dorbener sind sie jetzt. Ihr ganzes Wesen ist von Bosheit durchdrungen, daher all ihr Sinnen und Streben auf das Böse gerichtet. Eben deshalb sind sie auch unaussprechlich elend; denn wie sie Gott, die Quelle alles Guten, verlassen haben, so hat Gott auch sie verlassen, und ausgestoßen, und zwar auf immer und ewig. In dieser Gottverlassenheit sind sie voll Hass und Ingrimm, voll Neid und Schadenfreude, voll Betrug und Falschheit, bei all ihrem Elende voll Hoffart und stets darauf bedacht, dem Reiche Gottes zu schaden. Die heilige Schrift nennt daher den Teufel einen Lügner, einen Verführer und Mörder seit Anbeginn, und sagt, dass er, vom Neide getrieben, den Samen des Unkrautes unter den guten Weizen werfe, und dass er herumgehe gleich einem brüllenden Löwen, suchend, wen er verschlinge.

Auch spricht die h. Schrift von einem Reiche des Satans, weil er auch seine Diener und Anhänger hat, die ihm seine boshaften Absichten ausführen helfen. Dieses Reich ist gerade das Gegentheil vom Reiche Gottes; es ist also ein Reich der Lüge, des Hasses und des Neides; ein Reich der Zwietracht und der größten Unordnung, und ein Reich des Todes, des Jammers und des gräßlichen Elendes.

O Kinder! hütet euch, dass ihr nicht sündiget, und dadurch der Herrschaft des Satans anheim fallet.

§. 6.

Sünde der ersten Menschen.

Gott hatte den ersten Menschen erlaubet, von allen Früchten des Gartens zu genießen; nur von einem Baume sollten sie sich enthalten. An welchem Tage sie davon essen, sollten sie des Todes sterben.

Dieses Verbot gab er ihnen, um ihren Gehorsam zu prüfen; und wie leicht hätten sie diese Probe aushalten können.

Als aber Eva eines Tages zu dem Baume gieng, sah sie eine Schlange auf demselben. Diese Gestalt hatte der Satan angenommen, um die Menschen zu versuchen. Er sagte zum Weibe: Warum hat Gott euch geboten, nicht zu essen von allen Bäumen des Gartens? — Eva antwortete: Von allen Früchten der Bäume essen wir; nur von der Frucht dieses Baumes hat Gott gesagt: Esset nicht davon, berühret sie auch nicht, damit ihr nicht etwa sterbet.

Allein der Satan sprach: Ihr werdet keineswegs sterben, vielmehr wenn ihr davon esset, werden euch die Augen aufgehen, ihr werdet sein, wie Gott, erkennend Gutes und Böses. Eva betrachtete nun den Baum, der ihr sehr schön und reizend vorkam; und sie nahm von der Frucht und aß, und sie gab ihrem Manne, der auch aß. So war nun die erste Sünde vollbracht und die schönste aller Zierden, die Unschuld, verloren.

Zuerst hatte sich Eva mit dem Verführer, anstatt zu fliehen, in ein Gespräch eingelassen; dann wankte ihr Glaube, sie glaubte den Worten des Satans mehr, als dem Ausspruche Gottes; nun regte sich der Stolz, sie wollte von Gott nicht mehr abhängig, sondern ihm gleich sein; dazu kam noch der sinnliche Reiz, und jetzt sündigte sie nicht nur selbst, sondern sie verleitete auch den Mann dazu.

Sehet, liebe Kinder! so machen es boshafte Verführer, diese Diener des Satans, auch jetzt noch. Zuerst suchen sie euch euern frommen, kindlichen Glauben zu entreißen, dann schmeicheln sie eurer Hoffart, endlich reizen sie eure sinnliche Lüsternheit; und so, wenn ihr nicht sobald als möglich ihren Umgang fliehet, ist es auch um eure Unschuld geschehen. O, fliehet deshalb vor solchen Menschen, wie vor einer giftigen Schlange.

§. 7.

Folgen dieser Sünde.

Kaum hatten Adam und Eva die verbotene Frucht verkostet, so giengen ihnen die Augen auf. Ihr Gewissen machte ihnen die bittersten Vorwürfe, sie schämten sich vor einander, und erzitterten bei dem Gedanken, ihren Gott so schwer beleidiget zu haben. Das Paradies kam ihnen nicht mehr lieblich vor; jedes rauschende Blatt schreckte sie, und sie suchten sich vor Gott zu verbergen.

Allein wer kann sich verbergen vor Gott, dem Allwissenden und überall Gegenwärtigen! — Mit Entsetzen hörten sie seine Stimme, da er ihnen zur Strafe ihres Ungehorsams Kummer und harte Arbeit, viele Mühe und Beschwerden und endlich den Tod ankündigte. Dann gab er ihnen Thierfelle zur Bekleidung, und vertrieb sie aus dem Paradiese.

Ach! so geht es auch jetzt noch. Wie die verbotene Frucht, scheinet uns die Sünde zuerst süß und angenehm. Aber kaum ist sie begangen, so bringt sie uns Angst und Kummer und zieht uns nur zu oft die schwersten Leiden zu.

Ja, die Sünde der ersten Menschen schadete nicht bloß ihnen, sondern allen ihren Kindern und Nachkommen. Die ganze menschliche Natur wurde dadurch verdorben, und wir alle erfahren es, wie sehr unser Herz von Jugend auf zum Bösen geneigt sei. Unsere Vernunft und unser Wille wurden geschwächt, und es erwachen in uns schon frühzeitig allerhand unordentliche Neigungen. Daher kommt es, dass schon die Kinder das Böse weit leichter auffassen, als das Gute; und ach, was würde aus euch werden, meine Lieben, wenn sich eure Ältern und Lehrer nicht so viel Mühe gäben, euch gut zu erziehen, und besonders, wenn nicht die Gnade Gottes euch vor dem Verderben bewarte! — Besonders ist der Eigensinn und die Eigenliebe tief in

dem Herzen des Menschen eingewurzelt, und daraus entstehen dann Hoffart, Hass und Neid, Schamlosigkeit und alle Arten von Sünden.

Zugleich entzog Gott den Menschen seine Freundschaft und Gnade; daher sind wir von Natur aus insgesammt Kinder des göttlichen Misfallens, weil wir mit der Erbsünde behaftet sind.

Selbst die Erde ward mit dem göttlichen Fluche belegt. Sie bringt nun Disteln und Dornen hervor, und wir können ihr die bessern Früchte nur durch harte Arbeit abgewinnen.

So sind auch die Thiere nicht mehr so heimisch und freundlich gegen die Menschen, wie einst im Paradiese, sondern die meisten sind scheu und fügen uns vielfältigen Schaden zu.

Dazu kommen noch die vielen Beschwerden und Mühseligkeiten dieses Lebens, die vielen Krankheiten und endlich der Tod. Wie dem Adam, so wurde auch jedem aus uns das Urtheil gesprochen: Du mußt wieder zu Staube werden, aus dem du genommen bist.

Sehet also, alle Plagen und Übel, die jetzt über den Menschen kommen, alles Unheil und der Tod selbst sind aus der Sünde hervorgegangen. Wäre die Sünde nicht, so gäbe es keinen Schmerz, keinen Unfall, keinen Tod; da würde auch keine Klage gehört werden. Wenn ihr daher etwas zu leiden habet, so demüthiget euch vor Gott und klopfet reumüthig an die Brust.

Jedoch das Schrecklichste war, dass nun, nachdem Adam und Eva gesündiget hatten, nicht mehr das Reich Gottes, sondern das Reich des Satans auf Erden war. Die meisten Menschen überließen sich dem Hange ihres verdorbenen Herzens und den Eingebungen des Satans. Daher plagten und verfolgten sie sich einander, und die Erde würde zur Hölle geworden sein, wenn nicht der barmherzige Gott uns gerettet hätte.

III. Hauptstück.

Neue Vorkehrungen Gottes zu unserer Rettung.

§. 8.

Verheißung eines Erlösers.

(Gegen 4000 Jahre vor Christi Geburt.)

Wären die Menschen unschuldig geblieben, so würden sie ohne Mühe von einer Seligkeit zur andern fortgeschritten sein, und ihre herrlichen Anlagen würden sich unter dem sanften Einflusse der göttlichen Gnade entwickelt haben, wie die schönen Blumen des Paradieses.

Aber jetzt nach begangener Sünde war es nicht mehr so. Nun mußte die verdorbene Natur von ihrer Sündhaftigkeit gereiniget werden und die Menschen konnten nur durch viele Kämpfe und Beschwerden zu Gott wieder zurückkehren. Deswegen wurden sie aus dem Paradiese vertrieben; im Schweiße ihres Angesichtes sollten sie ihr Brot essen, und endlich wieder zu Staub werden.

Alles dieses wurde zwar als Strafe über die sündhaften Menschen verhängt; zugleich aber war es für sie höchst nützlich und wohlthätig. Das irdische Paradies würde ihnen von nun an sehr verderblich gewesen sein; denn da würden sie bei ihren verkehrten Neigungen, anstatt Gott in seinen Werken zu preisen, ihn noch mehr vergessen und ihr Herz ganz an das Irdische hingegeben haben. Eben die Mühseligkeiten dieses Lebens sind es, die uns zu Gott hintreiben und unser Gemüth zur Demuth, zur Buße und zur Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande stimmen. Selig der Mensch, der die Leiden dieser Zeit dazu benützet.

So ist es auch mit der Arbeit. Nichts ist für den verdorbenen Menschen schädlicher als der Müßiggang. Hingegen die harte Arbeit schwächet unsere sinnlichen

Triebe, sie dienet zu unserer Demüthigung, sie wecket unseren Verstand und gibt uns Anlaſs zur Ausübung der schönsten Tugenden.

Selbst der Tod ist eine Wohlthat für uns. Die Menschen wollten von Gott unabhängig und ihm gleich sein. Allein was kann wohl unsere Hoffart und unseren Hang zu sinnlichen Vergnügungen wirksamer heilen, als der Tod und das offene Grab! — Wie muß uns sein, wenn wir nachdenkend über den Friedhof wandeln! — Ist es nicht, als wenn jeder Leichenstein und jeder Grabhügel uns zuriefe: Wisse, o Mensch, du bist Staub und wirst wiederkehren zur Erde, von der du genommen bist! — Und du weißt weder Tag noch Stunde, wo dieses geschehen wird: denn dein Leben und dein ganzes Schicksal hängt jeden Augenblick von Gott ab! — Ach, wer aus uns könnte da noch stolz thun, oder sein Herz durch sinnliche Lüste beflecken! —

Allein so heilsam diese natürlichen Besserungsmittel sind, so könnten doch sie allein uns nicht retten. Die gefallenen Menschen bedürfen nothwendig eines Erlösers, der für ihre Sünden genugthue, sie aus der Dienstbarkeit des Satans befreie, ihr verdorbenes Herz umschaffe, ihnen den verschlossenen Himmel wieder eröffne, und am Ende der Zeiten alles wieder herstelle, was durch die Sünde zerstört wurde.

Und sehet, eben diesen Erlöser hat Gott schon den ersten Menschen, als sie ihre Sünden bereuten, huldvoll versprochen. Er versprach, einen Retter zu senden, welcher der Schlange den Kopf zertreten, das heißt, welcher das Reich des Teufels zerstören und dafür das Reich des Himmels wieder auf die Erde herabbringen werde. Ihr, meine Lieben, kennet ihn bereits, diesen liebevollen Erlöser. Es ist Jesus Christus, hochgelobt in Ewigkeit. O, sprechet diesen heiligsten Namen immer mit innigster Andacht und Verehrung aus; die da an ihn glauben, auf ihn hoffen und ihn wahrhaft lieben,

sind wieder Kinder Gottes und Erben des Himmels, und selbst ihren Leib wird er am jüngsten Tage herrlich auferwecken, damit sie das Reich in Besitz nehmen, welches der Vater ihnen bereitet hat.

Allein es dauerte viertausend Jahre, bis die Verheißung erfüllet wurde, und wir nennen diese Zeit den alten Bund. Hingegen den neuen Bund nennen wir die Zeit, seitdem Jesus Christus, der verheißene und so sehnlich erwartete Welt-Heiland, erschienen ist. Und weil uns der himmlische Vater durch Jesum Christum wieder zu Erben des Himmels eingesetzet hat, so heißt sowohl der alte als der neue Bund ein Testament.

Dieses Testament erhielt erst dann seine volle Kraft, als Jesus am Kreuze ausrief: Es ist vollbracht! und dann sein Haupt neigte und seinen Geist aufgab. Bis dahin blieb der Himmel selbst den frommen Altvätern verschlossen. Sie mußten daher in der Vorhölle den Tod des Erlösers erwarten.

Aber sowohl im alten als im neuen Testamente konnte niemand gerettet werden, außer durch den Glauben an Jesum Christum. Die Menschen des alten Bundes glaubten an ihn, als an den, der da kommen sollte; und wir im neuen Bunde halten uns glaubend, vertrauend und liebend an ihn, als den gekommenen.

Eben darin besteht die wahre Religion. Sie ist die Lehre vom Reiche Gottes. Wie es also nur Ein göttliches Reich, so gibt es auch nur Eine wahre Religion, und diese ist nicht von den Menschen erfunden, sondern von Gott selbst geoffenbaret worden. In dieser Religion haben seit Adam und Eva alle frommen Menschen gelebt, und bis an das Ende der Zeiten kann niemand selig werden, außer durch sie. Ihr Mittelpunkt ist Jesus Christus, der Wiederhersteller des göttlichen Reiches. An ihn müßen wir uns daher unzertrennlich anschließen, indem wir alles glauben, was er gelehret, und alles beobachten, was er befohlen und zu unserem Heile an-

geordnet hat. Wer diese Religion nicht annimmt, der ist von dem Testamente ausgeschlossen, in welchem uns Gott zu Erben des Himmels eingesetzet hat.

Deswegen ist sie den Reichen und Vornehmen und den Gelehrten eben so nothwendig, wie den Armen und Einfältigen, weil alle des göttlichen Erlösers bedürfen.

Wie sehr müßen wir also dem lieben Gott danken, daſs er uns zur wahren Religion berufen hat! — Welchen Trost gewährt sie uns schon im Leben! welche freudige Zuversicht beim Sterben! — Und wie groß wird unser Entzücken erst dort im Himmel sein! — Die von Gott geoffenbarte Religion ist für uns eben das, was für diese Erde die Sonne ist. Deshalb sagt die heilige Schrift von den Ungläubigen, daſs sie in der Finsternis und im Schatten des Todes sitzen.

§. 9.

Die ersten Opfer.

Adam und Eva bekamen zwei Söhne. Der ältere hieß Kain und baute das Feld; Abel aber, der jüngere, hütete die Herde. Beide brachten Gott ein Opfer dar, Kain von den Feldfrüchten, und Abel opferte ein Lamm. So hatte Gott selbst es angeordnet; denn er will, daſs wir ihn nicht bloß innerlich in unserm Herzen verehren, sondern daſs wir unsern Glauben, unsere Anbetung, unsern Dank, die Reue über unsere Sünden und andere fromme Gesinnungen auch äußerlich bezeugen sollen. Jedoch müßen diese Handlungen immer aus einem frommen Herzen hervorgehen; wer bloß äußerlich, ohne alle Herzens-Andacht oder wohl gar aus Heuchelei, dem Gottesdienste beiwohnt, der verehret Gott nicht, vielmehr beleidigt er ihn dadurch.

Im alten Testamente befahl Gott, auch Thiere zu opfern, die man zuerst schlachtete und dann auf dem

Altar verbrannte. Diese Schlachtopfer waren Zeichen und Sinnbilder, daſs der verheißene Messias für uns sein Blut vergießen und durch seinen Tod uns erlösen werde.

In diesem Glauben opferte der fromme Abel das zarte, schuldlose Lamm, als ein Sinnbild unsers Erlösers, den wir deshalb das Lamm Gottes nennen, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt.

Dieses Opfer war Gott sehr wohlgefällig, und Abel fand Gnade vor ihm. Ganz anders machte es der ältere Bruder. Kain opferte bloß äußerlich; aber sein Herz war ohne Demuth, ohne Glauben, ohne Liebe und von Gott weit entfernt. Daher war sein Opfer ein Gräuel vor ihm.

Liebe Kinder! Weil der Erlöser bereits gekommen und für uns gestorben ist, so haben die Opfer des alten Bundes aufgehört, eben so wie die Sterne verschwinden, sobald die Sonne aufgehet. Dafür haben wir ein unendlich besseres Opfer, das Opfer der h. Messe. O, möchtet ihr dabei allezeit recht andächtig erscheinen und eure Hände zu Gott emporheben, wie der fromme Abel!

Zugleich könnet ihr täglich Gott noch viele andere Opfer darbringen, die ihm wohlgefällig sind. Wenn ihr aus Liebe zu Gott fleißig lernet und arbeitet; wenn ihr euern Ältern und Vorgesetzten willig gehorchet, wenn ihr eure bösen Neigungen überwindet und alles geduldig leidet, was euch widrig vorkommt; so sind dieses eben so viele Opfer, die gleich dem Weihrauch gegen Himmel emporsteigen und Gottes Wohlgefallen auf euch herabziehen. Hingegen wehe dem Menschen, der nur mit Unwillen, ohne gute Absicht betet und arbeitet, oder leidet! — Er opfert mit Kain und zieht sich Gottes Misfallen zu. Kinder, thut und leidet doch alles aus Liebe zu Gott.

§. 10.

Kains Brudermord.

Wer Gott nicht liebt, dessen Herz genießt auch weder Trost noch Freude. So ergieng es dem boshaften Kain. Er war mürrisch und unfreundlich und da er sah, dass Gott seinen Bruder mehr liebe als ihn, so beneidete er ihn, und ließ sich von dieser Leidenschaft so beherrschen, dass selbst sein Gesicht abmagerte und blass wurde.

Gott warnte ihn väterlich, aber der rohe Mensch achtete nicht darauf. Vielmehr folgte er der Eingebung des Satans, führte den frommen Abel auf das Feld hinaus und erschlug ihn.

Ach, wie schauerlich ist es, einen Menschen und sogar seinen eigenen, schuldlosen Bruder ermorden! — Aber so geht es! — Wenn man dem Neide und andern Leidenschaften nicht gleich anfangs widersteht, so fällt man immer tiefer und stürzet zuletzt in den Abgrund.

Wie nun der gottlose Kain seinen Bruder todt und von Blut überronnen daliegen sah, da erwachte zwar in ihm das Gewissen; allein anstatt Gott reumüthig um Verzeihung zu bitten, zeigte er sich trotzig und überließ sich der Verzweiflung. Er floh von dannen, irrte unstät umher, und fand nirgends Ruhe, weil ihn das Andenken der verübten That und die Furcht vor dem göttlichen Richter überall verfolgten.

Wer vermag es, den Jammer zu beschreiben, welchen Adam und Eva darüber werden erhoben haben! — Wehe dem Kinde, welches seinen Ältern Thränen des Schmerzes auspresst! —

Sehet aber auch, wie elend derjenige ist, dem sein Gewissen Tag und Nacht keine Ruhe lässt. Das böse Gewissen ist gleichsam ein Wurm, der niemals stirbt und sich beständig in das Herz des Menschen hineinfrisst.

Hütet auch daher vor der Sünde! — Und seid ihr in eine Sünde gefallen, so verharret nicht in dem Bösen, sondern kehret reumüthig zu Gott zurück und versöhnet euch mit ihm, damit er, der liebe Gott, euch verzeihe.

§. 11.

Das Sittenverderbnis wird immer größer.

Nach dem Tode Abels erhielten Adam und Eva einen andern Sohn, mit Namen Seth. Auch dieser war sehr fromm und erzog seine Kinder in der Furcht Gottes. Desto schlimmer waren die Nachkommen des lasterhaften Kain. Sie erfanden zwar allerhand neue Künste; aber was konnte ihnen dieses nützen, da sie dabei ohne Religion und Tugend waren! — Sie fragten weder nach Gott, noch nach dem verheißenen Erlöser, sondern sie überließen sich ungescheut allen Lastern und plagten sich selbst einander. — Leider wurden auch die Kinder Seths von ihnen verführt, sobald sie sich mit ihnen in Bekanntschaft einließen. Nun wurde das Sittenverderbnis beinahe allgemein. Wohin man blickte, sah man das Reich des Satans, daher auch Werke des Satans: List und Betrug, Hoffart und Schamlosigkeit, Hass und Misgunst, und alle Arten von Jammer und Elend. Ach, wie betrübt muß es daher auf der Erde ausgesehen haben! — Die Menschen lebten damals sehr lange. Adam wurde 930, Seth 912 und Methusalem wurde sogar 969 Jahre alt. Diese frommen Väter werden sich gewiss über das eingerissene Verderbnis innigst betrübt und ihre entarteten Kinder gewarnt haben. Aber alles war vergebens. Anstatt sich zu bessern, wurden sie nur immer schlechter und eilten ihrem Verderben zu. Besonders eiferte der gerechte Henoch für die Ehre Gottes. Dringend ermahnte er die Sünder zur Buße und verkündigte ihnen die göttlichen Strafgerichte, wenn sie sich nicht bessern würden. Aber auch er wurde nicht angehört. Darüber wurde sein Herz sehr traurig, so dass er sehnlich wünschte, solchen Gräuel

nicht länger ansehen zu müßen, und nun nahm ihn der Herr hinweg, ohne daſs man wuſste, wohin er gekommen sei. Die Welt war seiner nicht wert.

Ach, meine Kinder! — Fehlen ist menschlich: wer aber das Wort Gottes verschmäht und gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz hat, der handelt teuflisch; und die Strafe Gottes wird um so schrecklicher über ihn kommen, je mehr er die göttliche Langmuth misbraucht hat. Allein so groß das Verderbnis war, so gab es doch immer einige fromme Menschen, die in der Furcht Gottes und im Glauben an den versprochenen Erlöser wandelten. Gott bediente sich ihrer, um die wahre Religion zu erhalten, und seine Verheißungen zur bestimmten Zeit zu erfüllen.

In die Zahl dieser Edlen gehöret vorzüglich Noe mit seiner Familie. Zu diesem sprach Gott: „Der Untergang der Menschen ist nahe. Sie haben die Erde mit Bosheit überfüllt, daher will ich sie sammt der Erde vertilgen. Mache dir eine Arche von leichtem Holze; mache Abtheilungen darin und verpiche sie von innen und außen."

Noe that, was ihm befohlen ward und baute hundert Jahre lang an diesem großen Schiffe. Während dieser ganzen Zeit ermahnte er die Menschen, daſs sie doch Buße thun und der Strafe Gottes zuvorkommen möchten. Ja, die von Gott angeordnete Arche selbst war gleichsam eine fortwährende Bußpredigt. Jedoch dieses ungläubige Geschlecht spottete darüber und erfüllte endlich das Maß seiner Sünden.

§. 12.

Die Sündflut. (2400 J. v. Ch. G.)

Wie nun alles fertig war und niemand sich bekehren wollte, befahl Gott dem Noe, daſs er mit den Seinigen in die Arche eintreten und von jeder Gattung einige Thiere zu sich nehmen sollte. Gott selbst verschloſs von außen die Thür, und nun ließ er es durch vierzig Tage und

Nächte so heftig regnen, dass das Wasser 15 Ellen höher stieg, als die höchsten Berge.

Ach, welcher Jammer mag da gewesen sein, da die unglücklichen Menschen anfangs auf Dächern und Bäumen, dann auf hohen Felsen und Bergen sich zu retten suchten, aber von der immer höher steigenden Wasserflut insgesammt fortgerissen und vertilgt wurden! — Alles, was Leben und Athem hatte, wurde von den Wellen verschlungen. Nur Noe, und was bei ihm in der Arche war, entgieng dem allgemeinen Verderben.

Sehet, so schrecklich strafet Gott, wenn man seine Drohung verachtet! — Ihr habet schon früher gehöret, wie er die widersetzlichen Engel ewig in die Hölle verstoßen, wie dann die Sünde den ersten Menschen zahllose Schmerzen, Thränen und den Tod in die Welt gebracht habe; und hier sehen wir das ganze Menschengeschlecht von dem Erdboden vertilget.

O Kinder! Fürchtet ihn, den unendlich ernsten und gerechten Richter! Er ist unaussprechlich gütig gegen alle, die ihn lieben, barmherzig und herablassend gegen den bußfertigen Sünder; aber auch furchtbar und unerbittlich gegen den Unbußfertigen und die eines verstockten Herzens sind. Vor ihm gilt kein Ansehen der Person; sondern sein Gericht ergreift jeden, der da im Bösen verharret, oft schon in diesem Leben, allezeit aber dort in der Ewigkeit. Und so wie er gegen einzelne verfährt, so auch gegen ganze Völker. Erst nach 350 Tagen fieng das Wasser an, sich wieder zu verlaufen, und die Arche blieb stehen auf einem Gebirge von Armenien.

Noe öffnete das Fenster und ließ einen Raben hinausfliegen, um zu sehen, ob das Wasser hinlänglich gefallen sei. Dieser kam nicht mehr zurück.

Darauf ließ er eine Taube ausfliegen, allein weil sie nirgend einen Ort fand, um darauf zu ruhen, so flog sie um die Arche herum, bis Noe seine Hand hinausstreckte und sie wieder hereinnahm.

Nach sieben Tagen ließ er sie wieder fliegen, und da kehrte sie am Abende zurück und brachte einen Ölzweig mit grünen Blättern in ihrem Schnabel. Dieses war ein Zeichen, dass die Erde bereits wieder zu grünen anfange. Doch wartete Noe, bis Gott selbst ihm aus der Arche auszutreten befahl.

IV. Hauptstück.

Geschichte nach der Sündflut bis zum Berufe Abrahams.

§. 13.

Noe bringt Gott ein Dankopfer.

Nun sprach Gott zu Noe: „Gehe wieder aus der Arche, du und dein Weib, deine Söhne und die Weiber deiner Söhne. Auch alle Thiere lass' wieder heraus, Vieh, Vögel und Gewürm."

Der fromme Noe folgte mit innigster Freude. Aber wie mag ihm und den Seinigen zu Muthe gewesen sein, da sie auf der weiten Erde durch die schreckliche Flut alles verändert und von den zahllosen Menschen, welche vorher darauf gewohnet hatten, keine Spur mehr erblickten!

Voll des herzlichsten Dankes für seine Rettung baute er einen Altar und zündete darauf ein Brandopfer an. Gott hatte Wohlgefallen daran und versprach dem Noe, dass in Zukunft keine Sündflut mehr über die Erde kommen werde. Zum Zeichen dessen ließ er einen schönen Regenbogen am Himmel erscheinen.

Meine Kinder! Denket an diese Geschichte, so oft ihr den Regenbogen mit seinen herrlichen Farben aufsteigen sehet. Er ist auch für uns ein Beweis der göttlichen Vaterhuld und sagt uns gleichsam: „Sehet, so wie Gott ein Rächer alles Bösen ist, umfängt und schützet er die Guten. Wenn er auch Leiden über sie kommen lässt,

so tröstet er sie wieder und erfüllet ihr Herz mit siebenfacher Freude.

Aber auch auf die Arche lasset uns noch einen Blick hinwerfen, ehe wir sie verlassen. Gott bediente sich dieses schwachen Werkzeuges, um den neuen Menschenstamm dem allgemeinen Verderben zu entreißen. So heftig sie auch von der stürmenden Flut erschüttert und herumgeworfen wurde, so blieb sie doch unverletzet; denn Gott selbst leitete und bewarte sie. Sehet da ein Vorbild der von Jesu Christo gestifteten Kirche. O, haltet euch fest an sie! — Nur in der wahren Kirche Jesu könnet ihr gerettet werden.

So wurde Noe der Stammvater des neuen Menschengeschlechtes und aus seinen Nachkommen sollte der versprochene Welt-Erlöser hervorgehen. Gott erneuerte daher seinen Bund mit ihm, gab ihm mehrere Gebote und unterwarf ihm alles, was sich reget auf Erden.

§. 14.

Neues Sittenverderbnis.

Noe lebte nach der Sündflut noch 350 Jahre, hatte aber vielen Kummer beim Anblicke seiner entarteten Nachkommen. Selbst einer seiner Söhne, nämlich Cham, war roh und undankbar.

Einst geschah es, dass Noe, weil er die Kraft des Weines nicht kannte, zu viel davon trank und berauscht in seiner Hütte dalag. Da spottete Cham über ihn und erzählte es seinen Brüdern Sem und Japhet. Aber diese waren fromm, und giengen mit weggewendetem Angesichte in die Hütte ihres Vaters und bedeckten ihn mit einem Mantel. Bald erfolgte die gerechte Vergeltung. Über Cham und seine Nachkommen ergieng der Fluch Gottes; Sem aber und Japhet wurden gesegnet, und die Gnade des Himmels war mit ihnen.

So geht es auch jetzt noch. Wehe dem Kinde, welches seine Ältern betrübt, oder verachtet! Hingegen wohl

demjenigen, welches Vater und Mutter ehret, und ihnen Freude machet! Der Segen und der Friede Gottes wird es überall begleiten.

Nun gieng es wieder je länger, je schlechter. Die Menschen dachten allmählich weder an Gott, noch an seine Verheißungen und Drohungen. Aus Übermuth wollten sie einen Turm bauen, der bis an die Wolken reichete. Allein Gott vereitelte ihr stolzes Vorhaben und verwirrte ihre Sprache, dass sie einander nicht mehr verstanden. Sie mußten daher auseinander gehen; und so bildeten sich verschiedene Völker. (2200 J. v. Ch. G.)

Auch diese Zerstreuung der Menschen wendete Gott zu ihrem Besten. Dadurch wurden alle Theile der Erde von ihnen bewohnet und zugleich mußten die verschiedenen Völkerschaften durch mancherlei Schicksale vorbereitet werden, um sich seiner Zeit insgesammt in Einem Reiche, in dem Reiche Gottes, zu vereinigen. So weiß Gott selbst aus dem Bösen Gutes zu schaffen.

Den Ort, wo der Turm stand, nannte man Babel, das heißt: Verwirrung. Man findet noch jetzt einige Spuren davon, wo sich aber Schlangen und giftige Thiere aufhalten. Dieser babylonische Turm bleibt deshalb ein unvergesslicher Denkmal, wie thöricht und eitel alles ist, was nicht mit Gott angefangen, und von ihm gesegnet wird. — Wer ohne den Segen von oben reich und glücklich werden will, der bauet einen babylonischen Turm. Sein eingebildetes Glück wird nur zu bald in Schutt versinken.

Endlich vergaßen die meisten Menschen ihres Gottes so sehr, dass sie anstatt seiner die Sonne, den Mond, die Sterne und selbstgemachte Bilder anbeteten. Ich werde euch später mehr davon erzählen. Indessen sehet ihr, meine Lieben, auch da wieder, wie schwach die Vernunft des Menschen und wie sehr sein Herz zum Bösen geneigt ist. Wer die göttliche Offenbarung verschmäht und sich nach eigenem Gutdünken eine Religion wählet, der ge-

räth aus einer Thorheit in die andere, und gleichet einem Blinden, der im Dunkeln herumtappet, bis er in den Abgrund stürzet.

V. Hauptstück.

Geschichte der Patriarchen.

§. 15.

Gott berufet den Abraham.

Ungeachtet der übergroßen Bosheit und des schändlichsten Undankes der Menschen hat doch Gott ihrer nicht vergessen. Um seine Verheißungen zu erfüllen, erwählte er zuerst eine von ihm hochbegnadigte Familie; diese sollte dann zu einem zahlreichen Volke werden, und aus diesem Volke sollte endlich das Reich Gottes hervorgehen, welches bestimmt ist, alle Menschen in sich aufzunehmen. So ist es der göttlichen Vorsehung eigen. Alles Große hat einen kleinen Anfang. Zuerst wird ein zartes Samenkörnlein in die Erde gelegt; daraus erwächst ein schlanker Sprößling; dieser wird zum anmuthigen Bäumchen, und dieses endlich zum vollkräftigen Baume, der weit umher kühlenden Schatten verbreitet, und auf dessen Ästen die Vögel des Himmels dem Schöpfer ihr Lob singen.

Das fromme Familienleben begann mit Abraham, beiläufig 1920 J. v. Chr. G. Er hatte bisher bei seinem Vater zu Ur in Chaldäa gewohnt. Weil aber dort, und sogar in seinem väterlichen Hause der Götzendienst eingerissen hatte, so befahl ihm Gott, dass er seinen Vater und alle seine Freunde verlassen und in ein Land ziehen sollte, welches er ihm zeigen werde.

Wie schwer mag ihm dieses gefallen sein, besonders da er nicht wusste, was Gott mit ihm vorhabe! — Allein sobald Gott rufet, so muß der Mensch folgen. So machte

es Abraham. Er glaubte und unterwarf sich dem göttlichen Willen. Wir werden bald sehen, wie überschwenglich Gott seinen Gehorsam belohnt habe. Was würde aber geschehen sein, wenn er gegen die Stimme Gottes taub und ungehorsam gewesen wäre? —

Er nahm daher Abschied von seinen Verwandten und kam mit Sara, seiner Frau, und mit Lot, seinem Vetter, nebst vielen Knechten und einer großen Herde Viehes nach Kanaan. Dieses war ein sehr schönes und fruchtbares Land.

Als er nach Sichem gekommen war, erschien ihm der Herr, und sagte: „Sieh, dieses Land will ich dir und deinen Kindern geben.“ Voll des herzlichsten Dankes errichtete Abraham einen Altar, um Gott seine Huldigung darzubringen.

Aber noch unendlich mehr freute sich seine schöne Seele, als der Herr einen Bund mit ihm eingieng, und ihm versprach, daſs derjenige von ihm abstammen werde, der da ist der Segen und das Heil aller Völker. Gott wiederholte ihm die Verheißung öfter, zugleich aber sagte er zu ihm: Wandle vor mir, und sei vollkommen. Auch wir, meine Lieben, wollen dieses Versprechens uns freuen. Sehet, jetzt kommt das holde Sternlein, welches den ersten Menschen so tröstlich aufgegangen war, schon näher. Wir wissen nun, aus welchem Volke der Welterlöser hervorgehen wird.

O, möchten wir nun auch, wie Abraham, beständig vor Gott wandeln, und ihn, den Allgegenwärtigen, stets vor Augen haben! Gewiſs würden dann auch wir immer besser und frömmer werden.

§. 16.

Das Opfer des Melchisedech.

Abraham war überaus friedfertig. Es that ihm daher sehr wehe, als die Hirten des Lot mit den seinigen

zu zanken anfiengen. Um also dem Streite ein Ende zu machen, bat er den Lot, sich von ihm zu trennen. „Sieh, sprach er zu ihm, willst du mit deinen Leuten zur linken Hand ziehen, so bleibe ich zur rechten; willst du aber zur rechten, so zieh' ich zur linken." — Diese Nachgiebigkeit war gewiss sehr schön. Lot war nicht so großmüthig; er sah umher, und wählte für sich die angenehmere Gegend, wo die Städte Sodoma und Gomorrha lagen. Aber wie sehr täuschte er sich! Diese Städte waren sehr verdorben, und wurden bald hernach von feindlichen Scharen überfallen, welche die Einwohner und alles, was sie fanden, hinwegführten. Auch Lot war unter den Gefangenen.

O Kinder! Hütet euch vor dem Eigennutze! — Gebet in erlaubten Dingen lieber nach, als dass ihr einen Streit anfanget. Sehet aber nicht bloß auf das Äußerliche. Der äußerliche Schein betrügt nur zu oft, und macht diejenigen unglücklich, die sich davon blenden lassen.

Sobald Abraham von diesem Unfalle hörte, so machte er sich mit seinen Knechten auf, um den Lot und die übrigen Gefangenen zu befreien. Dieses gelang ihm mit Gottes Beistande. Er schlug die Feinde in die Flucht, setzte die Gefangenen in Freiheit, und gab ihnen alles zurück, was jedem gehörte. Obwohl er große Beschwerden und Gefahren überstanden hatte, wollte er doch keine Belohnung von ihnen annehmen. Wie schön war nicht auch dieses? — So sollen auch wir es machen. Wenn jemand in Gefahr kommt, sollen wir ihm muthig zu Hilfe eilen, und nicht erst fragen, welchen Lohn man uns geben wolle. Unsere liebste Belohnung sei das gute Gewissen und der Beifall Gottes.

Als Abraham mit den Geretteten heimkehrte, kam ihm Melchisedech, der König von Jerusalem, entgegen. Er war zugleich Priester des wahren Gottes und das Opfer, welches er darbrachte, bestand in Brot

und Wein. Die h. Schrift selbst nennt ihn deshalb ein Vorbild Jesu Christi. — Jesus Christus ist der wahre König des neuen himmlischen Jerusalem, und zugleich unser Hoheprieſter. Und worin besteht das Opfer, welches er beim letzten Abendmahle eingesetzet hat, und welches bis zum Ende der Welt auf unseren Altären dargebracht wird? Sehet, es bestehet gleichfalls in den Gestalten von Brot und Wein, unter welchen Gestalten er selbst als der ewige Priester nach der Ordnung Melchisedechs wahrhaftig gegenwärtig ist.

§. 17.

Abraham ist ein Fremdling auf Erden und ein Freund des Himmels.

Abraham hatte keine bleibende Stätte in Kanaan, sondern er wanderte mit seinen Herden von einem Orte zum andern und wohnte unter Gezelten. Auch wollte er keine nähere Freundschaft machen mit den Einwohnern des Landes; denn sie waren größtentheils selbst lasterhaft. Und obwohl Gott ihn mit vielen zeitlichen Gütern gesegnet hatte, so hängte er doch sein Herz nicht daran; sondern er betrachtete sich als einen Fremdling auf Erden, und sehnte sich nach bessern Gütern. Gott war ihm alles. Mit unbedingtem Glauben und Vertrauen auf seine Allmacht und Güte und auf seine Verheißungen, wandelte er stets vor ihm, beobachtete alle seine Gebote, und überließ ihm mit kindlicher Zuversicht sein ganzes Schicksal.

Eines Tages saß er am Eingange seines Zeltes und sah drei Männer vorüberziehen. Es waren dieses Engel in Menschengestalt. Abraham kannte sie zwar anfangs nicht; weil er aber auch gegen Fremde sehr gastfreundlich war, so bat er sie, bei ihm einzukehren, sich zu laben und auszuruhen.

In Eile ließ er ihnen Speise bereiten, und blieb bei ihnen, um sie zu bedienen.

Nach dem Essen sagte der vornehmste aus ihnen: „Über's Jahr will ich wieder kommen, und dann wird Sara, deine Frau, einen Sohn haben." Sara, welche hinter der Thür des Zeltes stand, hörte dieses und lächelte darüber. Denn sie hatte bisher keine Kinder gehabt; nun aber war Abraham bald hundert Jahre alt, und sie nicht viel jünger.

Da sprach der Fremde: „Warum lachet Sara? Ist bei Gott etwas unmöglich?" — Ganz verwirrt antwortete sie: „Ich habe nicht gelacht." Allein mit Ernst sagte der Fremde: „Es ist nicht so, sondern du hast gelacht."

Wie wird sie sich da geschämt haben, da sie sich der Lüge überwiesen sah? — Denn das Lügen ist immer schändlich.

Die Fremden standen auf, und wendeten sich gegen Sodoma. Abraham begleitete sie eine Strecke weit. Da sagte der vornehmste aus ihnen, dass sie im Begriffe seien, die Einwohner von Sodoma und den benachbarten Städten wegen ihrer abscheulichen Sünden zu züchtigen.

Voll des innigsten Mitleidens sagte Abraham: „Du wirst ja mit dem Gottlosen nicht auch den Gerechten vertilgen! Vielleicht befinden sich noch fünfzig Gerechte in der Stadt; solltest du diese mit den übrigen umkommen lassen? — Das wirst du nicht thun." — Der Herr sprach: „Finde ich noch fünfzig Gerechte in Sodoma, so will ich ihretwegen der ganzen Stadt verschonen." Abraham fuhr fort, und sagte: Ach verzeihe mir, dass ich mich unterstanden habe, mit dir zu reden, wiewohl ich Staub und Asche bin. — Wenn aber fünf weniger darin wären als fünfzig?" — Der Herr sprach: „Finde ich darin fünfundvierzig; so will ich sie nicht zerstören." Abraham bat weiter: „Wenn aber doch vierzig Gerechte dort wären, was würdest du dann thun? — Der Herr sagte: „Auch um der vierzig willen werde ich ihnen nichts zu Leide thun." Abraham fieng wieder an: „Zürne nicht,

o Herr, dass ich noch einmal rede: vielleicht finden sich dreißig Gerechte dort." Der Herr sprach: „Wenn ich noch dreißig finde, will ich verschonen." Nun bat Abraham, der Herr wolle der Stadt gnädig sein, wenn auch nur zwanzig Gerechte dort wären. Auch dieses wurde ihm zugesagt. Endlich bat er: „Ach, werde nicht böse, wenn ich nur noch ein einzigesmal rede: vielleicht sind gar nur zehn darin." „Auch um der zehn Gerechten willen, sprach der Herr, will ich die Stadt nicht zu Grunde richten." Nun gieng Abraham zurück nach Hause.

Meine Kinder! Wie gut und liebenswürdig erscheinet uns in dieser Geschichte der fromme Abraham! — So wie er voll des Glaubens und Vertrauens an Gott hieng, so war auch sein Herz durchdrungen von Liebe gegen andere, gegen Bekannte und Unbekannte, und selbst mit den größten Sündern trug er inniges Mitleid, und flehte für sie dringend um Gnade. Eben deshalb konnte er auch mit Gott, dessen Stellvertreter dieser Engel war, so kindlich und zutraulich reden.

Sehet aber auch, wie gut es für die Welt ist, dass es unter den vielen Gottlosen wenigstens einige fromme und gerechte Menschen gibt. Ihretwegen hält oft Gott seine Strafgerichte zurück, und lässt den Sündern Zeit, in sich zu gehen und Buße zu thun.

§. 18.

Untergang von Sodoma.

Als die Engel gegen Abend nach Sodoma kamen, saß Lot unter dem Thore der Stadt. Auch er kannte sie nicht. Doch gieng er ihnen entgegen, und bat sie freundlich, bei ihm Nachtherberge zu nehmen. Dann führte er sie in sein Haus, und bereitete ihnen das Nachtessen. Nun sahen sie selbst, wie ruchlos die Einwohner der Stadt vom Größten bis zum Kleinsten waren. Daher sprachen sie zu Lot: „Die Sünden dieser Stadt schreien zum Himmel, und der Herr hat uns gesendet, sie zu verderben. — Mache

dich also auf, und nimm dein Weib und deine zwei Töchter, damit nicht auch ihr umkommet."

Da nun die Morgenröthe anbrach, und Lot noch zögerte, nahmen die Engel ihn und die Seinigen bei der Hand, und führten sie zur Stadt hinaus. Dann sagten sie: „Nun rette dein Leben! Eile, schau nicht zurück, und fliehe auf das Gebirge!" —

Sobald die Sonne aufgieng, ließ Gott Schwefel und Feuer vom Himmel herabregnen über Sodoma und Gomorrha, und diese zwei lasterhaften Städte wurden vom Grunde aus verwüstet; ja die ganze, ehevor so blühende Gegend ward in einen stinkenden See verwandelt, den man noch jetzt sieht und das Salzmeer nennet.

Die Frau des Lot blieb auf dem Wege stehen, und schaute zurück. Da wurde sie augenblicklich vom Feuer und Schwefel ergriffen und in eine Salzsäule verwandelt.

Wir sehen hier schon wieder, welches Unheil die Sünde nach sich ziehe. Besonders verabscheuet Gott das Laster der Unzucht, dem diese Städte ergeben waren. O Kinder! Fliehet alles, was schändlich und unehrbar ist! — Hütet euch vor sträflichem Vorwitze, und denket an die Frau des Lot! Es ist gefährlich, das Böse auch nur anzusehen. Eilet daher weg davon und schauet nicht mehr zurück!

§. 19.

Gott prüfet den Abraham.

Gott hatte dem Abraham versprochen, dass er ihn zum Stammvater eines zahlreichen Volkes und selbst des ersehnten Messias machen werde. Doch war er noch immer kinderlos. Allein sein Vertrauen blieb unerschüttert. Er glaubte zuversichtlich, Gott werde erfüllen, was er verheißen hatte.

Nun erhielt er einen Sohn, wie ihm vor einem Jahre der Engel gesagt hatte, und nannte ihn Isaak. Er hatte zwar noch einen andern Sohn von seiner zweiten Frau,

welcher Ismael hieß. Allein Gott erklärte, nicht Ismael, sondern Isaak sollte der Erbe sein, und von diesem sollte einst der Erlöser hervorgehen.

Isaak war ein frommer, folgsamer Knabe, und beide Ältern hatten herzliche Freude an ihm.

Aber höret nun, wie Gott den Gehorsam des Abraham auf die Probe stellte.

In einer Nacht hörte er die Stimme Gottes: „Abraham! Abraham!“ Er antwortete: „Hier bin ich!“ Gott sprach: „Nimm deinen Sohn Isaak, den du so lieb hast, zieh damit auf den Berg Moria und opfere ihn mir dort zum Brandopfer.

Ach, wie schwer wird dieses dem zarten Vaterherzen Abrahams gefallen sein! Dennoch war er bereit, Gott dieses Opfer zu bringen. Er stand sogleich auf, spaltete das erforderliche Holz, nahm seinen innig geliebten Sohn, und trat die Reise an. Als sie am dritten Tage zum Berge hinkamen, ließ er seine Knechte zurück, legte das Holz auf die Schultern seines Sohnes, und stieg den Berg hinan. Isaak wusste nicht, was sein Vater mit ihm vorhabe. In kindlicher Einfalt fragte er deshalb: „Mein Vater, sieh, hier ist Feuer und Holz; wo ist denn aber das Opferlamm?“ Tief bewegt, jedoch standhaft, erwiederte Abraham: „Mein Sohn, Gott wird sich dieses auserwählen.“

Nachdem sie die Anhöhe erstiegen hatten, errichtete Abraham einen Altar, legte das Holz darauf, und band seinen Sohn, um ihn zu opfern. Isaak ließ es willig geschehen. Schon hatte Abraham das Schwert ergriffen, und seine Hand ausgestrecket, als der Herr ihm zurief, es sei genug, und er solle dem Knaben nichts zu Leide thun. Dann wurde ihm die Verheißung erneuert, durch Einen seiner Nachkommen werden alle Völker gesegnet werden.

O Kinder! — Welche Liebe und Hingebung an Gott zeigte Abraham, da er bereit war, ihm sein Liebstes, seinen

eigenen Sohn, zum Schlachtopfer darzubringen! — Aber noch unendlich größer ist die Liebe des himmlischen Vaters zu uns. So böse und undankbar auch die Menschen immer gewesen sind, so hat er doch seinen einzigen und vielgeliebten Sohn für uns alle hingegeben in den schmählichen Tod am Kreuze! — Und wie Isaak, so hat auch Jesus Christus das schwere Kreuzholz auf den Berg hinaufgetragen, und ohne Widerrede an dasselbe sich anheften lassen. O, möchten wir doch diese unaussprechliche Liebe Gottes tief beherzigen!

§. 20.

Geschichte Isaaks.

Abraham wurde 175 Jahre alt. Er bekam noch mehrere Kinder, jedoch die göttliche Verheißung ruhte auf Isaak. Dieser bewarte getreu die Frömmigkeit und den Glauben seines Vaters, und wandelte vor Gott. Sein Weib hieß Rebekka; seine zwei Söhne aber, die Zwillinge waren, hießen Jakob und Esau.

Esau war zwar früher zur Welt gekommen; allein er war sehr leichtsinnig und roh. Er achtete es wenig, der erstgeborne und Stammvater des Messias zu sein, und verkaufte diesen Vorzug seinem Bruder für ein Linsenmus.

Daher fügte es Gott, dass Isaak, der in seinem Alter ganz blind wurde, seinen Segen und die göttliche Verheißung nicht auf ihn, sondern auf Jakob übertrug.

Jetzt weinte und jammerte zwar der zurückgesetzte Esau; aber es war zu spät, und Jakob blieb im Besitze des väterlichen Segens.

Ach, so geht es, wenn man in seiner Jugend lüstern und leichtsinnig ist! Nur zu oft muß man einen einzigen Fehltritt sein Leben lang büßen. Wenn Esau thöricht handelte, dass er sein Erbrecht für eine geringe Speise hingab, wie thöricht müßte man erst uns nennen, wenn wir, die wir Kinder Gottes und Erben des Himmels

geworden sind, diese Vorzüge wegen eines irdischen Gutes oder wegen eines schändlichen Genusses wegwerfen würden!

Von dieser Zeit an hasste Esau seinen Bruder Jakob, und drohte sogar, ihn zu ermorden. Beide Ältern waren sehr betrübt darüber; und weil Jakob zu Hause nicht mehr sicher war, so schickte ihn Rebekka zu ihrem Bruder Laban nach Haran.

O, wie traurig, wenn sogar Geschwister unter sich in Hass und Feindschaft leben!

Mit schwerem Herzen verließ Jakob seine lieben Ältern, und wurde von der Nacht überfallen, noch ehe er ein Obdach erreichen konnte. Er legte daher einen Stein unter sein Haupt, und schlief unter freiem Himmel. Da sah er im Traume eine Leiter, die auf der Erde stand, und bis zum Himmel hinaufreichte, und die Engel Gottes stiegen auf und nieder. Zu oberst war Gott selbst, und versicherte ihn seines Schutzes. Diese geheimnisvolle Leiter flößte ihm neuen Muth ein.

Und da Jakob erwachte, sprach er: „Wahrhaftig, auch hier ist Gott, und ich wusste es nicht." — „Da ist Gottes Haus und die Pforte des Himmels." — Auch gelobete er, Gott allezeit getreu zu bleiben, und setzte dann seine Reise fort.

O möchten wir diese Worte tief in unser Herz eingraben! Auch hier ist Gott! — Vergesset es nie, meine Lieben! Es gibt ein Auge, das alles sieht; — ein Ohr, das alles hört, und es kommt ein Tag, wo alles offenbar werden wird.

§. 21.

Schicksale Jakobs.

Jakob wurde von seinem Vetter Laban gut aufgenommen, und blieb viele Jahre bei ihm. Auch heiratete er, weil Gott dieß im alten Bunde erlaubte, dessen zwei Töchter, Lia und Rachel. Später erhielt er auch einen

Antheil an der Herde. Dafür mußte er ihm dieselbe weiden, was ihm sehr viele Mühe verursachte; denn er mußte früh und spät und zu jeder Jahreszeit auf freier Weide zubringen, und wenn etwas von der Herde verloren gieng, so mußte er es ersetzen.

Laban war überhaupt ein sehr harter und eigennütziger Mann, und betrog seinen Vetter Jakob, wie er konnte. Doch hörte dieser nicht auf, ihm fleißig zu dienen, und Gottes Segen war mit ihm.

Kinder! wenn auch ihr einmal Dienstboten habet, so seid nicht hart und unbarmherzig gegen sie, und entziehet ihnen nicht den versprochenen Arbeitslohn. Dieses wäre eine himmelschreiende Sünde.

Wenn ihr aber selbst dienen müßet, so versehet euern Dienst treu und redlich, nicht um den Menschen zu gefallen, sondern aus Liebe zu Gott. Je beschwerlicher euer Stand ist, desto größer wird einst im Himmel euer Lohn sein.

Da nun Jakob immer wohlhabender wurde, so beneidete ihn Laban, und gab ihm kein gutes Wort mehr. Endlich nach zwanzigjähriger Abwesenheit befahl ihm Gott, wieder in sein Vaterland zurückzukehren. Er versammelte daher die Seinigen und alles, was er besaß, und trat im Vertrauen auf Gott die Rückreise an. Dabei kam er oft in große Gefahr; weil aber die Gnade Gottes mit ihm war, so geschah weder ihm noch den Seinigen ein Leidwesen. Sobald er den Ort erreicht hatte, wo ihm die Himmelsleiter erschienen war, errichtete er Gott ein Dankopfer. Der Herr erschien ihm auch jetzt wieder, segnete ihn, und wiederholte seine früheren Verheißungen. Nach einiger Zeit besuchte er seinen lieben Vater Isaak, der sich zu Mambre aufhielt, und nachdem dieser in einem Alter von 180 Jahren gestorben war, kam auch Esau. Beide Brüder, die sich wieder ausgesöhnet hatten, begruben und betrauerten ihn.

Zum Beweise seines fortwährenden Schutzes gab Gott

dem Jakob einen neuen Namen, und nannte ihn Israel. Daher hießen auch seine Nachkommen Israeliten oder die Kinder Israels.

Jakob hatte zwölf Söhne, und seine Familie wurde immer zahlreicher. Es war demnach die Zeit gekommen, wo die Nachkommen Abrahams der göttlichen Verheißung gemäß bald zu einem großen Volke werden sollten. Doch dazu war damals das Land Kanaan ganz und gar nicht geeignet. Dieses sollte in Ägypten geschehen. Und nun höret, liebe Kinder, wie wunderbar Gott diesen Rathschluss ausgeführet hat.

§. 22.

Josef wird nach Ägypten geführt.

Unter allen seinen Kindern liebte Jakob vorzüglich seinen Sohn Josef; denn er war ein überaus guter und gottesfürchtiger Knabe, und aus seinem heitern Angesichte strahlte die lauterste Herzensunschuld.

Als einst seine Brüder etwas sehr Böses thaten, erschrak er darüber, und sagte es dem Vater. Dieses und zugleich die vorzügliche Gunst, worin er beim Vater stand, war Ursache, dass sie ihn beneideten und hassten.

Ihr Hass wurde noch mehr entflammt, als er ihnen mit kindlicher Unbefangenheit seine gehabten Träume erzählte. Einmal träumte ihm, als wenn er mit seinen Brüdern auf dem Felde Garben gebunden hätte, und als hätten dann die Garben der Brüder vor den seinigen sich zur Erde geneigt. Bald darauf kam ihm vor, als sähe er Sonne und Mond nebst eilf Sternen, wie sie vor ihm sich neigten. Da er ihnen dieses erzählte, wurden sie so erbittert, dass sie sogar den Entschluss fassten, ihn zu tödten.

Dazu fanden sie bald Gelegenheit. Sie hatten sich mit ihren Herden sehr weit entfernt. Der besorgte Vater sagte daher zu Josef, er möchte hingehen und sehen, wie es mit ihnen stehe.

Josef machte sich gleich auf den Weg, und fand sie endlich nach langem Suchen. Kaum erblickten ihn seine Brüder, so sprachen sie: „Sehet, da kommt der Träumer! Wir wollen ihn erwürgen und in eine Grube werfen, und sagen, ein wildes Thier habe ihn gefressen. Dann wird man sehen, was ihm seine Träume helfen.“ — Wie nun Josef zu ihnen hinkam, rissen sie ihm das Kleid vom Leibe, und warfen ihn in eine tiefe Grube. Dann setzten sie sich zum Essen nieder. Ruben, der älteste, wollte ihn zwar aus ihren Händen erretten, doch die übrigen waren fest entschlossen ihn umzubringen.

Indessen giengen fremde Kaufleute vorüber, welche nach Ägypten reiseten. Da sprach Juda, einer der Brüder: „Es ist besser, dass wir ihn verkaufen, als dass sich unsere Hände an ihm vergreifen; denn es ist doch unser Bruder.“ Und so verkauften sie ihn für zwanzig Silberstücke. Josef weinte und flehte, aber umsonst. Die Kaufleute führten ihn nach Ägypten, und verkauften ihn dort dem Putiphar, einem vornehmen Beamten des Königs. Um den alten Vater zu täuschen, schlachteten die boshaften Brüder einen Ziegenbock, tauchten Josefs Rock in dessen Blut, und schickten denselben nach Hause. Jakob glaubte daher, ein wildes Thier habe ihn zerrissen, und jammerte bitterlich. Er wollte sich gar nicht trösten lassen, sondern er weinte ohne Aufhören und sagte: „Ach, vor Herzensleid werde ich bald zu meinem Sohne hinabkommen in die Unterwelt!“

O, wer kann wohl dieses lesen, ohne den tiefsten Abscheu zu empfinden vor der Bosheit dieser gottlosen Brüder! — Wie hässlich ist doch der Neid, und zu welchen schrecklichen Sünden kann er den Menschen verleiten! — Zugleich müßen wir aber auch hier wieder die göttliche Weisheit bewundern. Wir werden bald sehen, wie die Brüder Josefs eben da, wo sie dessen Träume vereiteln wollten, zu ihrer Erfüllung und zu den fernern Absichten Gottes beitrugen. So müßen auch jetzt noch die Bösen

gegen ihren Willen das Reich Gottes befördern, und denjenigen, die sich kindlich an Gott halten, wird alles zu ihrem Besten gereichen.

§. 23.

Josef wird hart geprüfet.

Josef diente seinem Herrn treu und redlich, und Gott gab zu allem, was er that, Glück und Gedeihen. Sein Herr hatte ihn deshalb sehr lieb, und übergab ihm sein ganzes Hauswesen.

Aber nun kam eine sehr schwere Prüfung über ihn. Weil er ungemein schön und von einnehmender Gestalt war, so wollte ihn seine eigene Hausfrau, das Weib des Putiphar, zur Sünde verleiten. Josef erschrak, als er dieses bemerkte, und sagte: „Wie könnte ich ein so großes Übel thun, und gegen meinen Gott sündigen!“ — Allein sie stellte ihm täglich nach, und einmal, da er ganz allein war, ergriff sie ihn beim Mantel. Aber Josef ließ den Mantel in ihren Händen, und entfloh.

Das boshafte Weib wurde ganz wüthend vor Zorn, und verklagte ihn bei ihrem Herrn als einen schamlosen Menschen, der sie zur Sünde habe verführen wollen. Darüber ergrimmte Putiphar, und ließ ihn in den Kerker werfen.

Ach, meine Kinder! Josef handelte so edel, und widerstand so tapfer, da er zur Sünde gereizet wurde; — und dafür wird er falsch verklagt, und muß in einem finstern Kerker schmachten! Sehet, so prüfet Gott die Seinigen! Aber selig der Mensch, der die Prüfung so gut besteht, wie Josef! Auf das Leiden folgt die Freude, und je schwerer der Kampf, desto herrlicher die Krone.

Gott, der die Unschuld nie verlässt, nahm sich des verfolgten Josef väterlich an, und ließ ihn bei dem Kerkermeister Gnade finden. Er machte ihn daher zum Aufseher der übrigen Gefangenen.

Unter diesen waren zwei Beamte, der oberste Mund-

schenk und der oberste Mundbäcker des Königs. Beide hatten geheimnisvolle Träume, und Josef erklärte sie ihnen. Dem einen sagte er, der König werde ihn nach drei Tagen aufhängen lassen; dem andern aber, der König werde ihn nach drei Tagen begnadigen. Diesen bat er zugleich, er möchte sich alsdann seiner erinnern, damit der König auch ihn aus dem Kerker befreie.

Diese Vorhersagung wurde genau erfüllet. Aber der begnadigte Mundschenk dachte nicht mehr an Josef, und der fromme Jüngling blieb im Kerker.

Nach zwei Jahren hatte der König selbst einen sonderbaren Traum. Zuerst sah er sieben fette Kühe aus dem Flusse heraussteigen; dann kamen sieben magere, welche die fetten verzehrten. Darauf sah er sieben volle Ähren, die aus Einem Halme hervorwuchsen, aber bald hernach von sieben dürren Ähren verschlungen wurden.

Niemand wusste dem König diesen Traum zu deuten. Nun erinnerte sich der Mundschenk des gefangenen Josef, und erzählte dem Könige von ihm. Sogleich wurde Josef aus dem Kerker abgeholet, und als er vor dem Könige stand, und seinen Traum gehört hatte, sprach er, der Traum bedeute, dass zuerst sieben sehr fruchtbare, dann aber sieben unfruchtbare Jahre kommen werden. Deshalb möchte der König Vorsehung thun, und für die kommenden Fehljahre recht viel Getraide aufbewaren.

Alles dieses gefiel dem Könige sehr wohl, und er gewann den weisen und bescheidenen Jüngling sehr lieb. Daher zog er den Ring von seiner Hand, und steckte ihn an die Hand Josefs. Dann ließ er ihn mit einem weißen Kleide von feinster Leinwand bekleiden, hieng ihm eine goldene Kette um den Hals, und setzte ihn über ganz Ägypten.

So mußte unter Gottes weisester Leitung alles dazu beitragen, jene Absichten auszuführen, die er mit Josef hatte. Josef war bestimmt, den Seinigen in Ägypten einen geeigneten Wohnplatz zu verschaffen, und hier sollte

die Familie Jakobs zu einem zahlreichen Volke werden. Und sehet! — Josef wird von seinen Brüdern verkauft, und von dem Weibe Putiphars schändlich verleumdet. Nun liegt er Jahre lang im Kerker, und scheint von allen Menschen vergessen. Zwei seiner Mitgefangenen haben außerordentliche Träume, und Josef wird von Gott erleuchtet, sie ihnen auszulegen. Dadurch wird er dem Könige bekannt, dem Gott gleichfalls einen bedeutungsvollen Traum eingibt, und nun ist Josef der n ä c h s t e nach dem Könige, und bald werden wir sehen, wie herrlich sich die göttlichen Absichten entwickeln. O Gott! wie groß und wunderbar bist du, und wie anbetungswürdig sind alle deine Fügungen! Wie dürften deine Kinder je mistrauisch sein, da du selbst das Böse zu ihrem Besten wendest!

§. 24.

Jakob kommt mit seiner Familie nach Ägypten.

Die sieben fruchtbaren Jahre kamen, und Josef ließ das Getraide in allen Kornhäusern aufschütten. Nun folgten die sieben Misjahre. Die Noth wurde immer größer, und wer Getraide haben wollte, mußte sich an Josef wenden.

Auch in Kanaan war große Hungersnoth. Da nun Jakob hörte, dass in Ägypten Getraide verkauft werde, so schickte er seine Söhne dahin. Sie kamen zu Josef, und fielen ihm zu Füßen, ohne zu wissen, dass er ihr Bruder sei. Er aber kannte sie gleich, und was mußte er fühlen, da er jetzt seinen ehemaligen Traum erfüllet sah! Doch gab er sich ihnen nicht zu erkennen. Er wollte zuvor sehen, ob sie sich gebessert hätten. Daher redete er hart mit ihnen, und sagte: „Ihr seid Kundschafter, und seid gekommen, das Land auszuspähen." — „Nein," antworteten sie, „wir sind ehrliche Leute. Wir sind zwölf Brüder. Unser Vater lebt noch im Lande Kanaan; der kleinste Bruder ist bei ihm zu Hause, und einer ist nicht

mehr." — Da meinten sie den Josef. Josef gab ihnen zwar Getraide, behielt aber den Simeon zurück, und befahl ihnen, dass sie auch ihren jüngsten Bruder Benjamin zu ihm bringen sollten. — Jakob weigerte sich lange, seinen geliebten Benjamin ziehen zu lassen; doch mußte er endlich nachgeben.

Da sie nun das zweite Mal nach Ägypten kamen, war Josef sehr freundlich gegen sie, besonders gegen Benjamin. Er fragte sie, ob sich ihr Vater wohl befinde; dann bewirtete er sie, und ließ ihre Säcke mit Getraide anfüllen.

Allein kaum waren sie abgereiset, so schickte er ihnen nach, und beschuldigte sie, dass sie ihm seinen silbernen Becher entwendet hätten.

Wirklich fand man denselben in dem Getraidesacke Benjamins. Josef selbst hatte ihn heimlich hineinlegen lassen, um die Brüder zu prüfen, ob sie sich des Benjamin annehmen würden.

Aber alle Brüder eilten erschrocken zu Josef zurück, und da er den Benjamin als Sklaven zurückbehalten wollte, so baten sie ihn fußfällig und unter Thränen, er wolle den geliebten Bruder zum alten, ohnehin sehr bekümmerten Vater heimziehen lassen. Einer aus ihnen, nämlich Juda, erbot sich sogar, er selbst wolle anstatt Benjamin als Sklave zurückbleiben. — Alle Brüder erkannten in dem, was ihnen jetzt begegnete, eine verdiente Strafe ihres Unrechtes, das sie ehemals ihrem schuldlosen Bruder Josef zugefügt hatten.

Da nun Josef ihre Liebe sowohl zu ihrem alten Vater, als zu Benjamin sah, konnte er sich nicht länger zurückhalten. Er ließ die Ägyptier abtreten, und indem er laut zu weinen anfieng, sprach er: Ich bin Josef, euer Bruder! — Lebt mein Vater noch? — Seine Brüder wurden ganz starr vor Schrecken und konnten kein Wort mehr sprechen. Aber Josef machte ihnen Muth, und sagte: „Kommet doch näher her zu mir! — Fürchtet

euch nicht, daſs ihr mich hieher verkauft habet. Zu euerem Besten hat mich Gott hieher gesendet. Denn jetzt sind erst zwei Jahre der Theuerung vorüber, und es werden noch fünf Jahre kommen, wo keine Ärnte sein wird. — Eilet nun, ziehet hinauf zu meinem Vater und saget ihm: Josef, dein Sohn, lässt dir sagen: Gott hat mich zum Herrn über ganz Ägypten gesetzt. Komm herab zu mir, und säume nicht. Du sollst im schönsten Theile des Landes wohnen, und nahe bei mir sein." Hierauf küſste er Benjamin und alle seine übrigen Brüder, und entließ sie.

Als die Brüder zurückkamen, und ihrem Vater die Nachricht brachten: Josef, dein Sohn lebt noch, und ist Herr über ganz Ägypten, da konnte er es erst kaum glauben. Als er aber bald hernach die Wägen sah, die der König geschickt hatte, um ihn abzuholen, so lebte sein Geist wieder auf, und er sprach: „Genug, mein Sohn Josef lebt noch! — ich will hinab, und ihn sehen, ehe ich sterbe."

Doch wollte er nichts thun ohne Gott. Daher wendete er sich betend an ihn, und nachdem er seinen Willen erkannt hatte, begab er sich mit allen den Seinigen auf die Reise. Dieses geschah gegen 1706 J. v. Christ. G.

Josef eilte ihm entgegen, und beide weinten vor Freude, als sie sich wieder sahen. Jakob war zwar ein gemeiner Hirte, und die Hirten wurden von den Ägyptiern sehr verachtet. Doch schämte sich Josef seines Vaters und seiner Brüder nicht. Er führte sie zum Könige, und gab ihnen dann die sehr schöne Landschaft Geßen zum Aufenthalte.

O Kinder! — Welches Herz kann wohl ungerührt bleiben bei dieser Erzählung! Wie schön ist es, wenn Geschwister so innig einander lieben! — Wie schön, wenn die Kinder so zärtlich an ihren Ältern hangen! — Und besonders, wie schön ist es, wenn man seinen Feinden so großmüthig verzeiht, und ihnen das Böse mit Wohlthaten vergilt! — Aber eben so müßen wir auch hier

wieder die göttliche Weisheit bewundern. Gott wollte diese Familie nach Ägypten verpflanzen. Dieses sehen wir nun erfüllet, aber auf eine Weise, die kein Mensch vorhersehen konnte. O, freuen wir uns, dass der Herr, unser Gott, so unendlich weise, so mächtig, und gegen uns alle so liebevoll ist.

§. 25.

Jakobs und Josefs Tod.

Jakob erreichte ein Alter von hundert sieben und vierzig Jahren. Als nun die Zeit kam, und er sterben sollte, ließ er seinen geliebten Sohn Josef zu sich kommen.

Josef eilte mit seinen zwei Söhnen Ephraim und Manasse zu ihm, und bat ihn um seinen väterlichen Segen. Jakob segnete sie, und bestimmte zugleich, dass beide Knaben an dem Erbe des Landes Kanaan gleichen Antheil mit den übrigen Stämmen erhalten sollten. Dann versammelte er alle seine Söhne um sein Sterbebett, und weißagte jedem, wie es seinen Nachkommen einst gehen werde. Besonders sagte er zu Juda, sein Stamm werde so lange der Anführer der übrigen sein, bis derjenige aus ihm hervorgehen werde, welcher gesandt werden soll, und der da ist die Erwartung der Völker.

Jakob sprach dieses nicht aus sich selbst, sondern aus Eingebung Gottes. Daher wissen wir nun, der Messias wird von Juda abstammen, und er wird erscheinen, wann der Stamm Juda aufhören wird, im gelobten Lande zu herrschen. Wir werden sehen, wie genau dieses bei der Geburt Jesu Christi eintreffen wird.

Noch hatte der sterbende Vater verordnet, dass man seine Leiche nicht in Ägypten, sondern im Lande Kanaan begraben solle. Und da er dieses gesagt hatte, legte er sich auf sein Bett zurück und verschied.

Josef und seine Brüder weinten zärtlich um ihn, und ganz Ägypten betrauerte ihn. Dann ließ Josef die

Leiche mit großem Gepränge nach Kanaan bringen, und erfüllte alles, was der sterbende Vater verlangt hatte. Sein Beispiel zeigt uns wieder, wie auch wir unsere kranken Ältern besuchen, ihnen auf dem Todtenbette sorgsam beistehen, und wenn sie gestorben sind, ihren letzten Willen und ihre frommen Ermahnungen getreulich erfüllen sollen.

Nachdem Josef ein Alter von hundert und zehn Jahren erreicht hatte, so starb auch er. Er befahl gleichfalls den Seinigen, dass sie bei ihrer Zurückkehr nach Kanaan seine Gebeine mit sich nehmen sollten.

Ach meine Lieben! Wie theuer muß uns das Andenken des edlen Josef allezeit bleiben! — Wir sehen an ihm das schönste Vorbild aller Tugenden. Zugleich war er ein sehr wichtiges Werkzeug, dessen sich Gott bediente, das Reich des Himmels auf Erden vorzubereiten.

Endlich war er auch ein Sinnbild unsers Erlösers Jesu Christi. Josef, der Liebling seines Vaters, wurde von seinen eigenen Brüdern gehasst, verfolgt, und für einige Silberlinge verkauft. Dann wurde er schändlich verleumdet, und in den Kerker geworfen; gieng aber aus demselben, wie aus einem Grabe verherrlichet hervor, und herrschte nun über ganz Ägypten. Wer immer gerettet werden wollte, mußte sich an ihn wenden. Wie schön sehen wir da unsern Erlöser vorgebildet! Noch verkennen ihn die Juden; aber es wird eine Zeit kommen, wo er auch ihnen sich offenbaren und sprechen wird: „Ich bin Jesus, euer Bruder, den ihr verkaufet und den Heiden übergeben habet! Aber kommet, damit ich euch alle retten möge."

VI. Hauptstück.

Die Israeliten werden in Ägypten hart gedrückt und wunderbar errettet.

§. 26.

Die Israeliten rufen in ihrer Trübsal zu Gott.

Ihr wisset bereits, dass Jakob, der auch Israel hieß, zwölf Söhne hatte. Daher wurden seine Nach-

kommen in zwölf Stämme oder Zünfte eingetheilt. So lange Josef lebte, und noch einige Zeit darnach, gieng es ihnen sehr gut. Das Land Geßen, welches sie bewohnten, war überaus fruchtbar. Die Israeliten hatten daher alles im Überflusse und wurden von Jahr zu Jahr zahlreicher.

Allein später kamen harte Drangsale über sie. Der König und das Volk dachten nicht mehr daran, wie viel Gutes Josef dem ganzen Lande erwiesen habe. Vielmehr fürchteten und hassten sie die Israeliten, und wollten sie mit Gewalt unterdrücken. Der König ließ sie unbarmherzig zum Sklavendienste anhalten, ordnete Aufseher und Treiber über sie, und so mußten sie in den Ziegelhütten und auf den Feldern die schwersten Fronarbeiten verrichten.

Weil aber dessen ungeachtet ihre Menge stets zunahm, so befahl er, alle ihre neugebornen Knäblein in das Wasser zu werfen.

Ach, meine Lieben! Wie konnte der gute Gott alles dieses zulassen? — Und wie werden nun die Verheißungen, die er dem Abraham gegeben hatte, in Erfüllung gehen? — Doch sehet, eben diese Verfolgungen müßen wieder zur Erfüllung der göttlichen Absichten beitragen! — Die Kinder Israels sollten zwar in Ägypten zu einem großen Volke werden; jedoch sollten sie nicht in Ägypten bleiben, sondern als das Volk Gottes sollten sie nach einiger Zeit das alte verheißene Land Kanaan in Besitz nehmen, und daselbst wohnen, bis er — der erwartete Welt-Erlöser kommen würde.

Allein, würden sich wohl die Israeliten dazu entschlossen haben, wenn es ihnen in Ägypten fortwährend gut gegangen wäre? Gewiss würden sie lieber dort geblieben sein, und das Land der Verheißung gänzlich vergessen haben. Ja, nicht nur das verheißene Vaterland, sondern Gott selbst würden sie allmählich vergessen haben, denn die Ägyptier waren insgesammt Götzendiener

und daher auch vielen Lastern ergeben. Was würde also geschehen sein, wenn sie sich gegen die Israeliten gefällig bezeigt, und mit ihnen freundschaftlichen Umgang gepflogen hätten? Ach, da würde aller Glaube an Gott und das ganze Reich Gottes aus ihrer Mitte verschwunden sein!

Nun aber, da sie so hart bedrängt und verfolgt wurden, so ward ihnen Ägypten verleidet; sie erinnerten sich täglich an die ihren Vätern gemachten Verheißungen, sie sehnten sich nach einem bessern Vaterlande, sie blieben von den abgöttischen Einwohnern getrennt, und das ganze Volk flehte inständig zu Gott, dass er sie erretten wolle. Die Noth lehrte sie beten.

Preisen wir daher den Herrn, der alles so weise anordnet, und zum Besten der Seinigen lenket! Auch mit uns hat der liebe Gott Absichten der Erbarmung, wenn er uns Leiden zusendet. Die Welt ist für uns eben das, was für die Kinder Israel das Land Ägypten war. Wir haben hier keine bleibende Stätte. Unser Vaterland ist der Himmel, zu dem wir uns während unsers kurzen Aufenthaltes auf Erden vorbereiten sollen. Aber ach! wie wenige Menschen würden noch an Gott und den Himmel denken, wenn sie hier auf der Erde alles nach ihrem Wunsche hätten! Ein beständiges Glück wäre gewiss das größte Unglück des Menschen.

§. 27.

Gott sendet einen Erretter.

Als die Noth der Israeliten am größten war, da kam auch Hilfe. Gott sendete ihnen einen Retter. Dieser war Moyses, ein von Gott hochbegnadigter Mann, und eines der wichtigsten Werkzeuge zur Beförderung des göttlichen Reiches. Schon seine Jugendgeschichte ist überaus merkwürdig.

Moyses kam eben damals zur Welt, da der König befohlen hatte, alle israelitischen Knäblein in das Wasser

zu werfen. Seine Mutter verbarg das liebe Knäblein drei Monate lang. Weil sie es aber nicht länger verheimlichen konnte, so machte sie ein Körblein aus Binsen, legte das Kind unter Thränen hinein, empfahl es dem Schutze Gottes, und überließ es den Wellen des Nilflusses.

Gott fügte es, dass eben damals die Tochter des Königs mit ihren Gespielinnen an das Wasser herabkam. Da sie das Körblein daherschwimmen sah, ließ sie es herbeibringen. Sie öffnete dasselbe, und sah ein Knäblein darin, und ach — das Knäblein weinte! Von tiefem Mitleid bewegt, wollte sie es retten, und erziehen lassen. Eilends kam die Schwester des Kindes herbei, die sich im Schilfe verborgen hatte, um zu sehen, was da mit ihrem Brüderchen geschehen würde. Dieser ward nun das Kind übergeben, um es zu einer Amme hin zu tragen. Und die Schwester brachte es freudig zur Mutter zurück.

O, wie herrlich erglänzet nicht auch da wieder Gottes weiseste Vorsehung! Als Moyses etwas herangewachsen war, nahm ihn des Königs Tochter zu sich. Sie ließ ihn in allen Wissenschaften unterrichten, und hielt ihn wie ihr eigenes Kind.

Gott, der früher sein Leben auf dem Wasser des Niles geschützet hatte, bewarte ihn nun auch vor dem Verderbnisse des königlichen Hofes.

Mitten unter lasterhaften Menschen und Götzendienern blieb Moyses fromm und gottesfürchtig. Er bemitleidete seine hart gedrückten Brüder, sprach ihnen Muth ein, und wollte lieber mit ihnen verachtet werden, als der Sohn der Königstochter heißen.

Einst, als er sah, dass ein Ägyptier einen Israeliten grausam mishandelte, gerieth er in solchen Eifer, dass er den Ägyptier erschlug. Diese That wurde bekannt, und der König ergrimmte wider ihn; Moyses floh deshalb in das Land Madian, und wurde dort, weil er sich sehr bescheiden und dienstbar zeigte, von einem Priester, mit Namen Jethro, gütig aufgenommen. Bald hernach gab ihm Jethro seine Tochter zum Weibe.

Moyses wusste noch nicht, was Gott mit ihm vorhabe. Allein, er hielt sich an die göttlichen Verheißungen, und wandelte im Glauben. So gieng er unbemerkt seiner schönen Bestimmung entgegen.

§. 28.

Sendung des Moyses zum König Pharao.

Moyses war schon vierzig Jahre bei Jethro, und hütete dessen Schafe. Einmal trieb er sie weit in die Wüste hinein, bis auf den Berg Horeb. Da sah er einen brennenden Dornbusch, der ungeachtet der heftigen Flamme doch nicht verbrannte. Moyses wollte hinzutreten, und diese wunderbare Erscheinung näher betrachten. Allein eine Stimme rief ihn beim Namen und sagte: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Moyses sank anbetend zur Erde, und verhüllte voll heiliger Ehrfurcht sein Angesicht. Und Gott sprach weiter: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten angesehen, und ihr Seufzen gehöret. — Ich will sie erretten aus der Hand der Ägyptier, und will sie herausführen in das gute und weite Land, das voll Milch und Honig fließt. Geh hin! Dich sende ich zum Könige, damit du mein Volk wegführest aus Ägypten.

So sehr sich Moyses über die Erlösung seiner Brüder freute, so unwürdig hielt er sich dieses Auftrages. Er bat deshalb, Gott wolle einen andern senden, und suchte sich zu entschuldigen. Allein Gott bestand darauf und versprach ihm, er selbst werde mit ihm sein, und auch sein älterer Bruder Aaron werde ihm auf der Reise entgegenkommen. Zugleich ertheilte er ihm die Gabe, mittels des Stabes, den er in der Hand hatte, die erstaunlichsten Wunder zu thun.

Nun gehorchte Moyses und zog nach Ägypten. Auf Befehl Gottes kam ihm sein Bruder Aaron entgegen. Beide, nachdem sie bei ihren Brüdern angekommen waren, versammelten die Ältesten des Volkes, und erzählten ihnen alles, was Gott gesprochen.

Alles Volk glaubte und neigte sich, und betete an.

Moyses und Aaron traten jetzt vor den König, und verkündigten ihm den Befehl Gottes, das Volk Israel wegziehen zu lassen. Allein der stolze König antwortete: „Wer ist der Herr, dem ich gehorchen soll? Ich weiß von keinem Herrn, und werde das Volk nicht ziehen lassen."

Ach, wie schrecklich ist es, wenn der Mensch aus Übermuth von Gott selbst nichts mehr wissen will, und ihm den Gehorsam verweigert!

Pharao mußte dieses theuer büßen.

Auf Befehl Gottes hielt Moyses seinen Stab empor, und nun verzehrten zehn auf einander folgende Landplagen ganz Ägypten; nur das Ländchen Geßen, wo die Israeliten wohnten, blieb davon verschonet.

Zuerst wurde alles Wasser in Blut verwandelt; dann wimmelte alles von ekelhaften Fröschen, Schnecken, und Heuschrecken; Menschen und Vieh bekamen giftige Geschwüre; die Felder wurden von einem schrecklichen Hagel verwüstet, und darauf entstand eine solche Finsternis, daſs drei Tage lang kein Mensch den andern sehen konnte.

So lange diese Plagen dauerten, fürchtete sich zwar der König und versprach, das Volk zu entlassen. Allein kaum hatte Gott auf Moyses' Fürbitte das Übel abgewendet, so war er wieder starrsinniger als zuvor, und endlich bedrohte er Moyses und Aaron sogar mit dem Tode. Ach, so geht es, wenn man der Stimme Gottes kein Gehör gibt! Das Herz wird dadurch immer mehr und mehr verhärtet, so daſs am Ende selbst die schauerlichsten Ereignisse keinen Eindruck mehr machen. Sehet, so ist der Mensch! In Leiden, im Unglücke verspricht er Besserung; kaum ist die Gefahr vorüber oder das Leiden geendet, so fällt er in die Sünde zurück.

§. 29.

Auszug aus Ägypten.

Die Plagen, welche Gott über Ägypten verhängte,

waren nicht bloß gerechte Strafen, damit er den Pharao und dessen Volk wegen ihrer Sünden züchtigte, sondern sie waren auch ein sehr heilsamer Unterricht für die roh sinnlichen Kinder Israels. Gott bestätigte dadurch, daß er selbst es sei, der durch Moyses zu ihnen spreche, und durch ihn sie befreien wollte. Zugleich sahen sie daraus handgreiflich, der Herr, ihr Gott, sei obgleich unsichtbar, doch überall gegenwärtig, unwandelbar in Erfüllung seiner Verheißungen, väterlich sorgend für die Seinigen, aber auch ein furchtbarer Rächer aller, die gegen ihn sich auflehnen, und der Allmächtige, dem Himmel und Erde zu Gebote stehen.

Wie nun der König Pharao sein Herz immer mehr verhärtete, so traten Moyses und Aaron das letzte Mal vor ihn, und sagten: „So spricht der Herr: Um Mitternacht soll alle Erstgeburt in Ägypten sterben, von dem ersten Sohne des Königs, der auf dem Throne sitzt, bis zum ersten Sohne der geringsten Magd. Dazu auch alle Erstgeburt des Viehes." — Der König blieb verstockt.

Den Israeliten hatte Gott befohlen: Jeder Hausvater soll ein junges tadelloses Lamm schlachten, es braten und in dieser Nacht mit den Seinigen verzehren, ohne ihm ein Bein zu brechen oder davon etwas übrig zu lassen. Dabei mußten sie umgürtet und den Stab in der Hand, ganz reisefertig sein. Zugleich ward ihnen aufgetragen, mit dem Blute des Lammes ihre Hausthüren zu bezeichnen, damit der Todesengel bei ihnen vorübergehe.

Die Mitternacht kam. Da entstand ein entsetzliches Jammergeschrei durch ganz Ägypten; denn von dem Kronprinzen des Königs bis zum ältesten Sohne der geringsten Magd starb jede Erstgeburt. So auch alle Erstgeburt des Viehes.

Der erschrockene König ließ unverzüglich Moyses und Aaron zu sich rufen, und sagte ihnen, sie sollten sammt allem Volke und mit allen ihren Herden eilends weg-

ziehen. Auch die Ägyptier drängten und baten das Volk Israel, das Land sogleich zu verlassen.

So zogen die Israeliten noch in der Nacht hinweg, und nahmen Josefs Gebeine mit sich, wie er es verordnet hatte. (1490 J. v. Ch. G.)

Zum Andenken dieser wunderbaren Rettung befahl ihnen Gott, jährlich ein Dankfest, das Osterfest, zu begehen, wo sie ein Lamm genießen, und die Väter ihren Kindern erzählen sollten, was Gott einst in Ägypten für sie gethan habe. Eben so mußten sie für jeden erstgebornen Sohn ein Lamm, oder wenn die Ältern arm waren, ein Paar Täubchen opfern.

Allein dieses Osterlamm diente nicht bloß zur Erinnerung des Auszuges aus Ägypten, sondern es war wieder ein Vorbild unsers Erlösers, der uns durch sein kostbares Blut aus der Gewalt des Satans und von dem ewigen Tode befreiet hat.

Jesus Christus hat selbst noch am Abende vor seinem Leiden das Osterlamm genossen, und dann gieng er hin, um durch seinen Tod zu erfüllen, was dadurch angedeutet wurde.

Zugleich aber hat er auch zum Andenken seines Todes ein Opfermahl eingesetzt, nämlich: das allerheiligste Altarsgeheimnis. Und, o welches gläubige Gemüth sollte beim Empfange dieses göttlichen Opferlammes nicht von den feurigsten Gefühlen des Dankes, der Liebe und der Anbetung überströmen!

§. 30.

Wunder am rothen Meere.

Die Israeliten waren bei ihrem Auszuge, ohne Weiber und Kinder, 600.000 Mann. Gott ließ eine Wolkensäule vor ihnen herziehen, die ihnen zum Wegweiser und zum Schutze diente. Bei Tage war sie dunkel; bei der Nacht aber glänzte sie wie Feuer.

So kamen sie in das Thal am rothen Meere.

Indessen reute es den König, dass er sie hatte wegziehen lassen. Er ließ daher eiligst seine Kriegswagen anspannen, und jagte ihnen mit seiner ganzen Reiterei nach.

Nun schienen die Israeliten von allen Seiten eingeschlossen. Vor sich hatten sie das Meer, links und rechts steile Felsen, und hinter sich den auf sie andrängenden Feind. Die hereinbrechende Nacht, das Weinen der Weiber und Kinder und das verworrene Gebrüll des zahllosen Viehes, das sie bei sich hatten, machten ihre Lage noch schauerlicher. —

Jedoch, warum hätten sie sich fürchten sollen, da sie wussten, dass Gott, der Allmächtige, für sie streiten werde! Allein, anstatt zu Gott um Hilfe zu rufen, zankten sie mit Moyses, und machten ihm die bittersten Vorwürfe, dass er sie aus Ägypten weggeführt habe.

Nur Moyses war voll frommer Zuversicht. „Fürchtet euch nicht," sprach er, „stehet fest und ihr werdet sehen, welche Wunder der Herr thun wird. Diese Ägyptier hier, die euch nachsetzen, werdet ihr bald und für immer nicht mehr zu sehen bekommen." — Dann befahl er ihnen aufzubrechen und fort zu ziehen. Zugleich erhob sich die Wolkensäule, und stellte sich zwischen sie und ihre Feinde. Gegen die Ägyptier hin war sie finster; gegen die Israeliten aber licht und feurig.

Nun streckte Moyses den Stab über das Meer aus. Da theilten sich die Wasser auseinander, und ein heißer Wind machte den Boden ganz trocken. Die Israeliten zogen die ganze Nacht wie auf einer trockenen Straße mitten durch's Meer. Rechts und links standen die Wasser wie Mauern.

Als die Wolke gegen Tagesanbruch sich hob, und die Ägyptier das getheilte Meer sahen, jagten sie ihnen wüthend nach. Nachdem sie aber mit ihren Rossen und Wagen mitten hineingekommen waren, so brachen Blitze und Donner aus der Wolke hervor, und der Schrecken Gottes fiel über sie. Sie wollten zurückeilen; aber Moyses streckte wieder seinen Stab aus, das Meer stürzte brau-

send über sie zusammen, und verschlang sie, so dass nicht einer entrann. Wie mag da, bei diesem Anblicke, den geretteten Israeliten zu Muthe gewesen sein! — Voll des freudigsten Dankes sang Moyses dem Herrn ein Loblied, und alles Volk mit ihm. Auch Maria, seine Schwester, nahm die Handpauke in ihre Hand, und alle Frauen folgten ihr mit Handpauken und sangen: „Lasset uns singen dem Herrn! denn glorreich ward er verherrlichet. Rosse und Reiter warf er in's Meer."

Sehet, Kinder, so mächtig und erbarmungsvoll ist Gott! Wer ihn zum Freunde hat, und fest auf ihn vertraut, darf nicht zittern, wenn auch menschlicher Weise alles verloren scheinet.

VII. Hauptstück.

Aufenthalt der Israeliten in der Wüste.

§. 31.

Das Himmelsbrot und Wasser aus dem Felsen.

Die Israeliten waren jetzt zwar vor ihren Feinden gesichert; aber dafür befanden sie sich in einer ungeheuren Wüste, wo es keine Kornfelder, sondern nur hin und wieder einige Bäume und grüne Plätze gab. Selbst das Wasser war äußerst selten. Und in dieser Wüste sollten sie sich vierzig ganze Jahre aufhalten! — Ach, wer wird da so vielen hunderttausend Menschen zu essen und zu trinken geben? — Wer wird sie kleiden? und wer wird für ihre übrigen Bedürfnisse sorgen? — Doch so können nur kleingläubige Menschen fragen: denn bei Gott ist nichts unmöglich.

Leider! gab es unter den Israeliten sehr viele, die ungeachtet der großen Wunder, welche Gott bisher gewirket hatte, ihr Vertrauen gleich sinken ließen, sobald ihnen etwas zu mangeln schien. Da murrten sie dann nicht

bloß über Moyses und Aaron, sondern auch wider Gott selbst, und wünschten sich nach Ägypten zurück. So machten sie es gleich anfangs, da ihnen das Brot ausgieng.

Aber Gott hatte Geduld mit ihrem Unverstande, und ließ ihnen durch Moyses sagen: „Sehet, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen. Das Volk soll alsdann vor das Lager hinausgehen, und alle Tage sammeln, so viel jeder brauchet. Da sollet ihr sehen, dass ich der Herr, euer Gott bin."

Und so geschah es. Durch vierzig Jahre ließ er ihnen täglich das Manna vom Himmel herabthauen. Dieses bestand aus kleinen, schneeweißen Körnern, welche einen sehr angenehmen Geschmack hatten, und eben so nahrhaft als gesund waren.

Die Israeliten hatten dabei nichts anderes zu thun, als täglich früh hinauszugehen, und das Manna zu sammeln; denn es fiel jeden Tag so viel, dass alle genug bekamen, und weil sie am Sabbate nicht sammeln durften, so thaute am Vorabende ein Vorrath für zwei Tage herab.

O meine Lieben! wie gütig und herablassend ist doch der liebe Gott gegen die Seinigen! Und wie unerschöpflich sind seine Reichthümer, um alles, was da lebt, zu ernähren! — Dieses Manna war aber auch ein Vorbild jenes Himmelsbrotes, welches uns Jesus Christus gegeben hat. Ja, das israelitische Manna war ein bloßer Schatten dieses wahren Himmelsbrotes, wo wir unter den Gestalten des Brotes unsern Heiland selbst genießen, und dadurch zum ewigen Leben ernähret werden.

Es waren aber viele Israeliten so undankbar gegen Gott, dass sie das Manna verschmähten, und dafür Fleisch verlangten. Gott erhörte ihr thörichtes Begehren, aber zu ihrem größten Schaden. Er ließ eine unzählbare Menge Wachteln über das Meer kommen, und im Lager niederfallen. Die Israeliten fielen gierig darüber her, und aßen sich den Tod hinein. Moyses nannte daher diesen Ort

die Gräber der Lüsternheit. Dieser Name soll auch uns zur Warnung dienen. Wer die Gnade des Himmels verschmäht, und sein Herz fleischlichen Gelüsten hingibt, der wird ausgeschlossen vom Himmelreiche, und fällt dem ewigen Tode heim.

Ein anderes Mal murrte und zankte das Volk wegen Wassermangel. Da sagte Gott zu Moyses: „Nimm deinen Stab in die Hand, und schlag damit an den Felsen, so wird Wasser herausfließen.“ Moyses gieng vor aller Augen zum Felsen hinzu, und sobald er ihn mit seinem Stabe berührt hatte, so ergoss sich eine starke Quelle frischen Wassers aus demselben.

Eben so väterlich sorgte Gott für ihre Kleider. Während ihres so langen Aufenthaltes in dieser Wüste wurden ihre Gewande weder zerrissen noch abgenützet.

So war also die Erhaltung der Israeliten ein fortwährendes Wunder der göttlichen Allmacht und Güte! —

Und was anders ist auch unsere Erhaltung, meine Kinder? — Sehet, der nämliche Gott öffnet auch jetzt täglich seine Hand und sättiget so viele Millionen, sowohl Menschen als Thiere. Auf seinen Befehl bringet die Erde jährlich ihre Früchte hervor; die Wasserquellen und Bäche fließen, ohne je zu versiegen, dahin, und sowohl die Gewächse der Erde als die Thiere versehen uns mit der nothwendigen Kleidung. Möchten wir diese täglichen Gaben Gottes nur allezeit gut benützen! Möchten wir sie besonders nie misbrauchen!

§. 32.

Gott gibt den Israeliten eine eigene Verfassung.

Gott hatte die Israeliten vor allen übrigen Völkern erwählt, dass sie ein eigenes, von andern Nazionen abgesondertes und ihm ganz geheiligtes Volk sein sollten. Er selbst wollte ihr König sein. Wie ihr Stammvater, der fromme Abraham, so sollten auch

sie immer von dem großen Gedanken durchdrungen sein: „Der Herr, euer Gott, ist der eine, außer dem es keinen Gott gibt, und ihr seid sein Volk. — Er ist der Schöpfer Himmels und der Erde, allwissend und allgegenwärtig, gnädig und barmherzig gegen alle, die seine Gebote halten; aber auch heilig und gerecht, und ein furchtbarer Bestrafer des Bösen. Weil er also euer Gott ist, und euch erwählet hat vor allen übrigen Völkern, so sollet ihr ihn allein anbeten, ihn fürchten, ihn von ganzer Seele lieben, alle seine Gebote halten, und alles von euch wegthun, was ihm ein Abscheu ist." Auf dieser Grundlage sollte in dem herrlichen Lande, welches er ihnen geben wollte, das göttliche Reich unter ihnen blühen und heranreifen, bis der verheißene Erlöser kommt, der dann in dem neuen und weit vollkommeneren Reiche Gottes, wozu der alte Bund eine bloße Einleitung war, alle Völker versammeln wird.

Damit alles dieses geschehe, gab ihnen Gott selbst die weisesten Gesetze und Anordnungen. Er bestimmte sehr genau, wie sie sich gegen *ihn*, als gegen ihren Herrn und König, betragen, welche Opfer sie ihm darbringen, wie sie den Sabbat heiligen, und welche Festtage sie jährlich begehen sollten.

Eben so legte er ihnen ihre Pflichten *gegen andere*, besonders gegen die Israeliten, an das Herz. Sie sollten sich einander insgesammt als Brüder und Schwestern ansehen, und jeder sollte den andern lieben wie sich selbst. Ferne sei es deshalb von ihnen, dass einer den andern an seinem Leibe und Leben, oder an seiner Ehre, oder an seinen Gütern beschädige. Vielmehr sollen sie sich des Nächsten liebreich annehmen, vorzüglich der Wittwen und Waisen, und überhaupt aller Nothleidenden. Selbst gegen Fremdlinge sollten sie gütig und wohlthätig sein, eingedenk, dass sie auch in Ägypten Fremdlinge waren.

Weil aber die Israeliten sehr roh und irdisch gesinnt waren, so suchte der liebe Gott sie besonders dadurch zur

Beobachtungen seiner Satzungen zu bewegen, daſs er ihnen Gesundheit und langes Leben, zeitliches Wohlergehen und Sieg über ihre Feinde versprach, wenn sie seine Gebote halten werden; würden sie aber dagegen handeln, so drohte er ihnen alle Arten des Unglückes, Tod und Verderben. Allein, obwohl er sich aus Güte zu ihrer Schwachheit herabließ, so wollte er doch, daſs sie nicht bloß aus Furcht zeitlicher Strafen, sondern vielmehr aus Dankbarkeit und Liebe seinen Willen erfüllen sollten. Daher sprach er oft: Seid heilig, so wie auch ich heilig bin. Ich wohne mitten unter euch; entfernet alles, was mir misfällig ist. Gedenket meiner Wohlthaten, meiner Barmherzigkeit und Treue u. s. w."

So machten es auch alle frommen Israeliten. Um so mehr sollen wir mit herzlicher Liebe ihm anhangen, und seine Gebote halten, die wir von ihm an Kindesstatt angenommen wurden, und daher zu ihm rufen können: Abba! lieber Vater!

Ja, meine Kinder, lasset uns Gott lieben, der uns zuvor so unendlich geliebt hat! — Und sollte die Liebe zu schwach sein, uns vom Bösen abzuhalten, so fürchten wir ihn, — ihn, der da Leib und Seele in die Hölle werfen kann!

§. 33.

Die zehn Gebote.

Wie die Könige dieser Erde von ihren Unterthanen sich huldigen lassen, so mußte auch das israelitische Volk seinem Gott und Herrn ausdrücklich und feierlich seine Huldigung darbringen. Dieses geschah auf dem Berge Sinai.

Als die Israeliten zu diesem Berge hinkamen, stieg Moyses hinauf, und der Herr sprach zu ihm: „Geh hin und sage dem Volke, sich heute und morgen zu heiligen, ihre Kleider zu waschen, und bereit zu sein auf den dritten Tag. Wenn dann am dritten Tage die Posaune erschallen wird, so sollen sie hinzutreten unten an den Berg."

So geschah es. Der dritte Tag war angebrochen, und der ganze Berg von einer dunklen Wolke bedeckt. Da ertönte ein starker, durchdringender Posaunen-Schall, aus der Wolke fuhren Donner und Blitze hervor, und die Erde bebte. Die Israeliten, mit Feierkleidern angethan, zitterten vor Furcht, und Moyses führte sie zum Berge hin.

Nun wurde alles still, und aus der Wolke erscholl die Stimme Gottes: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus der Gefangenschaft in Ägypten befreit hat. Du sollst allein an Einen Gott glauben. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen. Du sollst den Sabbat heiligen. Du sollst Vater und Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das der Herr, dein Gott, dir geben wird. Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht stelen. Du sollst nicht falsches Zeugnis geben wider deinen Nächsten. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau. Du sollst nicht begehren deines Nächsten Gut."

Erschrocken stand das Volk unten an dem Berge, und nachdem Moyses ihnen Muth eingesprochen hatte, so riefen alle ganz einstimmig: „Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir thun, und ihm gehorsam sein."

Da berief Gott den Moyses zu sich auf den Berg, und schrieb ihm diese zehn Gebote auf zwei steinerne Tafeln, damit das Volk ihrer niemals vergessen möge.

Sehet, meine Lieben, dieses sind jene zehn Gebote, die den Israeliten in der Wüste so feierlich verkündet, und von Gott selbst auf zwei steinerne Tafeln geschrieben wurden. Auch wir sind schuldig sie zu halten, aber in einem viel reineren und vollkommneren Sinne, so nämlich, wie Jesus Christus sie erkläret hat. Daher sollen wir uns nicht bloß von sündhaften Handlungen, sondern selbst auch von sündhaften Gedanken und Begierden enthalten.

O, möchten wir es nie vergessen, dass nicht etwa ein Mensch, sondern Gott selbst, der Allwissende

und Allgegenwärtige, der unendlich heilige und gerechte Herr Himmels und der Erde, sie gegeben habe. Und mit welcher ernsthaften Sprache hat er sie bekannt gemacht: — Sehet, unter Donnern und Blitzen, während der ganze Berg flammte und zitterte! — Denket daran, so oft es blitzet oder donnert.

Ja, Gott hat eben diese Gebote gleichsam in unser Herz geschrieben. Schon unser Gewissen sagt uns, dass wir Gott anbeten, unsere Ältern ehren, und uns vor dem Todschlage, vor der Unzucht, vor dem Lügen und Stelen u. s. w. sorgfältig hüten sollen.

O, wie gut würde es auf der Welt aussehen, wenn diese Gebote von allen Menschen beobachtet würden! —

Zum Andenken an diese Gesetzgebung feierten die Israeliten das Pfingstfest, wo sie zugleich die Erstlingsfrüchte jedes Jahres Gott zum Opfer brachten.

§. 34.

Die Stiftshütte und das Priesterthum des alten Bundes.

Kein Volk kann gut und glücklich sein ohne einen öffentlichen und gemeinsamen Gottesdienst. Denn wie nur die Religion den Menschen zur wahren Tugend heranbildet, so kommt auch nur durch sie Glück und Segen für Zeit und Ewigkeit.

Die Menschen müßen aber Gott so verehren, wie er selbst es haben will.

Daher bestimmte Gott alles sehr genau, wie ihn die Israeliten verehren sollten.

Weil sie hier in der Wüste keinen festen Tempel bauen konnten, so mußten sie ein kostbares Gezelt aufschlagen, welches sie überall mit sich nehmen konnten. Dieses nannten sie die Stiftshütte. Alles, was dazu verwendet wurde, mußte aus den edelsten Stoffen und sehr künstlich bearbeitet sein.

In dieser Hütte befand sich die mit Goldplatten

reich belegte Bundeslade, in welcher die zwei Gesetztafeln mit etwas Manna aufbewart wurden.

Zu seinem unmittelbaren Dienste berief Gott den ganzen Stamm Levi. Doch durften nur Aaron und dessen Söhne des eigentlichen priesterlichen Amtes pflegen; die übrigen Nachkommen des Levi wurden zu geringeren Verrichtungen und zur Bedienung der Priester verwendet. Alle diese bekamen in dem verheißenen Kanaan kein eigenes Land; sondern die übrigen Stämme mußten ihnen von allem den Zehent geben.

Ebenso wurden die Opfer angeordnet, welche Gott sowohl täglich, als zu gewissen Zeiten dargebracht werden sollten. Die Opfergaben bestanden theils aus feinem Weizenmehle, Broten und dergleichen Dingen, theils aus Lämmern und andern Thieren, welche geschlachtet, und entweder ganz oder doch zum Theile vom Feuer verzehrt wurden; aber alles, was sie ihm opferten, mußte ohne Fehler sein. Die Israeliten sollten nicht karg sein gegen ihren Gott. Sie sollten vielmehr stets daran denken, daß ohnehin alles ihm gehöre, und daß es daher großer Mangel an Liebe und Ehrfurcht wäre, ihm anstatt des Besseren das Schlechtere darzubringen.

Doch, was war wohl dieser ganze israelitische Gottesdienst? Sehet, alles war wieder ein Vorbild dessen, was jetzt im neuen Bunde geschieht. — Sowohl die gottgeheiligten Brote, als die Schlachtopfer sinnbildeten den Opfertod Jesu am Kreuze und das unblutige Opfer der heiligen Messe; und die heilige Bundeslade war nur ein schwacher Schatten des heiligen Tabernakels, wo Jesus Christus selbst mitten unter uns wohnet. Freuen wir uns daher, und danken wir dem lieben Gott, daß er uns so hoch begnadiget hat!

§. 35.

Oftmalige Untreue der Israeliten.

Die Israeliten vergaßen nur zu bald die großen

Wunder, die Gott vor ihren Augen gewirket, und die vielen Wohlthaten, die er ihnen erwiesen hatte.

Bald nach ihrer feierlichen Huldigung, da Moyses länger auf dem Berge Sinai verweilte, empörten sie sich, und Aaron mußte ihnen sogar ein goldenes Kalb verfertigen, welches sie dann öffentlich aufstellten, und nach Art der Ägyptier anbeteten.

Nur auf die Fürbitte des Moyses verschonte Gott ihrer. Doch von den schuldigsten kamen viele tausende um's Leben.

So machten sie es auch sehr oft in der Folge.

Als sie nach langem Herumziehen endlich an die Gränze von Chanaan kamen, schickte Moyses zwölf angesehene Männer als Kundschafter dahin. Diese brachten Feigen, Granatäpfel und eine große Traube zurück, welche zwei von ihnen an einer Stange trugen. Sie rühmten zwar das Land als überaus schön und fruchtbar; sagten aber, die Einwohner seien sehr groß und stark, und ihre Städte sehr fest, so dass die Israeliten sie nicht daraus vertreiben könnten. Nur zwei dieser Kundschafter, Kaleb und Josue, erhoben sich dagegen, und ermunterten zum Vertrauen auf Gott.

Allein das Volk verlor allen Muth, und empörte sich gegen Moyses. Ja es wollte ihn sogar steinigen, dann sich Anführer wählen, und nach Ägypten zurückkehren. Nun erschien auf einmal die Herrlichkeit Gottes. Er wollte sie sämmtlich vertilgen. Weil aber Moyses nicht aufhörte, für sie zu bitten, so begnadigte sie Gott zwar, dass sie nicht plötzlich dahinstarben; jedoch befahl er, sie sollten wieder in die Wüste zurückziehen, und erst nach vierzig Jahren, wenn ihre kleinen Kinder Männer sein werden, wolle er diese in das Land der Verheißung einführen.

Alle aber, die seine Wunder in Ägypten gesehen hatten, sollten mit Ausnahme von Josue und Kaleb nicht hineinkommen, sondern ihr Grab in der Wüste finden. Nun

demüthigten sich zwar die Israeliten, und weinten und wehklagten. Aber umsonst! — Sie mußten in die Wüste zurück, und es geschah, wie der Herr gesagt hatte. Sie, die sich nach Ägypten zurückwünschten, taugten nicht zum Reiche Gottes.

Später entstand wieder eine Empörung. Kore, Dathan und Abiron, drei sehr vornehme Männer, standen an der Spitze, und viele hielten es mit ihnen. Da öffnete sich die Erde, und verschlang sie sammt ihren Gezelten und mit allem, was sie hatten.

Aber selbst durch die schauerlichsten Strafgerichte wurde der Starrsinn dieses Volkes nicht geschmeidiger. Wenn sie auch anfangs erschraken, und sich demüthigten, so murrten sie doch bald wieder auf's neue, und zogen sich eine Strafe nach der andern zu.

Einst, als sie dem Moyses wieder Vorwürfe machten, warum er sie nicht lieber in Ägypten gelassen habe, schickte Gott feurige Schlangen unter sie, deren Biss überaus giftig war.

Nun betete Moyses wieder zum Herrn. Und der Herr befahl ihm, eine Schlange aus Erz gießen zu lassen, und diese mitten im Lager an einem Pfahl aufzurichten. Alle, die diese eherne Schlange ansahen, wurden von den giftigen Bissen geheilt.

Auch darin finden wir wieder ein Vorbild unseres Erlösers. Wie die Schlange in der Wüste, so mußte auch Jesus am Kreuze erhöht werden, damit alle, die wahrhaft reumüthig und vertrauungsvoll zu ihm hinaufsehen, Verzeihung ihrer Sünden erhalten, und nicht des ewigen Todes sterben.

§. 36.

Moyses' Abschied und Tod.

Die vierzig Jahre, welche die Israeliten in der Wüste herumirren mußten, giengen zu Ende, und alle Männer, die aus Ägypten ausgezogen waren, waren bereits ge-

storben. Nur Josue und Kaleb lebten noch. Auch Aaron und seine Schwester Maria waren todt. Dafür stand ein ganz frisch herangewachsenes Geschlecht da. Dieses sollte nun das Land der Verheißung in Besitz nehmen. Moyses war jetzt 120 Jahre alt; aber sein Geist war noch rüstig und voll thätigen Eifers.

So getreu er die göttlichen Befehle stets vollzogen hatte, so war doch auch ihm einmal auf kurze Zeit der Muth entsunken, als das Volk bei Kades wegen Wassermangel einen neuen Aufruhr erregte.

Zur Strafe dieses Mistrauens sagte ihm der Herr, er werde das verheißene Land zwar aus der Ferne sehen, aber selbst nicht hineinkommen. Moyses wusste daher, dass er bald sterben werde. Daher versammelte er noch einmal alle Kinder Israels, nahm den zärtlichsten Abschied von ihnen, und bat und beschwor sie dringend, dem Herrn, ihrem Gotte, allezeit getreu zu bleiben, seine Gebote zu halten und niemals fremde Götter anzubeten. Er sagte, Gott werde ihnen mit der Zeit den Erlöser senden, dessen Vorbild er gewesen war. Zugleich kündigte er ihnen an, welche Strafen wegen ihrer Sünden über sie kommen werden. Gott werde sie einst in der ganzen Welt zerstreuen, und dann werden sie überall ein Gegenstand der Verachtung sein. — So wie aber Moyses ganz nur für Gott und sein Volk gelebt hatte, so war dieses auch bei seinem Tode noch seine vorzüglichste Sorge. Deshalb bat er den Herrn, er wolle für die Israeliten einen Anführer bestimmen, damit sie nicht seien wie eine Herde Schafe ohne Hirten.

Gott sagte ihm: „Nimm Josue! Er ist ein Mann voll des guten Geistes. Ihm übertrage dein Ansehen; lege ihm die Hände auf, und stelle ihn dem ganzen Volke vor. Ihm soll ganz Israel gehorchen."

Nachdem dieses geschehen war, stieg Moyses auf den Berg Nebo. Von hier aus zeigte ihm Gott das ganze Land Kanaan. Erfreut durch diesen herrlichen Anblick,

entschlief er nun sanft und selig, und die Söhne Israels beweinten ihn dreißig Tage. Sein Tod war zum Theile zwar eine Strafe wegen eines kleinen Mistrauens, dem er sich nicht genug widersetzt hatte, zum Theile aber auch eine wohlthätige Ruhe nach so langen und beschwerlichen Arbeiten. Selig der Mensch, der sein irdisches Tagewerk gut vollendet, und bei seinem Tode so ruhig hinüberschlummert, wie Moyses!

VIII. Hauptstück.

Von dem Einzuge in das Land Kanaan bis zum Könige Saul.

§. 37.

Die Israeliten gehen über den Jordan.

(1450 J. v. Ch. G.)

Nach dem Tode Moyses' sprach Gott zu Josue: „Mache dich auf, und ziehe über den Jordan, du und das ganze Volk mit dir, in das Land, das ich den Söhnen Israels geben werde. — Fürchte dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist in allem mit dir, was du thun wirst."

Josue und das Volk machten sich daher reisefertig. Und nun erneuerte Gott wieder alle Wunder, die er bei ihrem Auszuge aus Ägypten gewirkt hatte. Die Israeliten sollten es erkennen, dass die Eroberung des verheißenen Landes nicht das Werk ihrer eigenen Tapferkeit, sondern ein Geschenk desjenigen sei, der da ist der Herr des Weltalls.

Sie kamen also an den Fluss Jordan. Dieser theilte Kanaan von den übrigen Ländern, und gieng damals sehr groß; denn es war Frühjahr, wo der geschmolzene Schnee das Wasser anschwellte.

Gott hatte befohlen, die Priester sollten die heilige Bundeslade voraustragen. Und sehet, sobald diese den

Fuß in das Wasser gesetzt hatten, so stand das Wasser, das ober ihnen war, still, und türmte sich wie ein Berg; was aber unter ihnen war, floss hinweg, und ganz Israel gieng durch das trockene Flussbett hinüber. Dann traten auch die Priester mit der Bundeslade an das jenseitige Ufer und der Jordan strömte wieder fort.

Voll des freudigsten Dankes feierten die Israeliten das Osterfest, und genossen von den Früchten des Landes.

Von dieser Zeit an bedurften sie des Manna nicht mehr; deshalb hörte es auf.

Ein gewaltiger Schrecken überfiel alle Einwohner des Landes. Doch wollten sie das äußerste thun, um sich gegen die Israeliten zu vertheidigen, sowohl in ihren befestigten Städten als in offener Feldschlacht. Doch, wider Gott vermag kein Mensch etwas.

Die erste befestigte Stadt, die den Israeliten entgegenstand, war Jericho. Da befahl Gott, sie sollen gerüstet sammt der heil. Bundeslade sieben Tage nach einander um die Stadt herumgehen, und am siebenten Tage, wenn die Priester in die Trompeten stoßen, sollte alles Volk ein Geschrei erheben, dann werden die Mauern einstürzen, und nun sollen sie hineindringen, und alles in der Stadt, Mann und Weib, Kinder und Greise, und alles Vieh mit der Schärfe des Schwertes erschlagen.

So geschah es am siebenten Tage.

Eben so sollten sie auch alle übrigen Kananäer gänzlich vertilgen, ohne eines Menschen zu schonen; denn die Kananäer hatten das Maß ihrer Sünden erfüllet, und Gott beschloss sie zu vertilgen, um die Israeliten gegen die Verführung der Abgötterei zu bewaren. Zugleich sollten die Israeliten wissen, was ihnen selbst bevorstehe, wenn sie von Gott abfallen würden.

Wir sehen also auch da wieder, wie schrecklich Gott nicht bloß einzelne Menschen, sondern auch ganze Völker strafet, wenn sie seine Langmuth misbrauchen.

Als Jericho zerstört war, sammelten sich alle Kö-

nige des Landes, um wider Israel zu streiten. Allein Josue überfiel sie, und schlug sie bei Gabaon. Und da sie vor den Israeliten flohen, so schickte Gott einen gewaltigen Hagel über sie, dass ihrer viele davon erschlagen wurden. Damals sprach Josue: „Sonne, bewege dich nicht von Gabaon!“ — und Sonne und Mond standen still, bis die Feinde gänzlich besiegt waren.

Sehet, Kinder! Solche Zuversicht haben wir, wenn wir für das Reich Gottes kämpfen, und wenn er mit uns ist.

§. 38.

Josue's letzte Thaten.

Josue fuhr fort, gegen die Einwohner des Landes zu kämpfen, und vertilgte einen großen Theil derselben sammt ihren Königen. Indessen war er alt geworden; denn er zählte bereits hundert und zehn Jahre, und sein Leben gieng zu Ende.

Nun vertheilte er das Land unter die zwölf Stämme, so wie Gott selbst es bestimmte. Weil aber noch mehrere Gegenden von den Kananäern besetzt waren, so ermahnte er sie dringend, sie daraus zu vertreiben, und ja niemals mit ihnen Freundschaft oder Verträge einzugehen, um nicht von ihnen zur Sünde oder zum Götzendienste verführt zu werden.

Besonders verdoppelte er seinen Eifer noch kurz vor seinem Tode. Er hielt eine Volksversammlung zu Sichem, und stellte ihnen mit väterlich rührendem Tone alles vor, was sie theils selbst gesehen, theils von ihren Ältern gehört haben. Sie möchten daher den Herrn, ihren Gott, lieben, und ihm getreu bleiben alle Tage ihres Lebens, und sich hüten vor dem Gräuel jener Völker, die Gott vertilgt hatte vor ihrem Angesichte. Dann werde der Herr selbst streiten für sie, und niemand werde ihnen widerstehen können. Sollten sie aber von Gott abfallen und die Sitten der Kananäer nachahmen; so werde sich

unaufhaltsam der Zorn Gottes wider sie erheben, und das Land werde sie ausspeien, wie es ihre Feinde ausgespien hatte.

Alles Volk versprach und betheuerte einstimmig, dem Herrn, ihrem Gotte, zu dienen, und seine Gebote zu halten.

Josue nahm einen großen Stein, und stellte ihn öffentlich auf zum Zeugnisse und zur fortwährenden Erinnerung des Bundes, den sie an diesem Tage mit Gott erneuert hatten.

Bald darauf starb er, und ward begraben in seinem Erbgute. Auch er bildete den Erlöser vor. Schon sein Name ist bedeutungsvoll; denn Josue heißt so viel als Jesus, und sollte anzeigen, Moyses habe zwar das Reich Gottes vorbereitet, aber die wirkliche Ausführung und Vollendung desselben sei Jesu vorbehalten.

§. 39.

Die Richter.

So lange Josue und noch andere fromme Männer lebten, blieb das Volk Gott, seinem Herrn, getreu. Die Israeliten versammelten sich zu gewissen Zeiten zu Silo, wo sie die Stiftshütte aufgeschlagen hatten, und ermunterten sich zum Dienste Gottes.

Allein nach dem Tode dieser Männer kam die wahre Religion nur zu bald in Vergessenheit. Das Volk ergab sich den schändlichsten Lastern, und betete sogar falsche Gottheiten an.

Da kamen dann alle jene Strafen über sie, die ihnen Moyses und Josue angedroht hatten. Es entstand Miswachs und Hungersnoth; darauf folgten verheerende Krankheiten und andere Landplagen; Gott übergab sie in die Hände ihrer Feinde, und züchtigte sie so lange, bis sie wieder in sich giengen.

Doch verwarf er sie nicht gänzlich; denn was würde da aus dem Reiche Gottes geworden sein! —

Vielmehr, wenn sie zu ihm zurückkehrten, und Buße thaten, schickte er ihnen wieder tapfere Männer, die sie von ihren Feinden befreiten.

Diese nannte man Richter, weil sie, nachdem sie die Feinde besiegt hatten, für Recht und Gerechtigkeit und für das Wohl des Vaterlandes väterlich sorgten.

Ein solcher war unter andern Gedeon. Die Madianiten kamen sieben Jahre nach einander, und zwar zur Erntezeit, wo sie das ganze Land überschwemmten, und alles verwüsteten.

Da nun die Israeliten zu Gott um Hilfe schrien, so berief er Gedeon. Dieser sammelte ein großes Kriegsheer um sich. Allein um zu zeigen, dass nicht menschliche Stärke, sondern er allein sie gerettet hatte, befahl ihm Gott, bis auf dreihundert alle Krieger zu entlassen. Diese 300 Mann sollten ohne Waffen, in drei Haufen getheilt, bei finsterer Nacht das feindliche Lager umgeben. In einer Hand sollten sie eine Trompete, und in der andern einen irdenen Krug halten, worin eine brennende Fackel verborgen sei.

Gedeon befolgte alles dieses, und um Mitternacht bliesen alle in die Trompete, zerschlugen die Krüge, schwangen die Fackel in die Höhe, und riefen: „Das Schwert des Herrn und Gedeons!“ — Der Schrecken Gottes kam auf die Madianiten, und in verwirrter Flucht erschlugen sie theils selbst einander, theils wurden sie von den Israeliten erschlagen.

Auch einer frommen Frau bediente sich Gott, sein Volk, als es wieder Buße that, zu retten. Sie hieß Debora und war geleitet vom Geiste Gottes. Sie und Barak, ein tapferer Israelite, hatten auf dem Berge Tabor ein kleines Heer versammelt. — Unten auf der Ebene waren die Feinde gelagert unter ihrem Feldherrn Sisara, zahlreich an Männern und Rossen und an eisernen Streitwägen. Aber auch sie wurden von Gott in Schrecken gesetzet, und flohen, wobei die meisten ge-

tödtet wurden. Sisara selbst flüchtete sich unterweges in ein Haus, um sich zu laben und auszuruhen. Als er aber schlief, nahm Jahel, die Frau des Hauses, einen langen Nagel, und schlug ihn mit einem Hammer in sein Haupt, dass er starb.

Da die Israeliten später auf's neue von Gott abfielen, gab er sie in die Hände der Philister und Ammoniten. Sie wurden von diesen Feinden hart gedrängt durch achtzehn Jahre. Wie sie aber zu Gott wieder um Hilfe flehten, so erweckte er den Jephte, und gab ihm einen großen Sieg, dass Israel wieder Ruhe bekam.

Den Philistern that besonders Samson sehr großen Schaden. Er war von Gott mit unbezwingbarer Stärke ausgerüstet. Er zerriss ganz neue Stricke, womit man ihn gebunden hatte, wie einen schwachen Faden, und da er keine Waffen hatte, ergriff er einst eines Esels Kinnbacken, und erschlug damit viele Feinde.

Samson war von Jugend auf Gott geheiliget, und zum Zeichen dessen durfte er sich nie die Haare abschneiden lassen.

Allein unordentliche Weiberliebe gereichte ihm zum Untergange.

Dalila, eine Philisterin, schnitt ihm im Schlafe die Haare ab, dann wurde er von seinen Feinden gefangen, und beider Augen beraubt.

Ach, so machen es die Leidenschaften, denen man sich hingibt! — Sie lähmen alle Kräfte des Geistes, verblenden den Menschen, und ziehen ihm schon in dieser Welt Spott und Schande zu!

Aus allem sehen wir, meine Lieben! wie sehr das menschliche Herz zum Bösen geneigt ist. Kaum hatte der liebe Gott die Israeliten aus einer Noth errettet, so vergaßen sie ihn wieder, und übertraten seine Gebote. — O mein Gott! geht es jetzt in unsern Tagen wohl besser? —

§. 40.

Der Hohepriester Heli.

Heli, der Hohepriester, wohnte zu Silo, wo die Bundeslade war. Obgleich übrigens fromm und gottesfürchtig, war er doch zu viel nachsichtig gegen seine Söhne, Ophni und Phinees, die selbst an heiliger Stätte die schändlichsten Dinge verübten. Er ermahnte und warnte sie zwar, aber ohne sie gehörig zu bestrafen. Daher achteten sie nicht auf seine Worte.

Damals lebte auch eine sehr fromme Mutter, mit Namen Anna. Nach langem Beten hatte ihr Gott einen Sohn geschenkt, den sie Samuel nannte. Diesen führte sie zu Heli, dass er in der Stiftshütte Gott dienen möge sein Leben lang.

Der junge Samuel wuchs in kindlicher Unschuld heran, und war angenehm vor Gott und den Menschen. Hingegen wurden Ophni und Phinees von Tag zu Tag schlimmer.

Da schickte Gott einen heiligen Mann zu Heli, und ließ ihm die Strafe ankündigen, die wegen der Sünden seiner Söhne sein ganzes Haus treffen sollte. Heli erschrak zwar, doch züchtigte er seine Söhne nicht, wie sie es verdienten. — Gott warnte ihn das zweite Mal, da er dem Samuel im Schlafe erschien, ihn dreimal beim Namen rief, und zuletzt ihm sagte: „Ich werde etwas in Israel thun, wobei jedem, der es hören wird, beide Ohren klingen sollen. Der Tag ist da, wo ich Heli und seine Söhne strafen werde."

Dieser Schreckenstag kam nur zu bald. Die Philister zogen wider Israel zu Felde, und tödteten schon in der ersten Schlacht 8000 Mann.

Um nicht wieder besiegt zu werden, ließen die Israeliten die heil. Bundeslade in ihr Lager kommen welche Ophni und Phinees dahin brachten. Nun jauchzten sie vor Freude, und glaubten sich unüberwindlich. Aber

was konnte ihnen dieses Heiligthum nützen ohne Reue über ihre Sünden und ohne Aussöhnung mit Gott! — Das Beten ist gut, und so auch der Gebrauch geheiligter Sachen. Aber das erste ist immer, dass wir von unsern Sünden abstehen.

Als es wieder zur Schlacht kam, verloren die Israeliten 30.000 Mann; selbst die Bundeslade kam in die Hände der Philister, und beide Söhne des Heli waren unter den Erschlagenen.

Heli saß zu Hause am Eingange der Stiftshütte, und wartete mit kummervollem Herzen auf Nachrichten aus dem Lager.

Da entstand ein Getümmel, und ein Mann, ganz mit Staub bedeckt, lief herbei, und sagte jammernd: „Israel ist geschlagen, deine Söhne sind todt, und auch die Bundeslade ist in den Händen der Feinde." Bei diesen Worten fiel der alte 89jährige Heli rücklings vom Stuhle, brach das Genick, und starb.

Wehe den Ältern, die ihren Kindern alles ungestraft hinsehen! — Aber auch wehe den Kindern, welche die Herzensgüte ihrer Ältern misbrauchen, und dadurch auf sich und die Ihrigen die Strafe des Himmels herabziehen!

§. 41.

Samuel.

Israel war noch nie in solcher Bedrängnis gewesen, wie jetzt. Die streitbaren Männer waren theils getödtet, theils zerstreut, und was das traurigste war, ihr Heiligthum war den Feinden zur Beute geworden. Daher war der Schrecken und die Muthlosigkeit allgemein.

In dieser Noth trat der fromme Samuel als Retter auf. Er versammelte das entmuthigte Volk, und sagte: „Wenn ihr euch aus ganzem Herzen zum Herrn wendet, und seine Gebote haltet, so wird er euch helfen." Das Volk bereute und bekannte nun seine Sünden,

und Samuel brachte Gott ein junges Lamm zum Versöhnopfer. Noch während des Opfers kamen die Philister. Aber Gott schreckte und verwirrte sie, dass sie eiligst die Flucht ergreifen mußten. Auch ließ er so große Plagen über sie kommen, dass sie sich gezwungen sahen, die heilige Bundeslade unverletzt wieder zurückzusenden.

Groß war die Freude, als die Lade Gottes zurückkam. Aber bald gieng sie in Traurigkeit über; denn da die Einwohner von Bethsames vorwitzig und ohne geziemende Ehrfurcht die Lade beschauten, so starben sehr viele von ihnen des gähen Todes. Gott lehrte dadurch, welche Verehrung wir gegen alles Heilige stets tragen sollen.

Indessen verlangte das Volk von Samuel, er solle ihnen einen König geben, der über sie herrsche. Darüber wurde er sehr betrübt; denn es schien, als wären sie mit Gott, ihrem wahren Könige, unzufrieden, und als wollten sie anstatt seiner lieber einen Menschen zum Oberhaupte haben. — Doch Gott, an den er sich gewendet hatte, antwortete ihm, er solle der Bitte des Volkes willfahren.

Da geschah es, dass nach einiger Zeit ein junger Mensch von seinem Vater ausgeschickt wurde, die verlornen Eselinnen zu suchen, und weil er sie nicht fand, begab er sich zum Samuel, ihn um Rath zu fragen.

Sobald ihn Samuel erblickte, sagte ihm der Geist Gottes, dieser sei zum Könige von Israel bestimmt. Der Prophet lud ihn zum Nachtessen ein, und salbte ihn des andern Tages. Dieser junge Israelite hieß Saul und war aus dem Stamme Benjamin.

Wie wunderbar! — Saul suchte seine Eselinnen, und fand eine Königskrone! — So können aber auch wir, wenn wir unsere irdischen Geschäfte fleißig und aus guter Absicht verrichten, uns die Krone des Himmels erwerben.

IX. Hauptstück.

Von Saul bis zur Theilung des Reiches.

§. 42.

Der König Saul und die Salbung Davids.

(1095 J. v. Chr. G.)

Saul war sehr schön gewachsen, und um einen ganzen Kopf größer als alle im Volke. Dabei war er anfangs demüthig, und im Kriege sehr tapfer. Allein die Königswürde machte ihn übermüthig, dass er sich den Anordnungen Gottes nicht mehr unterwerfen wollte, und später wurde er sehr argwöhnisch und grausam. Einmal sollte Gott ein Opfer entrichtet werden, und Samuel hatte dem Könige gesagt, er sollte warten, bis er selbst zurückkomme. Allein Saul wartete nicht, und opferte selbst ohne Priester. Dieses wurde ihm von Gott sehr zur Sünde angerechnet. Daher mußte ihm Samuel sagen: Weil du Gott ungehorsam gewesen bist, so hat er dich verworfen, und sich einen andern König ausersehen.

Merket euch, meine Lieben, die wichtigen Worte, die Samuel ebenfalls zu Saul gesprochen hatte: Gehorsam ist besser, als Opfer! — Hütet euch deshalb vor Ungehorsam! Auch bei gottesdienstlichen Handlungen dürfen wir nicht eigensinnig sein. Vielmehr müßen wir Gott allezeit so verehren, wie er es selbst angeordnet und seine heilige Kirche es bestimmt hat.

Der König, den Gott anstatt Sauls erwählt hatte, war David aus dem Stamme Juda. Ein wichtiger Name in der Geschichte des göttlichen Reiches! Daher werden wir etwas länger bei ihm verweilen.

Schon unter seinen Vorältern gab es sehr wackere Männer und Frauen. Besonders rühmet die heil. Schrift den Booz und die Ruth, seine Gemahlin. Ruth war zwar eine Moabitin, und hatte ihren ersten Mann schon früher verloren. Aber sie hieng so innig an ihrer Schwiegermutter

Noemi, dass sie sich durchaus nicht von ihr trennen wollte. „Dein Volk ist mein Volk," sprach sie „und dein Gott ist auch mein Gott. — Uns soll nichts trennen, als der Tod." — Zugleich war sie überaus züchtig und emsig, und suchte durch tägliche Handarbeit für sich und Noemi ihren Lebensunterhalt zu gewinnen.

Alles dieses gefiel dem Booz, der ein edles Herz und viele Güter besaß, so wohl, dass er sie heiratete. Und von ihnen stammte nun David, ja sogar der Erlöser selbst.

David war damals, als ihn Gott zum Könige ausersah, noch ein Knabe, und hütete auf den Fluren von Bethlehem die Schafe seines Vaters. Seine Seele war rein, wie der heitere Himmel, und wenn er in seiner Einsamkeit die Werke Gottes betrachtete, so sang er Lieder zur Ehre des Schöpfers, und spielte dabei auf der Harfe. Dahin begab sich nun Samuel auf Befehl Gottes, um ihn zu salben. Isai, sein Vater, hatte mehrere Söhne, und wusste nicht, welchen der Herr erwählet habe. Deshalb führte er zuerst Eliab, den ältesten, zu Samuel. Eliab war ein sehr schöner und großer Mann. Aber der Geist Gottes sagte zu Samuel: Sieh nicht auf seine Gestalt und Größe. Diesen habe ich nicht erwählet. — So auch, als ihm der Vater seine übrigen Söhne vorführte, bis endlich David, der jüngste, erschien. Da nahm Samuel aus Antrieb des göttlichen Geistes sein Ölhorn hervor, und salbte ihn.

O, wie wohlthuend ist es für unser Herz, wenn wir lesen, dass es unter so vielen lasterhaften Menschen immer auch edle und fromme Seelen gegeben habe! — So schön ist die Tugend, dass ihr kein Mensch seine Hochachtung versagen kann. Und mit welchem Wohlgefallen wird erst der liebe Gott auf tugendhafte Menschen herabsehen! — Er sieht nicht auf das Äußerliche, sondern auf das Herz des Menschen.

§. 43.

David besiegte den Riesen Goliath.

Der König Saul wusste nichts von dem, was zu Bethlehem geschehen war. Aber der Geist Gottes war von ihm gewichen, und er versank in schrecklichen Trübsinn. Um sich zu erheitern, ließ er den jungen David zu sich kommen, damit er vor ihm Harfe spiele. So wunderbar fügte es Gott, um den David dem Throne näher zu bringen.

Nach einiger Zeit entstand ein neuer Krieg mit den Philistern, und David kehrte zu seinem Vater zurück.

In dem Lager der Philister war ein Riese, mit Namen Goliath. Er war zwar mit Eisen gepanzert, trug einen ehernen Schild in der Hand, und sein Spieß war so dick wie ein Weberbaum. Dieser trat hervor, und forderte die Israeliten heraus, dass einer komme, und mit ihm kämpfe. Alles zitterte bei seinem Anblicke, und niemand getraute sich, seine Herausforderung anzunehmen.

Durch Fügung Gottes war David eben in das Lager gekommen, um seinen Brüdern Lebensmittel zu bringen. Mit frommer Zuversicht, Gott werde mit ihm sein, trat er dem stolzen Philister entgegen. Er hatte keine andern Waffen als seinen Hirtenstab, seine Schleuder und fünf glatte Kieselsteine in der Tasche.

Als ihn der Riese sah, schmähte und verachtete er ihn, und gieng auf ihn los. David eilte ihm auch entgegen, nahm einen Stein aus der Tasche, und schleuderte ihn auf Goliath. Der Stein traf ihn an die Stirn, dass er darin stecken blieb. Goliath stürzte zu Boden, und David hieb ihm mit seinem eigenen Schwerte das Haupt ab. Da die Philister dieses sahen, nahmen sie die Flucht. Die Israeliten verfolgten sie und eroberten ihr ganzes Lager.

Sehet, Kinder! So leicht ist es Gott, die übermüthigen Feinde seines Reiches zu Schanden zu machen. Wehe dem, der auf eigene Kraft vertraut!

Saul hatte einen sehr edlen Sohn, welcher Jonathas hieß. Dieser gewann den David so lieb, wie sein eigenes Herz. Er schloss die innigste Freundschaft mit ihm, und gab ihm sein eigenes Kleid, dazu noch seinen Mantel, seine Waffen und seine Schärpe.

Als nun die Israeliten heimzogen, wurden dem jungen Helden David in allen Städten Siegeslieder gesungen. Dieses verdross den Saul so sehr, dass er ihn nicht mehr gerade ansehen konnte.

Doch blieb David bei Hofe, und erfocht noch mehrere Siege gegen die Philister. Aber desto mehr hasste ihn der König, und suchte ihn zu tödten. Jonathas bemühte sich aus allen Kräften, das Herz seines Vaters zu besänftigen. Weil aber alles vergeblich war, rieth er dem David zur Flucht. Unter Thränen erneuerten sie ihren Freundschaftsbund und schieden von einander.

David floh in die Wüste. Auch hier wurde er von Saul verfolgt, der öfter mit dem ganzen Kriegsheere wider ihn zog. Allein Gott rettete ihn aus allen Gefahren.

Dieser unselige König zeigt uns, wie elend der Mensch ist, der sich dem Unmuthe, der Eifersucht und dem Hasse hingibt. Bei allem äußern Glanze war niemand unglücklicher als er. Sein Herz war immer voll Bitterkeit und Ingrimmes, und was alle übrigen mit Freude erfüllte, stimmte ihn zur Traurigkeit.

Desto erhebender ist das schöne Bild der innigen Freundschaft zwischen David und Jonathas. Wohl dem edlen Herzen, wenn es ein zweites, eben so edel gesinntes Herz findet, welches ihm freundlich und theilnehmend entgegenkommt! — Aber, Kinder! hütet euch vor falschen und verderblichen Freundschaften! — Nur wahrhaft fromme und gottesfürchtige Menschen sind der wahren Freundschaft empfänglich.

§. 44.

David kommt auf den Thron.

Schon Jahre lang irrte David mit einigen getreuen

Waffengefährten von einem Orte zum andern. Dann entstand wieder ein Krieg zwischen Saul und den Philistern. In einer Schlacht auf dem Berge Gelboe wurden die Israeliten überwunden, Jonathas getödtet, und der König selbst schwer verwundet, und da die Philister von allen Seiten eindrangen, so stürzte er sich in sein eigenes Schwert und starb.

Als David davon hörte, weinte und trauerte er bitterlich, nicht bloß über den Tod seines Freundes Jonathas, sondern auch des Saul, der doch sein unversöhnlicher Feind gewesen war.

Nun wurde David auf den Thron erhoben. Er regierte sieben Jahre zu Hebron. Dann eroberte er Jerusalem, baute sich da einen prächtigen Palast, und erhob diese Stadt zur Hauptstadt des ganzen Landes. Dieser fromme König fühlte tief seine gänzliche Abhängigkeit von Gott. Er betrachtete Israel nicht als *sein Volk*, sondern immer als *das Volk Gottes*, und Gott selbst als den eigentlichen König desselben. Sich selbst sah er bloß als einen geringen Diener Gottes an, und als einen Hirten, der die ihm anvertrauten Stämme weiden sollte, so wie er einst zu Bethlehem die Herde seines Vaters geweidet hatte. Gott segnete ihn deswegen bei allen seinen Unternehmungen, und unterwarf ihm alle benachbarten Völker.

Um so mehr bemühte sich David, Gott zu verherrlichen. Unter andern ließ er die heilige Bundeslade auf den Berg Sion überbringen. Dieses geschah in einem feierlichen Triumfzuge. Ganz Israel hatte sich dazu versammelt. Unter Trompeten- und Pauken-Schall und mit festlichen Kleidern geschmückt, begleiteten die Priester und Fürsten und eine zahllose Menge Volkes die Lade Gottes. Der König selbst war von heiliger Freude entzückt, und sein Herz ergoss sich in den feurigsten Lob- und Dankgesängen.

Dann wurde für die Zukunft der öffentliche Gottes-

dienst angeordnet, und die Priester wurden in mehrere Klassen eingetheilt, wovon jede eine Woche hindurch den heiligen Dienst verrichten mußte. So war also David wahrhaft ein Mann nach dem Herzen Gottes, wie ihn die heil. Schrift nennet.

O, möchten doch auch wir dem Herzen unseres Gottes Freude machen! — Dieses wird geschehen, wenn auch wir demüthig und gehorsam sind, wie David, wenn wir die Ehre Gottes befördern, und andern nach Kräften Gutes erweisen.

§. 45.

David weißaget den Erlöser.

Die Thaten, die ihr bisher von David gehört habet, sind wieder ein Vorbild unseres Erlösers. David verlässt das Haus seines Vaters; er besiegt den übermüthigen Goliath, wird aber verfolgt, und zum Tode aufgesuchet, und erst nach vielen und bittern Leiden gelangt er zum Throne. Dann schlägt er seinen Sitz in Jerusalem auf, und Gott unterwirft ihm alle seine Feinde. Alles dieses sinnbildet uns das Leben und Leiden und den herrlichen Sieg unseres Heilandes.

Aber nicht bloß durch Thaten, sondern auch durch merkwürdige Aussprüche weißagte David von Jesu Christo; viele jener Psalmen, die er aus Eingebung des heil. Geistes verfasst hat, beziehen sich auf den verheißenen Messias.

Es wurde ihm geoffenbaret, der Messias werde als Mensch von ihm abstammen, zugleich aber der Sohn Gottes sein, den der ewige Vater von dem Morgenstern oder von Ewigkeit her gezeugt habe. Daher nannte David den Erlöser zugleich seinen Sohn und seinen Herrn. Auch dessen Leiden und schmerzvollen Tod sah er voraus. Hören wir, wie er den Messias sprechen lässt: „Vertrocknet wie eine Scherbe ist meine Kraft, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen, und in den Staub des Todes

hast du mich gebracht. — Die Rotte der Boshaften hat mich umlagert. Sie haben meine Hände und Füße durchbohret, alle meine Gebeine gezählt, — meine Kleider unter sich vertheilt, und über mein Gewand das Loos geworfen". Ps. 21.

Auf gleiche Weise sagte David seine Auferstehung und Himmelfahrt voraus, und dass er dann ewig herrschen werde. Er führt den Erlöser wieder redend an: „Darum freuet sich mein Herz und frohlockt meine Zunge, und auch mein Fleisch wird ruhen in der Hoffnung: denn du — o Gott! wirst meine Seele nicht in der Unterwelt lassen, und nicht gestatten, dass dein Heiliger die Verwesung sehe." Ps. 15.

Da er die Himmelfahrt des Heilandes beschreibt, ruft der Proset: „Du fahrst in die Höhe, erhebest mit dir die Gefangenen, nimmst Geschenke zu dir für die Menschen, auch für die Heiden, dass sie wohnen bei Gott dem Herrn." Ps. 67.

Anderswo nennet David den Messias einen Priester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedechs. Und wieder sagt er zu ihm: „Dein Thron, o Gott, steht immer und ewig; ein Zepter der Gerechtigkeit ist der Zepter deines Reiches. Du liebest Gerechtigkeit, du hassest das Unrecht; darum hat dich, o Gott, dein Gott mit Freude gesalbet mehr als alle deine Genossen." Ps. 44.

Dergleichen Weißagungen kommen in den Psalmen Davids sehr viele vor. Und welche Freude für uns! Wir wissen jetzt nicht bloß, aus welcher Familie der Erlöser hervorgehen, sondern auch, was er leiden und thun werde, um das Reich Gottes herzustellen.

§. 46.

David sündiget, thut aber wieder Buße.

David war bisher so fromm und gottesfürchtig gewesen. Und doch fiel er, und that eine schwere Sünde.

Er verführte das Weib des Urias, und ließ den Urias selbst, einen überaus tapfern und getreuen Kriegsobersten, durch feindliches Schwert umkommen. — O, wie schwach und elend ist doch das Herz des Menschen! — Wie sehr müßen wir deshalb über uns selbst wachen und beten, damit nicht auch wir unterliegen.

Gott sendete den Proseten Nathan zu ihm, dass er ihm seine Sünde vorhalte. Nun demüthigte sich David und flehte zu Gott um Verzeihung. Wie tief er sein Unrecht gefühlt und bereuet habe, sehen wir aus seinen Bußpsalmen.

Gott verzieh ihm zwar, doch nicht ohne ihn durch zeitliche Strafen zu züchtigen. Es kamen viele und sehr harte Bedrängnisse über ihn. Ja, sein eigener Sohn Absalon empörte sich, und wollte ihn vom Throne stürzen. David mußte aus Jerusalem entfliehen, und gieng weinend und barfuß den Ölberg hinauf. Mit ihm zog auch viel Volkes, das ihm getreu geblieben war, alle zum Zeichen ihrer Trauer mit verhülltem Haupte.

Nach einigen Tagen kam es zu einer Schlacht. Absalons Heer wurde geschlagen, und er selbst, da er schnell davonreiten wollte, blieb mit seinen langen Haaren an dem Aste einer großen Eiche hangen, wo ihn die Knechte Davids tödteten. Seinen Leichnam warfen sie in eine Grube und bedeckten ihn mit einem Steinhaufen.

So sind böse Kinder gleichsam eine Ruthe, womit Gott die Sünden ihrer Altern bestrafet. Aber wehe ihnen! — Es kommt die Zeit, wo Gott diese Ruthe von sich — und in das Feuer wirft.

Als endlich David alt geworden war, wünschte er vorzüglich zwei Dinge noch vor seinem Tode erfüllet zu sehen. Das erste war, dem Herrn einen prächtigen Tempel zu erbauen, und das zweite, dass Gott einen seiner Söhne zum Thronfolger bestimmen möchte.

Gott ließ ihm durch den Proseten Nathan sagen: Sein Wunsch, ihm einen Tempel zu bauen, sei zwar schön,

jedoch nicht er, sondern sein Sohn Salomon solle dieses thun, den Gott erwählet habe, ihm auf dem Throne zu folgen.

David berief nun alle Fürsten und Angesehenen des Reiches nach Jerusalem, und machte ihnen den Willen Gottes bekannt. Dann ermahnte er sie väterlich, Gott, ihrem Herrn, mit ungetheiltem Herzen zu dienen, und alle seine Gebote zu halten. Zugleich übergab er dem Salomon den Riss zum Tempel, und eine ungeheure Menge Goldes und Silbers zum Bau desselben. Auch die Großen und das Volk trugen reichlich dazu bei.

Auf seinem Sterbebette sprach er noch zu Salomon: „Ich gehe nun den Weg aller Sterblichen. So sei denn getrost und mannhaft! — Vertraue auf den Schutz des Herrn, und wandle auf seinen Wegen. — Und der Herr wird alle Verheißungen an dir erfüllen, die er mir gethan hat.“ Bald darauf entschlief er. — Was ihm in der Todesstunde den größten Trost verschaffte, war der Messias, von dem er wusste, dass er von ihm abstammen, und deswegen ein Sohn Davids heißen werde.

O, möge Jesus Christus sowohl im Leben als im Tode auch unser Trost sein, damit wir entweder schuldlosen Herzens oder doch wahrhaft bußfertig zu ihm aufblicken dürfen!

§. 47.

Salomon bauet dem Herrn einen Tempel.

(1012 J. v. Ch. G.)

Salomon, Davids Sohn und Nachfolger, war bei dem Antritte seiner Regierung herzlich fromm, und Gott, seinem Herrn, innigst zugethan. Gott erschien ihm im Traume, und sprach: „Bitte, was du willst, ich will es dir geben.“ — Da bat er: „Herr! du hast mich, deinen Diener, anstatt meines Vaters zum Könige gemacht. Ich bin aber noch jung und unerfahren. Gib mir also ein ge-

lehriges Herz, dass ich dein Volk gerecht richten, und erkennen möge, was gut und böse ist."

Diese Bitte gefiel dem Herrn so wohl, dass er ihm nicht nur den Geist der Weisheit, sondern auch die Fülle von Macht und Reichthum zutheilte.

Sein erstes Geschäft war nun, dem Herrn einen großen und prachtvollen Tempel zu bauen, wie ihm David, sein Vater, befohlen hatte. Viele tausend Menschen arbeiteten daran, und doch dauerte es sieben Jahre, bis dieses herrliche Werk vollendet wurde.

Nebst den vielen Vorhallen und Nebengebäuden bestand der eigentliche Tempel aus einem wunderschönen Sale, der sechzig Ellen lang, zwanzig breit, und dreißig Ellen hoch war. Dieser Sal hatte wieder drei Abtheilungen, wovon die äußere das Heilige, die innere aber das Allerheiligste genannt wurde. Hier stand die Bundeslade und der goldene Rauchaltar. Das Allerheiligste wurde von dem Heiligen getrennt durch einen Vorhang von der feinsten Leinwand, worauf sehr schöne Stickereien angebracht waren. In dem Heiligen standen auf beiden Seiten fünf goldene Leuchter, und eben so die Tische für die geheiligten Brote. In dieses Heilige durften nur die Priester eingehen, wenn sie da ihre Amtsverrichtungen hatten. Das Volk versammelte sich in den geräumigen Vorhöfen. — Großartige Marmorstücke, Zedernholz, Gold und Erz, und künstliche Laubwerke wetteiferten gleichsam mit einander, diesen Tempel zu verherrlichen.

Als der Bau vollendet war, geschah die feierliche Einweihung desselben. Alle Fürsten und eine unzählbare Menge Volkes hatten sich in Jerusalem versammelt. Sie begiengen dieses Fest in heiliger Freude, und priesen den Herrn durch Opfer und Lobgesänge, dass er sich gewürdigt habe, in diesem Tempel mitten unter ihnen seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Besonders wurden die Herzen aller innigst ergriffen, da Gott zum Beweise, dass er an

diesem Orte Wohlgefallen habe, den ganzen Tempel mit einer dunklen Wolke erfüllte. Der König selbst trat vor den Altar hin, und betete tief gerührt und mit ausgebreiteten Armen, dass Gott seinem Volke stets Gnade erweisen, und ihr demüthiges Gebet hier an diesem Orte erhören wolle. —

Nachdem Salomon sein Gebet verrichtet hatte, fiel vor den Augen des ganzen Volkes Feuer vom Himmel, und verzehrte die Opfer. Und Gott versprach ihnen gnädig und barmherzig zu sein, wenn sie in Demuth und Reue hier zu ihm flehen werden.

Dieses war also das erste Kirchweihfest. Dieser prachtvolle Tempel war sehr geeignet, das Reich Gottes zu fördern. Er war ein neuer Vereinigungspunkt der zerstreuten Stämme Israels. Jeder Israelite blickte mit Ehrfurcht und Hochgefühl auf den gemeinschaftlichen Tempel hin. Dadurch wurde nicht bloß die Kenntnis des einen Gottes stets lebendig erhalten, sondern die Größe und Pracht des Tempels erinnerte sie auch, wie groß und hocherhaben ihr Gott sei, und welche Wunder er an ihnen, als seinem auserwählten Volke, gethan habe. Und welchen Eindruck mußte es auf sie machen, wenn sich alle erwachsenen Männer, wie das Gesetz es vorschrieb, jährlich dreimal aus dem ganzen Lande zu Jerusalem versammelten, und wenn sie nun in dem prachtvollen Hause ihres Gottes sich gegenseitig als Brüder, ihn selbst aber als ihren gemeinsamen Vater begrüßten! Und zu welchen frommen Gesprächen von Gott und seinen Großthaten mußte es führen, wenn die zurückkehrenden Männer ihren Weibern und Kindern von dem herrlichen Tempel, von dem majestätischen Gottesdienste und von allem erzählten, was sie in der heiligen Stadt gesehen und gehört hatten! Selbst auf die heidnischen Völker hatte der Tempel eine sehr gute Wirkung; denn da von ihm als einem Wunder der Kunst und Herrlichkeit weit und breit gesprochen wurde, so wurden

auch die Heiden auf den wahren Gott, den sie ganz vergessen hatten, aufmerksam gemacht, und zu seiner Verehrung vorbereitet.

Allein bei allem diesem — was war dieser Salomonische Tempel gegen unsere Kirchen, wo Jesus Christus selbst wahrhaft zugegen ist, und täglich jenes Opfer erneuert, das er am Kreuze vollbracht hatte! —

§. 48.

Unseliges Ende der Salomonischen Regierung.

So lange der König Salomon in den Wegen Gottes wandelte, gieng es ihm und seinem Volke überaus gut.

Es herrschte ein ununterbrochener Friede, die benachbarten Völker waren ihm unterworfen; sie brachten ihm jährlich Geschenke, und im ganzen Lande war Überfluss und Freude.

Die Weisheit Salomons und der Glanz seiner Regierung wurden in den entferntesten Ländern gerühmt, und die Königin von Saba kam selbst nach Jerusalem, um ihn zu besuchen. Da sie nun die weisen Antworten hörte und seine herrlichen Anstalten sah, so kam sie vor Bewunderung beinahe außer sich, und pries Gott den Herrn, der dem Volke Israel einen solchen König gegeben habe.

Aber ach! — Selbst Salomon blieb nicht standhaft im Guten! — Der Glanz seiner irdischen Größe verblendete ihn, und die ausländischen Frauen, die er zu sich nahm, verderbten sein Herz vollends. Ihnen zu Liebe erbaute er Götzentempel, und noch in seinen alten Tagen ließ er auf dem Ölberge, nahe bei Jerusalem, den falschen Gottheiten Rauchwerk und Opfer darbringen.

Nun gieng seine Herrlichkeit zu Ende. Das Volk wurde sehr unzufrieden; die benachbarten Länder fielen von ihm ab, und Gott sendete ihm einen Propheten, der ihm sagen mußte, das Reich werde seinen Nachkommen entrissen werden. Nur der Stamm Juda nebst Benjamin werde ihm noch bleiben, wegen der dem David gemachten Verheißungen.

So geschah es auch unter seinem Sohne Roboam. Weil dieser ihnen die großen Abgaben nicht vermindern wollte, so empörten sich zehn Stämme, und wählten Jeroboam zu ihrem Könige. Auf diese Weise entstanden zwei Königreiche: das Reich der zehn abgefallenen Stämme, welches von nun an das Königreich Israel hieß, und das Reich Juda, wo noch die Abkömmlinge Davids regierten.

Wie warnend ist dieses für uns! — Salomon war in seiner Jugend so fromm! Er betete so innig, und that so vieles zur Verherrlichung des Tempels! — Und doch ist er so tief gefallen.

O, wer sollte daher nicht mistrauisch sein auf sich selbst, so dass wir mit Furcht und Zittern unser Heil wirken! — Ja, meine Lieben, wer da glaubt, er stehe, der sehe zu, dass er nicht falle.

X. Hauptstück.

Das Königreich Israel.

§. 49.

Schicksale des Reiches.

Jeroboam machte Samaria zur Hauptstadt seines Reiches. Dieses ereignete sich 974 J. vor Chr. G. Wie er sich aber gegen seinen rechtmäßigen König empört hatte, so empörte er sich bald auch gegen Gott. Er verbot seinen Unterthanen, den Tempel zu Jerusalem zu besuchen, und ließ dafür an zwei Orten, zu Dan und Bethel, Götzenbilder aufstellen. Dadurch glaubte er, sein Reich zu befestigen. Aber welche Thorheit ist es, wenn der Mensch von Gott sich wegwendet, und dadurch sein Glück machen will! —

Gott kündigte ihm durch den Propheten Abias an, er werde ihm das Reich wieder entreißen, und seine ganze

Familie vertilgen. Aber Jeroboam besserte sich nicht, und so gieng die göttliche Drohung in Erfüllung.

Leider waren die folgenden Könige nicht besser. Besonders war Achab sehr gottlos. Aus Gefälligkeit gegen seine lasterhafte Gemahlin Jezabel führte er die Verehrung des Baal, eines recht abscheulichen Götzen, in Israel ein und verfolgte die Anbeter des wahren Gottes auf grausame Weise.

Dagegen wich auch die Strafe Gottes nicht von diesem Königreiche. Das Land wurde bald von Miswachs und Hungersnoth heimgesucht, bald von auswärtigen Feinden verwüstet, und bald entstanden im Reiche selbst Empörungen, wobei ein König nach dem andern vom Throne gestürzt, und sammt seinem ganzen Hause ausgerottet wurde.

Noch viel betrübter sah es mit der Religion aus. Ein großer Theil des Volkes ergab sich dem schändlichsten Götzendienste, und die übrigen wurden wegen ihrer Anhänglichkeit an den wahren Gott gehaßt und verfolgt. — Daher würde das Reich Gottes bald ganz verschwunden sein, wenn nicht Gott selbst von Zeit zu Zeit außerordentliche Männer gesendet hätte. Diese waren die Propheten. Ausgerüstet mit der Kraft und dem Geiste Gottes, thaten sie die erstaunlichsten Wunderwerke, sagten künftige Dinge vorher, und eiferten aus allen Kräften für Gott und sein heiliges Reich.

Wir haben bisher schon mehrere solche Männer auftreten gesehen. Besonders war Moyses einer der vorzüglichsten. Aber jetzt, wo im Reiche Israel, zum Theile auch in Juda, die Abgötterei immer mehr um sich griff, und alles zu verschlingen drohte, war das Bedürfnis um so größer. Daher sendete Gott besonders in dieser Zeit sehr viele Propheten zu seinem Volke.

Unerschrocken traten sie nicht bloß vor ihre Mitbürger, sondern auch vor Fürsten und Könige hin, hielten ihnen ihre Sünden und ihren schändlichen Undank gegen Gott

vor, und verkündeten ihnen die bevorstehenden Strafgerichte, wenn sie nicht Buße thun würden.

Selbst auswärtigen Völkern sagten sie ihre künftigen Schicksale voraus, und so wie ihnen Gott die Zukunft offenbarte, so erkannten sie auch die geheimsten Gedanken anderer. Deshalb nannte man sie die Sehenden oder Seher.

Am liebsten verweilten die Propheten bei dem verheißenen Messias. Sie weißagten die Zeit und den Ort seiner Geburt, die Wunder, die er wirken werde, sein Leiden, seinen Tod und seine darauffolgende Verherrlichung. — Eben so offenbarte ihnen der Geist Gottes die zweite Ankunft des Erlösers, wo er alle seine Feinde besiegen und das Reich Gottes ganz vollendet herstellen wird.

Wie sehr müßen wir also auch darin die göttliche Barmherzigkeit bewundern, dass er so viele Propheten in die Welt sendete! — Dadurch wurde nicht nur bei den Israeliten die wahre Religion erhalten, sondern auch andere Völker wurden mit Gott und seinen Verheißungen bekannt gemacht; und wir Christen sehen ihre Vorhersagungen theils wirklich erfüllet, theils wissen wir, dass sie am Ende der Welt genau in Erfüllung gehen werden.

§. 50.

Der Prophet Elias.

Vorzüglich bemühte sich Elias, das Reich Gottes in Israel vor dem Untergange zu bewaren. Er war gleichsam ein zweiter Moyses.

Furchtlos erschien er vor dem Könige Achab, und sagte ihm, dass wegen der Sünden, wozu er das Volk verleitet habe, durch drei Jahre weder Regen noch Thau auf die Erde fallen werde.

Dieses geschah nun. Und weil ihm Achab nach dem Leben strebte, so begab sich Elias auf Befehl Gottes in

eine einsame Gegend an dem Bache Karith. Hier betete er für das Volk, und ein Rabe brachte ihm täglich die nothwendige Nahrung.

Aber im ganzen Lande war großes Elend. Alle Felder und Wiesen waren von anhaltender Hitze ganz ausgebrannt, und alle Wasserquellen vertrockneten. Auch der Bach Karith versiegte. Da befahl Gott dem Profeten, nach Sarepta im Lande der Sidonier hinzugehen, wo eine arme Witwe ihn ernähren werde.

Elias gieng, und sehet, durch ein auffallendes Wunder wurde diese gutherzige Witwe so gesegnet, dass das wenige Mehl in ihrem Kasten nicht abnahm, und der Ölkrug nicht leer wurde. Zugleich lernte sie den wahren Gott kennen; denn vorher war sie eine Heidin gewesen. Nach drei Jahren kam Elias zurück, und lud den König ein, auf dem Berge Karmel ein Opfer zu entrichten.

Er nahm zwei Ochsen. Den einen sollten die Diener des Baal, den andern aber wollte er selbst opfern, und nun solle man jenen als Gott anbeten, welcher Feuer vom Himmel senden werde.

Dem Volke gefiel dieses sehr wohl. Nun machten die Baals-Diener den Anfang. Sie sprangen um den geschlachteten Ochsen herum, und schrien den ganzen Tag: „Baal erhöre uns! Baal erhöre uns!“ — Aber da kam kein Feuer vom Himmel.

Jetzt nahm Elias den andern Ochsen, ließ ihn ganz mit Wasser überschütten, und fieng an zu beten. Sogleich fuhr Feuer vom Himmel und verzehrte das Opfer. Alles Volk fiel auf sein Angesicht und rief: „Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!“

Elias betete wieder und Gott schickte einen sehr wohlthätigen Regen, wodurch das verdorrte Land wieder erquickt wurde.

Hierüber schreibt der heil. Apostel Jakobus: „Betet für einander, damit euch Heil widerfahre; denn viel vermag das anhaltende Gebet des Gerechten. Elias

war ein Mensch — wie wir, und er betete flehend, dass es nicht regnen möchte im Lande, und es regnete nicht drei Jahre und sechs Monate. Und er betete wieder, und der Himmel gab Segen, und die Erde brachte ihre Frucht."

Allein die gottlose Jezabel ließ nicht ab, die Diener Gottes, besonders die Profeten, zu verfolgen. Vorzüglich ergrimmte sie wider Elias. Um ihrer Wuth zu entgehen, floh er in eine weit entfernte Wüste, auf den Berg Horeb. Als er auf dieser Reise sehr ermüdet, und selbst des Lebens überdrüssig wurde, tröstete ihn der Herr, und sendete ihm einen Engel, der ihm eine geheimnisvolle Speise vorsetzte. Kaum hatte er davon genossen, fühlte er sich wieder stark, und konnte seinen Weg fortsetzen vierzig Tage und Nächte lang.

Achab und Jezabel verübten auch sonst großes Unrecht. Unter andern ließen sie den frommen Naboth, weil er seinen väterlichen Weinberg nicht weggeben wollte, durch falsche Zeugen als einen Gotteslästerer erklären und steinigen.

Endlich kam auch für sie die Zeit der Vergeltung. Achab starb an einer Wunde, die er im Kriege erhalten hatte, und Jezabel wurde von einem hohen Fenster herabgeworfen, wo sie auf dem Pflaster von den Pferden zertreten und von den Hunden gefressen wurde. Alles dieses hatte ihnen Elias genau vorausgesagt.

Ach Gott! wie schrecklich ist es, wenn der Sünder deine Langmuth misbrauchet, und dann deiner Gerechtigkeit anheimfällt! —

§. 51.

Elisäus.

Nach einiger Zeit befahl Gott dem Elias, nach Israel zurückzukehren, zugleich gab er ihm an dem Elisäus einen sehr frommen Lehrjünger. Diesem wurde geoffenbaret, dass Elias bald scheiden werde. Er begleitete ihn da-

her überall, und wollte nicht von ihm lassen. Als sie am Jordan waren, erschien ein feuriger Wagen vom Himmel, der den Elias aufnahm, und entführte. Dem staunenden Elisäus hinterließ er seinen Mantel, und der Geist Gottes ruhte nun auf ihm. Deswegen verrichtete von dieser Zeit an auch Elisäus sehr viele Wunder, und eiferte im Geiste seines Lehrmeisters gegen die Abgötterei und gegen die herrschenden Laster seines Volkes. Er besaß die Wundergabe in solcher Fülle, dass nicht nur die Israeliten, sondern auch Ausländer zu ihm ihre Zuflucht nahmen.

Einst kam Naaman, der oberste Feldherr von Syrien, und bat, ihn von seinem Aussatze zu heilen. Elisäus ließ ihm durch seinen Diener sagen: er soll hingehen und sich siebenmal im Jordan waschen. Kaum war dieses geschehen, so wurde Naaman von seiner Krankheit vollkommen geheilet. Nun kehrte er freudig zum Profeten zurück und sagte: „Jetzt sehe ich wahrhaft, dass es auf dem ganzen Erdboden keinen andern Gott gibt, als den Gott Israels!“ — Er wollte ihm auch zum Beweise seiner Dankbarkeit Gold und Silber und kostbare Kleider geben; aber Elisäus war nicht zu bewegen, auch nur das geringste anzunehmen.

Desto niederträchtiger handelte dessen Diener Giezi. Dieser lief dem Naaman nach, und log auf das schändlichste, sein Meister habe Gäste bekommen, und bitte für sie um ein Talent Silber und zwei Feierkleider. Naaman gab ihm noch einmal so viel, als er verlangte, und Giezi freute sich, auf einmal reich geworden zu sein. Allein noch an demselben Tage bekam er am ganzen Leibe den schrecklichsten Aussatz, und wurde der Gegenstand des allgemeinen Abscheues. Gewiss ein warnendes Beispiel auch für uns!

Ein anderes Mal gieng Elisäus nach Bethel, welches eine kleine Stadt war und auf einem Berge lag. Da kamen ihm muthwillige Knaben entgegen, und spotteten seiner, weil er alt und kahlköpfig war. Sogleich

kamen zwei Bären aus dem Walde heraus, und zerrissen zwei und vierzig dieser ungezogenen Kinder.

Auch dieses lasset euch zur Warnung sein, meine Lieben! Nur rohe und böswillige Kinder können über alte Leute oder über die Naturfehler des Nebenmenschen spotten, und Gott lässt dieses niemals ungestraft.

Elisäus wurde selbst nach seinem Tode noch verherrlichet. Als man einst aus Eile einen Verstorbenen in das Grab hineinlegte, wo die Gebeine dieses Profeten ruheten, so erwachte der Verstorbene wieder zum Leben, und alles staunte darüber.

Ähnliche Wunder hat Gott auch öfter bei den Gebeinen der Heiligen des neuen Bundes gewirket, und daher sind sie uns so ehrwürdig.

§. 52.

Die Profeten Oseas und Amos.

Auch Oseas wurde von Gott erwecket, zu weißagen über Israel und Juda. Mit entflammtem Eifer warf er den Israeliten ihre Gottlosigkeit vor, und dass sie, anstatt zu Gott, ihrem Herrn zurückzukehren, ihr Vertrauen mehr auf Menschen setzten, die ihnen doch nicht helfen können.

Wehmüthig vergleichet er sie mit einer verlockten Taube, die sich nimmer zurecht finden kann. Dann ermuntert er sie zur Buße und zum Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit.

Überaus schön ist es, was er von dem Messias sagt. Er stellet ihn vor, wie er als Bräutigam zu seiner Kirche sprechen wird: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit. — Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den Herrn erkennen.“

Eben so kam der Geist Gottes über Amos. Er war vorher ein Hirt gewesen. Nun aber, nachdem ihn Gott berufen hatte, trat er öffentlich auf, und verkündigte nicht nur den Israeliten, sondern auch den benachbarten Ländern, welche Strafen bald über sie wegen ihrer Lasterhaftigkeit hereinbrechen werde.

*

Doch sagte er dem Volke Gottes auch seine Wiederherstellung voraus, und tröstete sie durch den Hinblick auf das Reich des Messias: „Zu jener Zeit will ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, — und ihre Trümmer wieder erneuern. Ich will sie bauen, wie sie vor Alters war, damit sie besitze — alle Völker, unter welchen mein Name geprediget sein wird, spricht der Herr, der solches thut."

So wie aber in den Psalmen und Propheten der versprochene Welt-Erlöser immer deutlicher bezeichnet wurde; so wurde auch das Volk auf die reine Sittenlehre vorbereitet, die er — der Messias verkünden werde. Die Propheten drangen zwar nach Kräften auf Beobachtung der Opfer und Gebräuche, die Gott im alten Bunde angeordnet hatte. Doch als die Hauptsache erklärten sie ein reines und demüthiges Herz und wahre, thätige Liebe gegen Gott und den Nächsten. „Ich habe mehr Freude," spricht Gott bei Oseas, „an Barmherzigkeit als an Opfer, und die Erkenntnis Gottes ist mir lieber als Brandopfer." — Eben so äußerten sich die übrigen Propheten.

Auf diese Weise wurde die liebliche Morgenröthe immer heller und heller, bis endlich Jesus Christus als die Sonne der Gerechtigkeit in voller Klarheit erschienen ist.

§. 53.

Jonas.

Zum Beweise, dass Gott auch für die übrigen Völker gesorgt habe, dienet uns der Prophet Jonas. Gott befahl ihm, hinzugehen in die große Stadt Ninive, und dort Buße zu predigen. Allein Jonas weigerte sich dieses Auftrages, bestieg ein Schiff, und wollte entfliehen. Allein wie thöricht war dieses!

Auf dem Meere entstand ein heftiger Sturm, und das Schiff stand in der größten Gefahr. Alle beteten,

aber der Sturm wüthete fort. Da glaubten die Schiffer, einer aus ihnen müße ein großer Verbrecher sein, und deshalb sei dieses Unglück über sie gekommen.

Sie warfen das Loos und dieses fiel auf Jonas. Nun bekannte er seinen Ungehorsam gegen Gott, und wurde in das schäumende Meer geworfen. — Da geschah ein neues, noch viel größeres Wunder. Gott sendete einen sehr großen Fisch, der den Jonas verschlang, und ihn nach drei Tagen wieder lebendig und unverletzt an das Land spie. — Jonas machte sich nun auf, und begab sich nach Ninive. Dort predigte er, wie ihm Gott befohlen hatte: „Noch sind vierzig Tage, dann wird Ninive untergehen!“ — Und sehet, die lasterhaften Menschen glaubten dem Worte Gottes, sie thaten Buße, und fanden Gnade bei Gott.

Ach, meine Lieben! Wehe uns, wenn wir dem Sohne Gottes selbst nicht glauben, und uns nicht bekehren wollen! — Da werden am Tage des Gerichtes die Niniviten wider uns aufstehen, und unsere Kläger sein, sie, die durch das Wort des Jonas so heilsam erschüttert worden sind. Nebstdem hat Jesus Christus selbst gesagt, dass Jonas seine Auferstehung vorgebildet habe. Wie dieser Profet am dritten Tage aus dem Bauche des Fisches hervorgekommen ist, so werde auch er am dritten Tage aus dem Grabe hervorgehen.

§. 54.

Die assyrische Gefangenschaft.

Gott hatte den Israeliten so viele Profeten zugesendet, welche sie zur Buße aufforderten; allein, anstatt sich zu bessern, wurden sie immer ruchloser. Daher geschah nun, was ihnen schon Moyses angedroht hatte. Salmanassar, der König von Assyrien, überzog das Land mit großer Heeresmacht. Wohin er kam, ward alles verwüstet, und nachdem er die Hauptstadt Samaria erobert hatte, führte er das ganze Volk, Männer und

Weiber, als Gefangene mit sich. Dieses geschah 257 Jahre nach der Trennung des Reiches. Ach, welches Weinen und Wehklagen mag damals in Israel gewesen sein! Schon während des Krieges waren sehr viele, theils durch Hunger, theils durch das Schwert umgekommen, und die noch übrigen wurden jetzt alles dessen, was sie hatten, beraubt, und mußten ihre Häuser, ihre Felder und selbst ihr theueres Vaterland verlassen, um in einem fremden Lande einem abgöttischen Volke zu dienen.

Sehet da die traurigen Folgen der Sünde! — Wie sie unsere ersten Ältern aus dem Paradiese vertrieben hat, so wurden jetzt auch die Israeliten wegen ihrer Sünden aus dem Lande weggeschleppet, welches Gott ihren Vätern verheißen hatte.

Doch selbst bei dieser Züchtigung zeigte der liebe Gott wieder seine wohlwollenden Absichten. Wir werden in der Folge sehen, wie nützlich diese Gefangennehmung gewesen sei, sowohl zur Besserung des Volkes, als auch um die Kenntnis Gottes in andern Ländern zu verbreiten, und dem Reiche Gottes vorzuarbeiten.

Allein ungleich schrecklicher wird das Elend sein, wenn am letzten Gerichtstage die unbußfertigen Sünder von dem himmlischen Vaterlande werden ausgestoßen werden, und wenn der ewige Richter zu ihnen sprechen wird: „Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinem Anhange bereitet ward!“ — O, lassen wir uns doch warnen, da es noch Zeit ist. —

§. 55.

Der fromme Tobias.

Obwohl das Sittenverderbnis in Israel sehr groß war, gab es doch immer fromme Menschen, die in der Furcht Gottes verharrten. Aber wie es bei allgemeinen Landplagen zu geschehen pflegt, so wurden auch sie in das Unglück hineingezogen. Für diese war die

Gefangenschaft eine heilsame Prüfung, wodurch ihre Tugend, wie das Gold im Feuer, geläutert wird.

Unter diesen zeichnete sich besonders der fromme Tobias aus. Schon als Knabe war er sehr gottesfürchtig, und hütete sich sorgfältig vor jeglicher Sünde. Auch in der Gefangenschaft wandelte er stets vor Gott, und beobachtete alle seine Gebote. Selbst der König Salmanassar schätzte ihn wegen seiner Gewissenhaftigkeit, und erlaubte ihm, im ganzen Lande herum zu gehen. Ja, er schenkte ihm sogar eine große Summe Geldes.

Tobias besuchte daher seine zerstreuten Landsleute. Er tröstete sie in ihren Leiden, that ihnen sehr viel Gutes, und ermunterte sie, in ihrer Religion standhaft zu bleiben.

Nach dem Tode Salmanassars wurde dessen Sohn Sennacharib König. Dieser verfuhr sehr grausam gegen die gefangenen Israeliten, und ließ viele aus ihnen tödten. Auch den Tobias beraubte er seiner Güter, und trachtete ihm nach dem Leben. Der fromme Mann mußte deshalb entfliehen, und nach einiger Zeit verlor er noch darüber das Augenlicht. Doch beklagte er sich nicht über Gott, sondern er überließ sich ganz seiner weisesten Anordnung. Als einst seine Verwandten über seine Frömmigkeit spotteten, gab er ihnen die schöne Antwort: „Redet doch nicht so! Wir sind Kinder der Heiligen, und erwarten ein zukünftiges Leben, welches Gott denen geben wird, die ihm getreu blieben.“ — Fürwahr ein herrlicher Ausspruch, den wir im Glücke und Unglücke fortwährend beherzigen sollten!

Durch diese kindliche Hingebung in den göttlichen Willen sammelte sich Tobias nicht nur Schätze für den Himmel, sondern Gott ließ ihn auch auf der Erde noch vielen Trost erleben. Er sendete ihm in Gestalt eines edlen Jünglings den Erzengel Raphael, der seinen Sohn, den jungen Tobias, auf einer sehr weiten und gefahrvollen Reise glücklich hin und her geleitete, und

als sie zurückkamen, heilte ihn der Engel von seiner Blindheit. Auch seine irdischen Güter bekam er wieder, und die frommen Kinder seines Sohnes, der sich mit Sara, einer sehr tugendsamen Jungfrau, verehlicht hatte, machten ihm große Freude.

Am Schlusse dieser schönen Geschichte vernehmet noch einige Lehren, welche der gottselige Tobias, als er sich dem Tode nahe glaubte, seinem Sohne gegeben hat: „Mein Sohn, habe dein Leben lang Gott im Herzen, und hüte dich vor jeder Sünde! — Gib Almosen von deinem Vermögen, und wende dein Angesicht nicht weg von den Armen; so wird der Herr auch von dir sein Angesicht nicht wegwenden. Hilf allen, so gut du kannst. Hast du viel, so gib viel, hast du aber wenig, so gib auch das wenige mit gutwilligem Herzen. — Wer gegen den Nächsten barmherzig ist, darf hoffen, dass Gott auch ihm Barmherzigkeit erzeigen werde. Hüte dich vor aller Unzucht, und sorge, dass du in diesem Stücke dir nie etwas vorzuwerfen habest. Die Hoffart lass' weder in deinem Herzen noch in deinem Munde herrschen. — Was du nicht willst, dass man dir thue, das thu auch keinem andern. — Preise Gott zu jeder Zeit, und bitte ihn, dass er dein Thun und Lassen leiten wolle. Alle deine Absichten seien auf ihn gegründet. — Sei getrost, mein Sohn, wir führen zwar ein armes Leben; doch werden wir viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, die Sünde meiden, und Gutes thun."

Mit gerührtem Herzen antwortete der junge Tobias: „Mein Vater, alles, was du mir gesagt hast, will ich befolgen."

O, möchtet auch ihr, meine Lieben, eben so denken und handeln!

§. 56.

Die Samariter.

Der König von Assyrien ließ verschiedene heidnische

Völker in das Land Israel einziehen, um dasselbe zu bewohnen und anzubauen. Diese brachten ihre Götzen mit sich, und lebten sehr lasterhaft. Allein Gott sendete Löwen unter sie, welche große Verheerung anrichteten. Die Heiden selbst betrachteten dieses als eine Strafe des unbekannten Gottes, dem dieses Land angehöre. Deshalb schickte ihnen der König einen der weggeführten Priester, der sich in Bethel niederließ, um diese unwissenden Menschen in der Religion des wahren Gottes zu unterrichten. Jedoch, anstatt den Herrn Himmels und der Erde allein anzubeten, behielten sie ihre falschen Gottheiten bei, und vermischten den Dienst des lebendigen Gottes mit allen Gräueln des Götzendienstes. Weil sie die Stadt Samaria wieder aufbauten und zu ihrer Hauptstadt erhoben, nannte man sie Samariter.

Später verließen sie zwar größtentheils den Götzendienst, bauten auf dem Berge Garizim einen Tempel, und beobachteten das mosaische Gesetz. Eben so erwarteten sie einen Messias, der sie zur vollen Erkenntnis der Wahrheit führen werde.

Dabei verwarfen sie aber mehrere Bücher der heil. Schrift, und glaubten daher zwar vieles von dem, was Gott geoffenbaret hatte, jedoch nicht alles.

So hatten sie also zwar einen Tempel, aber ohne Heiligthum; sie verehrten zwar den wahren Gott, aber nicht so, wie er es wollte, und ihre Religion war ein Gemengsel von Wahrheit und Irrthum. Zwischen ihnen und den Juden herrschte beständig die bitterste Feindschaft, die nicht selten in offenbare Beleidigungen ausbrach. Daher hielten es die Juden auch für einen sehr entehrenden Schimpfnamen, wenn sie jemand einen Samariter nannte.

Ach, wie traurig ist es, meine Lieben, wenn in der Religion Trennungen entstehen! — O, betet recht oft, dass alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen, und an dem Reiche Gottes theilnehmen. —

Doch hatte diese Spaltung auch das Gute, daſs die Juden ihre heiligen Schriften desto mehr bewaren, und unverfälscht erhalten mußten, weil ihnen die Samariter jede Abweichung bitter würden vorgeworfen haben.

XI. Hauptstück.

Das Königreich Juda.

§. 57.

Die Könige Asa und Josaphat.

Nach der Empörung der zehn Stämme blieben den Nachkommen Davids nur noch die Stämme Juda und Benjamin; und weil Benjamin sehr klein war, so hieß dieses Reich das Königreich Juda.

Obwohl aber Juda viel kleiner war als Israel, so hatte es doch große Vorzüge. Hier stand der herrliche Tempel mit der heiligen Bundeslade, wo Gott die vorgeschriebenen Opfer dargebracht wurden, und so wie die göttlichen Verheißungen auf dem Hause Davids ruheten, so erfuhr auch dieses Königreich immer auf ausgezeichnete Weise den Schutz Gottes.

Zwar gab es auch hier sehr lasterhafte Könige, die durch ihr böses Beispiel das Volk zur Abgötterei verführten; doch wurde die Familie Davids nicht ausgerottet, wie in Israel, wo mehrere Königs-Familien ganz vertilgt wurden, sondern Gott sendete Propheten, und es folgten wieder fromme Könige, die sich die Mühe gaben, Religion und Tugend wieder herzustellen.

Schon Roboam und sein Sohn Abias ergaben sich dem Götzendienste und thaten Böses vor dem Herrn. Dafür wurden sie aber auch hart gezüchtiget. Nun bestieg Asa, der Sohn des Abias, den Thron. Er schaffte aus allen Städten die Altäre und Götzenbilder hinweg, und führte wieder die Verehrung des allein wahren Gottes

ein. Auch kamen sehr viele aus Israel zu ihm, und verstärkten sein Reich. Noch weit mehr rühmet die heil. Schrift dessen Sohn und Nachfolger Josaphat. Er zerstörte jede Spur des ehemaligen Götzendienstes, und sendete Priester und Leviten durch das ganze Land, welche das Gesetzbuch des Herrn bei sich hatten, und das Volk unterrichteten. Daher war auch seine Regierung sehr glücklich.

Doch fehlte er, dass er sich mit dem gottlosen Achab befreundete, und dessen Tochter Athalia seinem Sohne Joram zum Weibe gab. Diese Athalia war eben so lasterhaft und grausam, wie ihre Mutter Jezabel. Auf ihr Anstiften ließ Joram nach dem Tode des Josaphat seine eigenen Brüder ermorden, und diente wieder sammt einem großen Theile des Volkes den falschen Göttern. Allein er starb eines sehr elenden Todes und auch das Reich mußte die göttliche Strafruthe hart empfinden. Es wurde von feindlichen Völkern überfallen und schrecklich verheeret.

Ochozias, der Sohn des Joram, machte es nicht besser als sein Vater, und wurde von Jehu, Könige von Israel, getödtet. Als seine Mutter Athalia dieses erfuhr, wollte sie selbst herrschen, und ermordete alle Kinder des Ochozias. Und nun schien es um das Haus Davids, daher auch um die dem David gemachte Verheißung, geschehen zu sein! —

Allein Gott fügte es, dass der Hohepriester Jojada das kleinste Söhnchen, mit Namen Joas, heimlich retten und im Tempel erziehen konnte. Als Joas sechs Jahre alt geworden war, wurde er von dem Volke zum Könige ausgerufen; Athalia aber fand den wohlverdienten Tod.

So lange der Hohepriester Jojada lebte, that der junge König, was dem Herrn wohlgefiel. Aber nach dem Tode desselben ließ er sich von Schmeichlern bethören, und nun wurde wieder den Götzen geopfert. Die von Gott gesendeten Profeten wurden verachtet, und

Zacharias, der Sohn des Jojada, wurde auf Befehl des Königs sogar im Hause Gottes gesteiniget.

Ach, wie verdorben mußte das Herz dieses Königs sein, da er dem Retter seines Lebens und seinem größten Wohlthäter solchen Undank erwies! — Bald darauf wurde auch er selbst ermordet, und sein Sohn Amasias ward König.

§. 58.

Der Profet Isaias.

Dem Amasias folgte Ozias, sein Sohn, auf dem Throne. Unter seiner Regierung traten mehrere Profeten auf. Der berühmteste unter allen ist Isaias. Er war aus dem Stamme Juda gebürtig, und weißagte unter mehreren aufeinander folgenden Königen.

Mit glühendem Eifer warf er dem Volke seine Gottlosigkeit vor, und schilderte ihnen die göttliche Rache, die sich über den Häuptern gleich einem schrecklichen Ungewitter zusammenzog. Doch vorzüglich wichtig sind für uns dessen Weißagungen vom Messias. Es wurde ihm geoffenbaret, der Messias werde von einer Jungfrau geboren werden, und voll des innigsten Jubels rief er: „Ein kleiner Knabe ist uns geboren und geschenkt worden! Die Herrschaft ruht auf seinen Schultern, und sein Name wird sein: „Der Wunderbare, der Rathgeber, Gott, der Starke, der Vater der Ewigkeit, der Fürst des Friedens.“ Er wird herrschen auf dem Throne Davids mit Weisheit und Gerechtigkeit durch ewige Zeiten.“

Rührend beschrieb er auch das Leiden und den Tod des Erlösers: „Er schießt auf — wie eine Wurzel aus dürrer Erde; er hat weder Gestalt, noch Schönheit mehr, — wir achteten seiner nicht, denn er war wie der mindeste der Menschen und wie ein Mann der Schmerzen. — Wahrlich, er trägt unsere Krankheiten, und ladet auf sich unsere Schmerzen! Wir halten ihn für einen

Aussätzigen, den Gott geschlagen hat; aber wegen unserer Missethaten ist er verwundet, und wegen unserer Sünden ist er zerschlagen worden. Damit wir Friede haben, liegt die Züchtigung auf ihm, und durch seine Wunden werden wir geheilt. Wir alle giengen irre, wie Schafe; aber unser aller Missethat hat der Herr auf ihn gelegt. Er wird geopfert, weil er selbst es wollte, und öffnet seinen Mund nicht. Wie ein Schaf wird er zur Schlachtbank geführet, und verstummet wie ein Lamm vor dem, der es schert, und thut seinen Mund nicht auf."

Eben so anmuthig entwirft Isaias das Bild der zweiten Ankunft des Erlösers und der Vollendung des göttlichen Reiches. Er kommt wiederholt darauf zurück, und spricht mit Entzücken, wie dann alle Völker um den Erlöser sich sammeln, und eines ewigen, ungestörten Friedens sich freuen werden. Unter andern heißt es: „Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen schmieden, und ihre Spieße zu Sicheln; denn kein Volk wird mehr gegen das andere das Schwert erheben, und sie werden sich nicht mehr einüben zum Kriege."

So weißaget Isaias mehr als 700 Jahre vor der Geburt unseres Erlösers. Wie tröstlich ist dieses für uns, da wir die Erfüllung alles dessen theils verwirklichet sehen, theils zuversichtlich erwarten können!

§. 59.

Die Könige Achaz, Ezechias und Josias.

Der König Achaz wurde in Jerusalem von seinen Feinden belagert. Der Profet Isaias ermunterte ihn zum Vertrauen auf Gott und versprach ihm ein Wunderzeichen. Allein der König hatte weder Glauben, noch Vertrauen, und meinte, alles sei bereits verloren. — Doch rettete ihn der Herr um Davids und seiner Verheißung willen. Aber — o des schändlichen Undankes! — Von seinen Feinden befreit, ließ Achaz den Götzen Altäre aufrichten, und verschloss den Tempel des lebendigen Gottes.

Ganz anders machte es sein Sohn Ezechias. Sobald dieser zur Regierung gekommen war, öffnete er wieder den Tempel, reinigte ihn, und schickte Boten aus, nicht nur in seinem eigenen Lande, sondern auch im Reiche Israel, um alle zum bevorstehenden Osterfeste einzuladen. Alle Götzenbilder wurden zerstört, und ihre Altäre niedergerissen. Dafür wurde dieser fromme König auch in allen seinen Unternehmungen von Gott gesegnet.

Besonders erfuhr er den Schutz des Himmels, da Sennacharib, der König von Assyrien, mit einem sehr großen Kriegsheere gegen ihn heranrückte. — Sennacharib lästerte in seinem Übermuthe den lebendigen Gott, und schickte Boten an Ezechias, die ihn zur Übergabe der Stadt Jerusalem aufforderten. Bald hernach schrieb ihm Sennacharib einen Brief, wo er seine früheren Gotteslästerungen wiederholte. — Ganz bestürzt gieng Ezechias in den Tempel, breitete den Brief vor dem Herrn aus, und flehte zu ihm um Hilfe.

Und sehet, in derselben Nacht kam der Engel Gottes in das Lager der Assyrier, und tödtete hundert und fünf und achtzig tausend Mann.

Das ganze Feld war mit Leichen bedeckt, und Sennacharib mußte eilends nach Hause kehren. Bald hernach wurde er von seinem eigenen Sohne getödtet. Solches Unheil zog er sich zu durch seinen Frevel gegen Gott.

Als Ezechias zu seinen Vätern entschlafen war, wurde sein Sohn Manasse König. Er hatte einen so frommen Vater gehabt, und doch verübte er solchen Gräuel, wie noch kein König von Juda gethan hatte. Nicht nur zu Jerusalem, sondern in seinem ganzen Reiche und selbst in dem Tempel Gottes ließ er Götzenbilder aufstellen, denen er und das bethörte Volk opferten.

Gott ließ ihn durch mehrere Profeten warnen; aber weder er, noch das Volk achteten darauf, und man sagt, daſs er den Profeten Isaias habe zersägen lassen.

Nun übergab ihn Gott in die Hände seiner Feinde. Er

wurde in Bande geschlagen, und nach Babylon geführt. Sein Unglück öffnete ihm die Augen. Er that aufrichtig Buße, und als er aus seiner Gefangenschaft zurückkam, bemühte er sich, die Verehrung des wahren Gottes wieder herzustellen.

Noch weit mehr eiferte sein Enkel Josias für die heilige Religion. Nicht nur in seinem Reiche, sondern auch in vielen Städten von Israel stürzte er die Götzenaltäre und zermalmte ihre Bilder.

Weil der Tempel seit vielen Jahren ganz vernachlässiget worden war, so befahl er ihn zu erneuern und auszubessern.

Bei dieser Gelegenheit fand man im Tempel das Gesetzbuch, vielleicht gar die eigene Handschrift Moysis.

Der fromme König ließ sich daraus vorlesen, und als er die Drohungen hörte, welche Gott schon durch Moyses wider sein abtrünniges Volk ausgesprochen hatte, so wurde er davon innigst ergriffen.

Gott ließ ihm sagen, alle diese Drohungen werden zwar in Erfüllung gehen, doch werde der König es nicht erleben. Und so geschah es. Josias starb nach einiger Zeit, und wurde von ganz Juda herzlich betrauert. Für ihn selbst war sein früher Tod eine Wohlthat.

Sehet also, meine Lieben, wie viele und verschiedene Mittel der barmherzige Gott anwendete, um sein Reich zu erhalten, und seine Verheißungen zu erfüllen, die er den Vätern gegeben hatte.

§. 60.

Die fromme Judith.

Wahrscheinlich geschah es während der Gefangenschaft des Manasse, dass sich die Macht Gottes auf folgende Weise kund gab:

Stolz auf seine Größe und Heeresmacht schickte Nabuchodonosor seinen Feldherrn Holofernes, um ihm alle Länder zu unterwerfen. Zugleich befahl er ihm, alle Götter zu vertilgen, damit die Völker ihn selbst anbeteten.

So machte es auch Holofernes. Wo er hinkam, zerstörte er alles, und ließ seinem Könige göttliche Ehre erweisen.

Als die Einwohner von Juda dieses hörten, wurden sie sehr bestürzt, und beteten unter Thränen und strengen Bußübungen zum Herrn.

Das feindliche Heer rückte vor Bethulia, welches eine zwar kleine, doch wohlbefestigte Bergstadt war. Holofernes konnte nicht begreifen, wie die Juden es wagen dürften, sich ihm zu widersetzen. — Nun erzählte ihm Achior, ein Ammonite, von dem großen Gott der Juden, und welche Wunder er an ihnen seit ihrem Auszug aus Ägypten gethan habe. Dann setzte er bei: Wenn dieses Volk seinem Gotte getreu ist, so wird er es beschirmen, und wir werden zu Schanden werden.

Darüber ergrimmten alle Hauptleute, und Holofernes ließ den Achior gebunden den Einwohnern von Bethulia ausliefern, damit er sammt ihnen umkomme. Dann ließ er die Wasserleitung abbrechen, und alle Brunnen, die vor der Stadt waren, besetzen.

Dadurch wurde das Elend sehr groß; denn Menschen und Vieh schmachteten vor Durst. Das Volk weinte und jammerte, und wollte sich dem Holofernes ergeben. Doch wurde beschlossen, noch fünf Tage zu warten, um zu sehen, ob ihnen Gott keine Hilfe sende.

Dieses erfuhr Judith! Sie war eine junge Witwe, und sehr schön. Auch hatte ihr Mann viele Güter hinterlassen. Sie lebte aber sehr eingezogen. Fasten und Beten war ihr einziges Geschäft, und alle ehrten sie wegen ihres heiligen Wandels.

Sie misbilligte es sehr, dass die Einwohner Gott die Zeit bestimmt hatten, wann er sie retten solle. Weil sie aber voll des göttlichen Geistes war, so fühlte sie sich von Gott zu einer außerordentlichen That angetrieben. Nachdem sie in ihrem Kämmerlein lange und unter Thränen gebetet hatte, legte sie ihre Witwenkleider ab, und

schmückte sich mit schönen Gewanden und Geschmeiden. Und Gott erhöhte den Glanz ihrer Schönheit, weil sie nicht aus Eitelkeit sich schmückte, sondern aus Tugend. Ihrer Magd Abra gab sie so viel Wein und Öl, und Mehl und Brot mitzutragen, als für sie auf einige Tage nothwendig war.

So gieng sie früh morgens beim Stadtthor hinaus, wo die Ältesten versammelt waren und sagten: „Der Gott unserer Väter gebe dir Gnade, und lasse dein Vorhaben gelingen!"

In dem feindlichen Lager angekommen, wurde sie zu Holofernes hineingeführt. Dieser wurde von ihrer Schönheit ganz eingenommen; doch hielt ihn die unsichtbare Kraft Gottes von allem, was unanständig war, zurück. Er sprach sehr freundlich mit ihr, und gab ihr die Erlaubnis, täglich morgens und abends vor das Lager hinaus zu gehen, und ihr Gebet zu verrichten.

Am vierten Tage hielt Holofernes ein großes Abendmahl, und wurde so betrunken, dass man ihn ganz berauscht in sein Bett bringen mußte. Auch die übrigen hatten sich zur Ruhe begeben. Voll des Vertrauens auf Gott, und getrieben von seinem Geiste, trat nun Judith zu dem Bette des Holofernes, langte sein Schwert hervor und hieb ihm den Kopf ab. Diesen gab sie ihrer Magd in ein Tuch gewickelt, und beide eilten nach Bethulia zurück. Dort rief sie den Wächtern: „Öffnet die Thore! Der Herr ist mit uns, er hat Israel Heil gegeben!" — Dann zeigte sie das Haupt des Holofernes, und alles pries und verherrlichte Gott. Besonders staunte Achior darüber, und bekannte sich von nun an zum Dienste Gottes.

Mit Tagesanbruch steckten die Bethulier den Kopf des Holofernes auf die Stadtmauer, und machten mit großem Getöse einen Ausfall. Die Assyrier wollten ihren Feldherrn wecken. Als sie aber nach langem Klopfen in sein Gezelt hineingiengen und seinen blutigen

Rumpf liegen sahen, so gerieth das ganze Heer in solchen Schrecken, dass alles in größter Verwirrung davonfloh.

Die Israeliten eilten ihnen nach, erschlugen alle, die sie erreichten, und das ganze Lager ward ihnen zur Beute.

So demüthigte Gott den Stolz seiner Feinde durch die Hand eines schwachen Weibes! — Als der Hoheprieſter Eliakim von Jerusalem nach Bethulia kam, sprach er zu Judith: „Du bist der Ruhm von Jerusalem! Du die Freude von Israel! Du bist die Ehre deines Volkes! — Gesegnet wirst du sein vor Gott ewiglich!“ Und alles Volk rief: Amen, Amen!

§. 61.

Die Profeten Michäas, Joel und Jeremias.

Je näher die Strafgerichte über das Reich Juda heranzogen, desto mehr ließ der liebe Gott das verblendete Volk warnen. Es traten daher sehr viele Profeten auf. Diese heiligen Männer sahen mit Wehmuth, wie ihr theures Vaterland dem Verderben zueilte. Nichts konnte sie trösten, als die Hoffnung des verheißenen Messias. Auch gewährte ihnen Gott neue Aufschlüsse darüber. Der Profet Michäas weißagte, „der Erlöser werde in dem unansehnlichen Städtchen Bethlehem zur Welt kommen; er werde die zerstreuten Israeliten wieder sammeln, und von Jerusalem werde das neue Gesetz ausgehen.“

Eben so wurde dem Profeten Joel die Herabkunft des heil. Geistes geoffenbaret. „Erfahren sollet ihr, dass ich Israels Gott bin, und dass ich der Herr, euer Gott, bin, und sonst keiner. Und mein Volk wird nicht zu Schanden werden in Ewigkeit. Und dann will ich meinen Geist über alles Fleisch ausgießen, das weißagen eure Söhne und Töchter. — — Und es wird geschehen: Jeder, der den Namen des Herrn anrufet, wird gerettet werden.“

Doch der berühmteste aus allen Propheten dieser Zeit war Jeremias. Er liebte sein Volk mehr als sein eigenes Leben, und deshalb war sein gefühlvolles Herz untröstlich, da er sehen mußte, daſs alle seine Warnungen vergeblich waren. „Ach", jammerte er, „wer wird meinem Haupte Wasser geben, und meine Augen in Thränenquellen verwandeln, damit ich bei Tag und Nacht das Unglück meines Volkes beweinen möge!" — Weil sich die Juden stets auf den Tempel des Herrn verließen, so sagte er ihnen im Namen Gottes: „Bessere dich, Jerusalem, daſs mein Herz sich nicht von dir wende, und dich nicht zum wüsten Lande mache. — So spricht der Herr Sabaoth, der Gott Israels: Bessert eure Wege, und euern Wandel, so will ich bei euch wohnen an diesem Orte. Verlasset euch nicht auf das täuschende Wort jener, die zu euch sagen: Hier ist der Tempel des Herrn! Hier ist der Tempel des Herrn! — Wenn ihr euch bessert, und redlich handelt jeder gegen seinen Nächsten — und nicht fremde Götter anbetet zu euerem Unheil; so will ich immer bei euch wohnen an dieser Stätte im Lande, das ich euern Vätern gegeben habe."

Doch die Juden hatten Augen, ohne zu sehen, und Ohren, ohne zu hören, und ihr Herz war ganz verhärtet. Sie verfolgten und mishandelten sogar den frommen Jeremias, und beschleunigten eben dadurch ihren Untergang. Sie mußten nun fühlen und erfahren, was sie bisher nicht glauben wollten. — Und so wird es jedem Ungläubigen gehen.

§. 62.

Babylonische Gefangenschaft.

Dem gottesfürchtigen Josias folgten bald nach einander seine zwei Söhne auf dem Throne, Joachas und Joakim. Beide thaten Böses vor dem Herrn.

Nun rückte Nabuchodonosor, der König von Baby-

lon, vor Jerusalem. Die Juden mußten sich ihm unterwerfen, und versprachen ihm jährlichen Zins zu bezahlen. Nabuchodonosor zog wieder zurück, nahm jedoch viele kostbare Gefäße aus dem Tempel und führte eine große Zahl Gefangene mit sich. Unter diesen war auch der junge Daniel, von dem wir noch viel Schönes hören werden.

Als nach einigen Jahren der König Joakim von Nabuchodonosor abfiel, wurde er dafür hart gezüchtiget und sein Leichnam wurde unbegraben vor die Thore Jerusalems hingeworfen.

Nach ihm herrschte sein Sohn Jechonias; aber schon nach 3 Monaten wurde er als Gefangener nach Babylon geführt. Mit ihm mußten auch alle Fürsten des Landes, alle Künstler und angesehenen Männer dahin wandern. So auch die königlichen Schätze, und die goldenen und silbernen Gefäße des Tempels.

Nabuchodonosor machte den Sedekias zum Könige von Juda. Aber auch dieser achtete nicht der wohlmeinenden Ermahnungen des Jeremias, und so schritt das Reich seinem gänzlichen Untergange unaufhaltsam entgegen.

Dem Profeten Jeremias wurde indessen der Trost, dass ihm Gott offenbarte, die babylonische Gefangenschaft werde nur siebzig Jahre dauern; dann werden die Juden freudig zurückkehren, und diese Zurückkunft werde ein Vorbild dessen sein, was am Ende der Zeiten mit ganz Israel geschehen wird. „Sieh, es werden Tage kommen, spricht der Herr, wo ich mit Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund machen werde! — Nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern schloss, da ich sie aus Ägypten führte. — Sondern in ihr Herz will ich geben mein Gesetz, und in ihren Sinn will ich es hineinschreiben. Sie sollen mein Volk sein, und ich ihr Gott."

So wie Sedekias gegen Gott untreu war, so wurde er es auch gegen den König von Babylon. Zürnend kam Nabuchodonosor mit seinem Heere, und belagerte Jerusalem. Als die Stadt immer mehr bedrängt und zu-

gleich von schrecklicher Hungersnoth geplagt wurde, so wollte der König Sedekias im Dunkel der Nacht entfliehen. Allein er wurde auf seiner Flucht eingeholet. Nabuchodonosor ließ dessen Söhne vor seinen Augen ermorden, dann ihm selbst die Augen ausstechen, und ihn gebunden nach Babylon führen.

So hatte es der Profet Ezechiel diesem unglücklichen Könige vorhergesagt, er werde nach Babylon kommen, welches er gleichwohl nicht sehen werde.

Nun erfolgte ein schauerliches Gemetzel in der Stadt. Jünglinge und Jungfrauen, Kinder und Greise, und alles, was die Feinde antrafen, wurde in der ersten Wuth unbarmherzig niedergestoßen; dann wurde der Tempel ganz ausgeraubet, darauf in Flammen gesetzet, und sammt der ganzen Stadt in einen Schutthaufen verwandelt. Dieses geschah 588 Jahre vor Christi Geburt.

Wir sehen auch da wieder ein schreckliches Denkmal der göttlichen Gerechtigkeit. Wehe dem unbußfertigen Sünder! — Gott ist heilig und unwandelbar sowohl in seinen Verheißungen, als in den Drohungen, die er ausgesprochen hat.

Aber ach! — wie wird es nun mit dem Reiche Gottes gehen! — Die zehn Stämme von Israel sind ohnehin schon lange in Assyrien zerstreut; nun werden die zwei noch übrigen, Juda und Benjamin, gefangen nach Babylon geführt; das Land der Verheißung ist verödet; die herrliche Stadt und der prachtvolle Tempel des Einen Gottes sind vom Grunde aus zerstört, und anstatt der heiligen Lobgesänge hört man bloß noch die herzzerreißenden Klagetöne, welche Jeremias anstimmt, — er, der dieses schreckliche Wehe deutlich vorausgesagt hatte, und jetzt Zeuge davon sein mußte!

Allein bewundern wir auch da wieder die unendliche Weisheit Gottes! Das Reich Gottes wurde dadurch nicht nur nicht erschüttert, sondern vielmehr ungemein befördert. Es war, als wenn dieses schauerliche Ereig-

nis die Juden aus ihrem bisherigen Schlummer aufgeschrecket hätte. So groß bis auf diese Zeit ihr Hang zur Abgötterei gewesen war, so sehr verabscheueten sie von nun an dieselbe, und blieben deshalb mitten unter den Götzendienern ihrem Gotte fortwährend getreu. Zugleich ward dadurch die wahre Religion sehr verbreitet; die heidnischen Völker und ihre Könige hörten wieder von dem allein wahren Gott und wenn sie auch zu roh waren, ihn zu lieben, so fürchteten sie ihn wenigstens und wurden geneigter und tauglicher zum Reiche Gottes. Es gieng also, wie es in der Natur zu gehen pflegt, wo verheerende Stürme und Ungewitter sehr oft beitragen, die Erde fruchtbarer zu machen.

§. 63.

Der Profet Ezechiel.

Der Profet Ezechiel war schon unter Jechonias gefangen nach Babylon geführt worden, und weißagte dort die baldige Zerstörung von Jerusalem.

Nachdem dieses geschehen war, tröstete er seine gefangenen Landsleute; er ermunterte sie zur Buße, zur Besserung ihres Wandels und zum Vertrauen auf Gott. Er sagte ihnen ihre Befreiung aus der Gefangenschaft voraus, wie auch das unglückliche Schicksal aller jener Völker, welche das Volk Israel anfeindeten.

Besonders schön sind die Bilder, unter welchen dieser Profet das neue Jerusalem, das Reich des Messias und dessen vollendeten Sieg über das Reich des Satans vorhersagte.

Unter andern sprach der Geist Gottes durch Ezechiel: „Ich will Retter meiner Herde sein, damit sie nicht ferner zum Raube werde, — und ich will jenen einzigen Hirten über sie setzen, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David; der soll sie weiden und der soll ihr Hirt sein. Und ich, der Herr, will ihr Gott sein, und mein Knecht David soll in ihrer Mitte

Fürst sein. Ich, der Herr habe geredet. Und ich will einen Bund des Friedens mit ihnen machen, und die wilden Thiere ausrotten aus dem Lande."

Und wieder sagte der Herr von dem Reiche des Messias: Und mein Knecht David soll König über sie sein. Ein Hirt wird über alle sein, und sie werden in meinen Rechten wandeln, und meine Gebote in Acht haben, und darnach thun. — Ich will den Bund des Friedens mit ihnen schließen, der ein ewiger Bund für sie sein wird. — Meine Wohnung soll unter ihnen sein; ich will ihr Gott, und sie sollen mein Volk sein."

Welche Freude für uns, meine Lieben, wenn Jesus Christus, der seiner menschlichen Natur nach ein Sohn Davids war, sprechen wird: „Ich bin ein guter Hirt, und ich kenne meine Schäflein, und meine Schäflein kennen mich. — Selbst mein Leben gebe ich für sie. Und ich habe noch andere Schäflein, die nicht von dieser Herde sind. Auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Eine Herde und Ein Hirt sein."

Und welches Entzücken für die Auserwählten, wenn am Tage der Vollendung das neue himmlische Jerusalem auf die Erde herabsteigen, und wenn es dann heißen wird: Sehet die Wohnung Gottes unter den Menschen, und er selbst wird ihr Gott sein.

§. 64.

Der Profet Daniel.

Unter den ersten Gefangenen, welche nach Babylon geführt wurden, war der junge Daniel nebst seinen drei Freunden Ananias, Azarias und Misael.

Weil alle von schöner Gestalt und von sehr edler Abkunft waren, so erzeigte sich Nabuchodonosor huldvoll gegen sie und nahm sie an seinen Hof. Hier sollten sie in allen Wissenschaften unterrichtet werden, und der Kö-

nig befahl, ihnen von seiner Tafel Speisen und Wein zu geben. Allein diese frommen Jünglinge fürchteten dadurch gegen das Gesetz Gottes zu handeln und deshalb baten sie den Beamten, der über sie die Aufsicht hatte, ihnen bloß Gemüse und Wasser zu geben. Dieser wollte sich zuerst nicht getrauen, ihrer Bitte zu willfahren, weil er fürchtete, sie möchten bei dieser einfachen Kost mager werden, und dann würde er sich den Zorn des Königs zuziehen. Aber Daniel bat ihn, wenigstens durch 10 Tage den Versuch zu machen, welches er endlich zugab. Und siehe, nachdem diese Tage vorüber waren, sahen diese Jünglinge viel gesünder und blühender aus als alle übrigen, die von der Tafel des Königs aßen.

Wer bewundert hier nicht die gewissenhafte Treue dieser jungen Männer gegen Gott und sein Gesetz? — Dafür begleitete sie aber auch der Segen und die Gnade des Himmels bei allen ihren Handlungen, und sie waren wichtige Werkzeuge, deren sich Gott bediente, seinen Namen in Babylon bekannt zu machen, und den Götzendienst zu beschämen. Die heilige Schrift bestätiget dieses durch mehrere Beispiele.

Nabuchodonosor ließ einst eine große goldene Bildsäule aufstellen, und befahl, dass bei gegebenen Zeichen alle Einwohner von Babylon niederfallen, und das Götzenbild anbeten sollten. Wer dieses nicht thun würde, solle in einen brennenden Feuerofen geworfen werden.

Allein die drei Freunde Daniels weigerten sich standhaft, dieses zu thun. Da ließ der ergrimmte König den Ofen siebenfach heizen, und sie gebunden hineinwerfen. Die Hitze war so groß, dass selbst die Kriegsmänner, welche sie hineinwarfen, verbrannt wurden. Die Jünglinge selbst fielen mitten in die Flammen hinein. Allein das Feuer rührte sie nicht an. Nur die Bande, womit sie gebunden waren, wurden davon verzehrt. — Und nun giengen sie ohne die geringsten Schmerzen zu fühlen in dem Ofen herum, und sangen freudig das Lob Gottes. Was für

einen wohlthätigen Eindruck muß dieses Wunder auf Nabuchodonosor und sein Volk gemacht haben.

Gott bediente sich auch des Daniel zur Rettung der verfolgten Unschuld. Unter den gefangenen Juden war ein sehr angesehener Mann, mit Namen Joakim. Seine Frau hieß Susanna. Sie war überaus schön, aber auch sehr gottesfürchtig. Zwei bejahrte Männer, die noch dazu Richter waren, wollten sie zur Sünde verführen, und überfielen sie, da sie ganz allein in ihrem Garten war. Sie drohten, falsches Zeugnis wider sie abzulegen, wenn sie nicht einwilligte.

Tief aufseufzend sprach Susanna: „Ach, wie bedrängt bin ich! — Doch will ich lieber unschuldig in die Hände der Menschen fallen, als vor Gottes Angesicht sündigen."

Nun legten die zwei Männer falsches Zeugnis gegen sie ab. Susanna wurde eines sehr großen Verbrechens angeklagt, und zum Tode verurtheilt. — Da erweckte Gott den jungen Daniel. Als Susanna bereits zum Tode geführt wurde, erhob Daniel seine Stimme, forderte, dass man die Sache noch einmal untersuchen sollte, und überwies die boshaften Ankläger ihrer schändlichen Lüge. Alles freute sich, dass Susanna schuldlos befunden wurde, und die Todesstrafe kam nun auf die Verleumder selbst. Beide wurden gesteiniget.

O, möchten wir die fromme Susanna nicht bloß bewundern, sondern ihrem Beispiele auch folgen, wenn unsere Unschuld in Gefahr kommt! — Gott sieht uns überall, und er ist ein gerechter Vergelter sowohl des Guten als des Bösen. Wie könnten wir also sündigen vor seinem Angesichte!

§. 65.

Daniels Weißagungen.

Gott gewährte dem Daniel tiefe Blicke in die nahe und ferne Zukunft, und zeigte ihm, dass alle irdischen Ereignisse nichts anders sind, als Mittel und Vorkehrun-

gen zur Vollendung des göttlichen Reiches. Die meisten dieser Weißagungen sind bereits genau in Erfüllung gegangen, und die übrigen, die das Ende der Zeit betreffen, werden genau erfüllet werden.

Er sagte seinem Volke nicht nur die Entlassung aus der Gefangenschaft und die Wiedererbauung der Stadt Jerusalem und des Tempels, sondern auch die Verfolgungen voraus, die noch vor der Ankunft des Messias über sie kommen werden.

Gott offenbarte ihm durch den Erzengel Gabriel, nach der bewilligten Wiedererbauung der Stadt Jerusalem werden noch 483 Jahre vergehen, dann werde der Messias auftreten; aber sein eigenes Volk werde ihn verläugnen, und dem Tode überliefern. Allein von dieser Zeit an werden die Juden nicht mehr das Volk Gottes sein. Ein fremdes Volk werde Stadt und Heiligthum zerstören; im Tempel werde der Gräuel der Verwüstung sein, und die Verwüstung werde dauern bis zum letzten Ende.

Einst hatte Nabuchodonosor einen Traum, der ihn sehr beunruhigte, und doch wusste er sich desselben nicht mehr zu erinnern. Aus göttlicher Eingebung sagte ihm nun Daniel sowohl den Traum, als dessen Bedeutung. „Du, o König," sprach er, „sahst eine große Bildsäule, von erhabener Gestalt und fürchterlich anzuschauen. Das Haupt dieser Bildsäule war von feinstem Golde; die Brust und die Arme von Silber; der Bauch und die Lenden von Erz; die Schenkel von Eisen; die Füße theils von Eisen, theils von Töpferton. Dann sahest du, wie ein Stein vom Berge ohne Menschenhände losriss, und an die Füße der Bildsäule stieß, und sie zermalmte. — Und der Stein ward zu einem großen Berge, der die ganze Erde erfüllte."

Nabuchodonosor erinnerte sich jetzt deutlich, dass er diesen Traum gehabt habe, und Daniel fuhr fort, ihm denselben zu deuten. Er sagte, das goldene Haupt, die silberne Brust, der eherne Bauch und die aus Thon und

Eisen zusammengesetzten Füße bedeuten vier aufeinander folgende Königreiche, welche die Welt beherrschen werden. Der Stein aber, der vom Berge herabrollte, bedeute das Reich, welches der Gott des Himmels erwecken werde. Dieses Reich werde dann bestehen ewiglich. — Und der König antwortete: „Wahrlich, euer Gott ist der Gott der Götter und der Herr der Könige."

Den Daniel wollte er zum Fürsten aller Landschaften Babylons ernennen, und achtete ihn sehr hoch.

Als nach einiger Zeit Babylon von den Medern erobert wurde, so hielt auch der neue König Darius den Daniel sehr in Ehren, und machte ihn zu einem der drei obersten Statthalter. Daniel benützte sein Ansehen, um die Kenntnis und Verehrung des wahren Gottes zu verbreiten. Unter andern überzeugte er den König von den Betrügereien der Götzendiener. In Babylon stand in einem der vornehmsten Tempel ein Bild, welches sie Beel nannten. Von diesem behaupteten sie, es genieße in der Nacht die Speisen, die man ihm abends vorstellte. Allein Daniel zeigte dem Könige, dass nicht das Bild, sondern die Götzendiener, welche einen geheimen Eingang in den Tempel hatten, die Speisen verzehrten. Nun wurde das Bild sammt dem Tempel zerstört.

Auch einen Drachen verehrten sie göttlich. Daniel nahm Pech, Fett und Haare, machte Kuchen daraus, und warf sie dem Drachen vor. Der Drache fraß sie und berstete davon. „Sehet da, sprach Daniel, welchen Gott ihr verehret!"

Dadurch zog sich Daniel sehr viele Feinde zu. Diese zwangen den König, ihn in eine Grube oder in einen Behälter hineinzuwerfen, wo sich hungrige Löwen befanden. Aber Gott schützte ihn in der Löwengrube. Diese grimmigen Thiere thaten ganz zahm gegen ihn, und Daniel blieb sechs Tage bei ihnen, ohne dass ihm das geringste Leid widerfuhr. — Am siebenten Tage kam der König, und sah ihn unversehrt und fröhlich unter den Lö-

wen sitzen. Er ließ ihn sogleich herausnehmen, und rief vor allem Volke: „O Herr! Du Gott Daniels! Du bist groß, und es ist sonst kein Gott außer dir."

Alle diese Begebenheiten waren gleichsam Stralen, die in die Nacht des Heidenthums hineinleuchteten, und das Schändliche des Götzendienstes unwidersprechlich darstellten.

§. 66.

Die fromme Esther.

Auch in der folgenden Geschichte zeiget sich das Walten der göttlichen Vorsehung recht wundersam. Wir sehen daraus nicht nur, wie Gott die Stolzen demüthigt, die Demüthigen aber erhebet; sondern auch, wie väterlich er für sein Reich sorget. Wo alles bereits verloren scheint, da ist seine Hilfe am nächsten.

Zu Susa, in der Hauptstadt des persischen Reiches, lebte ein jüdisches Mädchen mit Namen Esther. Das gute Kind hatte ihre Ältern schon früh verloren, und war unter der sorgfältigen Pflege seines Oheims, des frommen Mardochäus, in engelreiner Unschuld herangewachsen. Die Schönheit der jungen Esther war um so reizender, da ihr ganzes Äußere der ungetrübte Widerschein ihrer schönen Seele und mit holder Bescheidenheit vereiniget war.

Als deshalb der König Assuerus für sich eine Gemahlin suchte; so wählte er vor allen übrigen die liebenswürdige Esther, und setzte ihr die königliche Krone auf.

Auch auf dem Throne blieb sie eben so demüthig und fromm, wie sie vorher gewesen war. Mit kindlicher Zuversicht konnte sie zu Gott sprechen: „Du weißt es, o Allwissender, dass mir selbst die königliche Krone, dieses Zeichen meiner Herrlichkeit, zuwider ist, und dass ich seit der Zeit, wo ich hierher gebracht wurde, bis auf den heutigen Tag keine andere Freude gehabt habe, als an dir, o Herr!

Auf Befehl des Oheims verschwieg sie, dass sie eine Jüdin und dessen Nichte sei; doch blieb sie ihm innig zugethan. Mardochäus selbst verweilte sehr oft an dem Thore des königlichen Palastes. Da hörte er einmal, wie sich zwei Beamten verabredeten, den König zu ermorden. Er machte die Anzeige, und die Verschwornen wurden am Leben gestraft. Die Sache ward in die königlichen Jahrbücher eingetragen.

Unter allen Günstlingen des Königs wurde besonders Aman ausgezeichnet. Assuerus erhob ihn über alle Fürsten seines Reiches. Dieser war ein sehr boshafter Mann, und so stolz, dass er sogar verlangte, alle sollen vor ihm die Knie beugen, und ihn anbeten. Weil nun Mardochäus dieses nicht thun wollte, so wurde Aman so ergrimmt, dass er nicht nur ihn, sondern alle Juden des ganzen Reiches, zu vertilgen beschloss. Er gieng deshalb zum Könige, beschrieb ihm die Juden als ein sehr aufrührerisches Volk, und erwirkte den Befehl, dass alle an einem und demselben Tage getödtet werden sollten. Mit diesem Befehle wurden eiligst in alle Provinzen Boten ausgesendet, und überall entstand großes Weinen und Wehklagen der sehr zahlreichen Juden. Besonders jammerte Mardochäus. Zuerst wendete er sich flehend zu Gott; dann bat er aber die Königin Esther, dieses Unheil von ihrem Volke abzuwenden. Allein was sollte sie thun? — Nach den persischen Gesetzen war es unter Todesstrafe verboten, ungerufen vor den König zu treten. Doch Ehster war bereit, selbst ihr Leben für ihr Volk hinzuopfern. Nachdem sie vertrauungsvoll gebetet hatte, gieng sie in den Thronsal hinein. Als der König sie erblickte, funkelten seine Augen vor Zorn, — sie sank ohnmächtig nieder. Da wurde sein Herz gerührt, und er fragte sie freundlich, was sie wolle.

Esther bat ihn, er wolle heute mit Aman bei ihr speisen, dann wollte sie ihm ihr Anliegen eröffnen. Dieses gewährte ihr der König. — Bei der Mahlzeit bat

sie, er wolle auch morgen wieder sammt Aman zum Speisen kommen. Auch dieses wurde ihr zugesagt.

Aman wurde wegen dieser unerwarteten Ehre ganz schwindelnd vor Stolz. Um so größer wurde seine Erbitterung, da Mardochäus auch heute vor ihm kein Knie beugte. Er kam voll Unmuthes nach Hause, und ließ auf den Rath seiner Freunde einen fünfzig Ellen hohen Galgen aufrichten, an welchem Mardochäus des andern Tages aufgehängt werden sollte.

Der König konnte die folgende Nacht nicht schlafen, und ließ sich seine Jahrbücher vorlesen. Als die Verschwörung vorkam, welche Mardochäus entdeckt hatte, fragte der König, welche Belohnung Mardochäus für seine Treue erhalten habe. Die Diener antworteten: „Gar keine." Indessen stand Aman im Vorzimmer. Der König ließ ihn eintreten und fragte: Was soll man dem Manne thun, den der König ehren will?" — Aman glaubte, es gelte ihm selbst, und sagte: „Man soll diesen Mann, mit dem königlichen Purpur und Geschmeide gezieret, auf das schönste Pferd des Königs setzen, und der erste unter den Fürsten soll ihn durch die Stadt führen, und ausrufen: „So wird derjenige geehrt, den der König ehren will!"

Gut! — antwortete der König, eile, und thu so dem Juden Mardochäus. Diese Rede war ein Donnerschlag für Aman; — aber er mußte gehorchen. Da sie nun wieder bei der Königin speiseten, fragte der König: „Esther, welche ist denn deine Bitte, damit ich sie dir gewähren kann?" — Sie sagte: „O König! — Wenn ich vor dir Gnade gefunden habe, so schenke mir und meinem Volke das Leben! — Denn man will uns zertreten und ganz vertilgen." — Wer ist derjenige, fragte der König, der dieses thun will? — Esther antwortete: „Dieser Aman ist es."

Aman erblaßte und zitterte, die Diener verhüllten ihm das Angesicht, und der König ließ ihn an eben dem Galgen aufhängen, der für Mardochäus bestimmt war.

Mardochäus kam an die Stelle Amans, und die Übel, welche den Juden zugedacht waren, trafen nun die Feinde derselben.

Auch hier war es wieder ein schwaches Weib, wodurch Gott sein Volk dem nahen Untergange entrissen, und zugleich den Heiden seine Macht kund gegeben hat.

XII. Hauptstück.

Von dem Ende der babylonischen Gefangenschaft bis zur Geburt Christi.

§. 67.

Wiederherstellung des Reiches Juda (536 J. v. Ch. G.)

Die siebenzig Jahre der babylonischen Gefangenschaft, welche die Profeten so oft vorhergesagt hatten, giengen nun zu Ende, und der persische König Cyrus erlaubte allen, die dem Volke Gottes angehörten, in ihr Vaterland zurückzukehren.

Und wer muß nicht staunen, wenn wir hören, daß Gott eben diesen König vor mehr als hundert Jahren bei seinem Namen genannt habe! Wir lesen schon bei Isaias: „So spricht der Herr zu Cyrus, seinem Gesalbten: Ich habe dich bei meiner rechten Hand ergriffen, dir die Völker zu unterwerfen, und die Könige in die Flucht zu jagen. Vor dir will ich herwandeln — und die Großen der Erde demüthigen — damit du wissest, ich sei der Herr, der dich beim Namen rief, ehe du mich kanntest, ja ehe du warst. — Wegen Israel, meines auserwählten Volkes, habe ich dieses gethan. Ja ihn, den Cyrus, habe ich aufgefordert, Gerechtigkeit zu üben. Er wird meine Stadt bauen, und meine Gefangenen loslassen, und dafür weder Lösegeld noch ein Geschenk nehmen." Isai. K. 45.

Cyrus ließ ihnen alle goldenen und silbernen Ge-

fäße, welche Nabuchodonosor aus dem Tempel weggenommen hatte, zurückgeben, und befahl seinen Unterthanen, dass sie den heimkehrenden Juden durch Geschenke und Unterstützung verhilflich sein sollten.

Die Oberhäupter, die Priester und eine große Menge Völker traten nun ihre Reise an, mit ihnen auch viele Israeliten, die bisher in Assyrien zerstreut waren. Ihr vornehmster Anführer war Zorobabel aus dem Geschlechte Davids.

Jedoch blieben auch viele freiwillig in Babylon und Assyrien zurück, und verbreiteten sich allmählich in allen Ländern der damals bekannten Welt. Auch dieses geschah aus besonderer Fügung Gottes; denn da sie von nun an die Abgötterei aus ganzem Herzen verabscheuten, so war ihnen der Umgang mit den Heiden nicht mehr gefährlich. Vielmehr wurde die Kenntnis des wahren Gottes mehr und mehr ausgebreitet, und diese zerstreuten Juden waren gleichsam die Vorboten, die den Aposteln überall Aufnahme und Eingang verschaffen sollten. Solche Vorkehrungen traf der liebe Gott, um sein himmlisches Reich zum Erbtheile der ganzen Erde zu machen.

Als die zurückkehrenden Juden in ihrem Vaterlande angekommen waren, versammelten sich alle zu Jerusalem, und legten den Grund zum neuen Tempel. Die Priester bliesen die Posaunen, und stimmten die Lieder Davids an: „Lobet den Herrn; denn er ist gütig, und seine Barmherzigkeit währet ewiglich.“ — Alles Volk jauchzte vor Freude, und ihr Jubel erfüllte die Luft.

§. 68.

Der Tempel und die Stadt werden neu erbaut.

Nun arbeiteten die Juden an Erbauung ihres neuen Tempels, dieses herrlichen Mittelpunktes ihrer von Gott ihnen gegebenen Verfassung. Die Samariter wollten mit ihnen zuerst Gemeinschaft pflegen; da aber dieser An-

trag von den Juden abgelehnt wurde, so suchten sie ihnen auf jede Weise zu schaden. Daher wurde der Tempelbau nach dem Tode des Königs Cyrus oft unterbrochen, und das Volk verlor nach und nach seinen anfänglichen Eifer.

Um sie zu ermuthigen, sendete ihnen Gott die zwei Profeten Aggäus und Zacharias.

Aggäus weißagte, dieser zweite Tempel werde herrlicher sein, als der erste, weil der Messias bald kommen, und denselben betreten werde. „So spricht der Herr der Heerscharen: Noch eine kleine Weile ist es, und ich erschüttere Himmel und Erde, — und es wird kommen der von allen Völkern Ersehnte, und ich erfülle dieses Haus mit Herrlichkeit."

Hingegen der Profet Zacharias richtete seinen Blick vorzüglich auf das neue himmlische Jerusalem, und verkündete den Juden sowohl ihr eigenes Schicksal, als auch die Schicksale der übrigen Völker, bis endlich ganz Israel sich bekehren, und der Messias über alle seine Feinde den vollendeten Sieg erhalten werde. Zu diesem göttlichen Reiche sollen sie sich vorbereiten durch wahre Besserung ihres Herzens, durch Gerechtigkeit, Liebe und Unterstützung der Armen. Insbesondere weißagte er vom Erlöser, der arm, aber auch sanft und friedfertig in Jerusalem einziehen, dann aber für dreißig Silberlinge werde verkaufet werden. Dadurch ermuntert, brachten die Juden den Tempel ihres Gottes endlich zu Stande. Aber noch weit schwerer gieng es mit der Erbauung der Stadt Jerusalem. Die Samariter und andere benachbarte Völker wendeten alles an, um sie daran zu hindern.

Zu ihrem Unglücke ließen sich die Juden mit diesen Völkern in nähere Verbindung ein, und obwohl sie nicht mehr von ihrer Religion abfielen, so entstanden doch unter ihnen viele Misbräuche. Da kam Esdras mit sehr vielen Juden aus Babylon. Es war ein sehr from-

mer Priester, erleuchtet vom Geiste Gottes, und im Gesetze sehr erfahren. Dieser stellte die eingerissenen Misbräuche ab, las und erklärte dem Volke die Anordnungen und Gebote Gottes, und trug ungemein vieles bei zum Wohle des göttlichen Reiches.

Aber noch immer lag Jerusalem theils im Schutte, theils waren die neuerbauten Häuser schlecht bestellt, und die Stadt hatte noch keine Ringmauern.

Damals lebte an dem königlichen Hofe zu Susa ein überaus frommer Israelit, mit Namen Nehemias. Er war Mundschenk des Königs, und stand in sehr großem Ansehen. Als dieser von dem schlechten Zustande der Stadt Jerusalem hörte, wurde er sehr traurig, und betete unter vielen Thränen, dass Gott sich seines Volkes erbarmen wolle.

Gott fügte es nun, dass der König eben diesen Nehemias mit großen Vollmachten und Geschenken als Statthalter dahin schickte. Nehemias ließ sich durch keine Schwierigkeit abschrecken, und ermuthigte das Volk durch Wort und Beispiel zur Arbeit. Gott segnete sein Unternehmen sichtbar. Die Feinde Israels, welche die Wiederherstellung der Stadt bald durch List, bald durch Gewalt verhindern wollten, sahen alle ihre Anschläge vereitelt; und Jerusalem erhob sich aus seinen Trümmern schöner und herrlicher, als jemals.

Um diese Zeit trat auch der Profet Malachias auf. Auch er hielt den Juden die eingeschlichenen Misbräuche vor, und richtete seine Blicke wieder in die Zeiten des Messias.

Er weißagte sowohl von dem Vorläufer des Erlösers, als von dem Erlöser selbst. „Sieh, ich sende meinen Boten, dass er den Weg bereite, vor mir her. Und alsbald wird zu seinem Tempel kommen der Herrscher, den ihr suchet, — und der Engel des Bundes, nach dem ihr verlanget.“ — So weißagte Malachias auch

den Tag des letzten Gerichtes, und dass Elias noch vorher kommen werde.

Besonders schön ist die Ankündigung, dass an die Stelle der Opfer des alten Bundes ein neues und ganz reines Opfer, das Opfer der heil. Messe, treten werde: „Ich habe kein Gefallen an euch, spricht der Herr der Heerscharen, und ich will kein Opfer mehr aus euren Händen, denn vom Aufgange der Sonne bis zum Untergange wird mein Name groß werden unter den Völkern, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht werden."

§. 69.

Die Juden werden wegen ihrer Religion verfolgt.

Mit Entzücken sahen die Juden den neuen Tempel wieder empor glänzen. Sie betrachteten ihn als die Krone nicht nur von Jerusalem, sondern ihres gesammten Vaterlandes. Und zu welchen Empfindungen mußten ihre Herzen gestimmt werden, wenn sie die göttlichen Führungen überdachten, die sie theils selbst erfahren, theils von ihren Vätern gehört hatten!

Sie lebten nun ruhig und zufrieden in ihrem Lande, und die Zeit kam immer näher, wo der Messias, den Gott seit Anbeginn verheißen, und seither durch den Mund seiner Propheten so genau bezeichnet hatte, unter ihnen erscheinen sollte.

Allein, anstatt von heißer Sehnsucht nach dem Erlöser zu erglühen, und sich auf seine Ankunft vorzubereiten, wendete sich ihr Herz dem Irdischen zu. Sie wurden allmählich im Dienste Gottes lau und gleichgiltig, in ihrem gegenseitigen Verkehre hart und lieblos, und überließen sich ihren ungeordneten Neigungen. Das Reich Gottes war zwar in ihrer Mitte; aber sie achteten es wenig. Um sie aus diesem Geistesschlummer zu wecken, und um die Spreu von dem noch guten Weizen abzu-

sondern, ließ Gott eine sehr schwere Verfolgung über sie kommen. Dieß geschah 168 Jahre vor Chr. G. Antiochus, König von Syrien, überfiel und plünderte Jerusalem; er beraubte den Tempel, schaffte die von Gott angeordneten Opfer und Gebräuche ab, und verübte jede Gewaltthätigkeit, um das Volk zum Götzendienste zu zwingen.

Leider gab es manche gewissenlose Menschen, die entweder aus Furcht oder Gewinnsucht zum Heidenthume übertraten; allein die meisten blieben standhaft. Gegen diese wurde nun unbarmherzig gewüthet. Mütter wurden mit ihren kleinen Kindern getödtet, und in ganz Israel entstand Jammer und Wehklagen. Und doch gereichte alles dieses am Ende zur Verherrlichung Gottes. Seine Kraft zeigte sich um so mehr, je schwächer diejenigen waren, die um seines Namens willen verfolgt wurden.

Unter andern war ein neunzigjähriger Greis, welcher Eleasarus hieß. Sein Ansehen war überaus ehrwürdig. Die Heiden selbst hatten Mitleid mit ihm, und sagten, er solle sich wenigstens äußerlich stellen, als genieße er verbotene Speisen; dann wollten sie ihn vom Tode retten. Allein er verabscheute diesen Antrag, und gieng seinem schmerzvollen Tode freudig entgegen. — Lernet, dass man auch den Schein des Bösen meiden und niemand Ärgernis geben soll!

Noch heldenmüthiger war der Tod einer frommen Mutter mit ihren sieben Söhnen, welche man gewöhnlich die machabäischen Brüder nennt. Der König hatte sie vor sich rufen lassen, und wendete alles an, sie von ihrer Religion abwendig zu machen. Aber weder Schmeicheleien, noch Drohungen vermochten etwas über diese edlen Jünglinge. Nun wurde einer nach dem andern auf grauenvolle Art gepeiniget, bis sie den Geist aufgaben. Die Mutter stand ihnen zur Seite, ermunterte sie zur Be-

harrlichkeit, und nachdem alle ihren Kampf glücklich vollendet hatten, so starb auch sie des schönen Märtertodes.

Durch solche Beispiele wurden die Juden für das Reich Gottes begeistert, und selbst ihre Feinde wurden entweder mit Bewunderung erfüllet, oder doch heilsam beschämt.

Ach, meine Lieben! — Möchten auch wir die uns bevorstehenden Kämpfe so gut aushalten, wie diese heiligen Blutzeugen! — Möchten wir so entschlossen sein, wie sie, daſs nichts von der Liebe Gottes uns zu trennen vermöchte. —

§. 70.

Neuer Aufschwung des jüdischen Reiches.

In dieser großen Bedrängnis erweckte Gott den Priester Mathathias und seine Söhne zum Schutze seines Volkes. Mathathias hatte sich anfangs in ein Städtchen auf dem Berge Modin zurückgezogen. Als aber auch hier die Abgeordneten des Königs in ihn drangen, seine Religion zu verlassen, und den Götzen zu opfern; so rief er kühn mit lauter Stimme: „Und wenn auch alle Völker von ihrem väterlichen Gesetze abfielen, so wollen doch ich und meine Söhne dem Gesetze unserer Väter getreu bleiben.“ — Dann rief er durch die ganze Stadt: „Wer Eifer hat für das Gesetz Gottes, und den Bund unserer Väter halten will, der folge mir nach.“

Hierauf floh er mit den Seinigen in das Gebirge und alle Tapfern von Israel, denen ihre Religion theuer war, sammelten sich nach und nach um ihn.

Da er nach einiger Zeit schwer erkrankte, versammelte er seine Kinder um sein Sterbebett, und ermuthigte sie zum unerschütterlichen Vertrauen auf Gott. Dann gab er ihnen seinen Segen, und starb.

Unter seinen Söhnen zeichneten sich besonders Judas, Jonathas und Simon aus. Man nennt sie die Machabäer.

Im Vertrauen auf Gott vertilgten sie mit ihrem klei-

nen Häuflein die größten Kriegsheere, welche Antiochus gegen sie aussandte. Sie eroberten Jerusalem, welches die Heiden besetzt hatten, reinigten den Tempel von den dort aufgestellten Götzenbildern, und weihten ihn auf's neue ein.

Als der König Antiochus davon hörte, wurde er wüthend vor Zorn. Er wollte nach Jerusalem eilen, um diese Stadt ganz zu verwüsten. Allein er fiel aus dem Wagen, und Gott schlug ihn mit einer eben so ekelhaften als schmerzvollen Krankheit. Aus seinem eiternden Fleische krochen Würmer, und wegen des unausstehlichen Gestankes wurde er sich und andern zum Abscheue. — Da wendete er sich zwar zu Gott, und machte die schönsten Vorsätze; aber er that dieses bloß aus niedriger Furcht, und sein Herz blieb ungebessert. Daher fand er keine Gnade vor Gott, und sein Tod war jammervoll.

Ach, wie thöricht handeln diejenigen, die ihre Bekehrung auf das Todbett verschieben, und die erst dann anfangen wollen, recht zu leben, wenn ihr Leben zu Ende geht!

Indessen führen Judas, der Machabäer, und seine Brüder fort, für Gott und Vaterland zu kämpfen. Bei jeder Gelegenheit thaten sie Wunder der Tapferkeit; denn der Herr war mit ihnen.

Da wollten auch andere angesehene Juden gleiche Thaten verrichten. Sie sammelten ein zahlreiches Heer, und zogen wider die Heiden. Allein sie wurden besiegt, und bei zweitausend Mann fielen in der Schlacht. Gott zeigte dadurch, nicht menschliche Kraft, sondern er selbst habe sein Reich gerettet, und dazu habe er sich die Söhne des edlen Mathathias als Werkzeuge erkoren.

Nachdem die Machabäer ihr Vaterland in volle Freiheit gesetzt, und selbst einige benachbarte Länder erobert hatten, so wurde ihren Nachkommen die königliche Würde zu Theil. Und weil sie aus priesterlichem

Geschlechte waren, so war dann lange Zeit hindurch der König zugleich Hoherpriester.

Dadurch wurde die Familie Davids zwar verdunkelt; aber auch dieses fügte Gott aus den weisesten Absichten. Denn der Messias sollte bei seiner ersten Ankunft arm und ohne irdischen Glanz erscheinen; und dieses konnte nur geschehen, wenn Davids Nachkommen in den Schatten zurücktraten. Aber bei seiner zweiten Ankunft wird er mit der Kraft und Herrlichkeit des Himmels herabkommen, und als König und Hoherpriester alles erfüllen, was die Profeten von ihm weißagten.

§. 71.

Auflösung der israelitischen Verfassung.

Die Asmonäer, wie man die Nachkommen des Mathathias nannte, behaupteten den Thron von Juda unter abwechselnden Schicksalen. Aber auch sie theilten das Loos alles Hinfälligen. Ihr Glanz trübte sich allmählich, und erlosch endlich, da ihr letzter Sprössling Antigonus 35 Jahre vor Christi Geburt, auf Befehl der Römer, schmählich an einen Pfal gebunden, gegeißelt und enthauptet wurde.

Durch List und Grausamkeit und durch Begünstigung der Römer, die sich beinahe die ganze damals bekannte Welt unterworfen hatten, erlangte nun Herodes die jüdische Königskrone. Er war kein Israelit, sondern ein Idumäer, und dem Volke äußerst verhasst. Er wusste dieses, und drückte das unglückliche Land um so mehr.

So war nun der Zepter von Juda weggenommen, und in die Hände eines Ausländers gekommen. Ja, nach einiger Zeit lösete sich das Reich Juda ganz auf, indem die Römer nach dem Tode des Herodes das Land zerstückelten, und ihre Statthalter dahin sendeten.

Aber eben dieses war das Zeichen, dass der Messias erscheinen werde; denn so hatte es der sterbende Jakob vorhergesagt. Auch die Zeit, welche dem Propheten Daniel war geoffenbaret worden, gieng zu Ende.

Daher war nicht bloß bei den Juden, sondern auch bei den Heiden die Erwartung allgemein, die Zeit sei gekommen, wo außerordentliche Ereignisse eintreten werden.

Aber auch die Religion der Israeliten gieng ihrer Auflösung entgegen. Die Fürsten und Lehrer des Volkes hatten sich entzweit; sie klügelten und zankten über die göttliche Offenbarung, und traten in zwei ganz entgegengesetzte Parteien auseinander. Eine Partei bildeten die Pharisäer. Diese entstellten das Wort Gottes durch willkürliche Deutungen und Zusätze, sahen mehr auf bloß äußerliche Werke, als auf die innere, wahrhaft fromme Gesinnung, und luden dem Volke unerträgliche Lasten auf. In ihrem Wandel waren sie größtentheils Heuchler, die sich nur fromm stellten, im Herzen aber voll Stolzes und sehr habsüchtig waren. Die entgegengesetzte Partei nannte man Saduzäer. Diese waren Freigeister. Sie verwarfen nicht nur die Satzungen der Pharisäer, sondern sie läugneten auch die Unsterblichkeit der Seele, das Dasein der Engel, die künftige Auferstehung und Vergeltung, und bildeten sich ihre Religion nach den Wünschen ihres verdorbenen Herzens.

Es war also das arme Volk wie eine zerstreute Herde ohne Hirten. Ihr theures Vaterland schmachtete unter der Tyrannei des grausamen Herodes, und ihre Religion wurde von den Pharisäern und Saduzäern immer mehr entstellt. Aber so war es nothwendig. Das alte Testament war gleichsam die Hülle, in welcher der Keim des neuen Bundes, des eigentlichen Reiches Gottes, wie der Kern in der Schale verborgen lag. Damit

denn dieser Keim hervorbrechen und gedeihen konnte, so mußte die Hülle vorher bersten und sich auflösen.

Und wie sehr mußte eben dadurch die Sehnsucht nach dem Erlöser in ihrem Herzen angeregt werden! —

Wie mußte besonders den Edlern im Lande zu Muthe sein! — Entweder erlagen sie unter der Last pharisäischer Satzungen: oder wenn sie auch das Gesetz Gottes reiner auffassten, so mangelte ihnen doch die Kraft, dasselbe zu erfüllen. Wie sehr mußten sie daher wünschen, ihn bald zu sehen und zu hören, der da rufen würde: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken. Nehmet mein Joch auf euch, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele; denn mein Joch ist sanft, und meine Bürde ist leicht."

XIII. Hauptstück.

Vorkehrungen Gottes bei den übrigen Völkern.

§. 72.

Der fromme Job.

Nach der Sündflut war Noe der neue Stammvater der Menschen. Er erzählte seinen Kindern und Enkeln getreulich, was Gott seit Anbeginn zum Wohle der Menschen gethan, und wie er sowohl seine Liebe als seine Gerechtigkeit jederzeit kund gegeben habe. Diese Erzählungen giengen nun auf alle Völker über, wurden aber von ihnen früher oder später theils wieder vergessen, theils ganz verunstaltet.

Doch erhielten sich die echten Vorstellungen von Gott und seinen Eigenschaften lange, wenn nicht bei ganzen Völkern, doch bei einzelnen Männern. Ja, die heil. Schrift sagt uns, dass Gott sich einzelnen Menschen auch besonders geoffenbaret habe, entweder im Traume oder auf andere Weise. So war Melchisedech, der König von Sa-

lem, zugleich ein Priester Gottes, und opferte ihm aus höherer Eingebung Brot und Wein.

Besonders merkwürdig ist die Geschichte des frommen Job. Er erkannte den wahren Gott und erhielt von ihm mehrere Offenbarungen, unter andern von der Auferstehung der Todten, und dass er einst seinen Erlöser sehen werde.

Dieser fromme Mann war ein reicher und in ganz Arabien berühmter Hirtenfürst, und wandelte vor Gott in kindlicher Herzenseinfalt. Um ihn zu prüfen, und seine Tugend noch mehr zu läutern, ließ Gott es geschehen, dass ihm der Satan sehr viel Übels zufügte. An einem und demselben Tage wurden ihm alle seine zahlreichen Herden geraubet, und, was seinem Vaterherzen ungleich schmerzlicher fallen mußte, alle seine Söhne und Töchter unter den Trümmern eines eingestürzten Hauses begraben.

Auf alle diese Schreckensnachrichten antwortete Job: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; der Name des Herrn sei gepriesen."

Nun wurde er von der Fußsohle bis zum Scheitel des Hauptes mit schauerlichen Geschwüren behaftet. Er schabte den Eiter mit einem Scherben ab, und saß auf einem Misthaufen. Sein eigenes Weib spottete über seine Gottesfurcht. Er aber antwortete: „Haben wir das Gute von der Hand Gottes empfangen, warum sollen wir nicht auch das Böse annehmen?"

Als seine Freunde davon hörten, kamen sie, ihn zu trösten. Auch sie erkannten den wahren Gott. Aber anstatt ihrem unglücklichen Freunde Linderung zu verschaffen, machten sie ihm die kränkendsten Vorwürfe; denn sie glaubten, er müße ein sehr großer Sünder sein, weil ihn Gott so schrecklich gezüchtiget habe.

Job sagte, vor Gott sei zwar niemand schuldlos, auch nicht ein Kind, welches erst einen Tag alt ist; jedoch habe er jene Sünden nicht begangen, die sie ihm

vorwürfen. Auch seien die Leiden dieser Welt nicht immer Strafen früherer Sünden; Gott habe dabei oft ganz andere Absichten, und daher komme es, dass zuweilen gottlose Menschen glücklich, fromme hingegen unglücklich seien.

Jedoch seine Freunde verharrten auf ihrer vorgefassten Meinung. Endlich erschien Gott selbst in einer stürmenden Wetterwolke, und zeigte sowohl dem Job als seinen Freunden, wie unvermögend der menschliche Verstand sei, seine Allmacht und Weisheit zu ergründen. Nach diesem segnete Gott den frommen Dulder mehr als zuvor. Er gab ihm alles zweifach zurück, und dazu überaus liebenswürdige Kinder. Und Job lebte alsdann noch hundert und vierzig Jahre, und sah seine Söhne und ihre Kinder bis in's vierte Geschlecht. Er starb alt und hochbetagt.

Wie lehrreich ist nicht auch diese Geschichte, meine Lieben! — O, möchten auch wir jede Prüfung, die Gott über uns kommen lässt, standhaft aushalten! — Dann erwartet uns die Krone des ewigen Lebens.

§. 73.

Entstehung und Ausbreitung des Götzendienstes.

Das Bewusstsein Gottes liegt zu tief in dem Gemüthe des Menschen, als dass es, nachdem Gott selbst durch seine Offenbarung es einmal geweckt hatte, je wieder ganz vertilgt werden konnte. Daher fühlten sich die Menschen immer und überall von einem höchsten Wesen abhängig. Ihm schrieben sie sowohl ihr Wohlergehen als ihre Unfälle zu, und waren fest überzeugt, dieses höchste Wesen belohne das Gute; und wenn man gesündiget habe, so müße man sich entweder wieder aussöhnen, oder man habe die verdiente Strafe zu erwarten.

Allein, da die Menschen immer mehr in das Sinn-

liche versanken, so wurden sie auch immer unfähiger, sich zum Geistigen und zum Unsichtbaren zu erheben. Sie verehrten daher die Gestirne, besonders die Sonne und den Mond. — Nun hatten sie anstatt des Einen wahren Gottes mehrere sichtbare Götter, und geriethen aus einem Unsinne in den andern. Bald beteten sie auch das Feuer und sogar vierfüßige und kriechende Thiere an. Eben so setzten sie verstorbene Menschen, von welchen sie hörten, dass sie während ihres Lebens große Thaten verübt, oder sich um ihr Volk verdient gemacht hätten, in die Zahl der Götter. Um diese Götter näher bei sich zu haben, machten sie Abbildungen von ihnen, und es dauerte nicht lange, so beteten sie die Bilder selbst als Gottheiten an. Jeder Gott hatte seine eigenen Priester, die ihn bedienen mußten. Man errichtete schattige Haine und unterirdische Höhlen, und endlich baute man auch prächtige Tempel, wo diesen eingebildeten Göttern Lobgesänge angestimmt und verschiedene Gaben und Schlachtopfer dargebracht wurden.

So geschah es, dass endlich alle Völker den eiteln Götzen huldigten. Nur das Volk Israel betete noch den wahren Gott an, und wir wissen, welchen Hang zum Götzendienste selbst die Israeliten vor der babylonischen Gefangenschaft hatten.

Ach, wie blind und wie verdorben ist doch das Herz des Menschen! Wir sehen vorzüglich aus der Abgötterei, welche betrübte Folge die Sünde der ersten Menschen nach sich gezogen hat. Weil die Menschen dem Satan mehr glaubten, als Gott, so geriethen sie auch in die Dienstbarkeit des Satans, und wurden von ihm zu allen Thorheiten und Lastern verleitet. Wäre es ihm möglich gewesen, so würde er den Glauben und den Gedanken an Gott ganz aus ihrem Herzen vertilgt haben; da er aber dieses nicht vermochte, so suchte er sie wenigstens von dem wahren Gott abzuhalten, und zur Verehrung falscher Gottheiten zu verführen. Ja, wie

die heil. Schrift sagt, so ließ der Satan in den Götzenbildern sich selbst göttliche Ehre erweisen. Der Götzendienst war eigentlich Teufelsdienst. „Was die Heiden opfern, schreibt der heil. Paulus, das opfern sie den Teufeln."

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn es bei den meisten Völkern bei ihren gottesdienstlichen Handlungen recht abscheulich zugegangen ist. Von dem Satan irregeführt, überließen sich die Heiden an den Festtagen ihrer Götter der Schwelgerei und Schamlosigkeit, und brachten ihnen sogar Menschenopfer, die sie, wie das Vieh, schlachteten, oder auch lebendig verbrannten.

Ach, meine Lieben! Die Vorältern vieler jetzt lebenden Christen waren Heiden und Götzendiener. Und wie würde es mit uns stehen, wenn Jesus Christus uns nicht erlöset, und in sein göttliches Reich aufgenommen hätte! — O, möchten wir ihm alle recht dankbar sein für diese Gnade!

§. 74.

Gottes väterliche Anstalten zum Wohle aller Völker.

Die Menschen wandelten zwar ihre eigenen Wege, und hatten ihres Gottes ganz vergessen; doch ließ er sich ihnen niemals unbezeugt, indem er fortfuhr, die Menschen auf das Höhere, Ewige, Künftige aufmerksam zu machen.

Vorzüglich bezeugte er sich ihnen durch die wunderbaren Führungen seines auserwählten Volkes und durch die schauerlichen Strafgerichte, womit er die Israeliten sowohl als die Heiden von Zeit zu Zeit heimsuchte. Welchen Eindruck mußte z. B. die wunderbare Befreiung der Israeliten aus Ägypten, ihr Zug durch das rothe Meer, ihr Aufenthalt in der Wüste und ihre Eroberung von Kanaan auf die damaligen Völker machen!

Auch der herrliche Tempel zu Jerusalem verkün-

dete nicht nur den Juden, sondern auch den Heiden, wie groß und hocherhaben der Gott Israels sei.

Später ließ Gott seine Propheten auch den Heiden weißagen, und unter ihnen Zeichen und Wunder verrichten.

Als endlich die Israeliten in alle Welt zerstreut wurden, so wurden die Heiden auch dadurch mit dem allein wahren Gott und mit der Verheißung des Messias bekannt gemacht.

Zudem begann der menschliche Geist sich mehr und mehr zu entwickeln, besonders bei den Griechen und Römern. Sie brachten es so weit in Künsten und Wissenschaften, dass wir noch jetzt ihre Meisterwerke bewundern. Wie hätten nun so aufgeklärte Völker nicht das Eitle des Götzendienstes einsehen, und aus der Schönheit der ganzen Schöpfung ihren Schöpfer erkennen sollen!

Aber leider war das Reich des Satans so tief im Herzen der Menschen gewurzelt, dass alles dieses nicht vermögend war, die Völker zu Gott zurückzuführen.

Die guten Eindrücke wurden bald wieder vergessen, und die heidnischen Weltweisen waren zu stolz, als dass sie Gott die Ehre geben wollten. Sie erkannten zwar Gott in ihrem Innern, verläugneten ihn aber in ihren Handlungen. Daher überließ Gott auch sie der Blindheit ihres Herzens, und sie ergaben sich den schändlichsten Lastern. So wurde nun zum Theile je länger, je mehr erfüllet, was der Satan den ersten Menschen verheißen hatte, nämlich: Ihr werdet das Gute und das Böse erkennen. Es hatte sich furchtbar gezeigt, was der Mensch sei, und was aus ihm werde, sobald er von Gott sich losgesagt. Die sich selbst überlassenen Menschen hatten bisher alle Irrgänge des Bösen durchwandelt, und fanden überall nur Unheil und Verderben. Sie, welche Gott gleich sein wollten, beteten Thiere und Bilder von Holz und Stein an, und wurden diesen Göttern ähnlich.

Aber eben dieses Gefühl unserer übergroßen Sünd-

haftigkeit und unsers ungeheuren Elends zeigt uns auch die unendliche Güte und Liebe Gottes, da er — der Beleidigte und Verschmähte, und der unser gar nicht bedurfte, sogar seinen einzigen Sohn für uns hingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erhalten.

Diesen Eingebornen lasst uns daher aus allen Tiefen unserer dankerfüllten Seele freudig begrüßen: „Hosanna dem Sohne Davids! Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!"

Geschichte des neuen Bundes.

XIV. Hauptstück.

Jugendgeschichte unsers Erlösers Jesu Christi.

§. 75.

Der Erzengel Gabriel erscheint dem Zacharias.

Freudig beginnen wir nun die Geschichte des neuen Bundes. Was könnte für ein kindliches Gemüth anziehender sein, als zu hören, was Jesus Christus, der da Gott und Mensch zugleich ist, für uns gethan und gelitten, wie er auf Erden herumgewandelt, was er gesprochen, und was er zu unserm Heile angeordnet habe! Und welche angenehme Überraschung, wenn wir die Weißagungen und Vorbilder des alten Bundes in ihm auf das genaueste erfüllet sehen!

Vernehmet also, was uns die heiligen Evangelisten erzählen: Unter der Regierung des Königs Herodes lebte in einer kleinen Stadt des jüdischen Landes ein frommer Priester mit Namen Zacharias. Seine Frau hieß Elisabet. Zacharias versah eben damals den heiligen Dienst im Tempel zu Jerusalem, und es traf ihn das Loos, das Rauchopfer zu entrichten.

Er begab sich daher in das Heilige, um seines Amtes zu pflegen; das Volk aber betete, und wartete im Vorhofe, bis er wieder herauskäme, und ihm den Segen ertheilte.

Hier im Heiligen erschien ihm der Erzengel Gabriel, und verkündete ihm, seine Frau Elisabet, die

bisher kinderlos gewesen war, werde einen Sohn bekommen, und diesen soll er Johannes nennen. Im Geiste und mit der Kraft des Elias werde Johannes vor dem Erlöser hergehen, und das Volk auf dessen Ankunft bereiten.

Zacharias erschrak, und wollte in der ersten Verwirrung nicht glauben, was ihm der Engel sagte. Zur Strafe seines Unglaubens wurde er stumm.

Indessen harrte das Volk, und verwunderte sich, dass er so lange verweilte. Da er aber heraus kam, und kein Wort sprechen konnte, merkten sie, dass er eine Erscheinung gehabt habe.

So fieng also dasjenige an in Erfüllung zu gehen, was der Prophet Malachias von dem Vorläufer des Elias vorhergesagt hatte. Auch dieses ist merkwürdig, dass eben der Erzengel Gabriel, der dem Daniel die Zeit bestimmte, wann der Erlöser kommen werde, jetzt auch seine wirkliche Ankunft verkündete.

§. 76.

Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Sechs Monate später, als er dem Zacharias erschienen war, kam der Erzengel Gabriel nach Nazareth, einer kleinen Stadt in Galiläa, zu einer Jungfrau, mit Namen Maria.

Sie war zwar aus dem Geschlechte Davids, jedoch arm an zeitlichen Gütern, und lebte in stiller Verborgenheit. Desto reicher war sie an Unschuld und Gnade bei Gott. Weder Eitelkeit, noch Gefallsucht, noch eine andere ungeordnete Neigung trübten den Glanz ihrer engelreinen Seele. Ohne Zweifel dachte und betete sie in ihrem stillen Kämmerlein täglich, dass doch der verheißene Erlöser bald kommen möchte. Aber sie war so demüthig, dass ihr gar nicht einfiel, sie selbst werde das Glück haben, dessen Mutter zu sein.

Seit einiger Zeit war sie mit Josef, einem

armen, aber sehr gottesfürchtigen Zimmermanne, verlobt. Auch er war ein Abkömmling Davids.

Dahin wurde nun Gabriel von Gott gesendet. Er trat zu ihr hinein, und sprach: „Gegrüßest seist du, voll der Gnaden! Der Herr ist mit dir! Du bist gesegnet unter den Weibern."

Mit jungfräulicher Schüchternheit erschrak Maria, und gedachte, was dieses für ein Gruß sei. Der Engel sagte: „Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade bei Gott gefunden." — Nun verkündigte er ihr, sie werde einen Sohn bekommen, und den soll sie Jesus heißen. Er werde der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott werde ihm den Thron seines Vaters David geben und seines Reiches werde kein Ende sein. Zugleich versicherte sie der Engel, der heilige Geist und die Kraft des Allerhöchsten werde über sie kommen, und sie werde Jungfrau und Mutter zugleich sein.

Nun sprach die hochbegnadigte Jungfrau voll Demuth und Anbetung: „Sieh, ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" — In diesem seligen Augenblick geschah nun jenes Wunder der göttlichen Liebe, dass der Sohn Gottes die menschliche Natur annahm, und es wurde erfüllet, was der Proset Isaias geweißaget hatte: „Sieh, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebären, und sein Name wird sein Emmanuel, welches heißt: „Gott mit uns."

O, meine Lieben! — Wie gut ist unser Vater im Himmel, da er uns soaar seinen eingebornen Sohn herabsandte, — und welche Freude für uns, dass dieser Eingeborne unser Bruder geworden ist! — Die katholische Kirche erinnert uns durch das Gebetläuten täglich dreimal an dieses unaussprechliche Geheimnis. — Möchtet ihr den englischen Gruß nie unterlassen, ihn aber auch allezeit andächtig und mit dankbarem Herzen beten.

§. 77.

Geburt des heiligen Johannes.

Der Erzengel hatte zu Maria gesagt, dass auch ihre Base Elisabet von Gott mit einem Sohne begnadiget worden sei. Sogleich machte sie sich auf, diese ihre Freundin zu besuchen. Weder die rauhen Wege über das Gebirge, noch die weite Entfernung konnten sie zurückhalten. Kaum hatten sie sich gegenseitig erblicket, so eilte ihr Elisabet freudig entgegen, und sprach aus göttlicher Eingebung: „Gesegnet bist du unter den Weibern, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes! — Und wie widerfährt mir das Glück, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt! Selig bist du, die du geglaubt hast! — Denn alles wird erfüllet werden, was dir vom Herrn ist gesagt worden."

Und Maria antwortete mit himmlischer Begeisterung: „Meine Seele preiset den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande. Er hat herabgesehen auf die Niedrigkeit seiner Magd; denn sieh, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Er hat große Dinge an mir gethan, er, der da mächtig, und dessen Name heilig ist. Seine Barmherzigkeit waltet von Geschlecht zu Geschlecht über die, welche ihn fürchten. Er that mit seinem Arme mächtige Dinge; die Anschläge derjenigen, die eines stolzen Herzens sind, hat er zernichtet, die Mächtigen vom Throne gestürzt; die Demüthigen aber hat er erhöhet. Den Hungrigen gab er Überfluss, die Reichen aber entließ er leer. Er hat Israel, seinen Diener, wieder aufgenommen, eingedenk seiner Barmherzigkeit, wie er es verheißen hat unsern Vätern, Abraham und seinen Kindern, für ewige Zeiten."

Diesen herrlichen Lobgesang nennen wie das Magnifikat, und die Kirche wiederholet ihn täglich bei der Vesper.

Auch wir, meine Lieben, wollen, wie Maria, unsern Gott und Heiland preisen, und ihn lieben aus gan-

zer Seele. Aber auch die jungfräuliche Mutter wollen wir selig preisen, und sie verehren alle Tage unsers Lebens. Der Geist Gottes selbst hat es durch ihren Mund vorhergesagt, dass alle Geschlechter sie selig preisen werden. Und gewiss, je inniger wir unsern Heiland Jesum Christum lieben, desto lieber und theurer muß uns auch seine holdselige Mutter sein. Nachdem Maria nach Nazareth zurückgekehret war, so wurde die Zeit erfüllet, dass Johannes geboren werden sollte. Beide Ältern waren darüber hoch erfreut, und auch die Verwandten und Nachbarn kamen, um ihnen zu diesem Kinde Glück zu wünschen.

Die nächsten Verwandten wünschten, dasselbe solle Zacharias heißen, wie sein Vater. Allein Elisabet bestand darauf, man solle es Johannes nennen. Nun winkten sie dem Vater. Dieser, weil er noch immer stumm war, nahm ein Täfelein und schrieb: Johannes ist sein Name. Und sehet; in eben diesem Augenblicke erhielt er wieder die Sprache, und fieng an, Gott mit lauter Stimme zu verherrlichen. Voll des göttlichen Geistes pries er den Herrn, dass er den so heiß ersehnten Erlöser endlich herabgesandt, und diesen seinen Sohn berufen habe, vor ihm herzugehen, und ihm die Wege zu bahnen. Alle, die zugegen waren, staunten über diese Dinge, und sagten: „Was wird aus diesem Kinde werden! — Denn die Hand des Herrn ist mit ihm.“ —

Wir werden bald hören, meine Lieben, was aus Johannes geworden ist. Aber ach — was wird aus euch werden? O, möchtet ihr doch so fromm und folgsam heranwachsen, wie der kleine Johannes! — Dann wird der liebe Gott alles zu eurem Besten wenden; er wird für euch sorgen zeitlich und ewig. Was würde aber aus euch werden, wenn ihr in eurer Jugend weder beten, noch lernen, noch arbeiten wolltet; wenn ihr euern Ältern Kummer und Verdruss machen, und euern sündhaften Neigungen folgen würdet? —

§. 78.

Der Heiland Jesus Christus wird geboren.

Josef wusste noch nichts von dem, was sich mit Maria zugetragen hatte. Sie hoffte zuversichtlich, Gott selbst werde ihn davon in Kenntnis setzen. Und so geschah es. Es erschien ihm ein Engel, und sagte, Maria habe vom heiligen Geiste einen Sohn empfangen, und diesen soll er Jesus heißen, weil er sein Volk von den Sünden erlösen werde.

Bald hernach befahl der römische Kaiser Augustus, dass alle Unterthanen sollen aufgeschrieben werden. Weil Maria und Josef aus dem Geschlechte Davids, daher ursprünglich von Bethlehem, waren, so mußten sie sich dahin begeben.

Es war Winter, und der Weg nicht nur weit, sondern auch sehr beschwerlich, vorzüglich für die jungfräuliche Mutter. Doch traten sie unverzüglich die Reise an, uns zum Vorbilde, dass auch wir unsern Vorgesetzten in allen billigen und erlaubten Dingen gehorchen sollen. Als sie zu Bethlehem ankamen, fanden sie keine Herberge denn alle Häuser waren von zahlreichen Menschen besetzt. Josef und Maria mußten daher außer der Stadt in einem Stalle bleiben.

Und eben hier war es, wo Jesus Christus geboren wurde. Maria wickelte das göttliche Kindlein in Windeln, und legte es in die Krippe. Ach, in so tiefer Armut und Niedrigkeit wollte der Sohn Gottes auf die Welt kommen! — Auch dieses geschah aus Liebe zu uns und zu unserer Belehrung. Schon bei seiner Ankunft zeigte er durch sein Beispiel, dass vor Gott und in dem Reiche, das er stiften wollte, nichts einen Wert habe, als ein heiliges, Gott wohlgefälliges Leben. Zugleich sehen wir wieder, wie wunderbar die göttliche Vorsehung alles anordnet. Der Profet Michäas hatte vorhergesagt, der Erlöser werde zu Beth-

lehem geboren werden. Nun lebte aber seine Mutter in dem weit entfernten Städtchen Nazareth, und die Zeit ihrer Entbindung war bereits sehr nahe. Da mußte, ohne es zu wissen, der Kaiser Augustus in Rom eben jetzt eine Verordnung machen, wodurch die Weißagung erfüllet wurde. In den Fluren von Bethlehem waren einige arme, aber fromme und redlich gesinnte Hirten, die bei ihren Herden wachten. Sie waren die ersten, denen Gott die Geburt seines Sohnes offenbarte. Es erschien ihnen ein Engel, und sagte: „Fürchtet euch nicht! — Denn sehet, ich verkündige euch große Freude. — Heute ist euch der Heiland geboren worden, der da ist Christus, der Herr." — Und alsbald kam eine Menge der himmlischen Geister, welche Gott lobsangen, und sprachen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind."

Die erstaunten Hirten begaben sich eilends dahin, und fanden alles, wie ihnen der Engel gesagt hatte.

O, mit welchem Entzücken werden diese redlichen Seelen den neugebornen Erlöser betrachtet und angebetet haben! — Möchten auch unsere Herzen immer so kindlich, so fromm und unverdorben bleiben, wie das Herz dieser Hirten! — Dann würden auch wir Himmelswonne empfinden, wenn wir unsern Heiland in der Krippe oder im heiligsten Altars-Sakramente besuchen.

§. 79.

Die Weisen aus dem Morgenlande.

Am achten Tage wurde das göttliche Kindlein nach Vorschrift des mosaischen Gesetzes beschnitten, und Jesus genannt. Diesen Namen hatte ihm schon der Erzengel Gabriel beigelegt, und er heißt so viel, als: Heiland oder Erlöser. Was könnte erfreulicher und trostvoller für uns sein, als daß der Sohn Gottes den Namen Jesus annahm! — Ehren wir diesen hochheiligen Namen!

Vor ihm müssen alle Knie sich beugen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde. Bald hernach erfolgte ein anderes sehr merkwürdiges Ereignis. Zum Zeichen, dass Jesus alle Völker in sein Reich aufnehmen werde, kamen Weise aus Morgenland nach Jerusalem. In ihrer fernen Heimat war ihnen ein neuer, wunderschöner Stern erschienen, und ihr frommes Gemüth überzeugte sich, der so allgemein erwartete Messias sei nun gekommen. Ohne Zweifel hatten sie von einer alten Weissagung gehört, welche lautete: „Ein Stern wird aus Jakob aufgehen, und aus Israel wird ein Herrscher kommen." Sie begaben sich daher auf die Reise, um diesem Herrscher ihre Huldigung darzubringen. Der Stern gieng vor ihnen her, und führte sie nach Jerusalem. Hier verschwand er. Sie hatten sicher erwartet, in Jerusalem werde alles voll der innigsten Freude sein. Sie fragten also: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen, und sind gekommen, ihn anzubeten." Aber wie staunten sie, dass hier niemand davon etwas wusste! Ja ganz Jerusalem erschrak bei ihrer Anfrage, besonders der König Herodes, der seinen Thron zu verlieren besorgte. Doch verstellte er sich, und fragte die Schriftgelehrten, wo Christus geboren werden sollte. Diese antworteten: Zu Bethlehem; denn so steht es beim Propheten Michäas geschrieben.

Der König ließ dann die Weisen zu sich kommen, erkundigte sich, um welche Zeit ihnen der Stern erschienen sei, und sprach mit erheuchelter Freundlichkeit: „Geht hin nach Bethlehem, fraget nach dem Knaben, und wenn ihr ihn gefunden habet, so sagt es mir wieder, damit ich auch komme, ihn anzubeten." — Seine Absicht war aber, den Erlöser zu tödten.

Kaum hatten die Weisen Jerusalem verlassen, so erschien ihnen wieder der Stern. Freundlich herabglänzend leitete er sie hin zur Wohnung, wo Maria und Jo-

sef mit dem göttlichen Kinde sich aufhielten. Voll des lebendigen Glaubens und in tiefster Ehrfurcht sanken sie vor Jesu anbetend zur Erde, und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen zum Opfer. Es waren dieses sehr schöne Sinnbilder, dass der Erlöser, der König der Könige, wahrer Gott und Mensch zugleich sei.

Welche selige Stunden werden dieses für die frommen Weisen gewesen sein! Weil sie glaubten, dem Herodes sei Ernst gewesen, so wollten sie nun zu ihm zurückkehren. Aber Gott warnte sie im Schlafe und deshalb giengen sie auf einem andern Weg in ihre Heimat zurück. Danken wir, meine Lieben, dass der barmherzige Gott auch uns, die wir von heidnischen Vorältern abstammen, zu seinem Reiche berufen hat. — Die heiligen Weisen waren die Erstlinge; und nun hat sich der Stern, der ihnen erschien, zur hellglänzenden Sonne verklärt, die ihre Stralen über die ganze Erde ausgießet. Möchten nun auch wir nach dem Beispiele dieser edlen Männer dem sanften Zuge der göttlichen Gnade immer getreu und standhaft folgen. — Und welche Opfer wollen wir unserem Erlöser darbringen?

§. 80.

Der ehrwürdige Simeon.

Im alten Bunde mußte jede Mutter für ihren erstgebornen Sohn Gott ein Lamm, oder wenn sie arm war, zwei Täubchen zum Opfer bringen. Maria wäre zwar nicht schuldig gewesen, dieses Gesetz zu beobachten. Doch unterwarf sie sich demselben freiwillig, und eilte, nachdem vierzig Tage vorüber waren, mit ihrem Himmelssöhnchen in den Tempel. Sie schämte sich ihrer Armut nicht, und entrichtete das Opfer der Armen.

O, wer vermag es auszusprechen, mit welchen Gefühlen der Demuth, des Dankes und der Liebe die jungfräuliche Mutter den Tempel betreten, und wie sie dort dem ewigen Vater seinen Eingebornen wird hingeopfert haben!

Zu Jerusalem lebte damals ein sehr ehrwürdiger Greis Namens Simeon. Er wartete mit Sehnsucht auf die Ankunft des Erlösers, und der heilige Geist hatte ihm geoffenbaret, er werde noch vor seinem Tode das Glück haben, ihn — den Gesalbten des Herrn, zu sehen.

Dieser gottselige Mann kam aus Antrieb des göttlichen Geistes eben jetzt in den Tempel. Sogleich erkannte er den Heiland. Er eilte hin, nahm das Kind auf seine Arme und rief mit himmlischem Entzücken: „Nun, o Herr, lässest du deinen Diener in Frieden sterben, wie du mir es verheißen hast; denn jetzt haben meinen Augen gesehen das Heil, das du für alle Völker bereitest hast, das Licht zur Erleuchtung der Heiden und die Zierde deines Volkes Israels."

Dann wendete er sich zu Maria, und sagte: „Sieh, dieses Kind wird vielen in Israel zum Falle, und vielen zur Auferstehung gereichen. — Deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen."

Die Geschichte zeigt uns, wie genau die Weissagung erfüllt wurde. Welcher Schmerz durchdrang die Seele der göttlichen Mutter, als sie bei dem Tode Jesu unten am Kreuze stand, und ihn leiden und sterben sah! Und wer weiß es nicht, dass der Erlöser von jeher nicht nur Freunde, sondern auch Feinde hatte, die ihn miskannten und lästerten, und eben dadurch sich den Untergang zuzogen!

Ach, liebevollster Heiland! — Möchtest du doch keinem aus uns zum Falle gereichen! — Gib, dass wir alle durch dich Heil und Rettung finden! —

Auch eine fromme hochbetagte Wittwe, mit Namen Anna, trat hinzu, pries den Herrn, und redete von ihm zu allen, die auf den Erlöser warteten.

Welcher Trost wird dieses für Maria und Josef gewesen sein.

§. 81.

Die Flucht nach Ägypten.

Herodes wartete mit Ungeduld auf die Zurückkunft der Weisen. Endlich hörte er, dass sie einen andern Weg eingeschlagen hatten. Da wurde er wüthend vor Zorn, und beschloss, in Bethlehem und der umliegenden Gegend alle Knäblein, die nicht über zwei Jahre alt waren, plötzlich ermorden zu lassen. So glaubte er, werde auch der neugeborne Messias seinem Mordschwerte gewiss nicht entgehen. Aber wie thöricht handelt der Mensch, wenn er wähnet, die Rathschlüsse Gottes vereiteln zu können! — Gott sendete einen Engel, der dem Josef im Traume erschien, und ihm befahl, mit dem Kinde und dessen Mutter nach Ägypten zu fliehen.

So wurde nun der Erlöser, kaum geboren, schon verfolgt und zum Tode aufgesucht. Und doch war er der so lange Ersehnte und die Erwartung aller Völker! — Aber auch die Verfolgung und die Flucht nach Ägypten hatten die Profeten vorhergesagt.

Die von Herodes abgeschickten Soldaten kamen bald darauf nach Bethlehem, und mordeten unbarmherzig alle Knäblein. Ihr könnet euch das Jammern und Wehklagen dieser Kinder und ihrer trostlosen Ältern vorstellen. Doch eigentlich war es ein großes Glück für sie, dass sie gewürdiget wurden, für Jesum Christum ihr Blut zu vergießen, und die ganze Kirche verehret sie als die ersten Blüten des Christenthums. Nach einigen Jahren starb auch der König Herodes. Weil sein Leben sehr lasterhaft gewesen war, so war auch sein Tod überaus schrecklich. Und ach, welches Schicksal erwartete ihn dort in der Ewigkeit.

Nun kehrte die heilige Familie auf Befehl Gottes aus Ägypten zurück und wohnte zu Nazareth. Dadurch ward auch eine andere Weißagung erfüllt, welche sagte, der Messias werde ein Nazaräer genannt werden.

§. 82.

Der zwölfjährige Jesus im Tempel.

Maria und Josef reiseten jährlich an den vorgeschriebenen Tagen nach Jerusalem, um dort im Tempel Gott ihre Verehrung zu erneuern. Als Jesus zwölf Jahre alt war, so gieng er mit ihnen. Und wer ist im Stande, es zu fassen, mit welcher Andacht und Innigkeit er den Tempel, das Haus seines ewigen Vaters, werde betreten haben!

Schon waren die Festtage vorüber und selbst die eifrigsten Israeliten kehrten wieder nach Hause. Auch Maria und Josef hatten ihre Heimreise angetreten. Sie glaubten, Jesus befinde sich bei der übrigen Reisegesellschaft, wo viele seiner Verwandten waren. Aber wie groß war ihr Schrecken, da sie in der Nachtherberge ihn nicht fanden, und nichts vom ihm erfragen konnten! — Sie eilten nach Jerusalem zurück, und suchten ihn überall auf, und erst am dritten Tage fanden sie ihn im Tempel. Hier war er mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu, fragte und antwortete auf ihre Fragen. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, und alle staunten über seine mehr als menschliche Weisheit.

Voll mütterlicher Zärtlichkeit sagte Maria: „Sohn! — Warum hast du das gethan?“ Er antwortete: „Warum habet ihr mich gesucht? — Wusstet ihr nicht, dass ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“ Durch diese Worte deutete der Erlöser sowohl seine Abkunft von Gott, als auch seine hohe Bestimmung an. Vom Himmel herabgekommen, sollte er auch seine irdische innig geliebte Mutter verlassen, um das Werk zu verrichten, das ihm sein Vater übertragen hatte.

Dann kehrte er mit Maria und Josef nach Nazareth zurück, und war ihnen unterthan. Und er nahm zu an Weisheit und Alter, und an Gnade bei Gott und den Menschen.

O, welches göttliche Vorbild haben wir da, meine Lieben! — Sehet, Jesus, der Sohn Gottes, war nicht bloß seiner Mutter gehorsam, sondern auch seinem Nährvater Josef. Dadurch hat er den Gehorsam geheiliget, und ihr könnet ihm unmöglich gefallen, wenn ihr euch gegen eure Ältern und Vorgesetzten ungehorsam betraget.

Dann heißt es: Er nahm zu an Weisheit und Alter und an Gnade bei Gott und den Menschen. Als der Sohn Gottes konnte Jesus nicht eigentlich zunehmen, wohl aber stralte seine Weisheit und Liebenswürdigkeit je mehr und mehr hervor; beinahe eben so, wie die Sonne, je höher sie am Himmel aufsteigt, desto mehr an Glanz und Wärme zuzunehmen scheinet. Hingegen sollen wir an Weisheit und Gnade in eben dem Maße zunehmen, als wir zunehmen an Alter und Lebensjahren. Wehe dem Menschen, der sich nicht bemühet, stets besser zu werden! — Und zweimal wehe demjenigen, von dem man sagen muß: „Er wird je älter desto schlimmer und boshafter."

§. 83.

Die heilige Familie zu Nazareth.

Jesus Christus wusste, wozu ihn sein himmlischer Vater in die Welt gesendet habe, und sein einziges Geschäft war, dessen Willen zu vollbringen. Deshalb lebte er bis in sein dreißigstes Jahr in stiller Zurückgezogenheit, ohne das geringste Aufsehen zu machen. Er hätte während dieser Zeit durch Wunder und glänzende Thaten die Augen aller an sich ziehen, und die Welt in Staunen versetzen können; aber er wollte nicht öffentlich auftreten, bis nicht die vom Vater bestimmte Stunde gekommen war.

Dadurch zeigte er, worin die wahre Seelengröße bestehe. Die meisten Juden damaliger Zeit legten nur dem einen Wert bei, was mit Glanz und Aufsehen verbunden war. Eben so pfleget die Welt auch

jetzt noch die Dinge zu beurtheilen. Allein wie kräftig widerlegt der Erlöser diesen Irrthum durch sein verborgenes Leben! — Und wahrlich! der Mensch ist nur das, was er in den Augen Gottes ist. Nun aber sind wir vor Gott um so größer und wohlgefälliger, je demüthiger und bescheidener wir sind, und je unbedingter wir seinem heiligsten Willen uns hingeben.

Selig ist der Mensch, der im Stillen recht viel Gutes thut, und die Pflichten seines Berufes getreulich erfüllet, ohne dabei etwas anders zu suchen, als Gottes Wohlgefallen! Wer jetzt im kleinen getreu ist, wird einst über vieles gesetzt werden.

Lasset uns aber, eh' wir fortfahren, in die stille Wohnung hineingehen, wo Jesus mit seiner geliebten Mutter und mit seinem lieben Vater so viele Jahre gelebt hat. Wenn wir bloß auf das Äußerliche sehen, so finden wir alles ganz gemein; ein niedriges, zwar reinlich gehaltenes, jedoch dürftig eingerichtetes Haus und eine ganz gewöhnliche Lebensweise. Aber was erblicken wir, wenn wir diese heilige Familie mit den Augen des Geistes betrachten!

Sehet, Maria, die jungfräuliche Mutter, besorgt mit freundlicher Emsigkeit die Geschäfte der kleinen Haushaltung, und heiliget die Arbeit ihrer Hände durch frommen Aufblick zu Gott. Obgleich von königlicher Abkunft und von Gott unaussprechlich begnadigt, ist ihr doch keine Arbeit zu niedrig, und keine zu schwer. Ihr Schmuck besteht nicht in schönen Kleidern, nicht in Gold und Perlen, sondern in ungetrübter Unschuld und Sittsamkeit. Nie kam ein unanständiges Wort über ihre Lippen, nie entstellte der Zorn oder eine andere Leidenschaft ihr himmlisch verklärtes Angesicht, sondern ihr ganzes Wesen war immer die reinste Sanftmuth und Milde.

Hingegen an Josef sehen wir das Bild eines frommen Hausvaters. Mit unermüdetem Fleiße erwirbt er das tägliche Brot für die ihm von Gott anvertraute

Familie. Nüchtern, bescheiden und friedliebend, ist er geehrt von Gott und den Menschen. Er beklagt sich nicht über die harte Arbeit oder über die vielen Leiden, die ihn treffen. Den Obrigkeiten, selbst einem heidnischen Kaiser gehorsam, lässt er sich alles gefallen, was nicht wider Gottes Gebote ist, und dienet ihnen um Gottes willen, dessen Stellvertreter sie sind.

Und was sage ich *von Jesu selbst*! — Er gehorchet seinen Ältern, und unterstützet seinen frommen Nährvater bei seiner Zimmermannsarbeit. Dieses thut *derjenige*, der einst mit seinem Vater die Welt erschaffen hat, und fortwährend alles erhält und leitet! — Und er that es, weil sein Vater es wollte! O wie groß zeigte sich Jesus in dieser freiwilligen Erniedrigung! — Wehe uns, wenn wir uns weigern, den Willen Gottes zu thun, und die Pflichten zu erfüllen, die er uns auflegt!

XV. Hauptstück.

Jesus beginnt sein öffentliches Leben.

§. 84.

Johannes, der Täufer am Jordan.

Wir haben in der Geschichte des alten Bundes gesehen, wie sehr die *menschliche Natur* durch die Sünde unserer ersten Ältern verdorben wurde. Immer und überall neigten sich die Menschen zum Bösen. Zwar gab es jederzeit einige *edle* und *liebenswürdige* Seelen. Jedoch waren sie dieses nicht aus sich selbst, sondern einzig nur durch die Gnade des Himmels. Und wie gering war ihre Zahl im Vergleiche mit der übergroßen Anzahl der Lasterhaften! — Die meisten überließen sich immer dem Hange ihres verkehrten Herzens, geriethen aus einem Irrwahne in den andern, aus einem Laster in das andere, und in alle Abgründe von Unheil

und Elend. So sehr auch der barmherzige Gott sowohl durch schauerliche Strafgerichte, als durch liebevolle Anstalten dem Übel entgegenwirkte, so brach doch der Strom des Verderbens immer wieder durch, und verheerte alles. Wir haben gehöret, wie oft dieses selbst bei dem auserwählten und so sehr begnadigten Volke der Israeliten der Fall war. Die Welt schmachtete demnach unter der eben so schmählichen als grausamen Herrschaft des Satans. — Was mußte aber der Erlöser thun, um wieder das Reich des Himmels auf die Erde herab zu bringen? — Sehet, er mußte uns durch Wort und Beispiel belehren, damit wir Gott und den Weg, der zu ihm führet, wieder erkennen. Er mußte aber auch die große Sündenschuld hinwegnehmen, die auf den Menschen lastete, und uns die ewige Seligkeit als Gnade erwerben. Endlich mußte er unserem geschwächten Willen neue Kräfte und seinen heiligen Geist mittheilen, damit wir durch ihn zum neuen Leben wiedergeboren, und zu allem Guten neubelebt werden. Eben dieses war es, was die Patriarchen und Profeten und alle Frommen der Vorzeit so sehnlich wünschen. Auch jetzt seufzten und harrten alle Guten und redlich Gesinnten darnach.

Allein der Mehrtheil des jüdischen Volkes, besonders die Pharisäer und Saduzäer waren ganz in das Irdische versunken, und hatten daher keinen Sinn für das Höhere.

Sie wünschten und erwarteten zwar den Messias, aber nicht als einen Erlöser von Irrthum und Sünde, sondern als einen allgewaltigen Helden, der sie vom Joche der Römer befreien, und ihnen selbst alle Völker der Erde unterwerfen werde. Um sich in dieser irrigen Meinung zu bestärken, misbrauchten sie die herrlichen Aussprüche, welche in den Profeten von der zweiten Ankunft des Erlösers und von der Vollendung des göttlichen Reiches vorkommen.

Da trat nun Johannes, der Sohn des Zacharias auf. Er hatte sich bisher durch Gebet und Betrachtung, und durch eine sehr strenge Lebensweise auf seinen hohen Beruf vorbereitet. Jetzt erschien er am Flusse Jordan, und predigte: „Thut Buße; denn das Reich Gottes ist nahe.“ Dadurch wollte er dem Erlöser den Weg bereiten, und in den Herzen seiner Zeitgenossen eben jene Sehnsucht erwecken, welche ihre frommen Väter gehabt hatten. Er sagte deshalb nicht, der Messias werde sie zu einem glücklichen und weltberühmten Volke machen; sondern er bezeichnete dessen Reich als ein Reich der Heiligkeit und des Friedens mit Gott, an welchem niemand theilnehmen könne, es sei denn, dass er seine Sünden bereue, und würdige Früchte der Buße bringe. Wie einst der Profet Elias, so trug auch Johannes ein rauhes Kleid von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um die Lenden. Eben so sprach und handelte er im Geiste und mit der Kraft des Elias. Nicht nur von Jerusalem, sondern aus ganz Judäa strömten die Menschen zu ihm hinaus, und hörten seine Predigten. Viele giengen in sich, bekannten ihre Sünden, und ließen sich von ihm taufen. Ja, sie trugen so große Verehrung zu ihm, dass sie ihn für einen der alten Profeten, und sogar für den Messias hielten.

Allein Johannes sagte, er sei es nicht; ja, er sei nicht einmal würdig, dem Messias die Schuhriemen aufzulösen. Dieser werde bald selbst unter ihnen auftreten, und eine Taufe einsetzen, die weit wirksamer sein werde, als die seinige.

§. 85.

Jesus lässt sich von Johannes taufen, und wird dann vom Satan versucht.

Obgleich Jesus von jeglicher Sünde rein, ja, der Sohn Gottes war, so gieng er doch auch zu Johannes hinaus und verlangte von ihm die Taufe. Johannes kannte

ihn bisher nicht von Angesichte; aber der Geist Gottes gab ihm das Zeichen, dieser sei es, dessen Weg er bereiten soll. Tief beschämt sprach er: „Herr! ich habe nöthig, von dir getauft zu werden und — du kommst zu mir!“ — Doch weil der demüthige Erlöser darauf bestand, so mußte Johannes nachgeben, und ihm die Taufe ertheilen.

Und sehet, kaum war dieses geschehen, so öffnete sich der Himmel. Der heilige Geist schwebte in Gestalt einer Taube auf Jesum herab, und es erscholl die Stimme des ewigen Vaters: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“

In dieser himmlischen Erscheinung wurde nicht nur Jesus als Messias vor allem Volke beglaubigt; sondern es enthüllte sich auch das größte aller Geheimnisse, nämlich dass Gott einfach in seinem Wesen, aber dreifach in den Personen ist, Vater, Sohn und heiliger Geist.

Der Vater offenbarte sich durch die Stimme vom Himmel; Jesus Christus wurde von ihm selbst als sein vielgeliebter Sohn erkläret, und der heilige Geist schwebte herab in sanftem Taubenfluge.

Auch wir, meine Lieben, sind im Namen des dreieinigen Gottes getauft worden. Und auch über uns hat sich damals der Himmel aufgethan, der uns vorher verschlossen war. Durch die heil. Taufe sind wir Kinder Gottes, Erben des Himmels und lebendige Tempel des heil. Geistes geworden. O, welchen Dank sind wir Gott dafür schuldig! — Aber auch welche Sorgfalt müßen wir anwenden, um diesen unermesslichen Schatz nicht zu verlieren! —

Nun begab sich der Erlöser in eine entfernte Einöde. Hier beschäftigte er sich durch vierzehn Tage im Gebete und im vertrauten Umgange mit seinem himmlischen Vater. Er wollte uns durch sein Beispiel zeigen, wie

auch wir uns zu wichtigen Unternehmungen durch Gebet und fromme Übungen vorbereiten sollen.

Während dieser ganzen Zeit nahm Jesus nicht die geringste Nahrung zu sich. Da wagte es der Satan, ihn zu versuchen. Zuerst sagte er zu ihm, er möchte die herumliegenden Steine in Brot verwandeln. Aber Jesus verachtete seine Zumuthung, und sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brote allein." — Dann führte ihn der Satan nach Jerusalem, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels: „Wenn du der Sohn Gottes bist, sprach er, so stürze dich hinab, damit dich die Engel auf ihren Händen tragen." Jesus antwortete: „Es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn nicht versuchen." Endlich führte er Jesum auf einen hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt, und sagte: „Dieses alles will ich dir geben, wenn du niederfällst, und mich anbetest." — Allein mit heiligem Unwillen sprach Jesus: „Hinweg von mir, Satan! — Denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen." — Da verließ ihn der Satan, und sieh, Engel traten herbei, und dienten ihm.

Ach, so tief erniedrigte sich der Sohn Gottes, dass er sich sogar vom Satan versuchen ließ! — Aber in eben dieser Erniedrigung zeigte er sich *als den Überwinder des Satans*. Zugleich gab er uns wieder ein herrliches Beispiel, was auch wir bei unsern Versuchungen thun sollen. O Kinder! Wenn ihr zum Bösen gereizet werdet, so denket *an Gott, den Allwissenden und an das Wort Gottes*. Und sollte euch jemand Geld oder Geschenke anbieten, oder Ehre und Lob bei den Menschen versprechen, um euch zu verführen, so weiset ihn mit Unwillen zurück, wie Jesus den Satan abgewiesen hat. Wie schändlich und empörend wäre es, seine Unschuld, die Ruhe des Gewissens und seine unsterbliche Seele für Geld und irdische Güter hinzugeben!

§. 86.

Jesus erwählet sich Apostel und Jünger.

Nach einiger Zeit, da eine große Menge Volkes bei Johannes war, kam auch Jesus wieder zu ihm. Mit innigster Freude zeigte Johannes auf den Erlöser hin, und sagte: „Sehet, dieser ist das Lamm Gottes, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt! — Ach, wie tröstlich und vielsagend waren diese Worte! Alle Menschen tragen das Bewusstsein ihrer Sündhaftigkeit und Verwerflichkeit in sich. Nicht nur die Juden, sondern auch die Heiden hatten dieses peinliche Gefühl. Sie brachten daher ihren vermeintlichen Göttern eine Menge Schlachtopfer, um für ihre Sünden genugzuthun. Aber ihr Gewissen fand dabei keine Beruhigung. Vielmehr fühlten sie die Last ihrer Sündenschuld je länger je schwerer. Auch den Juden konnten ihre gesetzlichen Versöhnopfer nur dadurch Trost gewähren, dass sie zugleich an den kommenden Erlöser glaubten. Und nun ist er gekommen, und Johannes deutete auf ihn, und vergleichet ihn mit einem sanften schuldlosen Lamme, welches die Sünden der Welt auf sich nimmt, und zu ihrer Aussöhnung sein Blut vergießen wird! — Der Erlöser kehrte des andern Tages in seine Wohnung zurück. Da folgten ihm zwei recht edle Männer nach. Sie hießen Johannes und Andreas, und wünschten, er möchte sie als Lehrjünger annehmen. Jesus nahm sie mit himmlischer Milde auf. Andreas führte bald hernach seinen Bruder Simon Petrus zu ihm, und nun wurde die Zahl seiner Jünger von Tag zu Tag größer. Nachdem Jesus vorher die ganze Nacht gebetet hatte, wählte er zwölf aus ihnen, die er Apostel nannte, welches so viel heißt, als Boten; denn sie waren bestimmt, nach seinem Tode in alle Länder hinzugehen, und überall die frohe Botschaft, das Evangelium vom Reiche Gottes zu verkünden.

Die Namen der Apostel waren: Simon Petrus und sein Bruder Andreas; Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus; Philippus und Bartholomäus; Thomas und Matthäus; Jakobus, des Alphäus Sohn, und Thaddäus; Simon der Kananite, und Judas Iskariot.

Nebst den Aposteln folgten dem Erlöser noch andere 72 Jünger nach, wie auch einige fromme Frauen, die für seinen Unterhalt sorgten. Sowohl die Apostel als die übrigen Jünger waren zwar fromme und redlich gesinnte Männer; jedoch waren sie ganz gemeinen Standes, weder gelehrt noch wohlhabend, und dazu aus Galiläa gebürtig, deshalb ohne Ansehen bei den Juden. Die meisten hatten sich bisher durch den Fischfang ihr Brot verdient.

Sehet, so schwache Werkzeuge wählte der Erlöser, um sein Reich auf der Erde auszubreiten. Er that es, um zu zeigen, dass dieses nicht das Werk menschlicher Klugheit, sondern das Werk Gottes sei.

Ja, meine Lieben! freuen wir uns dessen! Unsere heilige Religion ist das Werk Gottes, und er, der sie gegründet hat, — er wird sie auch erhalten bis zum Ende der Welt.

XVI. Hauptstück.

Jesus als unser Lehrer.

§. 87.

Wie lehret Jesus?

Noch nie hatte ein Lehrer so gesprochen wie Jesus. Seine Rede war sanft und einfach, dabei voll Würde und Ernst, überzeugend und herzergreifend, bald ermahnend und einladend, bald aber warnend, drohend und strafend. Bald lehrte er in kurzen, aber reichhaltigen Sprüchen, bald durch Erzählungen und Gleichnisse. Diese

Gleichnisse nahm er gewöhnlich aus dem häuslichen oder ländlichen Leben. Die Blumen des Feldes, die Vögel der Luft, das ausgestreute Samenkorn, der Fischzug, die verschiedenen Arbeiten des Landvolkes und alles diente ihm, die ewigen Wahrheiten recht klar, einfach und rührend darzulegen. Er blieb nicht am nämlichen Orte, sondern er reisete im Lande herum und predigte bald in einer Synagoge, wo die Juden zu beten pflegten, bald auf freiem Felde, etwa auf einem grünen Hügel, wo er sich setzte, oder auch in einem Schifflein, wo dann die horchende Menge am Ufer herum stand.

Alles drängte sich um ihn her, wenn er die Geheimnisse des Himmelreiches erklärte. Ja, zuweilen geschah es, dass die Leute Tage lang bei ihm ausharreten, und selbst der Speise vergaßen.

Da wurde dann sein liebevolles Herz innigst bewegt, wenn er sah, wie das gutmüthige Volk einer Herde ohne Hirten gleich war. Zweimal, da ihm das Volk bis in die Wüste nachgefolgt war, wirkte er sogar ein Wunder, um diese ermüdeten Leute zu erquicken. Das erste Mal vermehrte er fünf Gerstenbrote und zwei kleine Fische dergestalt, dass fünftausend Mann nebst vielen Weibern und Kindern davon gesättiget wurden, und am Ende blieben noch zwölf Körbe voll über.

Auch das andere Mal waren ihm, ohne die Weiber und Kinder zu zählen, viertausend Männer in die Wüste gefolget, und seine Jünger hatten nichts bei sich, als sieben Brote und wenige Fischlein. Er ließ die Leute sich setzen und segnete die Brote und Fische. Nun wurden wieder alle gesättiget, und es erübrigten zuletzt noch sieben volle Körbe.

Nebst diesen und unzählbar vielen andern Wundern, die er fortwährend wirkte, war es vorzüglich sein mildes, herablassendes und liebenswürdiges Wesen, was die Herzen aller an ihn fesselte. Er, der Allgewaltige, dem die ganze Natur zu Gebote stand, war

zugleich so zartfühlend und theilnehmend, stets bereit, jedem zu helfen, der mit Vertrauen zu ihm kam; ja, er weinte sogar Thränen des Mitleidens, nicht nur am Grabe seines Freundes Lazarus, sondern auch über die undankbare Stadt Jerusalem. Dabei war sein ganzer Wandel so heilig, dass er selbst seine erbittertsten Feinde auffordern konnte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde bezichtigen?“ —

Wer hätte nun einen solchen Lehrer nicht gerne anhören sollen! — Nur die gleisenden Pharisäer konnten ihn anfeinden; und sie thaten dieses theils aus Neid und Eifersucht, weil das Volk so innig an ihm hieng, theils aus Rachsucht, weil sein durchdringender Blick ihre Heuchelei so ganz durchschaute, und in ihrer Blöße darstellte.

Auch wir, meine Lieben, sollen nichts lieber anhören oder lesen, als die Worte unsers Erlösers im heil. Evangelium. Sie sind nicht bloß belehrend, sondern auch überaus ermunternd und tröstend, und ein wahrhaft göttlicher Balsam für unser, durch so vielfache Noth verwundetes Herz.

§. 88.

Seine Lehre von Gott und von dem Reiche Gottes.

Vernehmet nun mit gläubigem und ehrfurchtsvollem Gemüthe, was Jesus Christus gelehret hat. Wir können nicht alle Lehren hier angeben, wollen daher nur einige derselben anführen. Wir haben schon bei der Taufe Jesu gesehen, dass in Gott drei Personen sind, der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Alle drei Personen sind aber nur Ein Gott, von Einer Natur und Wesenheit. Dieses hochheilige Geheimnis, welches im alten Bunde nur dunkel angedeutet wurde, hat Jesus deutlich und bei jeder Gelegenheit ausgesprochen. Als er schon im Begriffe war, für uns in den Tod zu gehen, sagte er zu seinen Jüngern, er werde

sie nicht verwaiset zurücklassen, sondern anstatt seiner den heiligen Geist auf sie herabsenden, der sie trösten, in alle Wahrheit einführen, und stets bei ihnen bleiben werde. Und nach seiner Auferstehung sprach er: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch.“ Dann hauchte er sie an, und sagte: Empfanget den heiligen Geist. — Ja, seine letzten Worte vor seiner Himmelfahrt waren: „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Und o, wie unendlich erhaben und liebenswürdig erscheint uns Gott in Christus! — Die Juden, welche wegen ihrer Herzenshärte mehr durch Furcht als durch Liebe geleitet werden mußten, dachten sich Gott beinahe bloß als einen allgewaltigen König, der über die Erde herrschet, und alles Unrecht strenge bestraft. Daher fürchteten sie ihn zwar, und suchten ihn durch das Blut der Opferthiere zu versöhnen; aber anstatt liebevoll zu ihm hinzu zu treten, bebten die meisten vor seiner Majestät erschrocken zurück.

Hingegen im neuen Bunde heißt es: Gott ist die Liebe. Daher sollen wir mit kindlichem Vertrauen zu ihm sprechen: Abba! Lieber Vater! O, welches Herz wird nicht erweitert und gehoben durch diesen Gedanken! — Gott ist nach der Lehre Jesu unser Vater! — Und zwar nicht bloß der Vater der Juden, sondern aller Menschen! — Seine Liebe zu uns ist so groß, daſs er für uns alle, selbst seinen eingebornen Sohn dahingab, damit alle selig werden! Ach, wie hat er uns dadurch nicht zugleich alles gegeben! — Wie könnte uns dieser unendlich liebende Vater eine gute Gabe vorenthalten, nachdem er unsertwegen seines einzigen Sohnes nicht verschonet hat!

Auch der Sohn Gottes ist die Liebe. Eben deswegen ist er Mensch geworden, und am Kreuze gestorben, und bleibet im heiligsten Altars-Sakramente bei uns alle Tage bis an das Ende der Welt.

Und auch der heilige Geist ist die Liebe. Er erneuert und heiliget unser Herz; er belehret und tröstet uns; und unser Leib ist sein Tempel, in dem er unsere Seele heilig machen will.

Und was fordert der unendlich liebevolle dreieinige Gott von uns? — Er verlanget nicht solche Gebräuche und Opfergaben, als im alten Bunde, sondern viel reinere; und das Hauptgebot, ja der Inbegriff aller übrigen Gebote ist: „Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften; und du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst."

Sehet also da das Reich Gottes im neuen Bunde! — Ein Gott und Vater aller Menschen! Wir alle in Christo Kinder dieses Vaters, daher Brüder und Schwestern! — Und ein Gesetz, welches uns mit Gott sowohl als mit unsern Brüdern verbindet! Und dieses Gesetz lautet: „Dass wir ihn lieben aus ganzem Herzen und den Nächsten wie uns selbst!" — O lieber Vater, der du bist im Himmel, lass' dieses Reich je mehr und mehr zu uns kommen! —

§. 89.

Von Gottes Barmherzigkeit.

Die unendliche Liebe Gottes erweiset sich vorzüglich gegen Bedrängte jeder Art und gegen bußfertige Sünder. Und dieses nennen wir seine Barmherzigkeit. Unaussprechlich schön ist, was Jesus durch Wort und Beispiel davon gelehret hat. So gütig und leutselig er gegen alle Menschen war, so war er dieses doch vorzüglich gegen bußfertige Sünder, wenn sie zu ihm kamen, und gegen Elende und Bresthafte. Um ihnen Muth zu machen, fragte er sogar in liebevollem Tone: „Möchtest du gesund werden?"

Er konnte sich mit Recht den guten Hirten nennen, der dem verirrten Schäflein nachgeht, und, wenn er es

gefunden hat, es auf seine Schultern nimmt, und dann voll inniger Freude zur übrigen Herde zurückträgt.

Und wie der Sohn voll Gnade und Barmherzigkeit ist, so auch der Vater. Um uns davon zu überzeugen, erzählte Jesus diese rührende Parabel: Ein Mann hatte zwei Söhne. Der jüngere sprach zu ihm: „Vater, gib mir den Theil des Vermögens, der mir zukommt.“ Und der Vater theilte die Erbschaft unter sie. Bald hernach nahm der jüngere Sohn alles zusammen, und zog in ein fernes Land. Dort verschwendete er sein Vermögen durch ein ausschweifendes Leben. Und nachdem er alles verzehret hatte, entstand eine große Hungersnoth, und er fieng an zu darben. Er gieng daher zu einem Bürger jenes Landes, und trat in seinen Dienst. Dieser schickte ihn auf sein Landgut, die Schweine zu hüten. Hier hätte er gern seinen Hunger mit Trebern gestillt, die man den Schweinen vorwirft; aber niemand gab sie ihm. Da gieng er in sich, und sagte: Wie viele Taglöhner im Hause meines Vaters haben Brot im Überflusse, und ich sterbe hier vor Hunger! — Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm sagen: „Vater! ich habe gesündiget gegen den Himmel und wider dich. Ich verdiene nicht mehr, dein Sohn zu heißen; mache mich zu einem deiner Taglöhner.“ — Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne war, sah ihn sein Vater, und erbarmte sich. Und er lief ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn sprach zu ihm: „Vater! ich habe gesündiget, gegen den Himmel und wider dich. Ich verdiene nicht mehr, dein Sohn zu heißen.“ Es sprach aber der Vater zu seinen Knechten: „Bringet sogleich das beste Kleid hervor, und thut es ihm an, und gebet ihm einen Ring, und Schuhe an seine Füße. — — Denn dieser mein Sohn war todt, und nun lebt er wieder. Er war verloren, und nun ist er wieder gefunden.“ Sehet, so unendlich erbarmend ist das Vaterherz unsers Gottes, wenn der

Sünder in sich geht, und seine Verirrungen aufrichtig bereuet, und darüber sich anklagt! — Ach, sollet ihr je diesen besten Vater verlassen, o, so verweilet nicht in der Sünde! — Auf! in das Vaterhaus zurück.

§. 90.

Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit.

Jedoch ist Gott nicht gleichgiltig gegen die Übertretung seines Willens, und nicht schwach, wie zuweilen menschliche Väter schwach sind, und daher ihren Kindern alles hinsehen, sondern Gott ist auch unendlich heilig und gerecht. Als der unendlich Heilige hasst und verabscheuet er alles Böse, und als der unendlich Gerechte kann er auch die geringste Übertretung nicht ungestraft hingehen lassen.

Ja, eben in Jesu Christo erscheinet die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes in unermesslicher Größe. Sehet, so heilig ist Gott, dass kein Mensch, kein Engel und kein erschaffenes Wesen die ihm durch die Sünde zugefügte Unbill tilgen konnte. Nur der Gott-Mensch Jesus Christus konnte dieses. Und so streng und unerbittlich ist seine Gerechtigkeit, dass sie nicht eher ausgesöhnet wurde, bis nicht der Gott-Mensch gehorsam geworden war bis zum Tode — bis zum Tode am Kreuze. O, wer bedenket dieses, und zittert nicht vor dem Allheiligen und unendlich Gerechten! — Hören wir aber auch die Aussprüche unsers göttlichen Erlösers. Je zärtlicher seine Liebe zu den Menschen war, desto mehr jammerte ihn des den unbußfertigen Sündern bevorstehenden Unheils. Mit betrübtem Herzen verkündigte er ihnen ein ewiges Wehe, und verglich ihren jenseitigen Zustand einem finsteren Kerker, wo ewiges Weinen und Zähneknirschen sein, und wo der Wurm niemals sterben, und das Feuer niemals erlöschen wird.

Unter andern machte er dieses durch folgende Erzählung anschaulich: „Es war ein reicher Mann. Er klei-

dete sich mit Purpur und feinster Leinwand und brachte seine Tage hin im glänzenden Wohlleben. Und es war ein Armer mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voll Geschwüre. Dieser verlangte sich mit den Brosamen zu sättigen, die von dem Tische des Reichen fielen; und niemand gab sie ihm. Auch die Hunde kamen, und leckten seine Geschwüre. Nun starb der Arme, und die Engel trugen ihn in den Schoß Abrahams. Auch der Reiche starb, und ward in die Hölle begraben. Da er in der Qual war, erhob er seine Augen, und sah Abraham von ferne, und Lazarus in dessen Schoß; und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarus, dass er das Äußerste seines Fingers in das Wasser tauche und meine Zunge kühle; denn ich leide schrecklich in diesen Flammen! und Abraham sprach zu ihm: Sohn, gedenke, dass du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen Böses; nun wird er getröstet, du aber gepeiniget." — Ach, welches schauerliche Bild ist dieses von dem jenseitigen Zustande der Verworfenen! — Meine Kinder! wir sollen zwar im neuen Bunde Gott mehr aus Liebe dienen, als aus Furcht; aber ich wiederhole es: Wessen Herz zu kalt und zu gefühllos ist, um Gott zu lieben, der fürchte ihn wenigstens.

§. 91.

Über Gottes Vorsehung.

Überaus tröstlich ist auch, was Jesus über die göttliche Vorsehung lehrte. Er wollte, dass wir zwar arbeiten, und unsern Fleiß anwenden sollen; jedoch sollen wir nicht ängstlich und kleinmüthig sein. „Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen und trinken, noch für den Leib, wie ihr ihn kleiden werdet. — Betrachtet die Vögel der Luft. Sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln nicht in die Scheuern; und doch ernähret sie euer Vater im Himmel. Und seid ihr denn nicht besser, als sie? — Betrachtet die Lilien des Feldes. Sie arbeiten

nicht, und spinnen nicht. Und doch sage ich euch: Salomon war in aller seiner Pracht nicht so schön gekleidet, wie diese. Wenn also Gott das Gras auf dem Felde so schön kleidet, um wie viel mehr wird er für euch sorgen! — Fraget daher nicht immer: Was werden wir essen, womit uns kleiden? So thun die Heiden. Euer Vater weiß ja, daſs ihr dieses alles bedürfet. Suchet also vor allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch zugegeben werden."

Eben so wenig soll uns die eitle Menschenfurcht vom Guten abhalten. „Fürchtet nicht diejenigen, sagte Jesus, die zwar den Leib, nicht aber die Seele tödten können. Fürchtet vielmehr den, der da vermag, Seele und Leib zu verderben in der Hölle. Kaufet man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? — Und doch fällt keiner derselben auf die Erde ohne euern Vater. Selbst alle euere Haupthaare sind gezählt. Fürchtet euch also nicht; ihr seid ja besser als viele Sperlinge."

Welche Beruhigung verschaffen diese Worte unserm armen und zaghaften Herzen! — Sei getrost, du fromme und doch so oft bekümmerte Seele! Sieh, derjenige, der durch sein Machtwort alles aus nichts erschaffen hat, und das unermessliche Weltgebäude so wunderbar erhält, der ist dein liebender Vater! — Und er sorget nicht bloß für das Große, sondern auch für das Kleine und für das Kleinste! — Er kennet alle deine Bedürfnisse; er leitet alles zu deinem Besten. Ohne seinen Willen fällt kein Haar von deinem Haupte.

§. 92.

Wie werden wir des göttlichen Reiches theilhaftig?

Niemand kann in das Reich Gottes eingehen, als durch den, der es errichtet hat. Daher sagt Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, als durch mich."

Jedoch so dringend uns der Erlöser zur Theilnahme an seinem Reiche einladet, so müßen doch auch wir selbst wollen und mitwirken. Nun höret, welche Bedingungen er angeordnet hat. Die Thür, durch welche wir in das Reich Gottes eingehen, ist die heilige Taufe, wo wir durch das Wasser und den heiligen Geist von der Sünde gereiniget, geheiliget, und von Gott an Kindesstatt angenommen werden.

Allein, wenn Erwachsene getaufet werden, so wird dazu erfordert:

1. Daſs sie ihre Sündenschuld, ihr Elend und Unvermögen aufrichtig anerkennen, und an den Erlöser glauben; denn, wie Jesus selbst sagt, wer nicht glaubet, wird verdammt werden. Selbst die Frommen des alten Bundes konnten nur durch den Glauben an den verheißenen Erlöser gerettet werden.

2. Daſs sie vertrauungsvoll hoffen, Gott werde ihnen aus Gnade und um der Verdienste Jesu willen ihre Sünden vergeben, und sie in die Zahl der Seinigen aufnehmen.

3. Daſs sie mit wahrer Reue über ihre Sünden anfangen, Gott zu lieben, und ihr Herz öffnen, damit diese Liebe in ihnen je mehr und mehr herrschend werde; denn, wer keine Liebe zu Gott hat, der bleibt im Tode.

Alle diese Tugenden bewirket der heilige Geist in uns. Besonders ist er es, der die göttliche Liebe in unser Herz ausgießet, so daſs wir die Gesinnungen des alten verdorbenen Menschen ablegen, und in neue, Gott wohlgefällige Menschen umgeschaffen werden.

Allein, wenn wir auch wiedergeboren sind durch den heiligen Geist, so bleiben doch viele unordentliche Neigungen in uns, die wir fortwährend bekämpfen müßen. Daher sprach der Erlöser: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur, die sich Gewalt anthun, werden es an

sich reißen. — Wer zu mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme täglich das Kreuz auf sich und folge mir nach." — Und wieder sagte er, wenn uns eine Sache auch so lieb und unentbehrlich wäre, wie unser Auge, oder unsere Hände und Füße, so sollen wir uns doch davon losreißen, wenn wir dadurch zur Sünde verleitet werden.

Freilich fällt dieses dem schwachen Menschen sehr hart. Daher sprach Jesus wehmüthig: „Weit ist die Pforte, und breit der Weg, der zum Verderben führet, und viele wandeln darauf. Aber wie eng ist die Pforte, und wie schmal der Weg, der zum Leben führt. — Und wie wenige, die ihn finden."

O meine Lieben! — Durch die heil. Taufe seid ihr eingetreten in die göttliche Gnadenanstalt. Ach, wandelt nicht den breiten Weg, dessen Ende ewiges Verderben ist! Wandelt vielmehr den schmalen Weg, den euch Jesus gezeiget hat, dieser allein führet euch zum ewigen Leben.

§. 93.

Der Inbegriff aller Gebote.

Jesus Christus war weit entfernt, die Gebote aufzuheben, welche Gott den Israeliten auf dem Berge Sinai gegeben hatte. Er war vielmehr gekommen, sie zu erfüllen und zu vervollkommnen. So z. B. sagte er, das fünfte Gebot verbiete nicht bloß den wirklichen Todschlag, sondern auch allen Zorn und Haß gegen den Nächsten. Eben so versündige sich nicht bloß derjenige gegen das sechste Gebot, der etwas Schändliches begeht, sondern auch, wer eine freiwillige Begierde darnach hat.

Zugleich faßte er alle Gebote darin zusammen, daß wir Gott lieben sollen aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe, den Nächsten aber wie uns selbst. In diesen zehn Geboten, setzte er hinzu, ist alles enthalten, was das Gesetz und die Profeten befohlen haben.

Als man ihn fragte, wer denn unser Nächster sei, antwortete er, wir sollen jeden als unsern Nächsten ansehen, der unserer Hilfe bedarf, sei er Freund oder Feind.

Um dieses anschaulich zu machen, erzählt er folgendes: „Ein Mann reisete von Jerusalem nach Jericho. Unterwegs fiel er unter Straßenräuber. Sie beraubten und verwundeten ihn, und ließen ihn halbtodt liegen. — Da kam ein Samariter, und hatte herzliches Mitleid mit ihm. Er gieng zu ihm hin, goss Wein und Öl in seine Wunden, und verband sie. Dann nahm er ihn auf sein Lastthier, brachte ihn in die Herberge, und pflegte seiner. Als er des andern Tages seine Reise fortsetzte, zog er zwei Zehner hervor, gab sie dem Wirte und sagte: „Sorge für ihn; was darüber aufgeht, werde ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme." Ihr wisset, meine Lieben, dass die Juden mit den Samaritern in beständiger Feindschaft lebten. Wie schön zeigte sich der Erlöser durch diese rührende Erzählung, dass wir ohne Ausnahme jeden Unglücklichen für unsern Nächsten halten, und ihm helfen sollen! —

Jesus hat gesagt: „Liebet eure Feinde; thut denen Gutes, die euch hassen; betet für jene, die euch verfolgen und lästern, damit ihr Kinder seid eueres Vaters im Himmel, der seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute, und es regnen lässt über Gerechte und Ungerechte."

Auch betheuerte er öfter, der himmlische Vater werde uns so behandeln, wie wir unsere Mitmenschen behandeln. Wenn wir andern ihre Fehler verzeihen und barmherzig und wohlwollend gegen sie sind; so werde Gott auch uns unsere Sünden vergeben, und uns Gnade erweisen; betragen wir uns aber unversöhnlich, hart und lieblos gegen andere, so haben wir auch von Gott keine Gnade und Barmherzigkeit zu erwarten. Mit eben dem Maße, womit wir ausmessen, werde uns von Gott eingemessen werden.

Ja, die gegenseitige Liebe war dem Erlöser so wich-

tig, dass er kurz vor seinem Hingange sprach: „Daran sollen alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr euch einander liebet.“ — Und in seinem Abschiedsgebete flehte er zu seinem Vater, dass alle, die an ihn glauben werden, unter sich einig und von heiliger Liebe beseelt sein möchten.

Er konnte daher mit Recht sagen, *sein Joch sei sanft, und seine Bürde sei leicht.* Was sollte unserm Herzen süßer und leichter sein, als einen Gott zu lieben, der so unendlich gut, und uns mit solcher Liebe zuvorgekommen ist! — Und was sollte uns angenehmer sein, als um seinetwillen auch unsere Mitmenschen zu lieben, da wir wissen, dass auch sie Kinder desselben himmlischen Vaters sind! — O lasst uns als Kinder dieses einen Vaters vereint vor ihm wandeln, und uns gegenseitig lieben, damit er Freude an uns habe! —

§. 94.

Vom Gebete.

Beten heißt eben so viel, als: mit Gott, unserm besten Vater sprechen, und vor ihm unser Herz kindlich ausgießen. Nun aber, wie könnte dieses einem guten Kinde beschwerlich fallen! O, wenn wir anders einen lebendigen Glauben, Vertrauen und Zuversicht, Liebe und Dankbarkeit im Herzen haben, so wird es uns Trost und Freude gewähren, mit Gott umzugehen. Ja, wir werden es für das größte Glück halten, dass wir Tag und Nacht, zu jeder Stunde und an jedem Orte mit ihm nach Herzenslust reden dürfen, und dass er — der Unendliche, uns elenden Geschöpfen — allezeit und überall Gehör gibt. Bald werden wir seine Allmacht, seine gränzenlose Weisheit und Güte bewundern; bald werden wir ihm unsern Dank und unsere herzliche Liebe bezeigen; bald ihm unsere Arbeiten, unsere Leiden und Mühen zum Opfer bringen; bald ihn wegen unserer vielen Sünden um Verzeihung bitten; bald ihm unsere vielerlei Nöthen, so wie

die Anliegen und Nöthen seiner übrigen Kinder, besonders unserer Angehörigen vortragen; und so wird es nie an Gegenständen fehlen, und nie wird uns beim Gebete die Zeit langweilig vorkommen.

Daher hatte auch Jesus keine größere Freude, als wenn er betete. Oft brachte er ganze Nächte im Gebete zu, und sein Angesicht schien gleichsam verklärt, wenn er vom Gebet, von dem vertrauten Umgange mit seinem Vater zurückkam.

Eben deshalb ermunterte er auch die Seinigen so oft und dringend zum Beten. Zugleich versicherte er sie, daſs sie alles Gute von Gott erhalten werden, wenn sie recht und in seinem Namen — im Namen Jesu — beten. Unter andern sagte er: „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, und man wird euch aufthun. Denn jeder, der bittet, bekommt; wer suchet, der findet; und wer anklopfet, dem wird aufgethan. Oder, wo ist ein Vater unter euch, der seinem Kinde, wenn es um Brot bittet, einen Stein, oder wenn es um einen Fisch bittet, eine Schlange, oder wenn es um ein Ei bittet, einen Skorpion gäbe? — Wenn also ihr, die ihr doch böse seid, euern Kindern gute Gaben gebet, um wie vielmehr wird euer Vater im Himmel denen, die ihn darum bitten, den guten Geist geben!“ — Er fügte noch mehrere Gleichnisse hinzu, um zu zeigen, wie wirksam unser Gebet sei, wenn wir recht beten, und nicht davon ablassen.

Einst traten seine Jünger zu ihm hinzu, und baten, er möchte sie lehren, wie sie beten sollten. Da sprach er: So sollet ihr beten: Vater unser, der du bist im Himmel! Geheiliget werde dein Name. Zukomme uns dein Reich. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden. Gib uns heute unser tägliches Brot. Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.

Dieses herrliche Gebet, welches Gott als unsern Vater und uns alle als seine Kinder darstellet, ist so einfach und gemüthlich, als je etwas sein kann; aber zugleich tief und erhaben, dass die größten Gelehrten den Inhalt desselben niemals erschöpfen werden. Und so ist alles Göttliche lieblich und erquickend für das kindliche Gemüth, und dabei unermesslich und unerschöpflich für den forschenden Geist des Menschen.

Möchtet ihr daher das Vater unser allezeit beten in kindlich frommer Einfalt des Herzens, zugleich aber in den tiefen Sinn desselben immer mehr eindringen! — Sagen wir, wie die Jünger, recht oft zum liebevollen Erlöser: „Herr, lehre uns beten!“ — Ach, was ist der Mensch, der nicht vom Gebete lebt! — Und was könnte schrecklicher sein, als wenn sich jemand so weit von Gott entfernt hat, dass er nicht mehr zu beten im Stande ist!

Mögen deshalb was immer für Schicksale für euch kommen, meine Lieben, so lasset nicht ab vom Gebete.

§. 95.

Die acht Seligkeiten.

Die Kinder dieser Welt halten denjenigen für glücklich, welcher Überfluss an Geld und Gut, Macht und Ansehen, und vielen irdischen Glanz besitzet. Aber ganz anders lauten die Grundsätze des Evangeliums: Höret, was der Erlöser darüber sagte:

„Selig sind die Armen im Geiste, sprach er; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.

Selig sind die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.

Selig, die da hungern und dursten nach Gerechtigkeit; denn sie werden gesättiget werden.

Selig die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit finden.

Selig, die eines reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig die Friedfertigen, denn sie werden Kinder Gottes heißen.

Selig, die verfolgt werden um der Gerechtigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich."

Sehet, meine Lieben, so erhaben der Himmel über die Erde ist, so erhaben sind auch die Grundsätze des Evangeliums über die Grundsätze der Welt. Was die Welt für ein großes Unglück oder für Thorheit ansieht, das ist vor Gott sehr oft Weisheit und Seligkeit.

Präget euch daher diese kurzen, aber vielsagenden Denksprüche recht tief ein, erinnert euch öfter daran, und lasset euch nicht irre führen durch täuschende Worte! Mag auch die eitle Welt über unsere Frömmigkeit spotten, kümmern wir uns nicht darum. Ach — es wird eine Zeit kommen, wo die Welt ihren Irrthum einsehen, aber zu spät bereuen wird! Deshalb spricht der Erlöser abermal: „Weh euch, die ihr jetzt satt seid; denn ihr werdet Hunger leiden. Weh euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen."

O, halten wir uns daher fest an Jesum Christum, und sagen wir, was einst Petrus zu ihm sagte: „Herr! Du hast die Worte des ewigen Lebens! Wir glauben und sind überzeugt, dass du Christus, der Sohn Gottes bist."

XVII. Hauptstück.

Beweise der Gottheit Jesu.

§. 96.

Wie bekräftigte Jesus seine Gottheit?

Jesus Christus war Gott und Mensch zugleich; Gott von Ewigkeit, als Mensch aber zur bestimmten Zeit

geboren aus Maria der Jungfrau. Daher sagte er hinsichtlich seiner göttlichen Natur: „Ich und der Vater sind Eines.“ Hinsichtlich seiner menschlichen Natur aber sprach er: „Der Vater ist größer als ich.“

Um seine Sendung und seine Gottheit zu beweisen, berief er sich oft auf die Weißagungen des alten Bundes; denn alles, was Moyses und die Profeten von dem Wiederhersteller des göttlichen Reiches gesagt hatten, war in ihm auf das genaueste erfüllet worden. Deshalb forderte er die Juden auf, zu forschen in der heil. Schrift, und sich zu überzeugen, dass sie Zeugnis gebe von ihm.

Ebenso berief er sich auf das Zeugnis Johannis des Täufers und auf das, was dort bei seiner Taufe geschah, als der Himmel sich öffnete, und die Stimme des Vaters aus den Wolken erscholl.

Besonders bekräftigte er dieses durch seine erstaunlichen Wunder. Seinem Machtworte mußte alles gehorchen, sowohl die ganze Natur, als auch der Satan, den er aus den Besessenen vertrieb. Ebenso stand ihm die Zukunft offen. Er erzählte künftige Ereignisse so genau und umständlich, als wenn sie vor seinen Augen bereits geschehen wären. Sein erstes öffentliches Wunder verrichtete er zu Kana in Galiläa, wo er bei einer Hochzeit, um den Brautleuten alle Beschämung zu ersparen, und auf die Fürbitte seiner geliebten Mutter, Wasser in Wein verwandelte. Dann gieng er während seines mehr als dreijährigen Lehramtes im Lande herum, und that allen Gutes. Den Blinden gab er das Gesicht, den Stummen die Sprache, den Tauben das Gehör, den Lahmen die volle Gesundheit, und selbst die Todten erweckte er wieder zum Leben. Er durfte nur wollen, so geschah alles dieses. Und er verrichtete diese Wunder nicht in geheim, sondern öffentlich und vor allem Volke, so dass selbst seine Feinde sie nicht läugnen konnten. Eben so wenig konnten ihn seine Feinde auch der geringsten

Sünde überweisen. So heilig und Ehrfurcht gebietend war sein Wandel.

Endlich bezeugte er vor dem hohen Priester Kaiphas mit der heiligsten Betheuerung, dass er wahrhaft sei der Sohn des lebendigen Gottes. Er starb auf dieses Zeugnis hin; stand am dritten Tage aus eigener Macht von den Todten auf; fuhr dann sichtbar gen Himmel; sendete den heiligen Geist herab; stiftete seine bis an das Ende der Welt fortdauernde Kirche und leitete und erhielt sie, obwohl Welt und Hölle darüber in Wuth geriethen.

Wer wird uns also abwendig machen von dem Glauben und von der Liebe Jesu! O meine Lieben! Weder Leben, noch Tod, und nichts in der Welt soll von ihm uns losreißen! Ja, wir müßten es für das größte Glück ansehen, wenn auch wir, wie so viele Märtirer der Vorzeit, zur Bezeugung seiner Gottheit unser Blut vergießen könnten.

§. 97.

Jesus erweiset sich als Überwinder des Teufels.

Gerne wollte ich euch alle Wunder erzählen, welche die Evangelisten von Jesu aufgezeichnet haben. Jedoch beschränke ich mich bloß auf einige derselben.

Weil die Menschen von Gott abgefallen waren, so bekam der Satan mehr Gewalt über sie, und er verleitete sie zu den größten Thorheiten und Lastern. Unglaube, Aberglaube, Abgötterei, alle Arten der Sünden und Laster sind Werke des Satans. Dieses Reich des Satans hat Jesus zerstört durch seine heil. Lehren und durch seinen Tod. Damit die Juden erkennen sollten, dass er Gewalt auch über den Satan habe, wenn dieser mit schmerzhaften, außerordentlichen Krankheiten die Menschen quälte, so heilte er auch die Besessenen, die man für unheilbar hielt.

Einst fuhr Jesus über das galiläische Meer, und

kam in die Gegend der Gerasener. Hier eilten ihm zwei Besessene entgegen, von welchen besonders einer schrecklich anzusehen war. Er wohnte in Gräbern und unterirdischen Grüften oder irrte auf den Bergen herum, und niemand vermochte ihn zu bändigen. Man hatte ihn öfter mit Ketten gebunden; aber er zerriss und zermalmte sie. Dabei schrie er jämmerlich, und schlug sich mit Steinen.

Da nun Jesus sich näherte, riefen die bösen Geister aus dem Besessenen: Jesus, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten, was hast du mit uns zu thun? Jedoch er befahl ihnen auszufahren, und sie mußten gehorchen. Doch erlaubte er ihnen, in eine Herde Schweine zu fahren, die auf dem Berge weidete. Und sieh, die Herde stürzte sich in das Meer und ertrank; die zwei Unglücklichen aber wurden augenblicklich befreit, und dankten ihm innigst für ihre Heilung.

So zeigte der Erlöser, dass er gekommen sei, das Reich des Satans zu zerstören und der Schlange den Kopf zu zertreten. Zitternd mußte der Teufel seine Übermacht anerkennen, und seinem Winke sich unterwerfen. Welcher Trost für uns, meine Lieben! Jesus hat den Satan überwunden. Mag also die ganze Hölle wider uns aufstehen; wir dürfen ohne Furcht und Sorge sein.

§. 98.

Jesus stillet das stürmende Meer.

Eines Tages fuhr Jesus mit seinen Jüngern auf dem galiläischen Meere. Noch andere Schiffe begleiteten ihn. Weil es schon gegen Abend gieng, und er den ganzen Tag geprediget hatte, so ruhete er auf dem Hintertheile des Schiffleins.

Bald erhob sich ein heftiger Sturmwind. Die Wogen brausten und schäumten; und das Schifflein stand jeden Augenblick in Gefahr, von ihnen verschlungen zu werden. Er aber schlief. Da weckten ihn die Jünger und sagten: „Herr, rette uns! Wir gehen zu Grunde."

Ruhig erhob sich Jesus, und befahl dem Sturme, dass er sich lege. Und sehet, auf seinen Befehl legte sich der Sturm, und das Meer wurde sogleich ganz ruhig.

Staunend und von heiliger Ehrfurcht durchdrungen, riefen alle, die dieses sahen: Wer ist dieser, der sogar dem Winde und dem Meere befiehlt, und Wind und Meer gehorchen ihm!

Diese Geschichte ist nicht nur an sich überaus schön, sondern auch ein liebliches Vorbild, wie Jesus sowohl das Schifflein seiner Kirche, als auch jede einzelne, ihm treu ergebene Seele aus allen Stürmen und Gefahren stets retten werde. Unser Herz sei deshalb unverzagt, wenn zuweilen alles verloren, Jesus aber zu schlafen scheinet. Er wird sich zur rechten Stunde erheben, und alle Stürme werden glücklich vorüberziehen.

Ein anderes Mal fuhren die Jünger auf demselben Meere nach Kapharnaum zurück; Jesus aber war jenseits geblieben, um die Nacht im Gebete zuzubringen. Nun wurde es dunkel, und das Meer immer stürmischer. Gegen die Morgenstunde kam er zu ihnen, wandelnd auf der See. Dieses schwebende Wandeln auf wogender Flut, die täuschende Dämmerung und ihre bange Ahndung waren Ursache, dass sie in große Furcht geriethen. Allein Jesus sprach mit sanfter, freundlicher Stimme: „Seid getrost und fürchtet euch nicht, ich bin es!" — Dadurch wurde besonders Petrus so ermuthiget, dass er aus dem Schiffe sprang, um zu Jesu zu kommen. Jetzt erhob sich ein starker Wind, Petrus fieng an, sich zu fürchten und unterzusinken. Da streckte Jesus seine Hand aus, fasste ihn, und sagte: „Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt!" — Sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich. Alle, die in dem Schiffe waren, kamen, fielen vor dem Erlöser nieder, und sprachen: „Du bist wahrhaft der Sohn Gottes!"

Eben dieses sei auch unser Bekenntnis, meine Lie-

ben, welches wir anbetend und mit freudiger Seele zu seinen Füßen ablegen wollen.

§. 99.

Jesus heilet alle Arten von Krankheiten.

Der liebevolle Erlöser bediente sich seiner Allgewalt nicht, um unnützes Staunen zu erregen, sondern einzig nur zum Wohle der Menschheit. Sein zartfühlendes Herz konnte keinen Elenden, der mit Vertrauen zu ihm kam, von sich weisen. Hören wir einige Beispiele.

Einst kam ihm ein Aussätziger entgegen und sprach: „Herr, wenn du willst, kannst du mich gesund machen!" — Und Jesus streckte seine Hand aus, und sagte: „Ich will, sei gesund!" Und alsbald war der Kranke von seinem Aussatze rein. Bald darauf kam ein Hauptmann, und bat: „Herr, mein Knecht liegt zu Hause gichtbrüchig, und leidet große Schmerzen." — Jesus sagte: „Ich will kommen, und ihn gesund machen." Aber der Hauptmann antwortete: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehest unter mein Dach, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund." — Jesus rühmte das kindliche Zutrauen dieses Mannes öffentlich, und sagte zu ihm: „Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast." — Und der Knecht wurde gesund zu eben dieser Stunde. Als der Erlöser dann in das Haus des Petrus kam, fand er dessen Schwiegermutter krank liegen am Fieber. Er nahm sie bei der Hand, und das Fieber verließ sie. Und sie stand auf, und bediente ihn sammt seinen Jüngern. Da es Abend wurde, brachten die Einwohner von Kapharnaum alle Kranken und Besessenen zu ihm. Und er trieb die bösen Geister aus, und machte alle Kranken gesund.

Was für eine Freude mag dieses für die ganze Stadt gewesen sein, da alle diese Unglücklichen und Bresthaften gesund und vollkommen befreit von ihren bisherigen Leiden nach Hause giengen.

Eben zu Kapharnaum war es, dass Jesus einst in

einem Hause das Wort Gottes vortrug. Da brachten vier Männer einen Gichtbrüchigen auf seinem Bette. Es war aber so viel Volk versammelt, dass sie nicht zu ihm kommen konnten. Daher stiegen sie von außen auf das flache Hausdach hinauf, deckten es ab, und ließen das Bett herab, auf welchem der Kranke lag. Da Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Darüber dachten die Schriftgelehrten: „Er lästert Gott! — Wer kann die Sünden vergeben als nur Gott allein!“ Allein Jesus, der ihr Herz durchschaute, antwortete: „Was ist leichter, dem Gichtbrüchigen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben; oder: Steh' auf, nimm dein Bett, und wandle! — Damit ihr aber wisset, dass ich Macht habe, Sünden zu vergeben,“ so sprach er zum Kranken: „Steh' auf, nimm dein Bett, und gehe nach Hause!“ — Und sogleich stand er auf, nahm das Bett, und gieng. Alle staunten, priesen Gott, und sagten: „Niemals haben wir solches gesehen!“

Ein anderes Mal kam Jesus nach Jericho. Da saß ein Blinder am Wege und bettelte. Als er das Geräusch des mit Jesu vorüberziehenden Volkes hörte, fragte er, was es gebe. Sie sagten ihm, dass Jesus von Nazareth vorbeigehe. Alsbald rief und sprach er: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Die Leute hießen ihn schweigen. Er aber rief noch mehr: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“

Der Erlöser ließ ihn herbeiführen, und fragte: „Was willst du, dass ich dir thun soll?“ — Der Blinde antwortete: „Herr, dass ich sehend werde!“ Und sogleich wurde er sehend, folgte seinem Retter nach, und verherrlichte Gott, und mit ihm alles Volk, welches Augenzeuge davon war.

Auch wir wollen Gott dafür verherrlichen! — Die Wunder, welche die Evangelisten von Jesu Christo berichten, waren nicht bloß für die damaligen Menschen

wohlthätig, sondern sie sind es auch für uns. Wie sie unsern Glauben an Jesum befestigen, so ermuntern sie uns auch zum Vertrauen, dass auch wir in allen Anliegen zu ihm unsere Zuflucht nehmen. Und wer sollte den huldvollen Erlöser nicht auch zärtlich lieben, da wir ihn bei jeder Gelegenheit so herablassend, theilnehmend und freundlich erblicken.

§. 100.

Fortsetzung.

Jedes Mistrauen entehret Gott. Hingegen je zutraulicher wir zu ihm kommen, desto mehr Freude machen wir seinem Vaterherzen. Dieses sehen wir auch in der Geschichte unsers Erlösers. Es gab Menschen, und zwar in seiner eigenen Heimat Nazareth, welche von widrigen Vorurtheilen eingenommen, kein Vertrauen zu ihm hatten, und diese erhielten auch nichts. Desto liebreicher bezeigte er sich gegen jene, die mit recht großem Vertrauen zu ihm kamen.

Einst als er auf der Reise von vielem Volke begleitet wurde, drängte sich eine Frau zu ihm hin. Sie war seit vielen Jahren sehr kränklich und hatte ihr ganzes Vermögen auf Ärzte und Arzeneien verwendet, ohne dass ihr wäre geholfen worden. Da gedachte sie: „Wenn ich nur den Saum seines Kleides berühre, so werde ich gesund werden.“ Dieses that sie nun ganz geheim, und fühlte sich augenblicklich geheilet.

Allein der Erlöser wendete sich, und zeigte, dass ihm nichts verborgen sei. Aber weit entfernt, dieser guten Seele einen Vorwurf zu machen, lobte er vielmehr ihr Zutrauen und sagte: „Sei getrost, meine Tochter! Dein Glaube hat dir geholfen. Gehe hin in Frieden und sei von nun an frei von deiner Plage!“

Selbst eine Heidin, die vieles von ihm gehöret hatte, flehte seine Hilfe an. „Herr, du Sohn Davids,

sprach sie, erbarme dich meiner; denn meine Tochter wird sehr geplagt von einem bösen Geist!"

Jesus wollte ihren Glauben auf die Probe stellen, und that, als hörete er nicht. Allein sie kam näher, fiel ihm zu Füßen, und bat anhaltend: „Herr, hilf mir!" Mit scheinbarer Härte sprach er: „Es ist nicht billig, dass man das Brot den Kindern wegnehme, und es den Hunden vorwerfe." — Jedoch das Weib ließ sich nicht abschrecken, und sagte: „Wohl wahr, o Herr! — Aber auch die Hündlein bekommen etwas von den Brosamen, die vom Tische fallen." Innigst erfreut sprach nun der Heiland: „Weib! Dein Glaube ist groß. Dir geschehe, was du verlangest." Und von diesem Augenblicke an war ihre Tochter von ihrer Plage befreit.

Die bedrängte Mutter hätte ihr Vertrauen, aber auch ihre Demuth nicht schöner darstellen können, als da sie sagt: Auch die Hündlein bekommen von den Brosamen, die vom Tische fallen. Und eben diese zwei Eigenschaften sind es, die unser Gebet haben muß, um erhöret zu werden, nämlich: festes Vertrauen und herzliche Demuth.

§. 101.

Jesus erwecket Todte.

Einst kam der Vorsteher einer Synagoge zu Jesu, und sagte flehend: „Meine Tochter stirbt! Aber komm, und lege ihr die Hände auf, damit sie am Leben bleibe." — Der Erlöser stand sogleich auf und gieng mit ihm. Unterwegs kamen dem bekümmerten Vater seine Diener entgegen, und sagten: „Deine Tochter ist gestorben; mache daher dem Meister keine Mühe mehr." Allein Jesus sprach ihm Muth zu, und sie setzten ihre Reise fort. Als sie zum Hause hinkamen, war alles voll Verwirrung und Getöse. Jesus schaffte die Leute ab, und gieng mit Petrus, Jakobus und Johannes und mit dem Vater des verstorbenen Mädchens hinein. Dann nahm er dasselbe bei der Hand

und sagte: „Mädchen, stehe auf!“ und augenblicklich wurde es wieder lebendig, und stand in voller Gesundheit auf. Dieses gute Kind war damals zwölf Jahre alt, und wird seines Wohlthäters gewiss nie vergessen haben.

Nach einiger Zeit kam Jesus mit seinen Jüngern zu einem Städtlein, welches Naim hieß. So eben wurde die Leiche eines Jünglings zu Grabe getragen. Dieser war der einzige Sohn seiner Mutter, und sie war noch dazu Witwe, und gieng weinend hinter der Todtenbahre.

Bewegt vom zartesten Mitleid, gieng er zu ihr hin, und sagte: „Weine nicht!“ Dann berührte er die Bahre. Die Träger standen still, und er sprach: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ — Und sehet, der Gestorbene richtete sich auf, und fieng an zu sprechen. Und Jesus gab ihn neubelebt seiner Mutter zurück. Wer vermag es, das Gefühl der Mutter und das Gefühl ihres Sohnes zu beschreiben! — Alle Anwesenden ergriff ein ehrfurchtsvolles Staunen. Sie verherrlichten Gott, und riefen: „Ein großer Profet ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht.“

So zeigte sich Jesus nicht nur als den Überwinder des Teufels, sondern auch des Todes, der durch den Satan als Strafe der Sünden in die Welt gekommen ist. Und sehet, dieser Hocherhabene, vor dem die bösen Geister erbebten; der mit einem einzigen Worte alle Gattungen von Krankheiten verscheuchte; der zum Sturmwinde sprechen konnte: Verstumme! — und zu dem Gestorbenen: Ich sage dir, stehe auf! — eben dieser Hocherhabene hat nicht im geringsten etwas Abschreckendes an sich. Vielmehr war er die Sanftmuth selbst, und vom Herzen demüthig.

Daher geschah es, dass auch Mütter ihre Kinder zu ihm brachten, damit er sie segnete, und ihnen die Hände auflegte. Und er nahm sie auf seinen Schoß, und herzte sie!

Einst, als er den ganzen Tag in fortwährenden Arbeiten zugebracht hatte, und nun ruhen wollte, kamen wieder einige Mütter mit ihren Kindern. Aber die Jünger wollten sie, um ihres Lehrers zu schonen, nicht zu ihm lassen. Allein Jesus verwies ihnen ihr unfreundliches Betragen, und sagte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret es ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich.“ Hierauf schloss er die zutraulichen Kinder in seine Arme, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie.

Ein anderes Mal sprach er: „Wer eines dieser Kleinen in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf. Wer aber einem dieser Kleinen, die an mich glauben, Ärgernis gibt, dem wäre es besser, dass ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäufet würde in der Tiefe des Meeres. — Sehet zu, dass ihr keine derselben verachtet! — Denn ich sage euch, ihre Engel im Himmel schauen allezeit das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“

O göttlicher Kinderfreund! Sieh auch auf diese Kleinen gnädig herab, die hier in deinem Namen versammelt sind! Segne sie, und schließ alle in deine Arme, damit niemand sie dir je entreißen möge!

§. 102.

Gesandtschaft Johannes des Täufers.

Johannes, der Täufer, lag schon seit einiger Zeit im Gefängnisse. Die Ursache davon war, weil er dem Herodes gesagt hatte: „Es ist dir nicht erlaubt, die Frau deines Bruders zu haben.“

Seine Jünger blieben ihm auch im Kerker getreu. Um sie vollkommen zu überzeugen, dass Jesus der erwartete Messias sei, schickte Johannes zwei derselben zu ihm, die ihn fragen sollten: Bist du derjenige, der da kommen soll, oder müßen wir auf einen andern warten?

Jesus war eben damals von vielen Kranken und Bresthaften umlagert, denen er das Reich Gottes verkündigte, und sie dann von ihren Krankheiten heilte.

Nachdem dieses geschehen war, wendete er sich freundlich zu den Abgeordneten, und sagte: „Gehet hin, und erzählet dem Johannes, was ihr hier gesehen und gehöret habet. Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Todten stehen auf, und den Armen wird die frohe Botschaft von dem Reiche Gottes verkündigt."

Wie werden diese Männer gestaunt haben beim Anblicke so vieler Wunder! Und wie hätte Jesus sie von seiner Gottheit besser überzeugen können, als durch Hinweisung auf seine Werke!

Bald hernach wurde dem Johannes die Märtirer-Krone zu Theil. Dieses geschah am Geburtstage des Herodes. Er hatte zu diesem Feste alle Hofbeamten und Kriegsobersten zu sich geladen. Während der Mahlzeit tanzte die leichtfertige Tochter der Herodias vor den Gästen, und Herodes war so entzückt, dass er ihr mit einem Eide alles zu geben versprach, was sie verlangen würde. Das eitle Mädchen lief zu seiner Mutter, und fragte, was es verlangen sollte. Bald kam es zurück, hielt eine Schüssel in der Hand, und sagte auf den Rath der grausamen Mutter: Ich will, dass du mir in dieser Schüssel sogleich den Kopf des Johannes des Täufers gebest.

Herodes erschrak zwar, jedoch aus sündhafter Gefälligkeit schickte er in den Kerker, und ließ Johannes enthaupten.

Ach, wehe den Ältern, wenn sogar sie selbst ihre Kinder zum Bösen verleiten! Aber eben so wehe den Kindern, wenn sie Vater und Mutter mehr lieben, als Gott.

§. 103.

Heilung des Blindgebornen.

Die Zeit war herangerücket, wo Jesus durch seinen Tod das Werk unserer Erlösung vollbringen wollte. Um so mehr bemühte er sich, den verblendeten Juden durch

Worte und Thaten die Augen zu öffnen, und sie zu warnen vor dem ihnen bevorstehenden Unglücke.

Einen vorzüglichen Eindruck machte die Heilung eines Blindgebornen und die Erweckung des Lazarus aus dem Grabe.

Mit dem ersten verhielt es sich also: Da Jesus an einem Sabbat durch Jerusalem wandelte, sah er einen Jüngling, der blind geboren war, und am Wege saß und bettelte. Seine Jünger fragten: „Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Ältern, dass er blind geboren ward? — Sie glaubten nämlich, dieses Unglück sei die Folge irgend einer schweren Versündigung. Jesus antwortete: „Weder er selbst, noch seine Ältern haben sich dieses Übel durch eine Sünde zugezogen; sondern es ist geschehen, damit Gott verherrlichet werde. Ich muß wirken zur Ehre meines Vaters, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, wo niemand mehr wirken kann." Dadurch deutete er auf seinen baldigen Tod.

Dann spuckte er auf die Erde, machte einen Schlamm aus dem Speichel, und bestrich damit die Augen des Blinden. Darauf sagte er zu ihm: „Gehe zum Wasserteiche Siloe, und wasche dich!" Der Blinde that es und kam sehend zurück. Alle, die ihn früher gekannt hatten, staunten darüber, und wollten kaum glauben, dass er es sei, der da blind war und bettelte. Aber er betheuerte, er selbst sei es, und erzählte, wie ihn Jesus geheilt habe.

Nun führten sie ihn zu den Pharisäern. Auch ihnen mußte er genau erzählen, was Jesus gethan habe, um ihn zu heilen. Diese erbitterten Feinde Jesu riefen die Ältern des Geheilten und fragten: Ist dieser euer Sohn, von dem ihr saget, er sei blind zur Welt gekommen? — Wie ist er denn jetzt sehend geworden? — Die Ältern antworteten: Wir wissen, dass dieser unser Sohn ist, und dass er blind geboren wurde; wie er aber sehend geworden sei, oder wer ihm die Augen geöffnet habe,

das wissen wir nicht. Fraget ihn selbst; denn er ist alt genug, für sich zu reden.

So antworteten die Ältern aus Furcht vor den Pharisäern; denn diese hatten bereits beschlossen, jeden in den Bann zu thun, der es mit Jesu halten würde.

Der Jüngling wurde jetzt noch einmal vorgerufen und mußte wiederholt erzählen, wie ihn Jesus sehend gemacht habe. Als die Pharisäer das Wunder ganz und gar nicht mehr bezweifeln konnten, fiengen sie an, über Jesum zu schimpfen, und nannten ihn einen Sünder, der den Sabbat nicht halte, und von dem man nicht wisse, von wannen er sei. „Das ist doch sonderbar, erwiederte der Jüngling, dass ihr nicht wisset, von wannen er sei, der mir die Augen geöffnet hat. — Wäre er nicht von Gott, so könnte er solche Dinge nicht thun."

Darüber wurden die Pharisäer wüthend vor Zorn, und stießen ihn hinaus. Bald hernach begegnete ihm Jesus im Tempel, und gab sich ihm zu erkennen, und er fiel nieder vor ihm, und betete ihn an.

Jesus sprach: „Ich bin zum Gerichte auf die Welt gekommen, damit die Blinden sehend, die Sehenden aber blind werden." Mit diesen Worten sagte der Erlöser vorher, die Frommen und Demüthigen, die auf sich selbst mistrauisch sind, werden von ihm erleuchtet werden, damit sie erkennen, was zu ihrem Heile dient; hingegen die Hoffärtigen, die sich selbst weise dünken, werden in ihrer Blindheit zu Grunde gehen.

O, wie glücklich sind deshalb diejenigen, die mit Herzenseinfalt im Lichte des Glaubens wandeln. Sie sind wahrhaft Sehende. Hingegen wie sehr sind jene zu bedauern, die aus Stolz das Licht des Glaubens verschmähen! — Bei all ihrer eingebildeten Weisheit sind sie blind.

§. 104.

Auferweckung des Lazarus.

Am schönsten stralet sowohl die Gottheit, als auch die Herablassung und Menschenfreundlichkeit des Erlösers aus folgender Geschichte zurück. Zu Bethania, unweit von Jerusalem, lebten drei Geschwister. Der Bruder hieß Lazarus; die zwei Schwestern aber hießen Martha und Maria. Sie lebten in schöner Eintracht, und hatten das Glück, daſs Jesus selbst öfter bei ihnen einkehrte.

Da wurde Lazarus krank. Die Schwestern schickten sogleich einen Boten zu Jesu, und ließen ihm sagen: „Herr, unser Bruder, den du lieb hast, ist krank.“

Doch verweilte der Erlöser, dahin zu kommen. Indessen nahm die Krankheit zu, Lazarus starb, und als Jesus dahin kam, lag er schon vier Tage im Grabe. Alles war in größter Trauer. Auch von Jerusalem waren viele hinausgegangen, um die zwei Schwestern zu trösten. Sobald Martha vernahm, daſs Jesus komme, eilte sie ihm entgegen, und sagte weinend: „Herr! wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben. Aber ich weiß, auch jetzt wird Gott dir alles gewähren, um was du ihn bitten wirst.“

Jesus sprach: „Dein Bruder wird auferstehen.“ — Ich weiß es, antwortete Martha; am jüngsten Tage, bei der Auferstehung der Todten, wird auch er auferstehen. —

Mit göttlichem Ansehen sagte Jesus: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, wenn er auch gestorben wäre. Und jeder, der da lebt, und an mich glaubet, wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubst du das?“ — Sie sagte: „Herr, ja ich glaube. Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der du in die Welt gekommen bist.“

Nun kam Maria, die jüngere Schwester. Auch sie sagte unter häufigen Thränen: „Herr! wenn du hier gewesen

wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben!" Auch die Juden weinten, die ihr nachgekommen waren. Innigst bewegt, weinte Jesus selbst, und ließ sich zum Grabe hinführen. Als die Juden ihn weinen sahen, sprachen sie: Sieh, wie lieb er ihn hatte! Einige aber sagten: Konnte er, der dem Blinden die Augen öffnete, nicht auch Lazarus vor dem Tode bewaren? —

Das Grab war eine Felsengruft, und ein großer Stein verschloss den Eingang. Jesus befahl, den Stein wegzuheben. Martha sagte: „Herr, er riecht schon; denn er liegt vier Tage." — „Habe ich dir nicht gesagt, sprach Jesus, wenn du glaubest, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen!"

Nachdem der Stein weggenommen war, erhob Jesus seine Augen, und betete: „Vater, ich danke dir, dass du mich erhöret hast! Ich wusste, dass du mich allezeit erhörest! — Aber wegen des Volkes, das umhersteht, sagte ich es, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast." Dann rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!" — Und alsbald lebte der Gestorbene wieder und kam heraus, an Händen und Füßen mit Grabtüchern, und das Gesicht umhüllet mit einem Schweißtuche. Und Jesus sagte: „Machet ihn los, damit er gehen kann."

O meine Lieben! — Was können wir hier besseres thun, als dass wir anbetend zu den Füßen Jesu hinsinken, und mit Martha ausrufen: „Ja, Herr, wir glauben es, du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der du in die Welt gekommen bist!"

§. 105.

Weißagungen Jesu.

Wie Jesus seine Gottheit durch Wunder bekräftigte, so auch durch Weißagungen. Er durchschaute die Herzen der Menschen, und wusste ihre geheimsten Gedanken. Eben so lag die Zukunft offen vor ihm da, und er sagte

Dinge vorher, die kein Mensch so genau und umständlich voraus sehen konnte. Hören wir wieder einige Beispiele.

Als er das letzte Mal nach Jerusalem reisete, sprach er zu seinen Jüngern: „Sehet, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und alles wird erfüllet werden, was die Profeten von dem Menschen-Sohne geschrieben haben. Er wird den Heiden übergeben werden; sie werden ihn verspotten und geißeln, dann werden sie ihn tödten; aber am dritten Tage wird er wieder auferstehen."

Mit gleicher Bestimmtheit verkündigte er den Aposteln die ihnen bevorstehenden Schicksale.

Besonders merkwürdig ist, was er von dem Tempel und von der Stadt Jerusalem vorhersagte. Auch dieser zweite Tempel wurde sowohl wegen seiner Festigkeit, als wegen seiner Pracht allgemein bewundert. Von der Ferne erschien er wie ein glänzend weißer Berg, und wenn man näher hinzukam, besonders vom Ölberge aus, wurde das Auge beinahe geblendet durch die Glätte des weißen Marmors und durch den flammenden Glanz des Goldes.

Jesus gieng eben aus dem Tempel heraus. Da traten seine Jünger zu ihm, zeigten auf dieses herrliche Gebäude hin, und einer aus ihnen sagte: „Meister, sieh, welche Steine, und welcher Bau!" — Jesus antwortete: „Sehet ihr das alles? — Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben! — Alles wird zerstört werden!" Als er dieses gesagt hatte, führte er sie auf den Ölberg, und setzte sich dort dem Tempel gegenüber. Hier erzählte er ihnen umständlich, was bei der baldigen Zerstörung der Stadt und des Tempels geschehen werde. Es wird eine solche Bedrängnis sein, setzte er hinzu, dass vom Anfange der Welt bis dahin keine größere gewesen ist, und keine mehr sein wird. — Die Einwohner der Stadt werden entweder getödtet, oder als Gefangene unter alle Völker abgeführt, und Jerusalem wird von den Heiden zertreten werden.

Eben so, da er kurz vor seinem Leiden feierlich in

Jerusalem einzog, und alles Volk frohlockte, so weinte er beim Anblicke der Stadt, und sprach: „O dass du es an diesem Tage erkannt hättest, was zu deinem Frieden gereichet! — So aber ist es verborgen vor deinen Augen! Es werden Tage über dich kommen, da werden deine Feinde dich mit einem Walle umgeben, und dich umzingeln, und ängstigen von allen Seiten. Sie werden dich zu Boden schmettern, und deine Kinder in dir, und sie werden keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast."

Alles dieses ist nach beiläufig vierzig Jahren in Erfüllung gegangen, so wie Jesus es vorhergesagt hatte. Es ist schauerlich zu lesen, was uns die Geschichtschreiber von der Belagerung und Zerstörung Jerusalems berichten. Aber eben so wird auch alles dasjenige erfüllet werden, was der Erlöser von seiner zweiten Ankunft und von dem Ende der Welt sagte.

Wehe also den Ungläubigen und unbußfertigen Sündern, die jetzt nicht glauben, oder doch nicht einsehen wollen, was zu ihrem Heile ist!

§. 106.

Die Verklärung Jesu.

Einige Zeit vorher hatte Jesus drei seiner Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, auf einen hohen Berg geführt. Da ward er verklärt vor ihren Augen; sein Angesicht glänzte wie die Sonne, und sein Gewand wurde weiß wie Schnee. Und sieh, es erschienen Moyses und Elias, und redeten mit ihm.

Die drei Jünger waren beschwert vom Schlafe. Da sie nun erwachten, und seine Herrlichkeit, und Moyses und Elias bei ihm sahen, so rief Petrus: „Herr, es ist für uns gut hier zu sein! — Wenn du willst, wollen wir drei Hütten bauen, für dich eine, für Moyses eine, und für Elias eine." Sein Entzücken war so groß, dass er kaum wusste, was er sagte.

Nun senkte sich eine lichte Wolke auf sie herab, und aus der Wolke erscholl eine Stimme, welche sprach: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Ihn sollet ihr hören."

Bei diesen Worten fielen die Jünger erschrocken auf ihr Angesicht. Allein Jesus trat zu ihnen, rührte sie an, und sagte: „Steht auf und fürchtet euch nicht." Da sie nun aufschauten, sahen sie niemanden mehr, als Jesum allein. Und er befahl ihnen, diese Erscheinung niemandem zu sagen, bis er von den Todten werde auferstanden sein.

So bezeigte sich Jesus auch da wieder als den Sohn Gottes und als denjenigen, welchen Moyses und die Profeten angekündigt hatten. Zugleich können wir daraus abnehmen, wie groß einst unser Entzücken im Himmel sein werde. Petrus war außer sich vor Freude, als er den Heiland, von himmlischem Glanze umflossen, bei Moyses und Elias erblickte. — O, was wird es erst sein, wenn wir nicht auf einige Augenblicke, sondern ewig Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, und mit allen Engeln und Auserwählten an seiner Herrlichkeit theilnehmen werden! —

XVIII. Hauptstück.

Jesus leidet und stirbt für uns.

§. 107.

Das letzte Abendmahl.

Das sündhafte Menschengeschlecht bedurfte nicht bloß eines göttlichen Lehrers, sondern auch eines Mittlers, der für die Sünden genugthun, und uns den verschlossenen Himmel wieder eröffnen würde.

Kein Mensch, ja selbst kein Engel, konnte dieses. Nur Jesus Christus, als Gott und Mensch zugleich, vermochte uns vollkommen auszusöhnen mit der gött-

lichen Gerechtigkeit. Als Mensch konnte er leiden und sterben, und weil er Gott zugleich war, so hatte sein Leiden und Sterben einen unendlichen Wert.

Die Zeit war nun gekommen, und Jesus wusste, dass er noch diese Woche als Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt sterben werde. Es war dieses die Woche vor Ostern, wo die Juden das Osterlamm genossen, sowohl zum Andenken ihrer Befreiung aus Ägypten, als auch im Glauben an den Messias, von dem sie ihre wahre und volle Erlösung erwarteten. Auch Jesus versammelte am Donnerstage abends seine Jünger in einem schön verzierten Sale, um das vorbildliche Lamm noch das letzte Mal zu genießen. Um ihnen ein Beispiel der Demuth zu geben, legte er sein Oberkleid ab, umgürtete sich mit einem Leintuche, goss Wasser in ein Becken und fieng an, ihnen die Füße zu waschen. Er, der Sohn des Allerhöchsten, lag zu den Füßen seiner Jünger, und wusch und trocknete ihnen dieselben. Dann setzte er sich mit ihnen zu Tische. Alle seine Worte athmeten die zarteste Liebe. Aber auch tiefe Wehmuth lag in seinen Äußerungen sowohl wegen seines nahen Abschiedes, als auch weil er wusste, dass einer aus ihnen, Judas Iskariot, ihn verrathen werde. Jesus sprach bei dem letzten Abendmahle: „Einer von euch wird mich verrathen." Judas war unverschämt genug zu fragen: „Herr, bin ich es?" worauf Jesus antwortete, dass er es sei, und sprach: „Des Menschen Sohn geht zwar hin, um die Schrift zu erfüllen; aber wehe demjenigen, der ihn verrathen wird! — Es wäre ihm besser, wenn er nie wäre geboren worden."

Nach genossenem Osterlamm nahm Jesus Brot in seine heiligen Hände, erhob seine Augen gen Himmel, dankte, segnete und brach und gab es seinen Jüngern, und sagte: Nehmet hin und esset; denn das ist mein Leib, der für euch wird dahingegeben werden.

Ebenso nahm er den Kelch, dankte wieder, gab ihn den Jüngern, und sprach: Trinket alle daraus; denn dieses ist der Kelch mit meinem Blute, das für euch und für viele wird vergossen werden zur Vergebung der Sünden." Dann setzte er hinzu: „Thut dieses zu meinem Andenken."

Mit diesen Worten hat Jesus das heiligste Geheimnis seines Leibes und Blutes eingesetzet. Er hatte schon früher gesagt, er werde den Seinigen ein unendlich besseres Himmelsbrot geben, als das Manna in der Wüste war; er selbst sei dieses lebendige Brot, und wer von diesem Brote esse, werde das ewige Leben erhalten.

Was er also dort versprochen hatte, das erfüllte er am Abende vor seinem Leiden, indem er das Brot in seinen Leib, und den Wein in sein Blut verwandelte. Zugleich gab er den Aposteln und ihren Nachfolgern nicht nur die Gewalt, sondern auch den Auftrag, eben dieses zu thun, und er sagte: Thut dieses zu meinem Andenken.

O, wer muß nicht staunen über die unendliche Liebe und Weisheit des Erlösers! Er liebte die Menschen so innig, dass es seinem Herzen unmöglich war, uns zu verlassen. Und doch sollte er in den Tod gehen, und dann zu seinem Vater im Himmel zurückkehren. Was that er also? — Sehet, er hinterließ uns ein Denkmal, und dieses Denkmal ist er selbst unter den Gestalten des Brotes und Weines! — In diesem Geheimnisse bleibt er bei uns bis an das Ende der Welt; und zwar an jedem Orte, wo dieß hochheilige Sakrament aufbewaret wird. Welchen entzückenden Anblick gewähret es, wenn wir, etwa von einer Anhöhe aus, recht viele Ortschaften und Kirchen sehen und wenn wir daran denken: „Sieh, da und da, und dort und dort ist Jesus unter den Brotesgestalten wahrhaft gegenwärtig! Er hat seine Gegenwart vervielfältiget, damit seine Kinder nicht weit ge-

hen dürfen, um zu ihm zu kommen; und er harret Tag und Nacht im heiligen Tabernakel, damit sie zu jeder Stunde zu ihm hintreten und vor ihm ihr Herz vertraulich ausgießen können!"

Wie herrlich sehen wir hier jene Weißagungen erfüllet, welche verkündeten, der Messias werde ewig ein Priester sein nach der Ordnung Melchisedech, und anstatt der Opfer des alten Bundes werde vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange ein ganz reines Opfer Gott dargebracht werden! —

§. 108.

Jesus auf dem Ölberge.

Nun begab sich Jesus hinaus auf den Ölberg. Judas hatte sich bereits entfernt und die übrigen Apostel begleiteten ihn. Aber ihr Herz war sehr beklemmt, weil sie von ihm sich trennen sollten. Der Erlöser tröstete sie mit unaussprechlicher Liebe und Herablassung. Er nannte sie seine Freunde und seine geliebten Kinder, ermunterte sie zur gegenseitigen Liebe, und versprach, ihnen anstatt seiner den heiligen Geist herabzusenden; ja, ihn selbst werden sie nach kurzer Zeit wieder sehen, und dann werde ihre Freude vollkommen sein. Indessen gehe er zum Vater, und werde auch für sie dort eine Wohnung bereiten.

Als er hinausgekommen war, blieb er stehen, erhob seine Augen gen Himmel, und empfahl sie in einem feierlichen Gebete, in welchem seine ganze Seele sich ergoss, dem Schutze seines Vaters. Ja, nicht nur für sie betete er, sondern auch für uns, und für alle, die bis an das Ende der Zeiten an ihn glauben werden.

Über dem Bache Zedron lag ein Meierhof mit einem geräumigen Garten. Er gieng in den Garten hinein und sagte zu seinen Jüngern: „Setzet euch hier, indessen ich hingehe und bete."

Nur den Petrus, Jakobus und Johannes nahm er mit sich. Wie diese auf dem Berge seine Herrlichkeit gesehen hatten, so sollten sie jetzt Augenzeugen seiner Betrübnis sein. Daher sprach er, als sie schweigend an seiner Seite fortwanderten: „Meine Seele ist traurig bis zum Tode! — Bleibet hier, wachet mit mir, und betet!“ — Er entfernte sich einen Steinwurf weit, fiel dort zur Erde und betete: „Vater, wenn es möglich ist, so nimm diesen Kelch von mir hinweg! aber nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige!“ — Als er zu seinen Jüngern zurückkam, fand er sie eingeschlafen. Mit sanften Worten weckte er sie, gieng wieder hin, und betete wie zuvor. Als er eben dieses Gebet das dritte Mal verrichtete, verfiel er in Todesangst, und aus seinem Leibe drang blutiger Schweiß hervor. Da kam ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Ach, meine Lieben! Wie unerbittlich erscheint hier wieder die göttliche Gerechtigkeit! — Ein Gott Mensch versinket in Todesangst, und im Staube liegend, bittet er dreimal, dass der Kelch des Leidens von ihm genommen werde! — Und doch fordert die ewige Gerechtigkeit, dass er ihn für die Sünden der Welt, die er auf sich genommen hat, ausleere bis zum letzten Tropfen! — O, wie groß und schrecklich ist Gott! — Aber auch wie gut und liebenswürdig ist er, da er seinen Eingebornen unsertwegen so tief erniediget! Und wie herrlich erglänzet der Gehorsam des Sohnes, da er — obwohl vom Blutschweiße überronnen, und mit schauerlicher Todesangst ringend, dennoch zu allem bereit ist, und sagt: „Vater, nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige!“ — Eben dadurch gibt uns Jesus zugleich ein vortreffliches Beispiel, wie auch wir beten sollen, wenn Tage des Kummers und der Betrübnis über uns kommen.

§. 109.

Seine Gefangennehmung.

Die Jünger Jesu waren alle vom Schlafe überwältiget. Nur sein Verräther Judas wachte. In dunkler Nacht eilte er hin zu den Feinden Jesu, verkaufte ihn für dreißig Silberlinge, und versprach, ihn ihren Händen zu überliefern. Schon befand sich eine große Rotte Soldaten auf dem Wege zum Ölberge, um sich des Erlösers zu bemächtigen. Sie hatten Laternen und Fackeln bei sich, und Judas gieng an ihrer Spitze.

Jesus wusste alle ihre Schritte. Wie sie zum Garten hinkamen, stand er vom Gebete auf, und sprach zu seinen Jüngern voll entschlossenen Muthes: „Nun ist die Stunde gekommen. Seht, des Menschen Sohn wird nun den Händen der Sünder übergeben. Steht auf; gehen wir ihnen entgegen; mein Verräher nähert sich."

Bei diesen Worten trat Judas herbei, küsste Jesum und sagte: „Sei gegrüßt, Meister." Dieses war das verabredete Zeichen, wodurch er seinen Meister den ausgeschickten Soldaten verrieth; denn er hatte ihnen gesagt: Welchen ich küssen werde, der ist es, den sollet ihr ergreifen.

Freundlich, jedoch mit tiefer Rührung sprach Jesus: „Judas, wozu bist du gekommen! — Mit einem Kusse verräthst du des Menschen Sohn!"

Dann trat er den Soldaten entgegen, und fragte: „Wen suchet ihr?" Sie riefen: „Jesum von Nazareth." Mit göttlicher Würde sagte Jesus: „Ich bin es." Auf diese Worte bebten alle zurück, und fielen zu Boden. Dadurch zeigte der Erlöser, wie leicht es ihm wäre, dem Tode zu entgehen, wenn er nicht freiwillig für uns sterben wollte. Nachdem sich die Soldaten wieder aufgeraffet hatten, reichte er ihnen seine Hände dar, und ließ sich ohne Widerrede von ihnen binden.

Seine Jünger wollten ihn anfangs vertheidigen,

und Petrus hieb einem Knechte des Hohenpriesters das rechte Ohr ab. Allein Jesus verbot ihnen, Gewalt zu brauchen, und wirkte sogar ein Wunder, indem er diesen Knecht wieder heilte. Nun verließen ihn alle die Seinigen und zerstreuten sich, wie er es ihnen vorhergesagt hatte.

Der schändliche Verräther Judas hatte von diesem Augenblicke an keine Ruhe mehr; und als er des andern Tages sah, dass Jesus zum Tode verurtheilt war, so eilte er in den Tempel, und bekannte öffentlich, dass er einen Unschuldigen verrathen habe. Aber die Priester höhnten seiner, und sprachen: Was geht das uns an? — Da magst du zusehen." — Nun gerieth er in Verzweiflung, warf das Geld auf den Boden, gieng hin, und erhenkte sich.

Ohne Zweifel würde ihm Jesus herzlich gerne verziehen haben, wenn er sich reumüthig an ihn gewendet hätte. Aber dieses ist die Weise des Satans. Vor geschehener Sünde stellt er sie dem Menschen als gering und unbedeutend vor; ist aber die Sünde geschehen, so verwirrt er den gefallenen, und sucht ihn zur Verzweiflung zu bringen.

O meine Lieben! Möchtet ihr daher zur Zeit der Versuchung recht bedenken, wie schrecklich die Sünde sowohl an sich, als in ihren Folgen sei, um sie zu verabscheuen! — Seid ihr aber in eine Sünde gefallen, so lasset den Muth nicht sinken! — Denket an die Erzählung vom verlornen Sohne, und kehret unverzüglich zum erbarmungsvollen Vater zurück.

§. 110

Jesus vor dem hohen Rathe.

Die rohen Kriegsknechte führten nun den Erlöser zuerst zu Annas, dem Schwiegervater des Hohenpriesters Kaiphas. Annas war ein ergrimmter Feind Jesu und

ließ es ungeahndet geschehen, daſs ihm ein gefühlloser Mensch mit der Faust in das Gesicht schlug.

Dann schleppten sie ihn zu Kaiphas, bei dem sich der hohe Rath versammelt hatte. Hier wurden falsche Zeugen vorgeführt, die allerhand Böses wider ihn aussagten. Allein sie widersprachen sich selbst einander, und Jesus schwieg zu allen Verleumdungen.

Da trat der Hohepriester Kaiphas hervor, und sagte: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott: Bist du Christus, der Sohn Gottes des Hochgelobten?“ — Feierlich antwortete Jesus: „Ja, ich bin es! — Und ich sage euch: Bald wird des Menschen Sohn zur Rechten des allmächtigen Gottes sitzen, und ihr werdet ihn einst kommen sehen auf den Wolken des Himmels.“

Aber — o der schrecklichen Verblendung! — anstatt anbetend vor ihm hinzusinken, zerriſs der Hohepriester mit erheucheltem Eifer sein Kleid, nannte Jesum einen Gotteslästerer und alle verurtheilten ihn zum Tode.

Der hohe Rath entfernte sich nun; Jesus aber wurde in den Vorhof zurückgeführt, wo die Kriegsknechte ihn auf jede Weise mishandelten.

In diesem Vorhofe stand auch Petrus. Er hatte bisher vorzüglich geeifert für die Ehre Jesu und noch vor wenigen Stunden hatte er betheuert, er wolle mit ihm in den Kerker und in den Tod gehen. Jesus sagte es ihm voraus, er werde ihn diese Nacht dreimal verläugnen. Aber Petrus hielt dieses für unmöglich, und glaubte, nichts könne ihn von seinem geliebten Meister losreißen. Und doch verläugnete er ihn jetzt dreimal nacheinander! — Wehe dem Menschen, der auf sich selbst vertraut, und die böse Gelegenheit nicht meidet! — Wer die Gefahr liebet, wird darin umkommen. Da nun Jesus herausgeführt wurde, blickte er den tief gefallenen Petrus mitleidig an. Dieser Blick fuhr ihm wie ein Blitz durch die Seele. Er gieng hinaus, und weinte

bitterlich; ja sein ganzes Leben fuhr er fort, seine Untreue zu beweinen.

§. 111.

Jesus vor Pilatus.

Mit Anbruch des Tages führten die Juden den Erlöser gebunden zu Pontius Pilatus, dem römischen Landpfleger. Hier verklagten sie ihn, er habe das Volk aufgewiegelt, er habe verboten, dem Kaiser die Steuern zu bezahlen, und er habe sich selbst zum Könige aufwerfen wollen.

Es wäre dem Erlöser etwas leichtes gewesen, diese Lügen zu widerlegen, er, der ausdrücklich gelehret hatte: man solle Gott geben, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Aber er schwieg zu allem. Pilatus selbst verwunderte sich über dieses Schweigen, und nachdem er mit ihm allein gesprochen hatte, trat er zu den Priestern heraus, und sagte: „Ich finde keine Schuld an Jesu.“

Allein die Priester verlangten mit Ungestüm, er solle ihn zum Tode verurtheilen. Um diese Sache von sich abzulehnen, schickte Pilatus Jesum zum Herodes, der in Galiläa regierte, jetzt aber wegen des Osterfestes zu Jerusalem war.

Herodes hatte vieles von Jesu gehört, ihn selbst aber noch nie gesehen. Er war deshalb begierig, ihn kennen zu lernen, und glaubte in seiner thörichten Eitelkeit, Jesus würde ihm zu Gefallen ein glänzendes Wunder wirken. Allein der Erlöser schwieg, und gab ihm auf alle seine vorwitzigen Fragen keine Antwort.

Herodes verachtete ihn daher sammt seinem ganzen Hofstaate, und schickte ihn mit einem Spottkleide angethan zu Pilatus zurück.

Pilatus überzeugte sich immer mehr von der Unschuld Jesu, und dass ihn seine Feinde bloß aus Hass überliefert hatten. Auch schickte seine Gemahlin zu ihm, und ließ

ihm sagen: „Nimm keinen Theil an der Verurtheilung dieses Gerechten; denn ich habe diese Nacht wegen seiner einen sehr beunruhigenden Traum gehabt."

Deswegen war er auf Mittel bedacht, Jesum zu retten. Es war gewöhnlich, dass sich die Juden zu Ostern die Loslassung eines Gefangenen ausbitten durften.

Diesen Umstand benützte Pilatus, und ließ ihnen die Wahl, ob er Jesum, den er für schuldlos halte, oder Barabbam, einen allgemein verabscheuten Mörder, in Freiheit setzen sollte. — Aber wie staunte er, als das Volk nach einem kurzen, verworrenen Gemurmel ausrief: „Weg mit diesem! Gib uns den Barabbas frei!" Entrüstet sagte Pilatus: „Was soll ich denn mit Jesu anfangen?" — Sie aber riefen einstimmig: „Kreuzige ihn! Kreuzige ihn!"

Ach, meine Lieben! Solche Schmach duldete der Sohn Gottes aus Gehorsam gegen seinen Vater, und aus Liebe zu uns! — Wie können und wollen wir ihm das vergelten?

§. 112.

Jesus wird zum Tode verurtheilt.

Nach den grausamen Sitten der Römer wurden jene, die man kreuzigte, vorher gegeißelt. Jesus wurde daher in das Richthaus abgeführet.

Hier zogen ihm die rohen Kriegsknechte seine Kleider ab, banden ihn an eine Säule, und geißelten ihn mit unmenschlicher Wuth. Jesus schwieg dabei und betete.

Dann warfen sie ihm einen alten Purpurmantel um, drückten ihm eine Dornenkrone auf das Haupt, gaben ihm anstatt des Szepters ein Moosrohr in die Hand, spotteten seiner, und schlugen ihn in das Angesicht. Dieses thaten sie, weil die Juden gesagt hatten, er habe sich zum Könige aufwerfen wollen.

Der Erlöser war durch die Mishandlungen so entstellt, dass er kaum noch einem Menschen gleich sah. So hatten es David und Isaias auch vorhergesagt. Pilatus

selbst war gerührt, als er ihn in diesem Zustande sah, und um auch die Juden zum Mitleide zu bewegen, führte er ihn hinaus, und sagte: „Sehet, welch' ein Mensch!"

Allein seine Feinde riefen auf's neue: „An das Kreuz mit ihm! An das Kreuz!" — Ja, sie drohten dem Landpfleger, ihn beim Kaiser zu verklagen, wenn er ihnen nicht willfahren würde.

Dadurch siegten sie endlich über Pilatus. Aus eitler Menschenfurcht verurtheilte er Jesum zum Tode. Zugleich ließ er sich Wasser bringen, wusch seine Hände und sprach vor allem Volke: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten! Ihr möget es verantworten." — Und sie schrien: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!" — Die Geschichte erzählet uns, wie dieser Ruf in Erfüllung gieng. Besonders zeigte sich dieses bei der Zerstörung Jerusalems. Aber auch dem Pilatus konnte sein Händewaschen nichts nützen. Wer zur fremden Sünde einwilliget, kann nie sagen: „Ich bin unschuldig."

Sobald das Urtheil gefällt war, zogen die Kriegsknechte dem Erlöser wieder seine Kleider an, und führten ihn hinaus auf den Kalvarienberg, um ihn zu kreuzigen. Wie ehemals der fromme Isaak, mit dem Opferholze beladen, den Berg hinanstieg, so mußte auch Jesus das schwere Kreuz auf seinen Schultern zur Schädelstätte hinaustragen.

So durchzog er, gleich dem größten Übelthäter, mit Blut und Wunden bedeckt und wankenden Schrittes, die Gassen Jerusalems, und eine unzählbare Menge Volkes begleitete ihn.

Da jedoch die Soldaten fürchteten, er möchte unterwegs erliegen, so zwangen sie einen gewissen Simeon von Cyrene, der gerade vom Felde kam, ihm das Kreuz nachzutragen.

§. 113.

Jesus stirbt am Kreuze.

Endlich war Jesus auf dem Kalvarienberge angekommen. Nun rissen ihm die Kriegsknechte seine Kleider

vom Leibe, und reichten ihm, wie es üblich war, ein mit Galle und Myrrhen vermischtes, stark betäubendes Getränk. Aber er nahm nichts davon, weil er mit vollem Bewusstsein für uns sterben wollte.

Da wurde er auf dem Kreuze ausgestreckt, und an Händen und Füßen mit eisernen Nägeln angeheftet. Nun hoben sie das Kreuz in die Höhe und befestigten es in der Erde mitten zwischen zwei Übelthätern, die mit ihm gekreuziget wurden. Über seinem Haupte stand die Inschrift: Jesus von Nazareth, König der Juden.

So schwebte der Erlöser als ein freiwilliges Sühnopfer für die Sünden der Welt unter namenlosen Schmerzen zwischen Himmel und Erde. Jeden Augenblick wurden seine Nägelwunden größer, und die Erde färbte sich von seinem herabrinnenden Blute.

Die gefühllosen Soldaten vertheilten indessen unter sich seine Kleider, und warfen das Loos über sein Oberkleid. Alle diese Umstände hatten die Propheten deutlich vorausgesagt.

Hingegen die Priester und Schriftgelehrten höhnten und spotteten seiner, und riefen, wenn er der Sohn Gottes sei, so solle er nun vom Kreuze herabsteigen.

Allein nichts vermochte seine Sanftmuth zu überwinden. Er betete für seine Feinde, und sprach: „Vater, verzeih ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — Auch einer der zwei Mitgekreuzigten lästerte ihn. Aber der andere verwies es ihm, wendete sich zu Jesu, und sagte: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst!“ Liebreich antwortete ihm der Erlöser: „Wahrlich, noch heute wirst du bei mir im Paradiese sein!“

Neben dem Kreuze stand Maria, seine jungfräuliche Mutter, und Johannes nebst einigen frommen Frauen. Für Maria war jetzt eine schreckliche Stunde gekommen, die ihr Simeon geweißagt hatte. Ihre ganze Seele war von dem qualvollsten Mitleide, wie von einem zweischneidigen Schwerte, durchdrungen.

Jesus blickte auf sie herab, und auf Johannes hindeutend, sprach er: „Sieh da deinen Sohn!“ und zu Johannes sagte er: „Sieh da deine Mutter!“ Von dieser Zeit nahm Johannes die Mutter Jesu zu sich, und sorgte für sie. Gegen Mittag verfinsterte sich die Sonne und drei Stunden lang war die Erde in schauerliche Finsternis gehüllt. Alles stand in banger Erwartung. — Jesus litt unaussprechlich, nicht nur an seinem Leibe, sondern auch an seiner Seele. Daher sprach er: „Mein Gott! Mein Gott! Wie hast du mich verlassen!“ Und bald hernach: „Mich dürstet!“ Ein Soldat füllte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr, und brachte ihn zu dem Munde Jesu. Dadurch wurde wieder eine Weißagung erfüllet, welche lautet: „In meinem Durste haben sie mich mit Essig getränket.“

Dann rief Jesus mit starker Stimme: „Es ist vollbracht! — Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ — Jetzt neigte er sein Haupt und verschied.

O meine Lieben! Es wurde schon oft bemerkt, aber ich wiederhole es besonders hier beim Anblicke Jesu, des Gekreuzigten. Sehet hinauf zu ihm, und lernet, wie sehr Gott uns sündhafte Menschen geliebt habe. Seht, so tief hat der ewige Vater seinen Eingebornen unsertwegen erniedriget! — Ach, wie gefühllos müßten wir sein, wenn diese Liebe keinen Eindruck auf uns machte!

Lernet aber auch, wie heilig und über alles erhaben der göttliche Wille sei. Der Sohn Gottes selbst wurde gehorsam bis zum Tode, — bis zum Tode am Kreuze! —

Lernet, wie schrecklich die Sünde sei. Ein solches Sühnopfer wurde gefordert, um der beleidigten Gerechtigkeit genugzuthun!

Lernet endlich, welchen Wert unsere unsterbliche Seele vor Gott habe, da er durch solches Lösegeld sie erkauft hat. Verachtet, hasset keinen Menschen; denn Jesus hat alle geliebet, und ist für alle gestorben. Weh' dem Menschen, der dieses weiß, und dennoch seine Seele ver-

nachlässiget! — Und zweimal wehe demjenigen, der Ärgernis gibt, und dadurch auch andere in das Verderben bringt, für die Jesus Christus gestorben ist!

§. 114.

Wunder beim Tode Jesu, und dessen Begräbnis.

Sobald Jesus am Kreuze verschieden war, bebte die Erde, Felsen zersprangen, und der Vorhang, der im Tempel vor dem Allerheiligsten hieng, riss von oben bis unten entzwei, zum Zeichen, dass nun durch den Tod des Erlösers das Vorbildliche des alten Bundes erfüllt, und der Himmel wieder eröffnet sei.

Viele, die zugegen waren, schlugen reumüthig an ihre Brust, und bekannten: „Wahrhaftig, dieser war der Sohn Gottes." So sprach auch der Hauptmann, der dem Kreuze gegenüber stand.

Auch mehrere Todte giengen aus ihren Gräbern hervor, und kamen in die heilige Stadt, wo sie vielen erschienen.

Indessen verlangten die Juden, man solle den drei Gekreuzigten die Beine zerquetschen, und sie begraben, damit sie nicht während des Osterfestes am Kreuze hängen blieben.

Die Soldaten erfüllten diesen Auftrag an den zwei Schächern. Als sie aber zu Jesu kamen, und sahen, dass er schon todt sei, so zerbrachen sie ihm kein Bein, sondern ein Soldat durchstieß mit einer Lanze seine Seite, und sogleich floss Wasser und Blut heraus. Auch dieses war vorbedeutet worden durch das Osterlamm, dem man kein Bein zerbrechen durfte. Nun sollte Jesus wie ein Übelthäter gleich auf der Richtstätte begraben werden. Allein Josef von Arimathäa, ein reicher und frommer Mann, gieng zu Pilatus, und erbat sich den geliebten Leichnam. Dann nahm er ihn vom Kreuze herab, wickelte ihn in sehr feine Leinwand, und legte ihn in ein ganz neues Grab, welches er für sich selbst in einem Felsen

hatte aushauen lassen. Nikodemus, ein gottesfürchtiger Rathsherr, half ihm dabei, und brachte sehr viele Myrrhen und Aloe, um den Leichnam vor Fäulnis zu bewaren. Vor die Grabeshöhle wurde ein großer Stein hingewälzet.

Maria Magdalena und einige andere fromme Frauen, sahen, ganz in Thränen zerfließend, zu, und waren willens, den Leichnam, sobald der Sabbat vorüber sein würde, mit kostbaren Gewürzen einzubalsamieren. So wurde wieder erfüllet, was Isaias weißagte: Man bestimmte ihm bei den Missethätern das Grab; allein seine Ruhestätte war bei den Reichen.

So ruhte nun der so schrecklich mishandelte Leib Jesu in einer Felsengruft. Seine Seele aber eilte hinab in die Vorhölle, und erschien dort den frommen Seelen, die seit Anfang der Welt an ihn geglaubt, und in diesem Glauben gelebt hatten. Welcher Jubel wird da gewesen sein, als die Seele Jesu, von himmlischen Scharen begleitet, hinabschwebte, und ihnen verkündete: Das Opfer ist vollbracht, und der Himmel ist wieder geöffnet.

Ganz anders war den Priestern und den übrigen Feinden Jesu zu Muthe. Sie erinnerten sich, dass er gesagt hatte, er werde am dritten Tage wieder auferstehen, und diese Worte verursachten ihnen die peinlichste Unruhe. — Zudem hatten auch die wunderbaren Ereignisse bei dem Tode Jesu sie in Schrecken gesetzt. Aber anstatt an ihn zu glauben, waren sie so verblendet von ihrem leidenschaftlichen Hasse, dass sie wähnten, seine Vorhersagung vereiteln zu können. Deshalb giengen sie zu Pilatus, baten, er möchte eine Wache zum Grabe hinstellen, und nachdem dieses geschehen war, so versiegelten sie den Grabstein. Allein Gott leitete alle diese Vorkehrungen so, dass sie dienen mußten, die Auferstehung Jesu zu verherrlichen und unläugbar zu machen.

XIX. Hauptstück.

Von der Auferstehung Jesu bis zu seiner Himmelfahrt.

§. 115.

Jesus ersteht aus dem Grabe.

Am Freitage abends war der Leichnam des Erlösers in das Grab gelegt worden; am Samstage, als am großen Sabbat, ruhte er darin, und nun dämmerte bereits der dritte Tag, der Ostersonntag. Es entstand in aller Frühe ein heftiges Erdbeben. Jesus erhob sich aus eigener Kraft, und von himmlischem Glanze umflossen, aus dem Grabe, und es erschien ein Engel, der den Stein weghob und sich darauf hinsetzte. Sein Angesicht glänzte gleich dem Blitze, und seine Gewande waren weiß wie Schnee. Die Wächter erstarrten vor Schrecken, und sobald sie sich von ihrer Betäubung ein wenig erholt hatten, flohen sie in die Stadt.

Leider! waren sie so niederträchtig, dass sie von den Priestern Geld annahmen, und dann sagten: „Sie seien eingeschlafen, dann seien die Jünger gekommen, und hätten den Leichnam entwendet.“ Allein, wie widersinnig! — Wie hätten die furchtsamen Jünger so etwas gewagt? — Und wie streng würden die Soldaten gestraft worden sein, wenn sie wirklich alle geschlafen hätten? — Wenn alle Soldaten geschlafen haben, wie wussten sie, dass die Jünger gekommen sind? Indessen waren die frommen Frauen schon mit Tagesanbruch auf dem Wege, um den Leichnam Jesu einzusalben. Sie wussten nicht, dass Pilatus eine Wache zum Grabe hingesendet habe, und ihr einziger Kummer war: „Wer wird uns den großen Stein hinwegwälzen!“

Aber wie staunten sie, als sie bei ihrer Annäherung den Stein weggehoben, und das Grab leer fanden! — Noch mehr bebten sie, da sie zur rechten Seite der Felsen-

gruft einen Engel in schneeweißen Gewanden erblickten. Jedoch er sprach sanft und freundlich zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Ihr suchet den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, und nicht mehr hier. — Geht hin, sagt es seinen Jüngern und dem Petrus. — Ihr werdet ihn sehen, wie er es euch vorhergesagt hat."

Wie muß da diesen treuen Jüngerinnen Jesu bei diesen Worten und beim Anblick des leeren Grabes gewesen sein! — Bisher war ihre Seele von Trauer und Wehmuth gleichsam umwölket gewesen. Jetzt aber erinnerten sie sich, was Jesus ehemals gesagt habe, und eilten freudig zurück, um den Jüngern zu verkünden, was da geschehen sei.

Auch wir, meine Lieben, freuen uns jedes Jahr, und fühlen uns innig bewegt, wenn am Tage vor Ostern wieder das feierliche Glockengeläute und das frohe Alleluja ertönt, und wenn dann der Priester am Altare den Jubelgesang anstimmt: Christus ist erstanden! Und wie können wir anders! — Welches Herz könnte ungerührt bleiben bei dem Siege unsers Erlösers, der uns so unendlich geliebt hat! Dadurch, daſs Jesus vom Tode erstanden ist, hat er seine Gottheit und seine Übermacht über Tod und Hölle gleichsam versiegelt, und unwidersprechlich bestätiget, daſs nun unsere Erlösung wirklich vollbracht sei. Zugleich sehen wir hier das Vorbild unserer eigenen Auferstehung. Ja, meine Lieben, auch wir werden einst auferstehen. Wenn wir fromm leben, und selig sterben, so wird am Tage des Gerichtes unser Leib neu belebt und himmlisch verklärt aus dem Grabe hervorgehen, und dann ewig theilnehmen an jener Seligkeit, die uns Jesus durch sein Leiden verdient hat. Aber ach, welche Auferstehung haben die Ungläubigen und die unbußfertigen Sünder zu erwarten! —

§. 116.

Jesus erscheint den Seinigen.

Die vier Evangelisten erzählen uns viele Erscheinungen des erstandenen Heilandes. Und was unserem Herzen besonders wohlthut, ist, dass er sich immer eben so freundlich als herablassend, eben so huldvoll und barmherzig bezeigte, wie vor seinem Leiden.

Maria Magdalena war eine der ersten, die das Glück hatte, ihn zu sehen. Sie war noch einmal zum Grabe hinausgeeilt, als die übrigen Frauen in die Stadt zurückgiengen, und weinte bitterlich; denn sie glaubte, man habe den Leichnam entwendet. Da erschien ihr der Erlöser. Allein sie erkannte ihn anfangs nicht und meinte, es sei der Gärtner. Erst als er sie bei ihrem Namen nannte, kannte sie ihn und sank zu seinen Füßen. Entzückt von nie gefühlter Freude, konnte sie nur die Worte stammeln: „O mein Lehrer!"

Dann zeigte er sich einigen Frauen, die nach Jerusalem zurückeilten, und grüßte sie. Auch sie sanken zu seinen Füßen hin und beteten ihn an. Er sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht! Geht und verkündiget meinen Brüdern, dass sie sich nach Galiläa begeben; dort werden sie mich sehen."

Um unsern Glauben zu befestigen, ließ es Gott zu, dass die Apostel sehr hartgläubig waren. Alles was ihnen die Frauen erzählten, kam ihnen zweifelhaft vor. Doch Jesus zerstreute bald ihre leeren Bedenklichkeiten. Er erschien dem Petrus, dann den zwei Jüngern, welche nach Emmaus giengen, und noch an demselben Abende allen Aposteln. Aus Furcht vor den Juden hatten sie sich in einem verschlossenen Sale versammelt, und saßen noch bei Tische. Auf einmal stand Jesus unter ihnen, und sagte: „Friede sei mit Euch!" — Alle erschraken, und glaubten zuerst, einen Geist zu sehen. Er aber sprach sanft und freundlich: „Warum fürchtet ihr euch, und macht

euch solche Gedanken? — Ich bin es; seht doch meine Hände und Füße! fühlet mich an! Ein Geist hat ja nicht Fleisch und Gebein, wie ihr sehet, dass ich habe." — Dann ließ er sich von ihnen etwas zu essen geben, und genoss es vor ihren Augen, um ihnen jeden Zweifel zu benehmen. Nur Thomas war dieses Mal nicht bei ihnen gewesen. Sobald sie ihn daher sahen, riefen sie ihm freudig zu, dass sie den Herrn gesehen haben. Allein Thomas widersprach ihnen, und sagte: „Wenn ich nicht die Wundmale der Nägel in seinen Händen sehe, und meine Hand in seine Seitenwunde hineinlege, so glaube ich es nicht."

Doch auch dieses Jüngers erbarmte sich Jesus. Als nach acht Tagen wieder alle beisammen waren, stand der Erlöser, wie das vorige Mal unter ihnen, und nachdem er sie liebevoll gegrüßt hatte, sprach er zu Thomas: „Sieh da meine Hände, und lege deine Finger in die Wundmale! Reiche deine Hand und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!"— Beschämt und anbetend fiel Thomas Jesu zu Füßen, und seufzte: „Mein Herr und mein Gott!" — Jesus sagte: „Weil du gesehen hast, Thomas, so glaubest du!— Selig, die nicht sehen, und doch glauben." Noch öfter sahen ihn die Jünger, nachdem sie nach Galiläa zurückgekehrt waren. Unter andern zeigte er sich ihnen am galiläischen Meere, und später auf einem Berge, wo mehr als fünfhundert Menschen ihn sahen, und seine Worte anhörten.

Die Apostel waren nun so überzeugt, dass sie auf seinen Befehl freudig in alle Länder hingiengen, und selbst ihr Blut und Leben hinopferten zum Zeugnisse, dass Jesus wahrhaft auferstanden, und der Sohn des Allerhöchsten sei.

§. 117.

Jesus kehrt in den Himmel zurück.

Jesus weilte noch vierzig Tage auf der Erde, und redete mit seinen Aposteln vom Reiche Gottes. Er

ordnete alles an, was sie nach seinem Hingange thun sollten, um das Reich der Gnade und der Liebe überall auszubreiten.

Schon beim letzten Abendmahle hatte er ihnen die Gewalt und den Auftrag ertheilet, das Opfer des neuen Bundes zu entrichten. Jetzt gab er ihnen auch die Vollmacht, die Sünden nachzulassen, indem er sie anhauchte, und sagte: Empfanget den heiligen Geist! — Welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten." — Und abermal sprach er zu ihnen: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Gehet hin in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Völkern! Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe." Zugleich versicherte er sie, dass sie in seinem Namen die erstaunlichsten Wunder wirken werden, und er selbst werde bei ihnen sein alle Tage bis an das Ende der Welt. Jesus sorgte mit Weisheit und Liebe für alle Bedürfnisse unserer Seele. Das, was der Mensch durch eigene Kraft nicht vermag, wird Gottes Gnade in ihm wirken. Und den schwachen Menschen dieser Gnade zu versichern, setzte Jesus die heiligen Sakramente ein, deren wir sieben zu unserer Heiligung haben.

Als nun die vierzig Tage zu Ende giengen, öffnete er ihnen noch einmal das Verständnis der heil. Schrift, damit sie sehen, wie an ihm alles erfüllt werden mußte, was Moyses und die Profeten geweißagt hatten. Dann befahl er ihnen in Jerusalem zu warten, bis die Kraft aus der Höhe, der heilige Geist, auf sie herabkommen würde.

Auf diese Weise belehrt und ermuthiget, führte er sie hinaus auf den Ölberg. Hier, wo sie Zeugen seiner Todesangst gewesen waren, sollten sie auch seinen herrlichsten Triumf sehen.

Nachdem er seine Hände über sie ausgebreitet, und

sie gesegnet hatte, schwebte er vor den Augen aller hinauf zum Himmel.

Staunend sahen ihm die Jünger nach, bis ihn eine lichte Wolke ihren Blicken entzog. — Auch jetzt schauten sie unverwandten Blickes hinauf. Da standen zwei Engel in weißen Kleidern neben ihnen, und sprachen: Was sieht ihr da und schauet gen Himmel, ihr Männer von Galiläa? Eben dieser Jesus wird einst wieder herabkommen, wie ihr ihn in den Himmel hinaufsteigen gesehen habet.

Sehet, so unaussprechlich schön und herrlich ist Jesus zu seinem Vater zurückgekehrt! — Und er ist vorausgegangen, um auch für uns einen Ort zu bereiten. Er wird deshalb wieder kommen, und uns zu sich nehmen, damit auch wir sehen, wo er ist. O, welcher Trost ist dieses für unser sehnendes Herz! Aber auch welche Aufforderung, im Glauben und in der Liebe standhaft zu bleiben.

Die Apostel kehrten nun in die Stadt zurück, und bereiteten sich durch Gebet und fromme Übungen auf die Herabkunft des heiligen Geistes. Petrus, als der erste unter ihnen, machte den Antrag, an die Stelle des unglücklichen Verräthers Judas einen andern Apostel zu wählen. Alle waren damit einverstanden, und dieses selige Loos fiel auf Matthias. Unter Gebet legten sie ihm die Hände auf, und theilten ihm jene Gewalt mit, die sie von Jesu empfangen hatten.

XX. Hauptstück.

Das Reich Gottes tritt in Wirksamkeit.

§. 118.

Sendung des heiligen Geistes.

Wenn wir die Sache bloß menschlich betrachten, so war die Lage der Apostel jetzt sehr gefährdet. Jesus, der ihnen bisher alles gewesen war, hatte ihnen seine sichtbare

Gegenwart entzogen. Als arme und ungelehrte Galiläer besaßen sie weder Macht noch Ansehen, und waren täglich dem Hasse der Hohenpriester und Pharisäer ausgesetzt.

Doch sie vertrauten fest auf die Verheißung Jesu, der ihnen gesagt hatte, er werde sie nicht verwaiset lassen, sondern statt seiner den heiligen Geist herabsenden, der sie trösten, in alle Wahrheit einführen, und mit unüberwindlicher Stärke ausrüsten werde.

Es war bereits der zehnte Tag seit der Himmelfahrt Jesu, und die Juden feierten das Pfingstfest zum Andenken der Gesetzgebung auf dem Berge Sinai und zum Danke für die eingesammelten Erstlingsfrüchte. Die Apostel waren alle in einem Sale versammelt. Da erhob sich plötzlich ein Getöse, gleich dem Brausen eines heftigen Sturmwindes, und es erschienen Feuerflammen im Sale, die wie Zungen gestaltet waren, und sich auf das Haupt eines jeden niederließen. Alle wurden erfüllet von dem heiligen Geiste. Sie fiengen an, in verschiedenen Sprachen zu reden, und priesen mit lauter Stimme die Großthaten Gottes.

So hatte es schon der Profet Joel geweißagt.

Es waren wegen des hohen Festes sehr viele Juden aus fremden Ländern nach Jerusalem gekommen. Als diese das mächtige Brausen hörten, strömten sie nebst den Einwohnern der Stadt vor dem Hause zusammen, wo die Apostel waren. Und wie erstaunten sie, als jeder aus ihnen dieselben in seiner Landessprache reden hörte! —

Jetzt trat Petrus hervor, und hielt eine Rede an sie. Er zeigte ihnen, dass Jesus von Nazareth, den sie gekreuziget hatten, von den Todten auferstanden, und der ihren Vätern verheißene Erlöser sei. Daher ermahnte er sie, Buße zu thun, und sich taufen zu lassen.

Diese Rede wirkte so gewaltig, dass noch an demselben Tage bei dreitausend Juden sich bekehrten, und an Jesum glaubten. Und ihre Zahl wurde noch täglich größer.

So trat also das von Jesu gestiftete, wahre und eigentliche Reich Gottes in die Welt ein. An eben dem Tage, an welchem die Israeliten das alte Gesetz in der Wüste erhalten hatten, wurde auch das neue, das Gesetz der Gnade, feierlich verkündet, und eingeschrieben, nicht in steinerne Tafeln, sondern, wie die Profeten es vorhergesagt hatten, in die Herzen der Menschen.

§. 119.

Wirkungen des heiligen Geistes.

Die sinnlichen Zeichen, wodurch der heilige Geist seine Herabkunft bekannt machte, sind sehr bedeutungsvoll. Er kam im Sturmwinde und in Gestalt feuriger Zungen.

Wie das Feuer die Dinge umwandelt, so hat es auch die Eigenschaft zu leuchten und zu wärmen. Eben so ist es auch der heilige Geist, der unsern schwachen Verstand erleuchtet, und unser Gemüth zu himmlischer Liebe entflammt.

Alle diese Wirkungen erfuhren ganz vorzüglich die Apostel. Vorher waren sie so furchtsam und kleingläubig, mit so manchen Vorurtheilen und Fehlern behaftet, und so schwach und unbeständig im Guten, dass sie vor jeder Gefahr erbebten. Sogar der entschlossene Petrus zitterte bei der Stimme einer Magd, und verläugnete seinen Meister.

Aber wie ganz anders waren sie jetzt, nachdem der heilige Geist auf sie herabgekommen war! — Muthig und mit freudiger Zuversicht verkündigten sie nun Jesum, den Gekreuzigten, als den Messias und als den Sohn des Allerhöchsten. Die Aussprüche der Profeten waren ihnen auf einmal klar und deutlich geworden. Weit entfernt von eitler Menschenfurcht, schätzten sie sich glücklich, um Jesu willen Schmach und Verfolgung zu leiden; und so groß war von nun an ihre Liebe zu Gott und den Menschen, dass sie selbst ihr Leben bereitwillig hinopferten. Und sehet, meine Lieben, eben dieser Geist

Gottes bleibet und wirket auch jetzt noch in uns. Er ist es, der die von Christo gestiftete Kirche erhält, leitet und schützet bis an das Ende der Welt.

Mit gleicher Liebe sorgte er für jeden aus uns insbesondere. Durch ihn sind wir bei der Taufe wiedergeboren und geheiliget worden, und er setzet das Werk unserer Heiligung fort alle Tage unseres Lebens. Besonders sind die heiligen Sakramente, wenn wir sie gehörig empfangen, nie versiegende Quellen, aus welchen die Gnade des heiligen Geistes reichlich auf uns herabströmt.

Ja, er würdigte sich sogar, in uns zu wohnen. Unser Leib ist sein Tempel und unser Herz sein Lieblingsaufenthalt. Die Stimme unsers Gewissens, die uns vor der Sünde warnet, und zum Guten auffordert, ist zugleich die Stimme des heiligen Geistes. Er erinnert uns zur rechten Zeit an die ewigen Wahrheiten, er erleuchtet uns, damit wir sie besser einsehen, und eröffnet unser Herz, damit wir sie willig aufnehmen. Eben so gibt er uns im Leiden Trost, in Gefahren Muth und Stärke, und leitet uns von einer Tugend zur andern, damit wir dem ewigen Leben entgegen reifen.

O, möchten wir doch seinem sanften Zuge allezeit folgen! — Möchten wir ihn nie durch Ungehorsam betrüben! — Möchten wir ihn besonders nie durch eine Todsünde aus unserm Herzen vertreiben.

§. 120.

Die Erstlingsgemeinde zu Jerusalem.

Das Reich Gottes erblühte nun herrlich in der neuen Gemeinde zu Jerusalem. Die Gläubigen beharreten in der Lehre der Apostel, und waren anhaltend im Gebete, sowohl im Tempel als in andern Versammlungsorten, wo sie sich einfanden und das heilige Abendmahl genossen. Auch geschahen viele Wunder und Zeichen, welche die Apostel im Namen Jesu wirkten, und alles Volk hatte Ehrfurcht gegen sie. Sie liebten sich gegen-

seitig wie Brüder und Schwestern; alle waren Ein Herz und Eine Seele. Ja, ihre Liebe war so groß, daſs keiner die zeitlichen Güter, die er beſaß, für sich behielt, sondern sie hatten alles unter sich gemein. Deswegen durfte keiner Mangel leiden; denn die Reichern unter ihnen sorgten brüderlich für die Bedürfnisse der Armen. Viele verkauften sogar ihre Häuser und Äcker, brachten das erlöste Geld, und übergaben es den Aposteln, damit diese es zum gemeinsamen Unterhalte anwenden möchten.

Alles dieses thaten sie ohne eigennützige Absicht, in Einfalt des Herzens und aus Liebe zu Gott.

Daher ruhete auch die Gnade und der Segen des Himmels sichtbar auf ihnen, und ihre Zahl vermehrte sich fortan.

Sehet da die Früchte des heiligen Geistes, die er in unsern Herzen bewirket, wenn wir, wie die ersten Gläubigen, seiner Stimme gehorchen. Ach, wie gut wäre es, in einer solchen Gemeinde zu leben, wo alle ein Herz und eine Seele wären, und wo der Geist Gottes, der Geist der Liebe, des Friedens und der Eintracht, ungestört waltete! — Und was wäre die Welt, wenn alle Menschen ohne Ausnahme von diesem Geiste himmlischer Liebe sich leiten ließen! — Da wäre das Reich Gottes vollendet, und die Menschen hätten das verlorene Paradies wieder gefunden. Doch diese Vollendung wird erst am Ende der Zeiten geschehen.

Indessen gab es selbst in dieser heiligen Erstlingsgemeinde einen habsüchtigen Betrüger, mit Namen Ananias. Auch er verkaufte seinen Acker, unterschlug aber einen Theil des Geldes, und brachte das übrige zu Petrus, mit dem Vorgeben, dieses sei der ganze Erlös von seinem Felde.

Petrus verwies ihm seine Unredlichkeit, und sagte: „Sieh, du hast nicht nur vor den Menschen, sondern vor Gott selbst gelogen."

Bei diesen Worten fiel Ananias todt zur Erde, und wurde hinausgetragen und begraben.

Bald darauf kam sein Weib Saphira. Sie war mit ihrem Manne einverstanden, wusste aber noch nicht, was mit ihm geschehen war. Petrus fragte sie: Habt ihr um diesen Preis den Acker verkauft? Sie sprach: Ja, um diesen Preis. — Da sank auch sie zu Boden, und gab ihren Geist auf. Eine große Furcht kam über die Gläubigen, und über alle, die davon hörten. Sie sahen, wie sehr der Geist Gottes, der in den Aposteln wirkte, die Heuchelei und den Betrug verabscheue.

Hütet euch daher, meine Lieben, vor Verstellung und Unredlichkeit! — Besonders sträflich ist es, wenn man sogar in der Beicht unredlich handelt. Dadurch würde man Gott selbst vorlügen, dessen Stelle der Beichtvater vertritt. Wehe einem solchen Menschen!

§. 121.

Petrus heilet einen Lahmgebornen.

Damals begnügte sich der heilige Geist nicht, bloß das Innere der Menschen umzuwandeln, und sie zu heiligen; sondern er theilte ihnen auch die Gabe mit, in fremden Sprachen zu reden, künftige Dinge vorher zu sagen und im Namen Jesu die erstaunlichsten Wunder zu verrichten. Dieses war der göttlichen Weisheit sehr angemessen; denn die Wunder und Zeichen waren nicht nur ein unumstößlicher Beweis von der Gottheit Jesu, sondern sie waren auch das wirksamste Mittel, das Reich Gottes zu befestigen und auszubreiten.

Vorzüglich waren die Apostel selbst mit der Wundergabe ausgerüstet. Eines Tages giengen Petrus und Johannes hinauf in den Tempel. An einer der Hauptpforten, die man die schöne nannte, saß ein armer Mann, der von Jugend auf an seinen Füßen ganz lahm war, und hier Almosen zu sammeln pflegte. Petrus sprach zu ihm: „Sieh her auf uns!“ Der Arme schaute sie an, und

hoffte von ihnen etwas zu empfangen. Allein Petrus sagte: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi stehe auf, und wandle!“ — Und sehet, augenblicklich sprang er auf, stand, wandelte, gieng mit ihnen in den Tempel, und lobte Gott.

Alles Volk staunte darüber, und sammelte sich um die zwei Apostel. Da nahm Petrus das Wort, und ermahnte sie in begeisternder Rede zur Buße und zum Glauben an Jesum. Seine Worte machten um so tiefern Eindruck, da der geheilte Lahmgeborne an seiner Seite stand, und dieses Wunder so eben vor den Augen aller geschehen war.

Deshalb stieg die Zahl der gläubigen Männer auf fünftausend.

Als die Priester und Saduzäer dieses hörten, schickten sie einen Hauptmann, und ließen die zwei Apostel in Verhaft nehmen.

Des andern Tages wurden Petrus und Johannes nebst dem Geheilten dem hohen Rathe vorgestellt. Allein die Apostel verkündeten muthvoll Jesum als den Messias, außer welchem es kein Heil für die Menschen gibt. Und da ihnen der hohe Rath verbot, ferner im Namen Jesu zu predigen, so antworteten sie: „Urtheilet selbst, ob es recht sei, euch mehr zu gehorchen, als Gott! Wir können nicht anders, als sagen, was wir gesehen und gehört haben.“

So glänzend und unaufhaltsam erhob und erweiterte sich nun das Reich Gottes. Auch hatte das Volk solches Vertrauen zu den Aposteln, daſs man die Kranken sogar auf die Straßen hinlegte, wo Petrus vorübergieng, damit auch nur sein Schatten auf sie fallen, und sie heilen möchte. Eben so wurden aus den umliegenden Orten viele Kranke nach Jerusalem gebracht, und alle wurden geheilt.

§. 122.

Tod des heiligen Stefanus.

Die Zahl der Gläubigen wurde so groß, daſs die Apostel sieben Gehilfen oder Diakonen erwählen mußten, um die Gemeinde von Jerusalem gehörig zu besorgen.

Unter diesen zeichnete sich vorzüglich Stefanus aus. Er war ein Mann voll des Glaubens und des heiligen Geistes, und verkündigte furchtlos den Namen Jesu, des Gekreuzigten. Auch that er große Wunder und Zeichen unter dem Volke.

Nun erhoben sich die ungläubigen Juden gegen ihn, und bestellten falsche Zeugen, welche ihn anklagten, daſs er wider Moyses und den Tempel gelästert habe.

Stefanus erschien muthig vor dem Rathe, und sein Angesicht glänzte von heiliger Freude und Freundlichkeit, wie das Angesicht eines Engels.

Er zeigte ihnen aus der Geschichte, wie väterlich Gott von jeher für ihr Volk gesorget, wie er sie durch Moyses aus Ägypten herausgeführet, und ihnen das Land der Verheißung gegeben habe, wie aber auch ihre Väter gegen die Stimme Gottes stets widerspänstig gewesen seien. — Und so, fügte er hinzu, machet auch ihr es. Wie eure Väter, so widerstrebet auch ihr fortwährend dem heiligen Geiste.

Bei diesen Worten ergrimmten die Juden, und knirschten mit den Zähnen wider ihn. Er aber heftete seinen Blick gen Himmel, und sah die Herrlichkeit Gottes und Jesum, stehend zur Rechten des Vaters. Entzückt rief er deshalb: „Sehet, ich schaue den geöffneten Himmel und des Menschen Sohn, stehend zur Rechten Gottes!“

Allein seine Feinde hielten sich die Ohren zu, stürzten auf ihn los, stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Da betete Stefanus: „Herr Jesu, nimm auf meinen Geist!“ — Und niederknieend rief er mit

lauter Stimme: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!“ — Und als er dieses gesagt, entschlief er im Herrn.

Stefanus war der erste, welcher das Glück hatte, für Jesum sein Blut zu vergießen. Und wie schön war sein Tod! Er starb nicht nur aus Liebe zu seinem Erlöser, sondern auch nach dessen Vorbilde, betend für seine Feinde.

§. 123.

Philippus taufet den Schatzmeister der Königin Kändace.

Nun entstand eine heftige Verfolgung gegen die Bekenner des Namens Jesu. Aber anstatt das Reich Gottes zu zerstören, mußte sie dazu dienen, dasselbe weit umher auszubreiten; denn die Jünger flohen von Jerusalem, zerstreuten sich in ganz Judäa und Samaria, und verkündeten überall die frohe Botschaft von Jesu Christo.

Unter andern kam Philippus, der Diakon, nach Samaria, predigte dort das Evangelium, und machte viele Kranke gesund.

Die Samariter nahmen die Lehre vom Reiche Gottes willig an, und viele ließen sich taufen. Da die Apostel dieses hörten, begaben sich Petrus und Johannes dahin, um ihnen durch das Sakrament der Firmung den heiligen Geist mitzutheilen.

Es war aber ein sehr boshafter Mensch zu Samaria, Namens Simon. Er gab sich mit Zauberkünsten ab, und bethörte das Volk jämmerlich. Als dieser sah, daß durch Handauflegung der Apostel der heilige Geist ertheilt wurde, bot er ihnen Geld, damit sie auch ihm diese Gewalt geben möchten. Allein Petrus verwies es ihm, und sagte: „Du bist ein Sohn des Verderbens sammt deinem Gelde, indem du glaubest, durch Geld die Gabe Gottes zu erhalten. Thu Buße für

diese deine Bosheit, und flehe zu Gott, damit dir das Ansinnen deines Herzens verziehen werde."

Simon stellte sich zwar reumüthig; aber sein Herz blieb ungebessert, und in der Folge wurde er das Haupt einer überaus schändlichen Sekte.

Dem Philippus aber befahl ein Engel, hin zu gehen auf den Weg, der von Jerusalem nach Gaza hinabführet.

Hier fand er einen Mann aus Äthiopien. Er war Kämmerer und Schatzmeister der Königin Kandace, und war nach Jerusalem gekommen, Gott in seinem Tempel anzubeten. Jetzt kehrte er auf seinem Wagen sitzend, nach Äthiopien zurück und las den Profeten Isaias.

Philippus näherte sich ihm, und fragte: „Verstehst du auch, was du lieset?" — Demüthig erwiederte der Schatzmeister: „Wie vermöchte ich dieses, wenn mich niemand unterweiset!" — Dann ließ er den Philippus in den Wagen steigen. Die Stelle, welche er las, war folgende: „Wie ein Schaf ward er zur Schlachtung geführt, und wie ein Lamm vor dem, der es schert, öffnete er seinen Mund nicht," u. s. w.

Er fragte den Philippus, von wem der Profet dieses gesagt habe. Philippus erklärte ihm nun die Schrift, und verkündigte ihm Jesum, den Erlöser.

Da sie an ein Wasser kamen, bat der Schatzmeister, dass Philippus ihn taufe. Nachdem er freudig bekannt hatte: „Ich glaube, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist," — so stiegen sie aus dem Wagen. Aber kaum hatte ihn Philippus getauft, so wurde er vom Geiste Gottes weggehoben, und entschwand den Augen des Schatzmeisters.

Dadurch wurde er in seinem Glauben noch mehr bestärkt, und setzte voll des innigsten Dankes seine Reise fort. Ohne Zweifel erzählte er zu Hause, welches Glück ihm zu Theil geworden sei, und bereitete sein Volk vor auf die Ankunft der Apostel.

So geschah es auch an andern Orten. Die vielen Fremden, welche auf das hohe Pfingstfest aus allen Ländern nach Jerusalem gekommen waren, brachten die Kunde dessen, was sie gesehen und gehört hatten, in ihre Heimat zurück, und wurden eben so viele Boten des Himmelreiches.

§. 124.

Bekehrung des Apostels Paulus.

Einer der vorzüglichsten Verfolger des Christenthums war Saulus, nach seiner Bekehrung Paulus genannt. Er war ein junger geistvoller Pharisäer, in dem Gesetze Moysis sehr gut unterrichtet.

Saulus flammte vor Wuth gegen die Jünger des Herrn, und hatte schon an der Steinigung des Stefanus Theil genommen. Er drang in die Häuser, riss Männer und Weiber heraus, und lieferte sie in das Gefängnis.

Als er hörte, dass auch zu Damaskus Bekenner des Namens Jesu seien, ließ er sich vom Hohenpriester Briefe geben, und reisete dahin, um alle gebunden nach Jerusalem zu führen.

Schon war er nahe bei Damaskus, da umleuchtete ihn, mitten am Tage, plötzlich ein Licht vom Himmel. Er stürzte zu Boden, und hörte eine Stimme, die zu ihm sprach: „Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich?“ — Er sprach: „Herr, wer bist du?“ — Die Stimme antwortete: „Ich bin Jesus, den du verfolgest!“ Zitternd sprach Saulus: „Herr, was willst du, dass ich thun soll?“ — Und Jesus sagte: „Steh auf und geh in die Stadt. Dort wirst du hören, was du thun sollst.“ Saulus stand jetzt auf, war aber ganz blind. Die Männer, die bei ihm waren, führten ihn bei der Hand nach Damaskus, wo er drei Tage zubrachte, ohne etwas zu essen oder zu trinken.

Zu Damaskus lebte ein sehr frommer Jünger, mit

Namen Ananias. Diesem befahl Jesus, hinzugehen zu Saulus, und ihm die Hände aufzulegen. „Denn," sprach der Herr, „er ist mir ein auserwähltes Werkzeug, meinen Namen zu verkünden vor Heiden, vor Königen, und vor den Kindern Israels." Da gieng Ananias hin, legte ihm die Hände auf, und sprach: „Bruder Saulus, der Herr Jesus, der dir erschien auf dem Wege, hat mich gesandt, damit du wieder sehend würdest, und erfüllet mit dem heiligen Geiste."

Und alsbald fiel es wie Schuppen von seinen Augen. Er ward wieder sehend, stand auf, und ließ sich taufen.

Nun wurde er aus einem Verfolger des Christenthums der eifrigste Verbreiter desselben. Kein Apostel hat für das Reich Gottes so viel gearbeitet und gelitten, wie er.

Dieser große Apostel ist ein neuer Beweis von der Göttlichkeit unserer Religion. Er hatte bisher gegen das Evangelium gewüthet, und der hohe Rath von Jerusalem belobte und bewunderte seinen Eifer, und war bereit, ihn dafür zu belohnen. Und doch verzichtete Saulus plötzlich auf menschlichen Beifall, auf irdische Aussichten, und auf alles, was einen jungen, dabei ehrgeizigen Mann anzuziehen vermag. Er bekennt sich öffentlich zur Lehre Jesu des Gekreuzigten; er verkündiget diesen Namen vor Juden und Heiden; er durchreiset deshalb ein Land nach dem andern, leidet bei seinen evangelischen Arbeiten Hunger und Durst, Schmach und Verfolgung; er rühmet sich sogar seiner Leiden, und freut sich, da er endlich zu Rom unter dem grausamen Kaiser Nero gewürdigt ward, für Jesum sein Blut zu vergießen. Wer könnte da die Hand Gottes verkennen?

Eben so herrlich zeiget sich die Kraft des göttlichen Geistes in der innern Umwandlung dieses Apostels. Er war von Natur sehr heftig, stolz und leidenschaftlich. Allein durch die Gnade des heiligen Geistes war er

seit seiner Bekehrung überaus sanft und von Herzen demüthig, ferne von Ruhmsucht und Eigennutz, gefällig und herablassend, und immer bereit, allen alles zu werden, und alle für Christus zu gewinnen.

Niemand verzweifle daher an seiner Besserung. So groß auch unsere Schwachheit ist, so vermögen wir doch alles durch die Gnade von oben.

§. 125.

Äneas, Tabitha und der Hauptmann Cornelius.

Die Gemeinde von Judäa und den herumliegenden Orten hatte wieder Frieden, und wandelte in der Furcht Gottes, erfüllt mit dem Troste des heiligen Geistes. Da zog Petrus herum, die Gläubigen zu besuchen.

Als er nach Lydda, einer Stadt im Thale Saron, kam, fand er einen Menschen, Namens Äneas, der seit acht Jahren zu Bette lag, und gichtbrüchig war.

Petrus gieng zu ihm hinein, und sagte: „Äneas, Jesus Christus macht dich gesund, steh auf und bereite dir selbst dein Bett.“ Sogleich wurde er gesund und stand auf, und alle Einwohner der Stadt Lydda und des Thales Saron bekehrten sich zum Herrn.

Nicht weit von Lydda lag die Stadt Joppe. Hier war so eben eine sehr fromme und wohlthätige Jüngerin, Namens Tabitha, gestorben. Die Gläubigen sendeten daher zwei Männer zu Petrus, und baten ihn, dahin zu kommen.

Petrus gieng mit ihnen, und als er in dem Hause ankam, führten sie ihn hinauf auf den Söller, wo die Leiche war. Und es traten zu ihm alle Wittwen, und weinten, und zeigten ihm die Kleider, welche ihnen Tabitha gemacht hatte.

Er ließ alle hinausgehen, warf sich auf seine Knie, und betete. Dann trat er zur Leiche hinzu, und sagte: „Tabitha, steh auf!“ — Alsbald öffnete sie die Augen,

und erhob sich. Und er rief die Jünger und die Wittwen, und stellte sie ihnen lebendig zurück.

Wir können uns leicht vorstellen, wie viel dieses Wunder zur Ausbreitung des göttlichen Reiches werde beigetragen haben.

Indessen meinten die neubekehrten Juden, um selig zu werden, müße man nicht bloß an Christum glauben, sondern auch noch die Satzungen des alten Bundes beobachten.

Um ihnen diesen Irrthum zu benehmen, verfügte Gott folgendes:

Zu Cäsarea war ein römischer Hauptmann, mit Namen Cornelius.

Er war kein Jude, jedoch erkannte er den wahren Gott, und verehrte ihn sammt seinem ganzen Hause. Auch gab er viel Almosen, und betete ohne Unterlass. Gott befahl ihm durch einen Engel, nach Joppe zu schicken, und von dort Simon Petrus kommen zu lassen. Dieser werde ihm sagen, was er thun soll.

Cornelius sendete unverzüglich Männer nach Joppe, und ließ den Apostel Petrus bitten, zu ihm zu kommen.

Petrus nahm sie freundlich auf, und gieng des andern Tages nebst noch einigen Jüngern mit ihnen.

Cornelius erwartete sie in seinem Hause, und hatte alle seine Verwandten und vertrauten Freunde zu sich geladen. Als nun Petrus ankam, erzählte er ihm die Erscheinung des Engels, und warum er um ihn geschickt habe.

Da sprach Petrus: „Nun erkenne ich wahrhaft, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm jeder angenehm ist, der ihn fürchtet und Gerechtigkeit übet.“ Nun trug er dem Hauptmanne und den übrigen Anwesenden die Geschichte des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu, so wie seiner Auferstehung und Verherrlichung, vor.

Und sehet, als Petrus noch redete, kam der heilige Geist über alle, die ihn anhörten. Der Apostel nahm

deshalb keinen Anstand, sie zu taufen, und blieb dann noch einige Tage bei ihnen.

Dadurch wurde die Scheidewand niedergerissen, welche bisher die Juden von den übrigen Völkern getrennt hatte. Gott zeigte, dass die Gebräuche des alten Bundes aufgehört haben, und dass, um das ewige Leben zu erhalten, nichts anderes erfordert werde, als dass wir an Jesum, unsern Mittler, glauben, seine Heilsanstalten benützen, auf ihn hoffen, ihn lieben, und seine Gebote halten.

Und wie wichtig war dieses! — Wie hart würden sich die Heiden zur Annahme des Christenthums entschlossen haben, wenn sie zugleich die Beschneidung und alle die lästigen Gebräuche des alten Bundes hätten beobachten müßen.

§. 126.

Ein Engel befreit Petrum aus dem Kerker.

Nach einiger Zeit begann Herodes Agrippa, ein Enkel jenes grausamen Kindermörders, die Gläubigen zu verfolgen. Er ließ den Apostel Jakobus mit dem Schwerte tödten; und da dieses den Juden sehr gefiel, so ließ er auch den Petrus ergreifen, und ihn in den Kerker werfen, um ihn, sobald die Osterfeiertage vorüber sein würden, hinzurichten.

Eine vierfache Wache, jede aus vier Soldaten bestehend, mußte ihn im Kerker bewachen.

Indessen betete die ganze Gemeinde unabläßig für ihn. Aber schon war die letzte Nacht angebrochen, und morgen sollte er getödtet werden.

Petrus schlief zwischen zwei Soldaten, an die er mit Ketten angeschlossen war, und sieh, da erschien ein Engel im Kerker, weckte den Petrus, und befahl ihm, sich anzukleiden. Und es fielen die Ketten von seinen Händen, und er folgte dem Engel. Ohne dass die Soldaten das geringste bemerkten, giengen sie bei den Wachen der

ersten und zweiten Thür vorüber, und kamen an das letzte eiserne Thor. Dieses öffnete sich, und der Engel begleitete den Petrus noch eine Gasse hinein; dann verschwand er.

Jetzt erst erholte sich Petrus vollkommen von seiner Betäubung; denn bisher war ihm alles wie ein Traum vorgekommen.

Er gieng zu einem wohlbekannten Hause hin, wo eben viele Gläubige beisammen waren, und einmüthig für ihn beteten. Da er an der Thüre klopfte, kam ein Dienstmädchen, und horchte, wer es sei. Sogleich erkannte sie ihn an der Stimme. Aber vor übergroßer Freude vergaß sie, die Thür zu öffnen, und lief zurück und sagte: „Petrus ist es!" — Sie wollten es ihr gar nicht glauben, und einige sagten: „Es ist sein Engel."

Allein Petrus hielt an mit Klopfen, bis sie ihm aufmachten. Und wie erstaunten sie, da sie ihn wirklich in ihrer Mitte eintreten sahen!

Er winkte mit der Hand, dass sie schwiegen, und erzählte ihnen seine wunderbare Rettung. Um aber den ferneren Nachstellungen des Herodes zu entgehen, verließ er Jerusalem, und begab sich an einen andern Ort.

Sehet, so wirksam ist das gemeinsame Gebet! — Besonders ist es Gott wohlgefällig, wenn die Untergebenen ihren Vorgesetzten herzlich zugethan sind, und einmüthig für sie beten.

Der König Herodes wurde bald hernach von der Hand Gottes ergriffen. Er hatte sich nach Cäsarea begeben, und ließ dort fremde Abgeordnete vor sich kommen. Da erschien er in seiner ganzen königlichen Pracht, und hielt von seinem Throne herab eine Rede an sie.

Um seinem Stolze zu schmeicheln, riefen die Abgeordneten: „Das ist nicht die Stimme eines Menschen, sondern eines Gottes." — Herodes hatte Wohlgefallen an diesem Zurufe. Allein plötzlich schlug ihn der Engel des Herrn mit einer schrecklichen Krankheit. Er, der sich

einen Gott nennen ließ, wurde bei lebendigem Leibe von Würmern verzehrt, und gab unter heftigen Schmerzen den Geist auf. So geht allezeit der Stolz vor dem Falle her.

§. 127.

Reisen des Apostels Paulus.

Dem Auftrage Christi gemäß hatten sich die Apostel in alle Länder der damals bekannten Welt hinbegeben, und predigten überall das Evangelium vom Reiche Gottes. Der allgemeine Friede, welcher damals herrschte, und der Umstand, dass sie in allen größeren Städten Juden antrafen, bei welchen sie einkehren konnten, kamen ihnen sehr gut zu statten. Doch die Hauptsache war, dass der Geist Gottes aus ihnen sprach, und ihre Worte durch auffallende Wunder begleitete.

So entstanden nun auch außer Juda christliche Gemeinden. Unter diesen zeichnete sich vorzüglich die von Antiochia in Syrien aus. Hier war es auch, wo die Jünger Jesu den schönen Namen Christen zuerst erhielten.

Dahin wurde auch der bekehrte Saulus berufen. Er trug sehr vieles bei, diese blühende Gemeinde noch mehr zu erbauen. Seine Predigten waren um so ergreifender, da man wusste, wie heftig er zuvor die Kirche verfolgt, und wie wunderbar ihn der Erlöser an sich gezogen habe. Nach einem Jahre traten er und Barnabas auf Eingebung des heiligen Geistes eine apostolische Reise an.

Sie durchwandelten viele der vorzüglichsten Städte Asiens, und Gott wirkte durch sie die herrlichsten Wunder.

Überall fanden sie Menschen, die eines guten Willens waren, und daher das Wort Gottes freudig annahmen. Dagegen wurden sie auch vielfältig verfolgt, besonders von den hartnäckigen Juden, die sogar die Heiden gegen die zwei Apostel aufhetzten.

So geschah es in der Stadt Lystra Als Paulus, wie wir ihn von jetzt an nennen, daselbst predigte, sah

er einen Mann, der von Geburt an lahme Füße hatte. Paulus rief ihm zu: „Steh aufrecht auf deinen Füßen!“ — Sogleich war der Mann ganz geheilt, und stand und wandelte.

Als die Heiden dieses sahen, meinten sie, Paulus und Barnabas seien Götter in Menschengestalt, und wollten ihnen Opfer bringen. Allein die zwei Apostel eiferten gewaltig gegen diesen Unsinn, und verkündigten ihnen den Einen wahren Gott, der alles erschaffen hat.

Bald darauf kamen Juden, und erregten das Volk so sehr wider Paulus, daſs sie ihn steinigten. Er sank unter den Steinen zur Erde, und alles hielt ihn für todt. Aber er erholte sich wieder, und kehrte nach Antiochia zurück. Später reisete er mit Lukas, dem Evangelisten, und mit andern Glaubensboten nach Mazedonien, von da nach Griechenland, und von nun an war sein ganzes übriges Leben eine ununterbrochene Reihe von apostolischen Arbeiten. Wenn er in einer Stadt eine christliche Gemeinde gebildet hatte, setzte er einen Bischof und Priester über sie, gieng dann weiter, und machte es in der nächsten Stadt wieder so.

Seine zärtliche Liebe zu den Gläubigen ließ ihn nie und nimmer derselben vergessen. Er erkundigte sich fortwährend, wie es mit ihrem Glauben und mit ihrer Liebe stehe; und nichts konnte ihm mehr Freude und Trost bringen, als wenn er recht viel Gutes von ihnen hörte. Hingegen war er innigst betrübt, wenn sich unter den Gläubigen Mishelligkeiten oder Ärgernisse erhoben. Um sie zu überzeugen, wie sehr er sie auch abwesend in seinem Herzen trage, schrieb er mehrere Briefe sowohl an ganze Gemeinden, als an einzelne Christen, besonders an die zwei Bischöfe Timotheus und Titus.

In diesen Briefen, wo er die Gläubigen bald zurechtweiset, bald warnet, bald tröstet, gießet sich seine schöne Seele unnachahmlich aus.

Dabei wurde er von Juden und Heiden ununterbro-

chen verfolgt, mußte oft aus einer Stadt in die andere fliehen, oft im Kerker schmachten, oft die schmerzlichsten Mißhandlungen erdulden; er litt auf dem Meere Schiffbruch, und kam sehr oft in Lebensgefahr.

Aber nichts vermochte seinen großen Geist zu beugen, oder ihn abzuwenden von der Liebe Jesu Christi, der ihm, nachdem er ihn kennen gelernt hatte, alles in allem war.

Dieser große Apostel, den wir wegen seiner außerordentlichen Bemühungen um das Reich Gottes den Welt- oder Völker-Apostel nennen, endigte seinen irdischen Lauf, so wie der heilige Petrus, zu Rom. Petrus wurde gekreuziget, Paulus aber enthauptet.

XXI. Hauptstück.

Anstalten Gottes zur fortwährenden Erhaltung und Ausbreitung seines Reiches.

§. 128.

Die Kirche Jesu Christi.

Wenn ein Baumeister ein Haus vollendet hat, so geht er vielleicht seine Wege, und kümmert sich nicht mehr um dasselbe.

Nicht so machte es der Erlöser. Er kehrte zwar, nachdem er das Werk unserer Erlösung vollbracht hatte, in den Himmel zurück; jedoch versprach er seinen Jüngern, unsichtbarer Weise bei ihnen zu sein alle Tage bis an das Ende der Welt. Eben so sagte er ihnen, der heilige Geist, den er ihnen anstatt seiner senden werde, werde ewig bei ihnen bleiben. Deswegen ist die Kirche, die Jesus gestiftet hat, keineswegs sich selbst überlassen; sondern der heilige Geist leitet und schützet sie; und er ist es, der in ihr waltet und wirket bis an das Ende der Tage.

Diese Kirche ist also das Reich Gottes auf Er-

den, gegründet von Jesu Christo, und stets fortdauernd unter dem Schutze des heiligen Geistes. Der Erlöser selbst hat die innere Verfassung dieses von ihm gestifteten Reiches angeordnet, und kein Mensch kann dieselbe umändern.

Er hat Hirten und Vorsteher eingesetzet, und sie mit Vollmacht ausgestattet, zu lehren, Sünden nachzulassen, und sowohl zu binden als zu lösen. „Wer euch höret, sprach er zu seinen Aposteln, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat."

Eben diese Vollmacht haben die Apostel ihren Nachfolgern, den Bischöfen und zum Theile auch den Priestern mitgetheilt, damit das Reich Gottes nach allen Seiten sich ausbreite, und beständig fortdaure.

Aber auch unter den Aposteln selbst gab Jesus dem Petrus vor allen übrigen den Vorzug. Nicht nur gab er ihm einen neuen Namen, da er ihn, anstatt Simon, Petrus, einen Felsenmann nannte, sondern er sprach auch zu ihm: „Ich sage dir: du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben; alles, was du auf Erden binden wirst, wird auch gebunden sein im Himmel, und was du lösen wirst auf Erden, wird auch im Himmel gelöset sein."

Und kurz vor seiner Himmelfahrt sagte ihm Jesus zweimal nach einander: „Weide meine Lämmer!" — Und das dritte Mal sprach er: „Weide meine Schafe!" Durch diese Worte übertrug ihm der Erlöser die Sorge für seine ganze Herde. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn in der heil. Schrift Petrus allezeit vor den übrigen Aposteln genannt wird, und wenn er nach der Himmelfahrt des Herrn immer als der erste erscheint.

So war es auch nothwendig; denn was würde aus der über alle Welttheile verbreiteten Kirche geworden sein,

wenn nicht der Erlöser einen gemeinsamen Oberhirten über alle Bischöfe bestimmt hätte! — Damit alle Gläubigen Ein Reich und Eine Herde ausmachen, ist auch ein Oberhirt nothwendig, in welchem sich alle vereinigen.

Und weil der heil. Petrus seinen bischöflichen Sitz zu Rom aufgeschlagen, und eben dort sein irdisches Leben beschlossen hat, so erkannte die wahre Kirche Jesu den römischen Bischof oder Papst, welches so viel heißt, als Vater, immer als den Nachfolger des Petrus, und als ihr gemeinschaftliches Oberhaupt.

Ach, meine Lieben! Wie schön und tröstlich ist diese Anordnung! — Sehet, um seine geliebten Schäflein aus allen Weltgegenden in eine Herde zu sammeln, hat Jesus verschiedene Hirten ausgesendet.

Zunächst sind es unsere Seelsorger und deren Gehilfen, die uns das Wort Gottes verkünden, und die heiligen Sakramente ertheilen. Diese stehen unter ihren Bischöfen, welche die Nachfolger der Apostel sind. Die Bischöfe selbst aber stehen unter dem Papste, als dem Nachfolger des heil. Petrus und dem gemeinsamen Vater der ganzen Kirche. So bilden also Millionen und Millionen Menschen Ein Reich, Eine Herde und gleichsam Einen Leib, wovon Jesus Christus selbst das unsichtbare Haupt ist, und welcher stets belebt und geleitet wird von dem heiligen Geiste. Gewiss gibt es kein größeres Glück, als lebendige Glieder dieses Leibes und Bürger dieses Reiches zu sein; aber auch kein größeres Unglück, als wenn jemand ein todtes Glied dieser Gemeinde, oder wohl gar davon ausgeschlossen ist.

§. 129.

Das kirchliche Lehramt.

Das, was Jesus Christus auf Erden gelehrt hat, wurde von seinen Jüngern zum Theile aufgeschrieben, zum Theile aber bloß mündlich vorgetragen.

Deshalb nennen wir das Wort Gottes das geschriebene und ungeschriebene, oder Schrift und Tradizion oder Überlieferung.

Beides hat der Erlöser in seiner Kirche hinterlegt, und ihr verheißen, dass sowohl er selbst, als auch der heilige Geist stets bei ihr bleiben werde. Dieser Geist der Wahrheit wird also die Kirche niemals verlassen, sondern er wird sie fortwährend leiten, damit sie jederzeit nur das lehre, was seit den Apostel-Zeiten immer und überall als die wahre Lehre Jesu anerkannt wurde.

Würde die Kirche je in der Glaubenslehre irren, so hätte das Reich Gottes aufgehört, und die Pforten der Hölle würden es besiegt haben. Dieses ist aber unmöglich; denn Jesus als der Sohn Gottes kann sein Wort nicht unerfüllt lassen. Gott, der für die Gründung und Verbreitung seiner heiligen Lehre gesorget hat, kann und wird auch für ihre Erhaltung sorgen.

Der heil. Petrus nennet daher die Kirche die Säule und Grundfeste der Wahrheit, und an die Gläubigen von Ephesus schreibt er: „Christus hat einige als Apostel, — einige als Hirten und Lehrer aufgestellt, — damit wir alle zur Einheit des Glaubens gelangen, und nicht wie kleine Kinder hin- und herschwanken durch Trug und Verführung arglistiger Menschen."

Lassen wir uns also nicht irre machen durch das eitle Geschwätz stolzer und anmaßender Menschen! — Nur die wahre Kirche Jesu, die er auf den Felsenmann Petrus gebaut hat, kann uns versichern, was wir zu glauben und zu thun haben, um das ewige Leben zu erlangen.

Die heilige Schrift ist an vielen Stellen dunkel, und schwer zu verstehen; auch ist in ihr nicht alles enthalten, was Jesus gelehret hat. Aber die von dem Geiste Gottes geleitete Kirche belehret uns sowohl über den wahren Sinn dessen, was die Apostel geschrieben, als auch über dasjenige, was sie bloß mündlich geprediget haben.

An sie wollen wir uns daher stets festhalten; denn

sie ist unfehlbar, und nie wollen wir vergessen, was der Erlöser gesagt hat: „Wer die Kirche nicht höret, der sei dir wie ein Heide und wie ein öffentlicher Sünder."

§. 130.

Die Kirche als fortdauernde Heiligungs-Anstalt.

Jesus Christus hat in seiner Kirche nicht bloß ein apostolisches Lehramt eingesetzt, sondern er hat ihr auch die herrlichsten Gnadenmittel anvertraut, wodurch unsere Heiligung fortwährend bewirket wird.

Er machte es, wie ein guter Vater, der, wenn er eine weite Reise antritt, der Mutter die Schlüssel übergibt, damit den lieben Kindern während seiner Abwesenheit nichts abgehe.

Diese Mutter ist die heilige Kirche, und wahrhaft göttlich sind die Schätze, die ihr der Heiland bei seiner Himmelfahrt zurückgelassen hat. Wir wollen bloß die vorzüglichsten derselben durchgehen:

Welchen Schatz haben wir an dem heiligen Messopfer! — Da opfert sich Jesus Christus, als der ewige Priester nach der Ordnung Melchisedechs, unter den Gestalten von Brot und Wein täglich seinem Vater auf, wie er sich am Kreuze geopfert hat. O, möchten wir diesem hochheiligen Opfer recht oft, und immer mit Andacht beiwohnen! — Wie kräftig wird da unser Gebet sein, indem Jesus selbst für uns und mit uns bittet!

Eben so haben wir an den heiligen Sakramenten wahrhaft himmlische Schätze. Dadurch hat Jesus für alle Bedürfnisse recht väterlich gesorget. Es verhält sich mit unserm geistlichen Leben beinahe wie mit dem leiblichen. Auch der Seele nach müßen wir zuerst neu geboren werden. Dieses geschieht durch die heil. Taufe. Daher sagte Jesus zu Nikodemus: „Wahrlich, wahrlich, sage ich dir: Wer nicht wiedergeboren ist aus

dem Wasser und dem heiligen Geiste, der kann nicht eingehen in das Reich Gottes."

Das neugeborne Kind muß aber wachsen und erstarken, damit es zu den Geschäften des Lebens tauglich werde. So auch unsere Seele; denn groß und anhaltend sind die Kämpfe, die wir bestehen müßen, eh' uns die Siegeskrone zu Theil wird. Dazu hat Jesus die Firmung eingesetzet, wodurch der heilige Geist uns mitgetheilet wird, um uns mit besonderer Kraft und Stärke auszurüsten. Dieses Sakrament können ordentlicher Weise bloß die Bischöfe ausspenden. Deshalb mußten Petrus und Johannes nach Samaria gehen, um diejenigen zu firmen, welche der Diakon Philippus getauft hatte. Auf gleiche Weise bedarf unsere Seele der Nahrung. Und ihr wisset bereits, wie Jesus beim letzten Abendmahle das allerheiligste Altars-Sakrament eingesetzet habe. Schon früher hatte er zu den Juden gesagt: „Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben in der Wüste das Manna genossen, und sind gestorben. — Ich bin das lebendige Brot, der ich vom Himmel herabgekommen bin. Wer von diesem Brote isst, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch zum Leben der Welt."

Der Mensch wird aber oft krank, und bedarf der Arzneien. So geht es auch geistlicher Weise. Unsere Sünden sind eben so viele Krankheiten, und wer eine Todsünde begeht, verliert sogar das geistliche Leben. Aber auch da hat der Erlöser Vorsorge getroffen, indem er das Sakrament der Buße einsetzte, und zu seinen Jüngern sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist; welchen ihr die Sünden nachlasset, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie vorbehaltet, denen sind sie vorbehalten."

Endlich steht uns allen ein eben so schwerer als entscheidender Kampf bevor, der letzte Todeskampf. Wie tröstlich wäre es, wenn Jesus auch dafür, für unsern Übertritt aus der Zeit in die Ewigkeit ein eigenes Sakra-

ment angeordnet hätte! — Und so ist es. Er hatte dazu die heilige Ölung angeordnet. Hierüber schreibt der heil. Apostel Jakobus: „Ist jemand unter euch krank, so rufe er die Priester der Kirche zu sich. Sie sollen über ihn beten, und ihn im Namen des Herrn mit Öle salben. Und das gläubige Gebet wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten, und hat er Sünden auf sich, die werden ihm erlassen werden."

§. 131.

Fortsetzung.

Der Erlöser sorgte aber nicht bloß für einzelne Menschen, sondern auch für die zwei wichtigsten Stände. Diese sind der Priesterstand und der Ehestand.

Das Reich Gottes könnte unmöglich bestehen ohne Bischöfe und Priester, die da berufen und bevollmächtigt sind, das Wort Gottes zu verkündigen, die heiligen Sakramente zu verwalten und auszuspenden, und die Kirche Christi als dessen Stellvertreter zu leiten. Auch sind noch andere Kirchendiener nothwendig, die den Bischöfen und Priestern, besonders bei Darbringung des göttlichen Opfers, an die Hand gehen. Schon im alten Testamente hat Gott nebst den Priestern auch Leviten angeordnet. Eben so hatten die Apostel zu Jerusalem die Diakonen durch Gebet und Händeauflegung zum Dienste Gottes geweiht.

Es bedürfen aber die Bischöfe und Priester und die übrigen Diener des Heiligthums nicht nur der göttlichen Vollmacht, sondern auch einer vorzüglichen Gnade, um die Pflichten ihres erhabenen Berufes gehörig zu erfüllen. Dazu hat der Erlöser das Sakrament der heiligen Weihe eingesetzt. Wie er selbst den Aposteln die Gewalt und die Gnade ertheilte, das Evangelium zu predigen, zu taufen, Sünden nachzulassen, und die heiligen Geheimnisse, besonders das hochheilige Opfer, zu entrichten; so wollte er auch, dass sie eben

diese Gewalt und Gnade auf andere übertragen sollten, damit sie fortdaure bis an das Ende der Welt. Und so machten es sowohl die Apostel, als die folgenden Bischöfe, und so geschieht es jetzt noch, und wird geschehen, so lange die Welt steht. Ach meine Lieben! Es liegt so vieles daran, dass wir recht fromme und eifrige Priester haben. Betet daher oft, dass der Herr würdige Arbeiter in seinen Weinberg senden wolle. Besonders fordert uns die Kirche in den vier Quatember-Zeiten auf, in dieser Absicht zu fasten und zu beten. Ehret aber auch den Priesterstand. Wehe dem Menschen, der die Diener des göttlichen Reiches verachtet; denn sie sind die Nachfolger derjenigen, zu welchen der Erlöser gesagt hat: „Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat."

Nebst dem Priesterstande ist auch der Ehestand überaus wichtig für das Reich Gottes; denn die christlichen Ehegatten sollen nicht bloß in allen Leiden und Widerwärtigkeiten standhaft ausharren, bis der Tod sie trennet, sondern sie sollen auch ihre Kinder für Zeit und Ewigkeit gut heranbilden.

Nun aber, wie wichtig ist es, dass das Reich Gottes durch fromme Ältern stets erhalten, und durch eine gute Kinderzucht je mehr und mehr befördert werde! — Dazu ist ihnen aber eine besondere Gnade nothwendig; und deswegen hat Jesus die Ehe zu einem Sakramente erhoben. Ja, er wollte, dass sie ein Sinnbild jener Vereinigung sein sollte, wodurch er sich selbst ewig und unzertrennlich mit seiner Kirche verbunden hat. Daher nennet der heil. Paulus die Ehe ein großes Sakrament, und zwar in Christo und seiner Kirche.

Dieses also sind die vorzüglichsten Schätze, welche der Erlöser seiner Braut, der heiligen Kirche, anvertraut hat. Aber auch da ist es wieder der heilige Geist, der die sinnlichen, von Christo eingesetzten Zeichen belebt, und sie mit seiner Gnade erfüllet. Wie in

der heiligen Taufe, so heiliget er uns auch in den übrigen Sakramenten. Durch das Sakrament der Taufe und der Buße schafft er in uns die heiligmachende Gnade und durch die übrigen vermehrt er dieselbe. Er wirket daher in der Kirche Jesu, wie unsere Seele in unserm Leibe, die alle Glieder durchdringt, alle belebt, und über unser ganzes Wesen Gesundheit und Frohsinn verbreitet. Wohl uns, meine Lieben, wenn dieser göttliche Geist alle unsere Kräfte beseelet und wenn wir ihm in allem gehorchen, eben so, wie sich unser Körper bewegt, wann und wie unsere Seele es verlangt.

§. 132.

Kennzeichen der wahren Kirche Jesu.

Es gibt leider mehrere Religionsparteien, von welchen jede behauptet, sie sei die wahre Kirche Jesu. Wir wollen daher sehen, welche Kennzeichen die allein wahre Kirche haben müße. Diese sind, dass sie *einig, heilig, katholisch und apostolisch sei.*

Das erste Kennzeichen ist die *Einigkeit*, so dass alle, die sich zu dieser Kirche bekennen, einen und denselben Glauben haben, die nämlichen Sakramente gebrauchen, und unter einem sichtbaren Oberhaupte stehen. Dieses Vorzuges kann nur die katholische Kirche sich rühmen, und es ist sehr tröstlich, wenn wir in allen Welttheilen, wo es Katholiken gibt, die nämliche Glaubenslehre und die nämlichen Sakramente finden, und wenn wir sehen, dass alle den römischen Papst als ihr geistliches Oberhaupt verehren. Ganz anders ist es bei den übrigen Religionsparteien. Das zweite Kennzeichen ist die *Heiligkeit*. Zwar gibt es auch in der wahren Kirche Sünden und Ärgernisse. Der Erlöser selbst verglich deswegen das Reich Gottes mit einem Acker, wo neben dem guten Weizen auch Unkraut wächst; und einem Netze, in welchem sich nicht bloß gute, sondern auch schlechte Fische befinden. Jedoch sind sowohl die Lehren, als die Sakra-

mente der wahren Kirche von der Art, daſs sie zur Heiligkeit führen. Und o, wie heilig würden die Menschen sein, wenn sie alles, was die katholische Kirche lehret, befolgen, und alle ihre Heilsanstalten fleißig benützen würden! — Wirklich hat es in unserer Kirche allezeit Heilige gegeben. Tausende und tausende haben uns durch den Glanz ihrer Heiligkeit vorangeleuchtet, und Gott selbst hat ihnen Zeugnis gegeben durch die Wunder, die er auf ihre Fürbitte wirkte.

Drittens muß die wahre Kirche allgemein sein; denn Jesus Christus hat sie, wie für alle Zeiten, so auch für alle Völker gestiftet. Sie muß deshalb seit der Herabkunft des heiligen Geistes allezeit bestanden, und sich allmählich über alle Länder verbreitet haben. Auch dieser Vorzug kommt nur unserer Kirche zu; daher wurde sie auch von jeher die katholische Kirche genannt; denn katholisch heißt so viel als allgemein. Hingegen andere Religionsparteien sind erst später entstanden, und konnten sich nie allgemein verbreiten. Vielmehr trennten sie sich wieder in neue Sekten, und verloren sich allmählich, weil sie nicht aus Gott waren.

Endlich muß die wahre Kirche apostolisch sein. Die Apostel, welche der Erlöser als seine Stellvertreter mit Vollmacht versehen hat, mußten in ihren Nachfolgern noch fortleben. Wie könnte derjenige das heilige Opfer entrichten, Sünden nachlassen, und die Kirche Gottes regieren, der kein rechtmäßiger Nachfolger der Apostel ist! —

Wie tröstlich ist es also, wenn wir auch dieses Kennzeichen in unserer Kirche erblicken! — Der jetzige Papst Pius IX. ist in ununterbrochener Reihe der Nachfolger des heil. Petrus. Nie hat die Reihenfolge aufgehört, sondern wir wissen seit dem Tode des Apostelfürsten alle namentlich anzugeben, die ihm als Oberhirten der ganzen Kirche gefolgt sind.

Eben so ist jeder katholische Bischof von einem

andern Bischofe, und dieser wieder von einem frühern geweiht worden, so dass wir zuletzt auf die Apostel zurückkommen.

An diese eine, heilige, katholische und apostolische Kirche wollen wir uns stets festhalten, meine Lieben! Nur sie hat die Verheißung, dass Jesus und sein heiliger Geist bei ihr bleiben werde bis an das Ende der Welt. In ihr finden wir alle Wahrheit und Gnade. Ja, sie ist das Reich Gottes selbst, zwar noch immer im Kampfe begriffen, aber unüberwindlich bei allen Anfällen seiner Feinde, und seiner Vollendung unaufhaltsam entgegen eilend.

§. 133.

Schicksale der Kirche Jesu.

Der Erlöser hatte den Seinigen vorausgesagt, dass man sie allenthalben hassen, verfolgen, und dem Tode übergeben werde. Und so geschah es. Juden und Heiden wetteiferten, das Reich Gottes von der Erde zu vertilgen. Besonders entstand in den ersten drei Jahrhunderten, wo die römischen Kaiser noch Götzendiener waren, eine blutige Verfolgung nach der andern. An allen Orten sah man schauerliche Marterwerkzeuge und Blutgerüste, und viele tausend Christen wurden auf die grausamste Weise getödtet. Ähnliches geschah in andern Ländern, welche nicht zum römischen Reiche gehörten.

Doch die Hölle wüthete vergeblich. Je heftiger man die Kirche Jesu verfolgte, desto mehr breitete sie sich aus. Das Blut der Märtirer war gleichsam ein Same, aus welchem neue Christen hervorwuchsen.

Gott zeigte auch dadurch, dass die Erhaltung und Ausbreitung seines Reiches nicht Menschenwerk, sondern das Werk seiner Allmacht sei. Und wie herrlich erglänzte die Kraft Gottes in der Standhaftigkeit der heiligen Blutzeugen! — Nicht nur abgehärtete Männer, sondern auch zarte Frauen und Jungfrauen, und sogar kleine

Knaben und Mädchen blieben bei allen Drohungen und Peinen furchtlos, und freueten sich, dass sie das Glück hatten, für Jesum Christum ihr Blut zu vergießen. Selbst viele Heiden, die da zusahen, staunten darüber, und wurden so ergriffen, dass sie öffentlich den Namen Jesu bekannten.

Noch mehr, als durch diese Verfolgungen, wurde die Kirche durch Spaltungen und Irrlehrer bedrängt.

Schon zu den Zeiten der Apostel gab es aufgeblasene und eigensinnige Menschen, welche die Lehre Jesu verkehrten. Allein die Apostel erhoben sich gegen sie, und warnten die Gläubigen sowohl mündlich, als schriftlich. Noch viel ärger gieng es nach dem Tode der heiligen Apostel. Es gibt beinahe keine Wahrheit, die nicht von einem oder dem andern Irrlehrer wäre bestritten worden. Alle beriefen sich auf die heilige Schrift, die sie aber nach ihrem eigenen Bedünken auslegten, und verdrehten.

Aber auch gegen diese Feinde schützte Jesus Christus seine Kirche. Unter dem Beistande des heiligen Geistes traten die Bischöfe zusammen und indem sie die Irrthümer verwarfen, so erklärten sie zugleich den wahren Sinn der Lehre Jesu. Auf diese Weise mußten die Irrlehrer gegen ihren Willen beitragen, dass die göttlichen Wahrheiten immer genauer bestimmt, und ganz deutlich dargelegt wurden.

Solche Versammlungen der Bischöfe werden Kirchenräthe oder Kirchenversammlungen genannt. Die letzte allgemeine Kirchenversammlung wurde vor beinahe dreihundert Jahren zu Trient in Tirol gehalten. Eben so erweckte Gott zu jeder Zeit, besonders in den ersten Jahrhunderten, ausgezeichnete Männer, die sowohl durch ihren heiligen Lebenswandel, als durch ihre tiefe Gelehrsamkeit, das Reich Gottes ungemein beförderten. Wir nennen sie daher Kirchenväter und Kirchen-

lehrer. So ist also die katholische Kirche aus jedem Kampfe siegreich hervorgetreten. Nie vermochten die Pforten der Hölle, sie zu überwältigen. Durch die entstandenen Ketzereien wurden zwar ganze Länder von ihr abgerissen; dagegen verbreitete sich das Reich Gottes in andern Welttheilen, wo es mit neuer Lebenskraft wirkte, und die herrlichsten Früchte trug.

Was die katholische Kirche immer am meisten betrauerte, war das unter ihren eigenen Kindern um sich greifende Sittenverderbnis. Auch jetzt ist sie von schwerem Kummer belastet wegen der vielen Sünden und Ärgernisse, die es unter Katholiken gibt.

O, möchtet doch wenigstens ihr durch einen frommen Wandel dieser wohlwollenden Mutter stets Trost und Freude machen.

XXII. Hauptstück.

Vollendung des göttlichen Reiches.

§. 134.

Unser irdisches Leben.

Jesus Christus ist nun zur Rechten seines Vaters, der ihm alle Gewalt gegeben hat im Himmel und auf Erden. Er wird aber wieder kommen, und alle Widersacher seines Reiches besiegen, damit Gott ewig alles in allem sei. Diese Vollendung wird zwar erst am Ende der Zeiten geschehen; aber das Schicksal jedes einzelnen entscheidet sich bei seinem Tode.

Was ist also unser irdisches Leben? — Sehet, es ist die Zeit, wo wir uns würdig machen sollen, um an jenem ewigen und unwandelbaren Reiche Theil zu nehmen. Daher vergleichet der Erlöser selbst das Reich Gottes einem Weinberge, wo wir an dem Platze, den Gott uns anweiset, arbeiten; ferner einer Wechselbank, in die

wir unser Pfund einlegen sollen, um für die Ewigkeit reichlichen Gewinn zu ziehen. Alle unsere Leibes- und Geisteskräfte, und alle Güter, die wir besitzen, sind eben so viele Talente, die wir für das ewige Leben verwenden sollen. Gott hat sie uns anvertraut, und er wird einst darüber strenge Rechenschaft fordern.

So nennet auch der heilige Paulus unser irdisches Leben die Zeit der Aussaat, hingegen die Ewigkeit den Tag der Ärnte. Und wieder vergleichet er es mit einer Laufbahn oder mit einem Wettkampfe, wo dem Sieger eine unverwelkliche Krone entgegen winket.

O meine Lieben! — Wie sehr irren also diejenigen, die ihr Leben zum Müßiggange, zu sinnlichen Vergnügen und bloß zu irdischen Zwecken anwenden! — Wehe dem Menschen, der seine Talente nicht gut anwendet, und seine Berufspflichten vernachlässiget! — Und besonders wehe demjenigen, der sie wider Gott und zum Schaden des göttlichen Reiches gebraucht! Daher wissen wir weder den Tag noch die Stunde, wann des Menschensohn kommen werde. Er selbst ermahnte uns, dass wir stets wachen, und auf seine Ankunft bereit sein sollen, gleich einem Diener, der jede Stunde gewärtig ist, seinem Herrn die Thür zu öffnen, sobald er kommt und anklopfet.

Betrachten wir uns daher alle als Arbeiter im Dienste Gottes. Es kommt nicht darauf an, an welcher Stelle wir arbeiten, sondern einzig, dass wir dort, wo der Herr uns haben wollte, unsere Kräfte gut anwenden. Wer über weniges getreu war, wird über vieles gesetzet werden.

§. 135.

Die letzten Zeiten.

Wie uns unser eigener Sterbetag unbekannt ist, so weiß auch niemand aus uns, wann das Ende der Welt kommen werde. Nur sagt uns der Geist der Weißagung,

es werde in den letzten Zeiten zugehen, wie in den Tagen Noe's, eh die Sündflut hereinbrach. Die Menschen werden Gott und alles Göttliche verachten, und Warnungen und Ermahnungen zurückweisen, und sich ungescheut allen Gelüsten ihres verdorbenen Herzens hingeben.

Unter allen Feinden des göttlichen Reiches wird besonders einer sich hervorthun, der deswegen der Antichrist genannt wird. Der heil. Paulus nennet ihn den Sohn des Verderbens und den Widersacher, der sich über alles Göttliche erheben, sich selbst in den Tempel Gottes hinsetzen, und göttliche Verehrung fordern werde.

Gott wird zwar Profeten und Bußprediger senden, um dem Strome des Verderbens Einhalt zu thun. Jedoch wird der Abfall vom Glauben und die Ruchlosigkeit sehr groß sein, bis endlich die göttliche Rache den Antichrist sammt seinen Anhängern ergreifen, und in den Abgrund stürzen wird.

So steht also dem Reiche Gottes am Ende der Zeiten noch der größte und schwerste Kampf bevor. Gott wird dem Satan gestatten, alle seine Verführungskünste und seine ganze Wuth anzuwenden, um die wahre Kirche zu vertilgen, und das Bedrängnis der frommen und getreuen Bekenner Jesu wird sehr groß sein.

Schon werden die übermüthigen Feinde glauben, das göttliche Reich von Grund aus zerstört zu haben, aber eben damals wird die Herrlichkeit Gottes herabkommen, Jesus Christus wird alle seine Widersacher mit dem Hauche seines Mundes zerstäuben, und den Satan sammt allen seinen Anhängern hinauswerfen in die schrecklichen Finsterniße, wo ewiges Heulen und Zähneknirschen sein wird.

Je heftiger der Kampf war, desto herrlicher wird dieser letzte Sieg sein; und das Reich Gottes wird nun vollendet dastehen, und seines Triumfes sich freuen immer und ewig.

Selig alsdann, wer da im Glauben und in der Liebe Gottes verharrt bis an's Ende. Ja, nicht nur damals, sondern auch jetzt selig jeder, der dieses thut! — Es gibt auch in unsern Tagen nur zu viele Feinde und Widersacher Christi, — Menschen, die nicht nur selbst keine Religion haben, sondern auch andern den kostbarsten aller Schätze, Religion und Tugend, zu rauben suchen.

Aber ich beschwöre euch, meine Lieben, flieht ihren Umgang, und hütet euch vor dem Lesen solcher Schriften, in welchen sie das Gift der Verführung und der Gottlosigkeit zu verbreiten suchen. Achtet es nicht, wenn dergleichen Menschen eurer zarten Gewissenhaftigkeit spotten. Es wird ein Tag kommen, der alles enthüllen wird, sowohl die Thorheit der Gottlosen, als auch das Glück derjenigen, welche ihrem Glauben und ihrem Gewissen stets getreu bleiben. Wer den Sieg erhalten wird, der wird mit weißen Kleidern angethan werden, und nie werde ich ihn aus dem Buche des Lebens tilgen, spricht Jesus, der Getreue.

§. 136.

Das allgemeine Gericht.

Jeder Mensch wird gleich nach seinem Tode gerichtet werden, und ärnten, was er gesäet hat. Die reinen frommen Menschen kommen in den Ort der Seligkeit, die ganz verwerflichen Menschen in den Ort der ewigen Strafe; jene, die nicht ganz rein, aber auch nicht ganz verwerflich sind, werden durch zeitliche Strafen gereiniget werden, die man das Fegefeuer nennet.

Nebst diesem besondern Gerichte über jeden einzelnen stehet uns allen das allgemeine Gericht bevor, damit wir erkennen, dass Gott gerecht gegen alle ist, und damit die verkannte, verleumdete Unschuld einst gerechtfertiget werde. Dieses allgemeine Gericht wird Jesus Christus halten.

Wie Jesus bei seiner ersten Ankunft in Armut und

Niedrigkeit erschienen ist, so wird er das zweite Mal herabkommen auf den Wolken des Himmels, in der Herrlichkeit seines Vaters, und umgeben von zahllosen Engeln. Nun werden alle Menschen, die je gelebt haben, auferstehen, und zwar mit eben jenem Körper, den sie ehemals hatten. Die Erde sowohl als das Meer wird alle herausgeben, die darin verweset waren, denn bei Gott ist nichts unmöglich. Ihm, der alles aus nichts gemacht hat, ist es etwas leichtes, jedem seinen ehemaligen Körper zurück zu geben. Jedoch wird ein sehr großer Unterschied sein. Die Gerechten werden aus den Gräbern hervorgehen zur Auferstehung des Lebens; die Gottlosen aber, um ihre verdiente Strafe zu empfangen.

Sehr bedeutungsvoll nennen wir daher den Begräbnisplatz den Gottesacker. Die Leichen, welche hier eingesenket werden, sind gleichsam ein Samenkorn, und werden am Tage der Auferstehung hervorgehen, entweder als guter Weizen, oder als Unkraut, welches zum Verbrennen bestimmt ist. — Machet ihr wohl von euerm Leibe und von den Sinnen und Gliedern desselben einen solchen Gebrauch, daſs ihr einst als gutes Samenkorn in dem Gottesacker ruhen werdet? — Der Körper der Menschen wird aber nach der Auferstehung nicht so schwach, gebrechlich und sterblich wie jetzt, sondern stark und unverweslich sein.

Welcher Jubel, wenn nun die Frommen verklärt und glorreich aus ihrer bisherigen Ruhestätte hervortreten werden! — Und welches selige Wiedersehen, wenn fromme Ältern ihre frommen Kinder, und die Kinder ihre Ältern in dieser herrlichen Umwandlung willkommen heißen! Hingegen, wie schrecklich wird eben diese Auferstehung und dieses Wiedersehen für die Lasterhaften sein! Wie werden jene sich gegenseitig erblicken, die sich während ihres Lebens einander gehasst, verfolgt, oder zur Sünde verleitet haben!

Jesus Christus wird nun alle vor seinem Richter-

stuhle versammeln, und die Guten von den Bösen trennen, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken ausscheidet. Welche Ausscheidung, wenn vielleicht ein Ehegatte von dem andern, das Kind von seinen Ältern, der Bruder von der Schwester, und ein Bekannter von dem andern ewig und unwiderruflich getrennt wird! —

Bei dem Gerichte selbst wird alles, sowohl das Gute als das Böse, das wir in unserm Leben gethan haben, an das Licht kommen und vergolten werden; denn der göttliche Richter weiß alles, und ist unendlich gerecht. Dann wird über jeden aus uns das unabänderliche Urtheil ergehen, entweder dahin oder dorthin. Entweder wird es heißen: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ward vom Anbeginne der Welt!“ — oder: „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ward dem Teufel und seinen Anhängern.“ Ach meine Lieben! Noch hängt es von uns ab, wie das Urtheil über uns lauten werde. Lasset euer Herz reden, und wählet! Sehet, Leben und Tod, Himmel und Hölle liegen vor euch! — Wählet!

§. 137.

Die Hölle.

Die Sünder werden nun von Gott und von der Gesellschaft der Guten getrennt werden, und hingehen zur ewigen Strafe.

Ach, wie schrecklich ist dieses! — Gott ist das unendliche Gut und die Quelle alles Guten. Wer vermag es also zu fassen, was es heiße, von Gott verflucht und von ihm ewig verstoßen zu werden.

Wie schrecklich ist aber auch die Trennung und Ausschließung von allen frommen und guten Menschen, die ihnen etwa Trost oder Labsal verschaffen könnten! — Dafür werden sie dem Teufel übergeben, und ihre ganze Gesellschaft besteht aus verruchten Bösewichtern. Da ist an keine gegenseitige Theilnahme zu denken;

sondern heulend und zähneknirschend hassen und verwünschen sie sich einander.

Zugleich sagt Jesus, der Wurm, der ihr Innerstes zerfrisst, werde niemals sterben, und ihr Feuer werde niemals erlöschen! — Wie schrecklich! welche Qual könnte größer sein, als beständig von einem unersättlichen Wurme zernagt, und von einem fressenden Feuer verzehrt werden! — Und wenn sie endlich ganz verzehrt würden! — Aber die Verdammten sind unsterblich; sie werden daher diese Qual ewig leiden, ohne dass je ein Ende zu hoffen ist.

Habet ihr einmal nachgedacht, meine Lieben, was das Wort Ewigkeit sagen wolle? — Ach, wenn wir auch Millionen und Millionen Jahre aufhäufen, so ist alles dieses nichts gegen die Ewigkeit, weil sie gar nie ein Ende nimmt!

Wer schaudert daher nicht zurück vor dem Gedanken, die ganze Ewigkeit hindurch von Gott verworfen, und in das höllische Feuer gestürzt zu werden! Welcher Unsinn, wenn sich der Mensch während seiner kurzen Lebenstage der Unzucht, dem Volltrunke, der Habsucht und andern Lastern hingibt, und eben dadurch sich ewiges Verderben zuzieht! Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber seine Seele verliert?

§. 138.

Der Himmel.

Wie die Gottlosen in die ewige Pein, so werden im Gegentheile die Gerechten eingehen in das ewige Leben. Und o, wer beschreibt uns die Wonne und das selige Entzücken der Auserwählten! — „Kein Auge hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört, und kein Menschenherz kann es fassen, was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat."

Dort in jenem himmlischen Vaterlande gibt es keine Krankheit, keinen Tod und keine Verwesung mehr. Dort

wird keine Thräne geweint, kein Schmerz empfunden, und keine Klage gehört. Kein Feind darf sich nahen, sondern nur Freude, Friede und unaufhörlicher Jubel herrschen dort.

Am wenigsten wird dort die Sünde Eingang finden. Unser verklärter Leib wird mit dem Geiste vollkommen einstimmen; wir werden Gott von Angesicht zu Angesicht sehen, und uns ewig und unaussprechlich freuen, dass er so unendlich gut und weise, und mächtig ist. Unser ganzes Wesen wird ewig erglühen von der reinsten und heiligsten Liebe zu ihm, und eben diese Liebe wird uns hinwieder unendlich beseligen. Dazu kommt noch die innigste Freundschaft der Auserwählten unter sich. Die Chöre der heiligen Engel, die Frommen und Gerechten aller Zeiten, die jungfräuliche Mutter Jesu und Jesus Christus selbst — alle werden sich innigst lieben. Jesus Christus triumfiert in seinen Heiligen; und alle Heilige preisen ihn als den, der sie durch sein Blut erlöset und erwählet hat, an dem Reiche Gottes theilzunehmen. Obgleich es dort verschiedene Grade der Herrlichkeit gibt, so wird doch keiner den andern beneiden, sondern jeder wird sich über das Glück aller übrigen freuen, wie über sein eigenes. Dadurch wird die Seligkeit jedes einzelnen unendlich vervielfältiget. O, welches entzückende Schauspiel wird dieses sein, meine Lieben, wenn wir alle, durch das Band innigster Liebe mit Gott vereiniget, vollkommen beseliget sein werden!

Seht da das Reich Gottes in seiner Vollendung! Gott alles in allem! Er unser Gott und wir alle sein Volk! — Er unser Vater, und wir alle seine geliebte Familie! Er in uns allen verherrlicht, und wir alle verherrlicht durch ihn! — Und dieses Reiches wird kein Ende sein. Wie Gott selbst ewig und unveränderlich ist, so auch sein Reich. Kein Feind kann uns schaden, und kein Unfall kann sich fortan ereignen, der unsere Freude stören, oder unsere Seligkeit unterbrechen könnte.

„Meine Vielgeliebten, schreibt deshalb der heil. Jo-

hannes, sehet, wie sehr uns der Vater geliebt hat, dass wir Kinder Gottes heißen, und es auch sind! — Schon jetzt sind wir Kinder Gottes, und noch ist es nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen, wenn es offenbar werden wird, so werden wir ihm ähnlich sein, und ihn sehen, wie er ist. Und jeder, der diese Hoffnung hat, heiliget sich, so wie er — Gott selbst, heilig ist."

Ja, meine Kinder, diesen Vorsatz wollen wir erneuern, so oft wir zum Himmel hinaufblicken, nämlich stets besser, frömmer und heiliger zu werden; denn nichts Unreines kann in den Himmel eingehen.

§. 139.

Schluss.

Wir haben nun die ganze Geschichte des göttlichen Reiches vom Tage der Schöpfung bis zum Tage der Vollendung vor unsern Augen gleichsam vorüberziehen gesehen. Lasset uns am Schlusse die vorzüglichsten Ereignisse noch kurz zusammenfassen. Gott, der Allmächtige, der unendlich Weise, Heilige und Gütige, hat alles aus nichts erschaffen, und alles war sehr gut. Die Schöpfung war das Reich Gottes.

Allein, nachdem sich Satan schon früher mit seinen Anhängern wider Gott empört hatte, so verführte er auch unsere ersten Ältern. Durch die Sünde kam zugleich der Tod in die Welt nebst einem zahllosen Gefolge von Unheil und Elend. Das Reich Gottes war von der Erde entwichen, und die von Gott abgefallenen Menschen schmachteten nun in der Knechtschaft des Teufels.

Doch erbarmte sich Gott des unglücklichen Geschlechtes und versprach schon den ersten Menschen einen Erlöser, welcher der Schlange den Kopf zertreten werde.

Diese Verheißung wurde im Laufe der Jahrhunderte immer näher und deutlicher bestimmt, und der Erlöser selbst wurde verschiedentlich vorgebildet.

Auch ließ sich Gott den Menschen niemals unbezeugt. Er belehrte, ermahnte und warnte sie sowohl durch fromme, von seinem Geiste beseelte Männer, als auch durch nachdrückliche, oft schauerliche Strafgerichte. Besonders wählte er sich den frommen Abraham, und versprach, ihn nicht bloß zum Stammvater eines zahlreichen Volkes zu machen, sondern der Erlöser selbst sollte von ihm abstammen, der da war die Erwartung und das Heil aller Völker.

Wunderbar waren die Führungen, wodurch Gott die Nachkommen Abrahams, die Israeliten, zu einem großen Volke heranzog, ihnen Gesetze gab, sie dann nach Kanaan verpflanzte und fortwährend schützte.

Alles war darauf berechnet, dieses begnadigte Volk, aus welchem der Messias hervorgehen sollte, in der Kenntnis und Verehrung des allein wahren Gottes zu erhalten, und durch dasselbe auch die übrigen Völker auf die Ankunft des sehnlich Erwarteten vorzubereiten.

Endlich erschien er, und schon vor seiner Geburt ward er vom Engel Jesus genannt, das ist, Heiland. Er kam nicht, um ein irdisches Reich zu stiften, sondern das Reich der Wahrheit und Liebe, und um durch sein bitteres Leiden und Sterben genugzuthun für die Sünden der Welt. Deshalb erschien er in Armut und Niedrigkeit, wandelte die drei letzten Jahre herum, lehrte und that allen Gutes, und erwies sich durch unwidersprechliche Werke als den Sohn des Allerhöchsten.

Nachdem er alles vollbracht hatte, kehrte er zu seinem Vater zurück, und sendete seinen heiligen Geist herab. Und dieser ist es, der uns fortwährend erneuert, veredelt und heiliget. Nie wird er die Kirche verlassen, welche Jesus vor seinem Hingange gestiftet, und der er sein Wort und seine Sakramente anvertraut hat. Wo die wahre Kirche Jesu, da ist und wirkt auch sein Geist. Sie ist das Reich Gottes auf Erden, ruhend auf apostolischer Grundlage, besonders auf dem Felsenmanne Petrus,

der in seinen Nachfolgern noch immer fortlebet. Jesus wollte ausdrücklich, dass Ein Hirt und Eine Herde sein soll. Daher sind alle Menschen berufen, in diese eine und heilige Kirche einzutreten. Wer sich dessen hartnäckig weigert, verzichtet auf den Erlöser, und stoßt Gottes Anerbieten von sich. Ein solcher hat also keinen Theil an dem Himmelreiche.

Dieses Reich Gottes liegt aber bis zum Ablaufe der Zeiten im Kampfe mit dem Reiche des Satans. Doch werden es die Pforten der Hölle nie überwältigen. Und wenn Jesus das zweite Mal in seiner Herrlichkeit herabkommen wird, so wird er alle seine Feinde für immer in den Abgrund der Hölle stürzen; die Gerechten werden himmlisch verklärt zum ewigen Leben auferstehen, und wie die Sünde, so wird auch der Tod für immer besiegt sein. Die ganze Schöpfung wird erneuert werden, und das Reich Gottes wird in ewiger Vollendung fortblühen. So wird erfüllet werden, was der Profet Daniel weißagte. Der anfangs kleine und ohne menschliche Hilfe vom Berge herabrollende Stein wird die große Bildsäule zertrümmern, dann zu einem großen Berge werden, und endlich die ganze Erde erfüllen.

Zuletzt wird Christus als Mensch auch selbst das Reich dem Vater übergeben, damit Gott alles in allem sei.

Dieser Vollendung harret alles entgegen, und jede von dem Geiste Gottes getriebene Seele rufet mit dem Jünger, den Jesus besonders lieb hatte: Komm, Herr Jesu!

Sehet also, meine Lieben, solche Anstalten zu unserem Heile traf der Vater im Himmel! Selbst seinen einzigen Sohn hat er dahingegeben, um die undankbaren Menschen zu retten und selig zu machen.

Und mit solcher Liebe vollzog Jesus Christus den Auftrag seines Vaters, dass er unter unaussprechlichen Schmerzen sogar den Tod des Kreuzes starb!

Aber auch mit solcher Herrlichkeit wird er einst wie-

derkommen, um seinen Sieg über die Hölle zu vollenden, und alles neu zu machen, was durch die Sünde verdorben war!

Indessen hat er uns nicht verwaiset gelassen. Was er selbst begonnen hat, das setzet der heilige Geist bis an das Ende der Welt fort. Er ist es, der unser sündhaftes Herz umwandelt, und empfänglich macht, damit der Same des göttlichen Wortes in uns erblühe, und Früchte bringe.

Das ist also das Christenthum. Es ist die von Gott angeordnete Erlösungs-, Heiligungs- und Beseligungs-Anstalt der Menschen durch Jesum Christum. Daher die allein wahre Religion, außer welcher es kein Heil gibt. Diese eine Religion begann mit der Verheißung des Erlösers im Paradiese, und wird in der von Jesus gestifteten Kirche beständig fortdauern.

O meine Lieben! — Freuen wir uns, dieser einen heiligen, katholischen und apostolischen Kirche anzugehören; denn ich wiederhole es, wo die wahre Kirche ist, da ist auch der Geist Gottes, und wo der Geist Gottes ist, da finden wir die Wahrheit und das Leben. Möchten wir nur auch stets in der Wahrheit wandeln, und das Leben des Geistes in uns bewaren! Dann können wir dem Tage der Auferstehung und der Vollendung getrost entgensehen.

Inhalt.

Geschichte des alten Bundes.

I Hauptstück.

Erschaffung der Welt.

		Seite
§. 1.	Gott erschuf Himmel und Erde.	9
§. 2.	Welche sind die vornehmsten Geschöpfe?	11
§. 3.	Das Paradies	12
§. 4.	Das Reich Gottes	14

II. Hauptstück.

Die Sünde und ihre Folgen.

§. 5.	Die gefallenen Engel	16
§. 6.	Die Sünde der ersten Menschen	17
§. 7.	Folgen dieser Sünde	19

III. Hauptstück.

Neue Vorkehrungen Gottes zu unserer Rettung.

§. 8.	Verheißung eines Erlösers	21
§. 9.	Das erste Opfer	24
§. 10.	Kains Brudermord	25
§. 11.	Das Sittenverderbnis wird immer größer	27
§. 12.	Die Sündflut.	28

IV. Hauptstück.

Geschichte nach der Sündflut bis zum Berufe Abrahams.

§. 13.	Noe bringt Gott ein Dankopfer	30
§. 14.	Neues Sittenverderbnis	31

V. Hauptstück.

Geschichte der Patriarchen.

§. 15.	Gott berufet den Abraham	33
§. 16.	Das Opfer des Melchisedech	34

*

Seite

§. 17. Abraham ist ein Fremdling auf Erden und ein Freund des Himmels 36
§. 18. Untergang von Sodoma 38
§. 19. Gott prüfet den Abraham 39
§. 20. Geschichte Isaaks 41
§. 21. Schicksale Jakobs 42
§. 22. Josef wird nach Ägypten geführt 45
§. 23. Josef wird hart geprüfet 46
§. 24. Jakob kommt mit seiner Familie nach Ägypten . 48
§. 25. Jakobs und Josefs Tod 51

VI. Hauptstück.

Die Israeliten werden in Ägypten hart gedrückt, und wunderbar errettet.

§. 26. Die Israeliten rufen in ihrer Trübsal zu Gott . 52
§. 27. Gott sendet einen Retter 56
§. 28. Sendung des Moses zum Könige Pharao . . —
§. 29. Auszug aus Ägypten 57
§. 30. Wunder am rothen Meere 59

VII. Hauptstück.

Aufenthalt der Israeliten in der Wüste.

§. 31. Das Himmelsbrot und Wasser aus dem Felsen . 61
§. 32. Gott gibt den Israeliten eine eigene Verfassung . 63
§. 33. Die zehn Gebote 65
§. 34. Die Stiftshütte und das Priesterthum des alten Bundes 67
§. 35. Oftmalige Untreue der Israeliten 68
§. 36. Moyses' Abschied und Tod 70

VIII. Hauptstück.

Von dem Einzuge in das Land Kanaan bis zum Könige Saul.

§. 37. Die Israeliten gehen über den Jordan . . . 72
§. 38. Josue's letzte Thaten 74
§. 39. Die Richter 75
§. 40. Der hohe Priester Heli 78
§. 41. Samuel 79

IX. Hauptstück.

Von Saul bis zur Theilung des Reiches.

§. 42. Der König Saul und die Salbung Davids . . 81
§. 43. David besiegt den Riesen Goliath 83
§. 44. David kommt auf den Thron 84

Seite
§. 45. David weißaget den Erlöser 86
§. 46. David sündiget, thut aber wieder Buße . . 87
§. 47. Salomon bauet dem Herrn einen Tempel . . 89
§. 48. Unseliges Ende der Salomonischen Regierung . 92

X. Hauptstück.

Das Königreich Israel.

§. 49. Schicksale dieses Reiches 93
§. 50. Der Proset Elias 95
§. 51. Elisäus 97
§. 52. Die Proseten Oseas und Amos 99
§. 53. Jonas 100
§. 54. Die assyrische Gefangenschaft 101
§. 55. Der fromme Tobias 102
§. 56. Die Samariter 104

XI. Hauptstück.

Das Königreich Juda.

§. 57. Die Könige Asa und Josafat 106
§. 58. Der Proset Isaias 108
§. 59. Die Könige Achaz, Ezechias und Josias . . 109
§. 60. Die fromme Judith 111
§. 61. Die Proseten Michäus, Joel und Jeremias . 114
§. 62. Babylonische Gefangenschaft 115
§. 63. Der Proset Ezechiel 118
§. 64. Der Proset Daniel 119
§. 65. Daniels Weißagungen 121
§. 66. Die fromme Esther 124

XII. Hauptstück.

Von dem Ende der Babylonischen Gefangenschaft bis zur Geburt Christi.

§. 67. Wiederherstellung des Reiches Juda . . . 127
§. 68. Der Tempel und die Stadt werden neu erbaut . 128
§. 69. Die Juden werden wegen ihrer Religion verfolgt . 131
§. 70. Neuer Aufschwung des jüdischen Reiches . . 133
§. 71. Auflösung der israelitischen Verfassung . . 135

XIII. Hauptstück.

Vorkehrungen Gottes bei den übrigen Völkern.

§. 72. Der fromme Job 137
§. 73. Entstehung und Ausbreitung des Götzendienstes . 139
§. 74. Gottes väterliche Anstalten zum Wohle aller Völker 141

Geschichte des neuen Bundes.

XIV. Hauptstück.

Jugendgeschichte unseres Erlösers Jesus Christus.

		Seite
§. 75.	Der Erzengel Gabriel erscheint dem Zacharias	144
§. 76.	Menschwerdung des Sohnes Gottes	145
§. 77.	Geburt des heil. Johannes	147
§. 78.	Der Heiland Jesus Christus wird geboren	149
§. 79	Die Weisen aus dem Morgenlande	150
§. 80.	Der ehrwürdige Simeon	152
§. 81.	Die Flucht nach Ägypten	154
§. 82.	Der zwölfjährige Jesus im Tempel	155
§. 83.	Die heil. Familie zu Nazareth	156

XV. Hauptstück

Jesus beginnt sein öffentliches Leben.

§. 84.	Johannes der Täufer am Jordan.	158
§. 85.	Jesus läßt sich von Johannes taufen, und wird dann vom Satan versucht	160
§. 86.	Jesus erwählet sich Apostel und Jünger	163

XVI. Hauptstück.

Jesus als unser Lehrer.

§. 87.	Wie lehrte Jesus?	164
§. 88.	Seine Lehre von Gott und vom Reiche Gottes	166
§. 89.	Von Gottes Barmherzigkeit	168
§. 90.	Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit	170
§. 91.	Über Gottes Vorsehung	171
§. 92.	Wie werden wir des göttlichen Reiches theilhaft?	172
§. 93.	Der Inbegriff aller Gebote	174
§. 94.	Vom Gebete	176
§. 95.	Die acht Seligkeiten	178

XVII. Hauptstück.

Beweise der Gottheit Jesu.

§. 96.	Wie bekräftigte Jesus seine Gottheit	179
§. 97.	Jesus erweiset sich als Überwinder des Teufels	181
§. 98.	Jesus stillet das stürmende Meer	182
§. 99.	Jesus heilet alle Arten von Krankheiten	184
§. 100.	Fortsetzung	186
§. 101.	Jesus erwecket Todte	187

Seite
§. 102. Gesandtschaft Johannes des Täufers . . . 189
§. 103 Heilung des Blindgebornen 190
§. 104. Auferweckung des Lazarus 193
§. 105. Weißagung Jesu 194
§. 106. Die Verklärung Jesu 196

XVIII. Hauptstück.

Jesus leidet und stirbt für uns.

§. 107. Das letzte Abendmahl 197
§. 108. Jesus auf dem Ölberg 200
§. 109. Seine Gefangennehmung 202
§. 110. Jesus vor dem hohen Rathe 203
§. 111. Jesus vor Pilatus 205
§. 112. Jesus wird zum Tode verurtheilt . . . 206
§. 113. Jesus stirbt am Kreuze 207
§. 114. Wunder bei dem Tode Jesu, und dessen Begräbnis 210

XIX. Hauptstück.

Von der Auferstehung Jesu bis zu seiner Himmelfahrt.

§. 115. Jesus erstehet aus dem Grabe 212
§. 116. Jesus erscheint den Seinigen 214
§. 117. Jesus kehrt in den Himmel zurück . . . 215

XX. Hauptstück.

Das Reich Gottes tritt in Wirksamkeit.

§. 118. Sendung des heiligen Geistes 217
§. 119. Wirkungen des heiligen Geistes 219
§. 120. Die Erstlingsgemeinde zu Jerusalem . . . 220
§. 121. Petrus heilet einen Lahmgebornen . . . 222
§. 122. Tod des heiligen Stefanus 224
§. 123. Philippus taufet den Schatzmeister der Königin Kandace 225
§. 124. Bekehrung des Apostels Paulus 227
§. 125. Äneas, Tabitha und der Hauptmann Kornelius . 229
§. 126. Ein Engel befreit den Petrus aus dem Kerker . 231
§. 127. Reisen des Apostels Paulus 233

XXI. Hauptstück.

Anstalten Gottes zur fortwährenden Erhaltung und Ausbreitung seines Reiches.

§. 128. Die Kirche Jesu Christi 235
§. 129. Das kirchliche Lehramt 237

Seite
§. 130. Die Kirche als fortdauernde Heiligungs-Anstalt . 239
§. 131. Fortsetzung 241
§. 132. Kennzeichen der wahren Kirche Jesu . . . 243
§. 133. Schicksale der Kirche Jesu 245

XXII. Hauptstück.

Vollendung des göttlichen Reiches.

§. 134. Unser irdisches Leben 247
§. 135. Die letzten Zeiten 248
§. 136. Das allgemeine Gericht 250
§. 137. Die Hölle 252
§. 138. Der Himmel 253
§. 139. Schluss 255

Gedruckt bei Leopold Grund.

135
608

LIBRARY OF CONGRESS
0 014 328 467 0